

Abhandlungen
der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch - philologische und historische Klasse
XXIX. Band, 4. Abhandlung

Bhavisatta Kaha von Dhanavāla

Eine Jaina Legende in Apabhramśa

herausgegeben

von

Hermann Jacobi

Vorgelegt am 4. März 1916

München 1918

Verlag der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)

Abhandlungen

der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Philosophisch-philologische und historische Klasse

LXIX. Band, 4. Abhandlung

Bhavisatta Kaba von Dharmavatsa

Eine Jaina Legende in Apsarasmä

herausgegeben

von

Hermann Jacobi

Vorgelegt am 4. März 1916

München 1916

Verlag der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften

in Kommission des G. Neumann'schen Verlags (G. Neumann)

Vorwort.

Der Text der Bhavisattakaha, wie ich ihn nach einer wenn auch vorzüglichen Handschrift veröffentliche, kann nur als Vorbereitung zu einer Ausgabe dieses Werkes gelten. Eine Retractatio, wie sie Weber beim Hāla einst vorgenommen hat, steht auch für unsern Text in Aussicht, wenn weiteres handschriftliches Material, worüber ich in den Nachträgen berichtet habe, zugänglich werden sollte. Fühlbarer aber war mir der Mangel irgendwelcher Erklärung des Textes in Gestalt von Glossen, eines Kommentars oder einer Chāyā, und ich habe wenig Hoffnung, daß ihm je wird abgeholfen werden. So bleibt unser Verständnis des Textes mangelhaft; eine Übersetzung würde jetzt noch viele Lücken aufweisen und an manchen Stellen zweifelhaft bleiben. Das zeigen schon die zahlreichen Artikel des Glossars, in denen ich statt der Bedeutung ein Fragezeichen setzen mußte. Darum hielt ich es für meine Aufgabe, den Text so wiederzugeben, daß sein Verständnis nach Möglichkeit erleichtert wird. Dazu dienen drei Mittel. 1. Die Abtrennung der Wörter, die ja unbedingt nötig ist, und der Glieder der Komposita. Trotz größter Sorgfalt und wiederholter Prüfung sind Irrtümer dabei nicht völlig ausgeschlossen, wie ich denn in der ersten Zeile des Gedichtes unrichtig abgetrennt hatte (prathame grāse makṣikāpātaḥ sagt der Inder) und den Fehler erst in den Nachträgen verbessern konnte. Und so noch in einem zweiten Falle. 2. Die Regelung der in der Hd schwankenden Schreibweise der Endsilben. Durch die von mir angewandte Methode, welche die handschriftliche Schreibung überall unzweideutig erkennen läßt, konnte ich ausdrücken, wie ich die betreffenden Formen in jedem Falle aufgefaßt habe. Ich glaubte diesen Versuch einer Interpretation wagen zu dürfen auf die Gefahr hin, die Sprache vielleicht über Gebühr zu uniformieren. 3. Die Interpunktion. Daß diese in indischen Gedichten zu Inkonsequenzen führen muß, liegt für den Kenner auf der Hand; aber darum wollte ich doch nicht auf die Hülfe verzichten, welche sie dem Leser für das schnellere Verständnis des Textes bietet. Allerdings mußte ich sie auch dort setzen, wo der Sinn des Textes nicht klar ist; und in solchen Stellen darf man sich nicht durch dieselbe binden lassen. — Durch die genannten drei Mittel hoffe ich, in Verbindung mit dem Glossar, das Verständnis des Textes soweit gefördert zu haben, als es ohne Beigabe einer Übersetzung oder eines fortlaufenden Kommentars möglich ist.

Meine Arbeit ist zum größeren Teil inter arma entstanden, ein Umstand, der manche Mängel, die in ruhigen Zeiten vermieden worden wären, erklären wenn nicht entschuldigen wird. So habe ich auch einige Texte nicht heranziehen können, von denen Handschriften nur im feindlichen Ausland vorhanden sind. Unter diesen nenne ich besonders Hemacandras Kommentar zu seinem Chandonuśāsana, der wahrscheinlich reichliches Material für unsere Kenntnis des Apabhramśa enthalten wird.

Zum Schlusse erfülle ich eine angenehme Pflicht, indem ich Allen denen, die mich bei dieser Arbeit unterstützt haben, meinen aufrichtigen Dank ausspreche: Herrn Dr. Doshi, Vakil K. P. Mody und andern Jainas für die Photographie und die Abschrift der Original-Handschrift, der Verwaltung der E. Hardy-Stiftung für die Bewilligung von Mitteln für meine Apabhramśa-Arbeiten und Herrn Geheimrat E. Kuhn für die Förderung der Veröffentlichung dieses Werkes und seine stets bereitwillige Hilfe bei der Korrektur desselben.

Bonn, 4. Juli 1918.

Hermann Jacobi.

Inhaltsangabe.

Abhandlung.

1. Die neuen Texte. S. 1*—5*

1. Auffindung der Bhavisattakaha und des Nēmināhacariu. Über Verfasser und Inhalt des letzteren Werkes. 2. Literarische Kritik beider Werke. 3. Sprache derselben. Vorläufige Orientierung über die verschiedenen Arten des Apabhraṃśa. 4. Sprachentwicklung innerhalb des Apabhraṃśa.

2. Dhanapāla, der Dichter der Bhavisattakaha. S. 5*—7*

1. Name und Abstammung des Dichters. 2. Über die Dharkaṭas. Dhanapāla nicht identisch mit dem gleichnamigen Verfasser der Pāiyalacchī usw. 3. Über das Alter der Bhavisattakaha. 4. Stellung des Dichters zu seiner Aufgabe.

3. Die Bhavisattakaha. S. 7*—21*

1. Titel und Zweck des Werkes. 2. Andere Bearbeitungen desselben Stoffes. 3. Analyse des Inhaltes. 4. Der erste Teil, die Legende von Bhaviṣyadatta. 5. Kritische Betrachtung desselben. 6. Die im zweiten Teile vorausgesetzten politischen Verhältnisse. 7. Der Koalitionskrieg gegen die Kurus. Charakteristik dieses Teiles. 8. Der dritte Teil enthält drei Abschnitte. Inhalt des ersten Abschnittes. 9. Inhalt des zweiten Abschnittes: Vorgeschichte der Hauptpersonen der Legende. 10. Charakteristik. 11. Inhalt des dritten Abschnittes: Spätere Geburten der Hauptpersonen bis zu ihrer Erlösung. 12. Entstehung des Gesamtinhaltes.

4. Über die Handschrift und die Umschreibung des Textes.

1. Beschreibung der Hd; die zweite nur eine Kopie derselben. 2. Graphische Eigentümlichkeiten. 3. Die Orthographie. Meine Umschreibung und die Andeutung der handschriftlichen Lesart.

5. Abriss der Grammatik. S. 24*—43*

A. Lautlehre. S. 24*—30*. § 1. Eine vollständige Lautlehre des Apabhraṃśa kann nicht gegeben werden. § 2. ya-śruti. § 3. va-śruti: Einschub von hiatusilgendem *v* nach *u* und *o* vor *a*. Schwache Aussprache des *v* bedingt seine unrichtige Setzung und gelegentlichen Ausfall. § 4. Schwund des *v* vor *u*-Lauten, regelmäßig im Nom. Acc. sing. masc. neutr. § 5. Häufig auch Ausfall von *m* vor *u*. § 6. *h* als Hiatusilger. § 7. Nasalierung der Endsilben *i u hi hu* veranlaßt durch Nasal der vorletzten Silbe. § 8. Anusvāra und Anunāsika. § 9. *ṛ* für intervokalisches *m*. Anmerkung über *mi* und *vi* = *api*. § 10. Schwankende Quantität der Vokale im Auslaut des Stammes und des Wortes, bei *e* und *o* auch sonst. § 11. Metrische Verlängerung des Endvokals; *ō* für *u*. § 12. Sporadischer Quantitätswechsel. § 13. Veränderung der Qualität der Vokale. § 14. Silbenverlust durch Kontraktion ähnlicher Vokale, und sonst. Abfall anlautenden Vokals. Samprasāraṇa. § 15. Veränderung von Konsonanten. § 16. Vereinfachung von Doppelkonsonanz mit und ohne Ersatzdehnung. § 17. Verdoppelung einfacher Konsonanten. Erhärtung und Aspiration. § 18. Sandhierscheinungen.

B. Formenlehre. S. 30*—43*. a) Nomina. 30*—36*. § 19. Überführung konsonantischer Stämme in vokalische. § 20. Stammerweiterungen. § 21. Die Ableitungs-Suffixe *ira*, *āvaṇa*, *itta*, *anaya*. § 22. Genus, Genuswechsel und -verwechslung. § 23. Die Kasus. Ablativ mit Genitiv zusammengefallen.

Instr. und Loc. oft vertauscht. Vertauschung aus Reimnot. § 24. Über die Deklination überhaupt. § 25. Die maskulinen und neutralen *a*-Stämme. Paradigmen nach Hemacandra und nach unserm Text. Besondere Bemerkungen über Nom. Acc. sing., Instr. sing., Gen. sing., Nom. Acc. plur., Instr. Loc. plur. § 26. Die Feminina auf *a*. Paradigma. Bemerkungen über Instr. sing., Gen. sing., Loc. sing., Voc. sing., Gen. plur. § 27. Die männlichen *i*- und *u*-Stämme. Paradigmen nach Hem. und unserm Text. Besondere Bemerkungen über Gen. sing. und plur. § 28. Die weiblichen *i*-Stämme. Paradigma.

b) Pronomina. S. 36*—39*. § 29. Das persönliche Pronomen. 1. Singular. Paradigma. 2. Plural. Paradigmen nach Hem. und unserm Text. Bemerkungen. Abgeleitete Possessiva. § 30. Die geschlechtlichen Pronomina: der Demonstrativstamm *ta*. Paradigma. Bemerkungen. Relativum *ja*. Interrogativum *ka* und Indefinitum. Als Partikeln verwendete Formen. Der Interrogativstamm *kavaṇa*. Die Demonstrativstämme *āya* und *ēya*. § 31. Pronominale Adjektiva. Spuren der pronominalen Flexion dabei.

c) Verbum. S. 39*—43*. § 32. Die Verbalstämme, regelmäßige und Wurzelverba. Verbum finitum und infinitum. Abgeleitete Verbalstämme. § 33. Präsens. § 34. Imperativ. § 35. Participium præsens; auch als Präteritum der Dauer und als Conditionalis gebraucht. § 36. Futurum. § 37. Participium perfecti passivi. Regelmäßige Neubildung und alte Formen. Bildung des Femininum. § 38. Gerundivum und Gerundium. § 39. Absolutivum. § 40. Infinitiv. § 41. Der Passivstamm; regelmäßige und alte Formen. § 42. Der Causativstamm; regelmäßige und alte Formen.

6. Die Verskunst. S. 43*—53*.

1. Gliederung der Bhavisattakaha. *khaṇḍa*, *sandhi*, *kaṇḍavaka*. *dhruvā* oder *ghattā*, die Metren *Ghattā* und *Chadḍanikā*. Die *Duṣaī*.

A. Metrik. S. 45*—50*. 2. Die Apabhraṃśa-Metriker: *Prākṛta* Pingala. *Vāṇibhūṣaṇa*. Hemacandras Chandonuśāsana.

I. Die Metra im Hauptteil der Kaṇḍavakas. S. 46*—49*.

a) Die *Varṇavṛttas*. S. 46*. Strophen 1—4.

b) Die *Mātrāvṛttas*. S. 47*—49*. Über die *Gaṇas*. Kontraktion in denselben. Zusammenlegung zweier 4 zeitiger *Gaṇas*. 5. *Aḍilā*. 6. *Paddhaḍikā*. 7—13. Andere Strophen.

II. Die *Ghattā*-Strophen. S. 49*—50*.

Vorbemerkung. Strophen 14—26.

B. Der Reim. S. 51*—53*. Das *Yamaka*, Vorläufer des Reimes. Wodurch sich letzterer von ersterem unterscheidet. Verschiedene Namen für Reim. Der Reim im Sanskrit und Prākṛit, gesetzmäßig im Apabhraṃśa. Die Reime in der Bhavisattakaha. Reine Reime, Zahl der Reimsilben. Unreine Reime, Arten der Unreinheit bei daktylischem und trochäischem Versschluß. Zweisilbige Reime bei daktylischem Versschluß. Reime bei verschließenden Spondeus, Anapäst, Proceleusmaticus.

7. Über den Apabhraṃśa. S. 53*—81*.

1. Verschiedener Wert der Schriftstellerangaben über den Apabhraṃśa. 2. Die Grammatiker behandeln den Ap. als eine Art Prākṛit. Der Wortschatz des Ap. zum großen Teil dem Prākṛit entlehnt. Ap. steht auf einer jüngeren Sprachstufe als Prākṛit. 3. Die Poetiker stellen den Ap. neben Sanskrit und Prākṛit in der Dreieit der Literatursprachen. Alter der Apabhraṃśa-Literatur. 4. Ap. als Vorstufe des Neuindischen. Vergleich mit dem Alt-Guzeratī. Das Verbum in demselben. Übereinstimmungen mit Ap. Das Part. præs. im Neuindischen ist nicht aus dem des Ap. entstanden. 5. Weite Verbreitung von Spracherscheinungen des Ap. im Neuindischen: das Interrogativum *kavaṇa*, der Wandel von *m* in *ṃ* in Ortsnamen auf *grāma*. 6. Einwirkung des Ap. auf das Prākṛit, speziell *Māhārāṣṭrī*. Anmerkung über die Unechtheit der Apabhraṃśastrophen in der *Urvaśī*. 7. Über das *Paumacariya* *Vimalasūris*. *Vulgarismen* in demselben als Einfluß der dem Ap. nahestehenden aber doch altertümliehen Volkssprache zu erklären. 8. Das *Vajjālagga*. Apabhraṃśaformen in demselben. 9. Apabhraṃśa-Einflüsse auf das Prākṛit der Grammatiker, bei *Caṇḍa*, namentlich bei Hemacandra. 10. Die *Deśī*wörter und *Dhātuvādesas*, ihr Vorkommen in Prākṛitgedichten und in der Bhavisattakaha; ihr Ursprung aus den *Deśabhāṣās*, spez. der von *Māhārāṣṭra* und *Māgadha*. *Telugu*wörter im *Deśīkoṣa*. Neuindische Wörter in demselben. Geringe Zahl derselben. Das Problem des Ursprungs der *Deśī*s bleibt ungelöst. 11. Fremdes Sprachgut im Apabhraṃśa; in der Bhavisattakaha etwa doppelt so groß

als in Prākṛitwerken, das nicht im Deśīkoṣa belegte dreimal so groß. Dem Apabhraṃśa eigentümliche Nomina zum teil im Deśīkoṣa, solche Verba im Neuindischen. 12. Stellung des Ap. nicht mit Sicherheit zu bestimmen, weil die Herkunft des fremden Sprachgutes nicht nachzuweisen ist. Wahrscheinlich ist er eine Dichtersprache, die aus dem literarischen Prākṛit durch Anlehnung an die Volkssprache entstand. Sprachgeist des Ap. und der Volkssprache. 13. Apabhraṃśa ein genereller Name. Das volkstümliche Element darin. Der Ap. nach Ländern verschieden, Rudraṭas und Vāgbhaṭas Zeugnis. Ap. eine Mischsprache aus Prākṛit und Volkssprache. Vergleich mit den neuindischen Literatursprachen. 14. Deśabhāṣā, die Muttersprache. Zeugnisse dafür. Gebrauch von Sanskritwörtern in der Umgangssprache der alten Zeit. Hemacandra identifiziert Ap. nicht mit Deśabhāṣā. 15. Verwechslung von Ap. mit Deśabhāṣā bei Kṣemendra und Späteren. Diese Gleichsetzung aber nicht allgemein anerkannt. Widersprechende Ansichten später Schriftsteller. Pischels Ansicht widerspricht den ältesten Zeugnissen. 16. Dialekte des Ap. Dreiteilung nach Namisādhu: Upanāgara, Abhīra, Grāmya; nach Kramadīśvara: Vrācaṭa, Nāgara, Upanagara, seine Angaben darüber. 17. Hemacandra unterscheidet Apabhraṃśa und Grāmyāpabhraṃśa in seiner Poetik, gibt keine Einteilung in seiner Grammatik, worin sich aber der Vrācaṭa und Nāgara, vielleicht noch ein Śaurasenī-Ap. nachweisen läßt. 18. Der Vrācaṭa im Indusland. Die Etymologie von vrācaṭa: nach Lassen von vrātya; wahrscheinlich von vraja. Der Vrācaṭa = Abhīra-Ap. 19. Die Nachrichten über die Abhīras, diese mit den Ahīr identifiziert. Die Abhīras und Śabaras. 20. Der Vrācaṭa oder Abhīra-Ap. der ursprüngliche. Wo Abhīras saßen, entstanden Apabhraṃśas und zwar Nāgara-Ap. 21. Kramadīśvaras Nāgara und Upanāgara sind mit Namisādhus Upanāgara und Grāmya zu identifizieren. Die Vertretung dieser drei Apabhraṃśas in der Literatur. 22. Der Nāgara-Ap. weist mehrere Dialekte auf. Auch der Normal-Ap. hat schon synkretistischen Charakter. Der Name deutet auf urbane Bildung der Dichter, während die des Vrācaṭa als Hirten angesehen wurden. Die dialektische Verschiedenheit von Rudraṭa anerkannt. Beziehung des Nāgara zu volkstümlicher Poesie bei Tanzspielen. Der 'nördliche' Ap. (Sprache der Bhavisattakaha) nicht in näherer Beziehung zu Hindī und Panjābī. Nōmināhacariu in Gurjara-Ap. 22. Die Zusatzstrophen in der Urvaṣī sind Prākṛit mit heruntergekommenen Apabhraṃśaformen. 23. Die Sprache Prākṛta Pingalas als avahaṭṭa-bhāṣā bezeichnet. Über die Bedeutung von apabhraṣṭa und seine Beziehung zum Apabhraṃśa. 24. Die technische Bedeutung von apabhraṃśa als Vulgarismus; davon wahrscheinlich der Name Apabhraṃśa für die mit Vulgarismen erfüllte Dichtersprache herzuleiten.

Exkurs über die jüngeren literarischen Prākṛitsprachen. S. 81*—89*.

1. Die sechs literarischen Sprachen bei den Grammatikern und bei den Poetikern; die Rangordnung derselben. 2. Die Paisācī. 3. Śaurasenī und Māgadhi als literarische Sprachen, nicht nur als Bühnen-Dialekte. 4. Das Prākṛit von Māhārāṣṭra wird zum Prākṛit der Poesie auch im übrigen Indien. 5. Ein älteres Prākṛit der Poesie bei Bharata bewahrt, in den Beispielen seiner Metrik. Mangelhafte Überlieferung derselben. 6. Lautliche Eigentümlichkeiten dieses vorklassischen Prākṛits der Poesie. 7. Formenlehre desselben. 8. Verhältnis desselben zu andern Prākṛitdialekten. 9. Erweichung intervokalischer Verschlusslaute noch nicht in der Alt-Śaurasenī, wohl aber in alten metrischen Werken der Digambaras; sie stammt vielleicht aus dem vorklassischen Prākṛit der Poesie. 10. Gebrauch und Verbreitung des letzteren. 11. Die Māhārāṣṭrī als eine halbwegs gelehrte Sprache. 12. Ähnlichkeit mit dem Sanskrit am größten im vorklassischen Prākṛit der Poesie, noch immer groß in der Śaurasenī, bedeutend geringer in der Māhārāṣṭrī. 13. Die Jaina-Māhārāṣṭrī; ihre Entstehung und ihre Abweichungen von der gemeinen Māhārāṣṭrī. Anklänge der prosaischen an die Śaurasenī. 14. Es gab ein gemeinindisches Prākṛit der Prosa, das dem der Jainas ähnlich gewesen sein wird. Das vorklassische Prosa-Prākṛit stand wahrscheinlich der Śaurasenī nahe und änderte sich später unter dem Einfluß der Māhārāṣṭrī.

Index. S. 90*—94*.

Text. S. 1—120.

Glossar. S. 121—212.

Verbesserungen und Nachträge. S. 213—216.

Die vorliegende Arbeit ist eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Untersuchungen über die Wirkung von Licht auf die Entwicklung von Pflanzen. Die Untersuchungen wurden in der Zeit vom 1. April bis zum 1. Oktober 1934 durchgeführt. Die Pflanzen wurden in einer Kastenkultur aufgestellt und die Lichtintensität wurde durch eine Reihe von Lampen variiert. Die Ergebnisse zeigen, dass die Lichtintensität einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der Pflanzen hat. Insbesondere wurde festgestellt, dass die Lichtintensität die Höhe der Pflanzen, die Anzahl der Blätter und die Entwicklung der Wurzeln beeinflusst. Die Pflanzen, die unter hoher Lichtintensität aufgestellt wurden, wuchsen schneller und erreichten eine größere Höhe als die Pflanzen, die unter niedriger Lichtintensität aufgestellt wurden. Auch die Anzahl der Blätter war bei den Pflanzen, die unter hoher Lichtintensität aufgestellt wurden, größer als bei den Pflanzen, die unter niedriger Lichtintensität aufgestellt wurden. Die Entwicklung der Wurzeln wurde ebenfalls durch die Lichtintensität beeinflusst. Die Pflanzen, die unter hoher Lichtintensität aufgestellt wurden, entwickelten eine größere Wurzelmasse als die Pflanzen, die unter niedriger Lichtintensität aufgestellt wurden. Die Ergebnisse der Untersuchungen zeigen also, dass die Lichtintensität einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung von Pflanzen hat. Insbesondere wurde festgestellt, dass die Lichtintensität die Höhe der Pflanzen, die Anzahl der Blätter und die Entwicklung der Wurzeln beeinflusst.

Die vorliegende Arbeit ist eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Untersuchungen über die Wirkung von Licht auf die Entwicklung von Pflanzen. Die Untersuchungen wurden in der Zeit vom 1. April bis zum 1. Oktober 1934 durchgeführt. Die Pflanzen wurden in einer Kastenkultur aufgestellt und die Lichtintensität wurde durch eine Reihe von Lampen variiert. Die Ergebnisse zeigen, dass die Lichtintensität einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der Pflanzen hat. Insbesondere wurde festgestellt, dass die Lichtintensität die Höhe der Pflanzen, die Anzahl der Blätter und die Entwicklung der Wurzeln beeinflusst. Die Pflanzen, die unter hoher Lichtintensität aufgestellt wurden, wuchsen schneller und erreichten eine größere Höhe als die Pflanzen, die unter niedriger Lichtintensität aufgestellt wurden. Auch die Anzahl der Blätter war bei den Pflanzen, die unter hoher Lichtintensität aufgestellt wurden, größer als bei den Pflanzen, die unter niedriger Lichtintensität aufgestellt wurden. Die Entwicklung der Wurzeln wurde ebenfalls durch die Lichtintensität beeinflusst. Die Pflanzen, die unter hoher Lichtintensität aufgestellt wurden, entwickelten eine größere Wurzelmasse als die Pflanzen, die unter niedriger Lichtintensität aufgestellt wurden. Die Ergebnisse der Untersuchungen zeigen also, dass die Lichtintensität einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung von Pflanzen hat. Insbesondere wurde festgestellt, dass die Lichtintensität die Höhe der Pflanzen, die Anzahl der Blätter und die Entwicklung der Wurzeln beeinflusst.

1. Die neuen Texte.

1. In Ahmedabad hatte mich Herr K. P. Mody B. A. bei dem Pannyās Gulāb Vijaya eingeführt, der mir in seinem Upāsraya nicht nur Aufklärung über die Organisation der Śvetāmbaras gab, sondern auch eine Anzahl seiner Handschriften vorlegte, für die er ein besonderes Interesse hatte oder bei mir voraussetzte. Am 21. März 1914 zeigte er mir unter anderen eine Hd der Bhavisattakaha des Dhanavāla (Dhanapāla), über deren Inhalt er nähere Auskunft wünschte, da ihm das Verständnis derselben schwierig fiel. Auf den ersten Blick erkannte ich die Sprache des Textes als Apabhramśa und entlieh die Hd¹⁾, um sie in Muße studieren zu können. Ich fing sofort an, dieselbe abzuschreiben, damit ich wenigstens ein größeres Specimen mitbringen könnte; denn nach Europa wollte mir der Pannyās seine Hd doch nicht anvertrauen. Indem ich mich nun die nächsten Tage eingehend mit der Hd beschäftigte, überzeugte ich mich von ihrer großen Zuverlässigkeit; zudem erkannte ich, daß die metrischen Gesetze die Quantität der Silben mit derselben Sicherheit wie in Gapacchandas festlegen, wodurch der Kritik ein nicht gering anzuschlagendes Hilfsmittel an die Hand gegeben wird²⁾. Ich hielt es daher für möglich, auf Grund dieser einen Hd, obschon sie keine einzige Glosse, geschweige denn einen Kommentar enthält, die Herausgabe des ersten vollständigen Apabhramśawerkes ins Auge zu fassen. Zunächst arbeitete ich unverdrossen vom Morgen bis zum Abend an der Abschrift des Textes.

Hierin wurde ich nun durch eine Reise nach Rājkot und Junāgaḍh unterbrochen, wohin mich die dortigen Śvetāmbaras und Sthānakvāsins eingeladen hatten. In Rājkot wurde ich am 26. März im Upāsraya der Śvetāmbaras von dem Muni Mahārāj Chatur Vijaya vor versammelter Gemeinde empfangen und hatte nachher eine Aussprache mit ihm und seinen Mönchen. Die Unterhaltung drehte sich hauptsächlich um die Handschriftensammlung, die der Muni Mahārāj an seinem Stammsitz in Wadhwan bewahrt. Er sagte unter anderm, daß er einige Prākṛit Kāvya's besitze, die er mir zur Einsicht leihen wolle. In der Tat erhielt ich nach meiner Rückkehr nach Ahmedabad ein Bündel schöner Hdd und unter diesen³⁾ ein Nemināthacarita in Apabhramśa von Haribhadra, Schüler Candra-

¹⁾ Beschreibung derselben im 4. Abschnitt.

²⁾ Der Schreiber hat öfters einige Silben ausgelassen. In den meisten Fällen ist das Fehlende leicht zu ergänzen, weil dem Schreiber das Versehen gewöhnlich dann begegnete, wenn in seinem Original gleiche Silben zweimal standen. Ein typisches Beispiel bietet die letzte Zeile des Gedichtes.

³⁾ Die übrigen Werke waren: 1. Mallinātha-carita (in Prākṛit) von Haribhadrasūri, Schüler Candra-sūris, verfaßt in Aṇahillavāḍa-paṭṭana unter Kumārapāla; 6708 gāthās (9000 granthas) foll. 112, lin. 21. 2. Jayantī-carita von Mānatunga, vgl. Peterson, Report 3, App. p. 37. foll. 93, lin. 21. 3. Sītā-kathā in Prākṛit Prosa, anonym. foll. 51, lin. 21. 4. Pṛthivīcandra-caritra in Prākṛit Prosa, anonym (wahrscheinlich von Śāntisūri, dessen gleichnamiges Werk nach der Jaina Granthāvali S. 226 ebenfalls 7500 granthas umfaßt). 7500 ankas (sic) foll. 102, lin. 21. 5. Nēminātha-caritra in Prākṛit, anonym (wahrscheinlich von Maladhāri Hemacandra, dessen Nēminātha-car. nach der Jaina Granthāvali S. 243 ebenfalls 5100 granthas umfaßt). 5102 granthas foll. 72, lin. 21.

sūris, der, wie er selbst angibt, sein Werk in Anahillavāḍa-paṭṭana, Montag den 26. Oktober 1159 n. Chr., vollendete. Dies Werk ist von großem Umfang (8032 granthas zu 32 Silben) und ist fast ganz in neunzeiligen Strophen, Raḍḍā oder Vastu genannt, abgefaßt. Es erzählt erst neun frühere Geburten Ariṣṭanemis und der Rājīmātī, und in der kleineren letzten Hälfte die Geschichte dieses Tirthakaras, die mit derjenigen Kṛṣṇas und der Pāṇḍavas verflochten ist. Die Hd ist sehr schön geschrieben, etwa drei bis vierhundert Jahre alt¹⁾; zurzeit ist sie noch in meinen Händen, weil der Ausbruch des Krieges ihre Rücksendung unmöglich machte. Der Schreiber der Hd hat den Text nicht verstanden, aber seine Vorlage sorgfältig kopiert. Eine Anzahl von ähnlichen Akṣaras werden fortwährend mit einander verwechselt, oder zumteil nicht von einander unterschieden. Die dadurch entstehende Schwierigkeit ist sehr beträchtlich, aber nicht unüberwindlich. Fehlende Akṣaras hilft das sehr empfindliche Metrum entdecken und oft mit vollkommener Sicherheit ergänzen. Eine längere Episode von 350 Strophen, das Sanatkumāra-carita enthaltend, habe ich als Text- und Sprachprobe bearbeitet und werde sie demnächst veröffentlichen. Zu einer vollständigen Ausgabe des Textes wäre weiteres handschriftliches Material sehr erwünscht. Nach Jaina Granthāvali S. 243 wird das Werk in der Vṛhat ṭipānikā und den beiden Jesulmer-Katalogen Hamsavijayas und Hirālāls erwähnt. So besteht wenigstens noch eine Hoffnung, daß dereinst weitere Hdd zugänglich werden.

2. Diese beiden Apabhraṃśa-Texte, die Bhavisattakaha und das Nēmināhacariu, gehören der erzählenden Literatur an. Jedoch sind sie Vertreter zweier Stilgattungen, und zwar bedient sich Haribhadra des höhern, Dhanapāla des niedern Stils. Haribhadra hat auch zwei Prākṛit Kāvya geschrieben: ein Śreyāṃśa-carita in 6584 gāthās (siehe Jaina Granthāvali S. 240) und ein Mallinātha-carita in 6708 gāthās (siehe vorletzte Anmerkung und Jaina Granthāvali S. 242)²⁾. Prākṛitsprache und Kāvystil sind ihm daher ganz geläufig und beides hat auf seine Apabhraṃśa-Komposition sehr merklich abgefärbt. Er gebraucht unbedenklich manche Prākṛitformen in seinem Apabhraṃśa, welche Dhanapāla gewöhnlich vermeidet und nur in Strophen von künstlichem Metrum (akṣaracchandas), deren Sprache überhaupt mehr Prākṛit als Apabhraṃśa ist, in größerem Maße zuläßt³⁾. Haribhadras Stil ist mit vielen Alamkāras verblümt; es ist, wie die Inder sagen würden, "viel kāvya" darin. Dhanapāla verwendet aber nur hier und da einen dürftigen Alamkāra; sein Ausdruck ist ungeziert, gegenständlich, entschieden mehr volkstümlich. Auch das ist zu beachten, daß Haribhadra ein gelehrter Mönch, Dhanapāla ein dichterisch begabter Laie

¹⁾ Querformat, 30 zu 20 cm., foll. 113, 21 Linien von c. 58 Silben. Diese Hd scheint mit den fünf andern in der letzten Anmerkung genannten, nach der Ähnlichkeit der Schrift und der äußern Aufmachung zu urteilen, von einem Schreiber, oder eher noch einer Schreiberin, herzustammen. Kopieren von Hdd gilt bei den Jainas als ein verdienstliches Werk, dem sich Mönche und Nonnen, sowie auch Laien widmen.

²⁾ Nach den Angaben in der Jaina Granthāvali l. c. verfaßte Haribhadra das erste Werk unter Jayasimha, das zweite unter Kumārapāla. Das Nemināhacariu ist in dem Jahre verfaßt, in das Kumārapālas Bekehrung zum Jainismus fiel (Samvat 1216). Haribhadras literarische Tätigkeit fällt also zeitlich mit derjenigen Hemacandras zusammen.

³⁾ Eine bezeichnende Einzelheit möge angeführt werden um zu zeigen, wie sehr Haribhadras Apabhraṃśa vom Prākṛit beeinflusst ist. Er gebraucht oft die Konjunktion *ya* (= *ca*), während sie dem Apabhraṃśa fast abhanden gekommen ist. In den von Hemacandra angeführten Strophen kommt sie nur einmal (396,3 in Śaurasenī Apabhraṃśa) vor und in der Bhavisattakaha nur zweimal.

ist: die Verschiedenheit ihrer Lebensanschauung blickt überall in ihrer Behandlung des Stoffes durch. — Gemeinsam ist aber beiden Werken, daß sie für den öffentlichen Vortrag, zunächst wohl durch den Dichter selbst, bestimmt waren; sie richten sich an Zuhörer, daher der öftere Gebrauch von *nisuṇahū 'hōret'*¹⁾.

3. Für uns aber besteht der wichtigste und interessanteste Unterschied zwischen beiden Werken in ihrer Sprache. Denn abgesehen von den schon erwähnten Prākṛitizismen ist Haribhadrās Apabhraṃśa-Dialekt überhaupt ein anderer als der Dhanapālas. Um das Verhältnis klar zu legen, muß ich dem Gange der Untersuchung vorgreifend in eine sprachliche Erörterung eintreten, die nach dem Plane dieser Abhandlung dem letzten Teile derselben vorbehalten sein sollte. Sie ist nicht nur zu dem vorliegenden Zwecke nötig, sondern wird auch als vorläufige Orientierung willkommen sein.

Die augenfälligste Eigentümlichkeit des Dialektes Haribhadrās ist die Form des Genitivs, Singularis und Pluralis. Nach Hemacandra (Grammatik IV 338—340. 345. 350. 351) richtet sich die Endung des Genitivs, wo sie auftritt, in erster Linie nach dem Geschlecht, in zweiter nach dem Auslaut des Stammes. Bei den männlichen *a*-Stämmen lautet die Endung des Genitivs im Singular auf *hō*²⁾, im Plural auf *hā*; für die männlichen *i*- und *u*-Stämme schreibt Hemacandra im Singular keine Endung vor, im Plural *hā* und *hū*. Alle weiblichen Stämme nehmen im Singular *hē*, im Plural *hu*.

In der Bhavisattakaha ist der geschilderte Zustand zum größeren Teil noch erhalten, wenn auch für *hō* oft *hu*, für *hē* meist *hi* geschrieben wird. Aber die männlichen *i*-Stämme folgen hier der Analogie der weiblichen: sie nehmen im Singular *hi*, im Plural *hu* (einmal *hū*). Jedoch empfand man wahrscheinlich die Endung *hi* als durch das auslautende *i* des Stammes bedingt, da auch einmal der Gen. sing. eines *u*-Stammes vorkommt und zwar in der Form *guruhu*. Dieses Assimilationsprinzip ist zur vollen Geltung in Haribhadrās Apabhraṃśa gelangt. In demselben hat das Geschlecht überhaupt keinen Einfluß auf die Endung des Genitivs; dieselbe richtet sich vielmehr nur nach dem stammauslautenden Vokal. Mit diesem stimmt der Vokal der Endung immer überein, im Singular ist er rein, im Plural nasalisiert. So entstehen die Ausgänge *a-ha*, *a-hā*; *i-hi*, *i-hū*; *u-hu*, *u-hū*; offenbar durch Assimilation. Es sei nun hier hervorgehoben, daß sich fast alle diese Erscheinungen in den wenig zahlreichen Strophen nachweisen lassen, die Devendragani (1077 n. Chr.), also 87 Jahre vor Haribhadra, in seinem Kommentar zum Uttarādhyayana Sūtra zitiert³⁾. Da nun Devendra ebenso wie Haribhadra in Anahilla-Pāṭhaka, der Hauptstadt der Gurjaras, seine Werke abgefaßt hat, so wird der darin gebrauchte Apabhraṃśa derjenige der Gurjaras gewesen

¹⁾ Siehe auch meine Bemerkung über den öffentlichen Vortrag der Upamiti bhava prapancā kathā, Preface S. X f. Möglichkeit zu solchen Vorträgen boten Tempel und Upāśrayas, namentlich letztere, in denen Laien auch zur Abhaltung religiöser Übungen wie Pratikramaṇa sich zu versammeln pflegten. Wahrscheinlich bot auch die Deśanā der Yatis Gelegenheit zum Vortrag erzählender Werke. Jetzt zerfällt die Deśanā in zwei Teile; im ersten erklärt der Yati ein Sūtra, im zweiten ein Caritra, und zwischen beiden singen die Frauen fromme Strophen, *gāhṇī* genannt. Es ist natürlich, daß in älterer Zeit, als Sanskrit und Prākṛit noch allgemeiner verstanden wurden, statt der Erklärung der Vortrag eines Caritra stattgefunden hat. Nur so versteht man, wie Caritras in Sanskrit und Prākṛit in so großer Menge gedichtet wurden; denn einen praktischen Zweck müssen sie doch gehabt haben.

²⁾ Außerdem auf *su* und *ssu*, wovon hier für unsern Zweck abgesehen werden kann.

³⁾ In einer Strophe, die im Sarasvatīkaṇṭhābharana zitiert wird, ist ein Gen. auf *aha* sicher, in zwei andern zweifelhaft, Pischel M. A. III bez. IV, XIII.

sein. Von den Gurjaras sagt ein Vers im *Sarasvatikanṭhābharana* II 13: *Apabhraṃśena tuṣyanti svena nānyena Gurjarāḥ*, das heißt wohl, daß sie sich nur ihres Apabhraṃśas zu literarischen Kompositionen bedienten. Um so auffälliger ist, daß Hemacandra, ein Zeitgenosse und Landsmann Haribhadrās, von diesem Apabhraṃśa der Gurjaras weder in den Regeln seiner Prākṛit-Grammatik, noch in den zugehörigen Beispielstrophen auch nur die geringste Notiz nimmt. Wäre seine Grammatik eine originelle Arbeit, d. h. hätte er seine Darstellung des Apabhraṃśa auf seine Beobachtung der Sprache in Apabhraṃśa-Gedichten gegründet, so würde der Apabhraṃśa der Gurjaras, mit dem er, selbst ein Gurjara, durchaus vertraut sein mußte, eine große, wenn nicht die Hauptrolle in seiner Grammatik gespielt haben. Aber eine durchaus originelle wissenschaftliche Arbeit darf man von einem enzyklopädistischen Schriftsteller nicht erwarten. Er wird die bedeutendsten ihm zugänglichen Apabhraṃśa-Grammatiken, d. h. die betreffenden Abschnitte der Prākṛit-Grammatiken, seiner Darstellung zu Grunde gelegt haben¹⁾, indem er die Sprachregeln nach seiner Einsicht praktischer formulierte und ordnete, sowie eine Auswahl unter den von seinen Vorgängern beigebrachten Beispielen traf, vielleicht auch das eine oder andere aus eigener Belesenheit hinzufügte. Den von den Grammatikern gelehrtten Apabhraṃśa betrachtete er wohl als klassisch, den eigenen mochte er zum Grāmya Apabhraṃśa rechnen, von dem er zwar nicht in der Grammatik, wohl aber in seiner Poetik spricht, worauf ich in dem letzten Abschnitt dieser Abhandlung zurückkommen werde²⁾.

4. Nach vorstehender Erörterung ergibt sich als die ältere Form des Apabhraṃśa der von den Grammatikern dargestellte, von uns 'klassischer' genannte Apabhraṃśa, der, wie später zu zeigen sein wird, selbst bereits dialektisch gespalten war. Ihm nahe steht die Sprache Dhanapālas, die ich 'nördlichen' Apabhraṃśa nennen will. Daß sie weniger altertümlich als der klassische Apabhraṃśa ist, wird der Abschnitt über die Grammatik im Einzelnen dartun. Hier sei nur auf die Einschränkung im Gebrauch der Stammerweiterungen hingewiesen, die im klassischen Apabhraṃśa eine so augenfällige Erscheinung sind. Der Gurjara Apabhraṃśa wiederum erscheint dem nördlichen gegenüber weniger ursprünglich. Jedoch soll damit nicht gesagt sein, daß er tatsächlich jünger sei, da ja verwandte Sprachen von verschiedenem Grade der Altertümlichkeit gleichzeitig sein können, wie das Nebeneinanderbestehen von Litauisch und Lettisch beweist. Auch haben wir

¹⁾ „Das Siddhahemacandra ist, wie die Tradition behauptet, eine Kompilation aus früheren Grammatikern“. Bühler, über das Leben des Jainamönches Hemacandra, S. 17 (185); vgl. auch die Nachweise in Anm. 35 daselbst.

²⁾ Hemacandras Darstellung des Prākṛit, d. h. der Māhārāṣṭrī, ist ähnlich, aber doch in einer Hinsicht anders zu beurteilen. Seine Grundlage dafür bildeten selbstverständlich ebenfalls die Arbeiten seiner Vorgänger. Aber Prākṛit war die Literatursprache der Śvetāmbaras, auf deren Bedürfnisse er bei seinem rührigen Bestreben, zeitgemäße Lehrbücher abzufassen, Rücksicht zu nehmen nicht umhin konnte; deshalb durfte seine Grammatik nicht bloß die klassische Māhārāṣṭrī lehren, sondern mußte auch die Jaina Māhārāṣṭrī in Betracht ziehen, was er durch Einfügung besonderer und darauf hinzielende Formulierung allgemeinerer Regeln leicht bewirken konnte, da ihm das Prākṛit wohl nicht weniger geläufig war als das Sanskrit. Daß er aber eine erschöpfende Darstellung der Jaina Māhārāṣṭrī auf diese Weise hätte geben können, ist von vornherein ausgeschlossen. Hemacandras Abhängigkeit von seinen Vorgängern zeigt sich wieder bei den Belegen aus der Literatur, die er wohl jenen entlehnte. Denn wie Pischel (P. G. § 20) erklärt, stammen „alle bis jetzt nachweisbaren Zitate bei Hc. aus Hāla, Rāvaṇavaho, Gauḍavaho, der Viṣamabāṇālilā und Karpūramanjarī“.

keinen triftigen Grund anzunehmen, daß der Gurjara Apabhraṃśa wesentlich später zu literarischer Verwendung gelangt sei als der 'nördliche' oder ihn gar in dieser Funktion abgelöst habe. Denn der Gurjara Apabhraṃśa war höchst wahrscheinlich der Apabhraṃśa der Śvetāmbaras, der 'nördliche' derjenige der Digambaras, ein Unterschied ähnlich dem jetzt zwischen beiden Zweigen der Jainakirche hinsichtlich der Sprache obwaltenden, wonach die Śvetāmbaras am Guzeratī, die Digambaras am Hindī festhalten auch in anderssprachiger Umgebung.

Als letzte Stufe der Entwicklung erscheint die Sprache im Prakṛta Pingala, der frühestens dem 14. Jahrhundert angehört. Vom eigentlichen Apabhraṃśa sind darin nur dürftige Reste erhalten, so daß ihr Anspruch noch zum Apabhraṃśa zu gehören bezweifelt werden darf. Neben ihr hatte schon das Neuindische Geltung erlangt.

2. Dhanapāla, der Dichter der Bhavisattakaha.

1. In den Kapitelunterschriften der Bhavisattakaha wird der Dichter vuha Dhaṇavāla, der gelehrte Dhanapāla genannt. Ebenso nennt er sich selbst am Schlusse der Kapitel (sandhi), daneben auch Dhaṇavai, wo ihm das besser in den Vers paßte (siehe das Glossar s. v.). Genauere Auskunft über sich und sein Werk gibt er 352, 8—11:

vasivi gharāsamī halluttālēm | viraiu ēu cariu Dhaṇavālēm || 8 ||
 vihī khaṇḍahī vāvisahī sandhihī | paricintiya-niya-hēu-nivandhēhī || 9 ||
 Dhakkaḍa-vaṇi-vamsē Māēsaraho samubbhavēṇa | 10 |
 Dhaṇasirihe vi suēṇa viraiu Sarasai(sa)mbhavēṇa. || 11 ||

Ich übersetze, indem ich wegen halluttāla und sambhavā auf das Glossar und wegen der Verbesserungen in den letzten Zeilen auf die Noten zur Stelle im Text verweise:

„Nach langem Verweilen im Laienstand in Gewissensangst versetzt, hat Dhanapāla diese Legende verfaßt, in zwei Büchern und zweiundzwanzig Kapiteln, deren Motivierung und Komposition wohl durchdacht ist. Von dem zum Kaufmannsgeschlechte der Dharkaṭa gehörenden Sohne des Māyeśvara und der Dhanaśrī wurde (diese Legende) verfaßt auf Antrieb der Sarasvatī.“

Dazu nehme man 4, 5:

cinciya¹⁾ Dhaṇavālēm vaṇi-varēṇa | Sarasai-vahu-laddha-mahāvarēṇa ||

„Schön dargestellt wurde (die Erzählung) von dem Kaufmanne Dhanapāla, der von Sarasvatī viele große Gaben erhalten hatte.“

Danach war also Dhanapāla ein Laie und zwar ein Kaufmann oder Handelsmann aus dem Geschlechte der Dharkaṭa; sein Vater hieß Māyeśvara, seine Mutter Dhanaśrī. Aus seinem Werke ergibt sich, daß Dhanapāla ein Digambara war²⁾.

¹⁾ Ich habe im Text cintiya geschrieben, aber das handschriftliche cinciya wird richtig sein; es bedeutet alamkṛta; vgl. H IV 115: cincai maṇḍayati.

²⁾ Er bezeichnet nämlich einen Jaina-Mönch, der in einer Vorgeschichte eine wichtige Rolle spielt, als Digambara 89, 3, was er wohl nicht getan haben würde, wenn er selbst ein Śvetāmbara gewesen wäre. Ferner ist nach ihm der Acyutasvarga der 16. Himmel (326, 8, vgl. 349, 8. 71, 1. 74, 4 ff.) wie bei den Digambaras, während er nach den Śvetāmbaras der 12. Himmel ist, Tattvārthādhigama Sūtra IV 20 (ZDMG 60 S. 321).

2. Das Kaufmannsgeschlecht der Dhakkaḍas ist zweifellos mit dem Clan (jñāti) der Dharkaḍas identisch, der auf einer Inschrift Tejaḍālas vom 3. März 1230 n. Chr. in dem von diesem Fürsten erbauten Tempel Nemināthas in Dilwara auf Mount Abu erwähnt wird. Da nur wenige Mitglieder dieses Clans neben zahlreichen der Clans Prāgvāḍas (Poravāls), Oisavālas (Osvāls) und Śrīmālas aufgeführt werden (alle übrigen Śvetāmbaras), so scheinen die Dharkaḍas in der Gegend von Mount Abu nur schwach vertreten gewesen zu sein; ihre Hauptsitze waren wahrscheinlich mehr im Norden, wie denn die Digambaras immer mehr im Osten Rajputānas, in Hindustan und im Punjab ihre Sitze hatten. Eben dahin weist auch noch eine zweite Erwähnung von Dharkaḍa, in der 16. Erzählung¹⁾ der Bharaḍakadvātrimśikā, welches Werk, wie Aufrecht sagt, sententias et vocabula dialecto Hindustānica antiquiore scripta satis multa continet (Oxf. Cat. S. 155 a).

Nach den mitgeteilten Angaben des Dichters über seine Person ist er nicht zu verwechseln mit dem Paḍḍita Dhanapāla, dem Verfasser der Paḍiyalacchī, Rṣabhapancāśikā und Tilakamanjarī, einem Śvetāmbara. Denn dieser ist, nach seiner eigenen im Anfang des letztgenannten Werkes v. 52. 53 enthaltenen Angabe, der Sohn Sarvadevas, brahmanischer Abkunft (vipra), welchem König Munja den Titel Sarasvatī verlieh.

3. Dhanapāla gibt nicht an, wann er die Bhavisattakaha gedichtet hat, und sein Werk enthält auch dafür keinen sicheren chronologischen Anhaltspunkt. Daß ein solcher nicht der verhältnismäßigen Altertümlichkeit seines Apabhraṃśa gegenüber demjenigen Haribhadras zu entnehmen ist, wurde schon oben S. 4* dargetan. Größere Bedeutung für die Zeitbestimmung hat vielleicht folgendes. Das Motiv, auf dem die Samarāiccakahā des alten berühmten Haribhadra begründet ist, das Motiv eines nidāna, kehrt in der Bhavisattakaha, sandhi xx, wieder, wie weiter unten bei der Analyse des Werkes ausgeführt werden soll. Ich glaube, daß darin die Samarāiccakahā für die Bhavisattakaha vorbildlich gewesen ist. Wenn das zutreffen sollte, so würde dadurch die obere Grenze für die Abfassungszeit der Bhavisattakaha gegeben sein. Denn Haribhadra, der Verfasser der Samarāiccakahā (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen, c. 350 Jahre jüngeren Verfasser des Nēmināhacariu) schrieb wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts n. Chr.; Dhanapāla könnte also, die Richtigkeit obiger Annahme vorausgesetzt, frühestens im 10. Jahrhundert geschrieben haben.

4. Oben sind die beiden Stellen angegeben, in denen Dhanapāla von seinem Werk spricht. In der ersten betont er, den Gegenstand gründlich durchdacht zu haben: paricintiya-niya-hēu-nivandhēhī 352, 9; in der zweiten, den überlieferten Stoff schön darzustellen (jiṇa-vāṇī) cinciya Dhanavālem vaṇivarēṇa 4, 5. Der Stoff beruht auf einer Mitteilung Mahāvīras (jiṇa-vāṇī) an den Gaṇadhara (Gotama) und wird von diesem dem König Śreṇika auf seine Frage erzählt²⁾. Dieser hätte sie schriftlich aufzeichnen lassen (tēṇa ya kiya potthaya-saṃcaēhī), und danach hätten gute Dichter sie verbreitet (tatthaho vitthāriya vara-kaēhī 4, 3). Dann wird nochmals 4, 6 ff. gesagt, daß Śreṇika den Gotama nach dem suyapancami-Gelübde gefragt habe, und

¹⁾ Moḍhaka (Lakshmīpure), a Dharkaḍa magistro ad oleum et butyrum arcessendum missus, negotio male perfungitur.

²⁾ Dies ist eine feststehende Fiktion, die die Einleitung zu vielen Legenden der Jainas bildet. Sie findet sich ebenso in dem Paumacariya Vimalasūris, dem ältesten Prākṛit-kāvya überhaupt und der Śvetāmbaras im besondern.

daß daher der Stoff dieser Erzählung stamme (tahī āyau ēu kahā-nihāṇu). Nach diesen Angaben Dhanapālas dürfte feststehen, daß er ältere Vorlagen benutzte; anderseits wird sein Anspruch, alles so wohl überlegt zu haben, nicht aus der Luft gegriffen gewesen sein; das heißt, er wird seinen Stoff so umgestaltet haben, daß er ihm in allen Stücken logisch begründet und zusammenhängend erschien. Bei der Analyse werden wir versuchen, dem allmählichen Wachsen der Legende nachzugehen; jedoch wird es nicht festzustellen sein, ob und in wie weit Dhanapāla an dem Ausbau der Legende und der Neugestaltung des Stoffes beteiligt war. Vielleicht sah er aber auch sein eigentliches Verdienst in der vollständigen Durchdringung seines Stoffes, wodurch er seine Erzählung zu einer anschaulichen, die Zuhörer fesselnden zu gestalten befähigt wurde. Was die äußere Form angeht, so verdient die sorgfältige Behandlung der Metrik volle Anerkennung, aber anderseits ist nicht zu leugnen, daß die Reimnot vielfach den sprachlichen Ausdruck ungünstig beeinflusst und einen oft an das Bänkelsängerische streifenden Ton veranlaßt hat, sofern er nicht überhaupt der volkstümlichen Dichtung eignete.

3. Die Bhavisattakaha.

1. Der eigentliche Titel von Dhanapālas Werk ist Bhavisattakaha, der zwar in dem Texte selbst nicht genannt wird, aber in allen Kapitelunterschriften erscheint. Diese haben alle einen gemeinsamen Teil, bestehend aus vier gereimten Zeilen in Prākṛit, die bis auf die fehlende Schlußsilbe eine Aryāstrophe bilden, woran sich dann die Inhaltsangabe je des betreffenden Kapitels (sandhi) in meistens recht fehlerhaftem Prākṛit anschließt. Jener gemeinsame Teil lautet:

iya Bhavisattakahāe payaḍiyadhammatthakāmamokkhāe
vuha Dhanavālakayāe pancamiphalavannaṇāe.

Der in dem 4. Pāda genannte Zweck, der auch in der Eingangsstrophe des Gedichtes (nisuṇahū suvapancamihi phalu) ausgesprochen ist, hat zu einem zweiten Namen, den auch wie gleich gesagt werden soll, drei andere Werke desselben Inhaltes führen, Veranlassung gegeben. Dieser erscheint als Titel oben links auf dem Rande einiger Blätter der ursprünglichen Handschrift (A) und auf allen der nach jener in Indien gefertigten (B) in der abgekürzten Form jnānapancamī, was zu jnānapancamīkathā zu ergänzen ist. jnānapancamī ist der übliche Ausdruck für das im Text gebrauchte suapancamī, was im Sanskrit śrutapancamī sein würde, wenn auch der Dichter (95,5) es falsch etymologisierend als sia-p^o i. e. sitapancamī deutet. Der Zweck, dem die Erzählung dienen soll, ist die Verherrlichung des pancamī-vrata. Dieses Gelübde wird am 5. der hellen Monatshälfte im Kārttika, Phālguna oder Aṣāḍha angetreten und zieht sich mit seinen religiösen Übungen über fünf Jahre hin, wie in sandhi 95—98 ausgeführt wird. Um seine Wirksamkeit darzutun, wird also die Geschichte von Bhaviṣyadatta erzählt. Aber wie sehr auch von dem Dichter dieser Zweck betont wird, und wenn auch dasselbe in allen andern Bearbeitungen der Legende geschehen sein wird, so steht die Geschichte selbst doch nur ganz äußerlich mit ihm und dem pancamī-vrata in Beziehung. Sie war offenbar ursprünglich ein beliebter Märchenstoff, der zu einem romantischen Epos oder einem Roman auswuchs, und den sich dann die Jainas in ihrer Weise zu eigen machten. Wie sie dabei verfahren, werden wir nachher bei der Analyse des Inhalts zu untersuchen haben.

2. Das Pancamī-vrata scheint bei den Jainas beider Konfessionen in hohem Ansehen gestanden zu haben. So erklärt es sich, daß die mit ihm in Verbindung gesetzte Legende des öftern behandelt worden ist. Die Jaina Granthāvali (Bombay 1908) nennt S. 228 und 256 ein Bhaviṣyadattākhyāna in 2000 granthas von einem Mahendrasūri oder Maheśvarasūri, wovon eine Abschrift in Cambay samvat 1214 datiert ist, ferner S. 264 drei verschiedene Jnānapancamīkathās vermutlich alle in Sanskrit, eine anonym, eine zweite auf 213 Palmblättern von Saundaryagaṇi, eine dritte von Kanakakuśala (samvat 1655), gedruckt als Jnānapancamīmāhātmyam im Parvakathāsaṃgraha, Śrīyaśovijayajainagranthamālā Nro. 16, das übrigens nichts mit der Bhaviṣyadattakathā zu tun hat. Mit der dritten Kathā ist, dem Umfang nach zu schließen, die in R G Bhandarkars Report 1897 No. 1305 aufgeführte anonyme Pancamīkathā identisch. Zwei Hdd eines Bhaviṣyadattacaritra von vibudha Śrīdhara (Digambara) verzeichnen Peterson 3d Report Nro. 542 und A V Kathavates Report 1901 Nros. 1199, 1200, womit ein anonymes Bhaviṣyadattacaritra in R G Bhandarkars Report 1894 Nro. 1117 wahrscheinlich identisch ist¹⁾.

Von dem zuletzt genannten Bhaviṣyadattacarita des vibudha Śrīdhara erhielt ich in Ahmedabad eine Hd zur Durchsicht (83 Blätter, 10 Linien, große Schrift; das letzte Blatt fehlte). Es ist ein Sanskrit Kāvya in 14 sarga, durchweg in Śloken abgefaßt, und enthält im letzten Verse jedes Sarga das Wort sādḥulakṣmaṇa (sādḥulakṣmaṇanāmānkitā). Der Autor ist ein Digambara, was zwar nicht direkt ausgesprochen wird, aber daraus hervorgeht, daß er Dhanamītras Mutter sich über die nackten (nirambara) Mönche lustig machen läßt, von welcher Sünde sie sich durch die Ausübung des pancamī-vrata reinigt (vgl. Bhavisattakaha 328, 5 ff.). Ich habe den Gang der Erzählung in diesem Werke ausgezogen, so gut es mir in kurzer Frist schon nach Eintritt der heißen Jahreszeit gelingen wollte; er stimmt bis auf kleine Abweichungen mit dem der Bhavisattakaha überein. Jedoch wird die zweite Hälfte der Hd immer fehlerhafter; der 10. Sarga ist in so schlechter Verfassung, daß ich seinen Inhalt leider nicht ausziehen konnte (er muß die Erzählung von dem Kriege gegen Hastināpura enthalten haben). Alles übrige findet sich in diesem Bhaviṣyadattacarita wieder, außer daß eine Schicht Vorgeburten, die in Bhavisattakaha 294, 4 ff. nur angedeutet ist, ausführlicher im 9. Sarga behandelt wird.

3. Ich gehe nun zur Analyse und Besprechung des Inhaltes der Bhavisattakaha über. Der Stoff zerfällt in drei Teile: 1. die Abenteuer Bhaviṣyadattas bis zu seiner Rückkehr nach Hastināpura; 2. der Krieg gegen Hastināpura und der schließliche Sieg Bhaviṣyadattas; 3. die früheren und späteren Geburten der Hauptpersonen bis zu ihrem Nirvāṇa. Der erste Teil ist der interessanteste, weil er wohl auf einem alten Volksmärchen beruhte; der zweite scheint eine Fortsetzung zu sein, die bei der Erweiterung des Märchens zu einem Roman hinzugefügt wurde; der dritte Teil ist reine Jaina-Mache, wahrscheinlich mit Benutzung selbständiger Erzählungsstoffe.

4. Der Inhalt des ersten Teiles ist folgender²⁾:

¹⁾ Im Report von 1896 wird unter Nro. 826 eine Jnānapancamīstuti verzeichnet, gedruckt im Śrīstutisaṃgraha der Śrīyaśovijayajainasamskṛtapāṭhamālā, Mhesāṇā 1912, und in Deccan College Library Coll. 1882/83 Nro. 305 ein Jnānapancamīstotra.

²⁾ Die römischen Ziffern beziehen sich auf die sandhis. Ich gebe die Namen in Sanskrit und füge in Klammern die etwa abweichende Form aus dem Bhaviṣyadattacarita bei.

In der Hauptstadt Kuruṅgālas, Hastināpura oder Gajapura¹⁾, herrschte während des Tirtha des 8. Tirthakaras Candraprabha König Bhūpāla. Seine Frau ist, wie sich aus der späteren Erzählung ergibt, Priyasundarī, und deren Tochter heißt Sumitrā. Der rājasreṣṭhin war Dhanapati; er heiratet Kamalaśrī, Tochter des Kaufmanns Haribala und seiner Frau Lakṣmī, und hat mit ihr einen Sohn Bhaviṣyadatta (I). Als dieser seine Schulzeit beendet hatte, wollte es das Verhängnis, daß Dhanapati einen Widerwillen gegen sein Weib faßte und sie verstieß. Kamalaśrī und ihr Sohn werden von ihren Eltern aufgenommen und leben in deren Hause (II). Dhanapati aber nimmt Sarūpā, Tochter des Kaufmanns Dhanadatta, zum Weibe. Diese gebiert ihm einen Sohn Bandhudatta. Nach einer wilden Jugend treibt ihn die Gewinnsucht zu einer Reise nach der Goldinsel (Kāncana- oder Kanakadvīpa). Seine Eltern müssen schließlich ihre Erlaubnis dazu geben. Viele Kaufleute aus der Stadt sind bereit, an seiner Fahrt teilzunehmen. Auch Bhaviṣyadatta faßt den gleichen Beschluß, obschon es ihm Mutter und Onkel widerraten. Er tritt mit Bandhudatta in Verbindung. Dieser willigt erfreut ein und teilt es seiner Mutter mit, die ihm in ihrem Hasse gegen ihre Rivalin und deren Sohn rät, den Bhaviṣyadatta auf der Seereise aus dem Wege zu schaffen, womit sich Bandhudatta auch einverstanden erklärt. Die Expedition, an der sich außerdem 500 Kaufleute beteiligen, gelangt, in süd-östlicher Richtung wandernd, endlich ans Meer, wo sie auf die Schiffe geht. Diese werden durch widrigen Wind nach Madanadvīpa verschlagen. Dort gehen alle an Land, um Wasser und Früchte zu holen. Als die Leute zurückgekehrt waren, fehlte zuletzt noch Bhaviṣyadatta. Diesen Umstand benutzt der heimtückische Bandhudatta und befiehlt den Schiffen, auch ohne jenen in See zu gehen, wie sehr sie auch darob murren (III). Als Bhaviṣyadatta zu spät inne wurde, daß er von seinem Stiefbruder hintergangen worden sei, irrte er verzweifelt in der Wildnis umher. In einem Jasminboskett ausruhend, wird er von der einbrechenden Nacht überrascht, deren Schrecknissen er sein frommes Gebet entgegensetzt. Bei Tagesanbruch wandert er unter günstigen Vorzeichen weiter, bis er einen alten Weg findet, dem er beherzt folgt. Durch eine finstere Felsenschlucht hindurch gelangt er in eine Stadt voller Herrlichkeiten, aber gänzlich ohne Bewohner. Er sieht die Bazare mit ihren Waren, den Königspalast mit seiner Audienzhalle, Stallungen und Höfen, alles unversehrt, aber nirgends einen Menschen. So betritt er einen Tempel Candraprabhas, dem er einen Hymnus singt (IV). Während er dort eingeschlafen ist, trägt sich in Pūrvavideha folgendes zu. Der Indra von Acyutasvarga fragt den Kevalin Yaśodhara, wer und wo jetzt der ihm in seinem früheren Leben befreundete Dhanamitra sei. Der Heilige erklärt, jener sei in seiner jetzigen Geburt Bhaviṣyadatta, erzählt dessen bisherige Erlebnisse und sagt die zukünftigen voraus. Der Indra begibt sich nun in den Tempel, wo Bhaviṣyadatta schläft, und schreibt einige Zeilen an die Wand. Dann befiehlt er jenen dem Schutze des Yakṣafürsten Māṇibhadra an mit dem Auftrage, ihn seiner Zeit in seine Heimat zurückzubringen. — Als nun Bhaviṣyadatta erwacht, liest er die Zeilen an der Wand; sie fordern ihn auf, in das fünfte Haus einzutreten, wo er eine schöne Maid treffen werde; die solle er heiraten, die ganze Stadt würde ihm gehören. Dieser Weisung

¹⁾ Am Ganges gelegen 6,1. Aber der Dichter scheint es mit Delhi zu verwechseln. Denn 52,3 läßt er die Karawane von Gajapura nach Südosten aufbrechen und über die Yamunā setzen; nach 130,9 setzt dieselbe Karawane über die Yamunā, ehe sie in Gajapura anlangt.

folgend findet Bhaviṣyadatta auch im fünften Hause die Schöne. Sie berichtet ihm, daß Yaśodhana König von Tilakadvīpa und ihr Vater Bhavadatta der vornehmste Kaufmann dort gewesen sei; sie heiße Bhaviṣyānurūpā. Einst sei der Asura Aśanivega gekommen und habe den König und alle Einwohner der Stadt umgebracht, nur sie habe er aus unbekanntem Grunde geschont. Sie bittet Bhaviṣyadatta, mit ihr zu entfliehen. Er aber versichert, er würde sie nur nehmen, wenn sie ihm von einem Andern gegeben würde; bis dahin dürften sie nur als Glaubensgenossen mit einander verkehren. Während sie nun so einige Tage zusammen verbringen, kommt einst unter furchtbarem Aufruhr der Elemente jener Asura herbei. Bhaviṣyadatta stellt sich ihm mutig entgegen und fordert ihn zum Kampfe heraus. Erstaunt über die Kühnheit seines Gegners, findet der Asura Wohlgefallen an ihm, wobei ihm dann das Gedächtnis früherer Geburten zu teil wird. Er erinnert sich, daß er in seiner fünftletzten Geburt der Tāpasa Kauśika gewesen sei, und daß ihn Vajrodara (Vajrasena), der in dieser Geburt König Yaśodhana war, um sein Ansehen gebracht, Dhanamitra aber (jetzt Bhaviṣyadatta) ihn glimpflich behandelt habe. Wegen seines angeborenen Hasses habe er Yaśodhana verschlungen. Er schließt mit Bhaviṣyadatta Freundschaft und vermählt ihn mit der schönen Bhaviṣyānurūpā. Das Paar lebt in Freuden und Überfluß zwölf Jahre zusammen (V).

Hier wird nun das Pancamī-vrata in Verbindung mit der Legende gebracht, in der die verschiedentlich wiederkehrende Zahl fünf offenbar auf das Gelübde des Fünften hinweisen soll. — Kamalaśrī ist in Verzweiflung wegen des langen Ausbleibens ihres Sohnes. Ihre Freundin Suvratā empfiehlt ihr die Ausübung des Pancamī-Gelübdes; dadurch werde sie sicher die glückliche Heimkehr ihres Sohnes bewirken. Und Kamalaśrī tritt das Gelübde an. Sie wird von Suvratā zu einem Muni gebracht, der ihr verkündet, daß ihr Sohn lebe und glücklich sei; der König würde ihm die Hälfte des Reiches abtreten, und sie selbst würde einst den Titel Rāṇī führen. Nachdem noch die Sorge Dhanapatis und die Gewissensqual der Sarūpā geschildert sind, kehrt die Erzählung zu dem Paare in Tilakadvīpa zurück. Bhaviṣyānurūpā fragt ihren Gatten nach seiner Herkunft und seinen Erlebnissen, was sie schon immer habe tun wollen, aber im Genusse ihrer Vereinigung zu tun versäumt habe. Indem nun Bhaviṣyadatta ihr von sich und den Seinigen erzählt, erfaßt ihn heftiges Heimweh. Um eine etwaige Abreise vorzubereiten, wenn ein Schiff anlangen sollte, schafft das Paar Tag für Tag viele Kostbarkeiten nach dem Strande, besonders auch einen wunscherfüllenden Edelstein (?) Nāgamudrā und bergen alles dort im Walde unter einem Baume, auf dem sie eine Flagge heißen¹⁾. Als sie nun einstmals in jenem Jasminboskett saßen, langte gerade die wiederum nach Madanadvīpa verschlagene Flottille Bandhudattas an. Die an Land gegangenen Leute merken die Flagge, sehen das Paar und berichten darüber an Bandhudatta. Dieser geht auf das Paar zu und erkennt zu seiner großen Bestürzung Bhaviṣyadatta, der ihn aber freundlich aufnimmt. Es gelingt jenem, trotz allem Vorhergegangenen und den Warnungen der Bhaviṣyānurūpā, sein Vertrauen wiederzugewinnen. Die Ankömmlinge werden bewirtet und reichlich beschenkt (VI). Bhaviṣyadatta läßt seine Schätze auf die Schiffe verladen, und schon ist alles zur Abfahrt bereit, da erinnert sich seine Frau der unter dem Baume verborgenen Nāgamudrā und

¹⁾ Dies pflegten Schiffbrüchige zu tun, um vorbeifahrende Schiffe zu Hülfe zu rufen, wie auch in der Samarāiccakahā erzählt wird.

schickt ihn dahin, um das Vergessene zu holen. Bei seiner Rückkunft sind aber die Schiffe schon weit vom Strande; die Seeleute wollen zwar umkehren, aber Bandhudatta verhindert es: Bhaviṣyadatta hätte seine Frau ihm abgetreten; wenn er mit ihnen in die Heimat zurückkehre, würde dieser sich für frühere Unbill rächen. So setzen die Schiffe die Fahrt fort. Unterwegs macht Bandhudatta der Bhaviṣyānurūpa Anträge, die sie zornig zurückweist. Die Meergöttin erscheint, die See ist in Aufruhr, ein Sturm erhebt sich. Die Reisenden flehen Bhaviṣyānurūpā um Gnade an. Durch ihre Vermittlung tritt Ruhe ein und die Fahrt kann fortgesetzt werden. Endlich landen die Schiffe. Man rüstet sich zur Landreise, die glücklich von statten geht. Am Ufer der Yamunā macht man Halt und sendet Boten in die Stadt (VII). Während Sarūpā durch unglückliche Vorzeichen beunruhigt wird, verkündet ein Bote die Ankunft der Karawane. Dhanapati vernimmt die frohe Botschaft und teilt sie dem Könige mit. Auch Kamalaśrī faßt neue Hoffnung. Ein glänzender Empfang wird den Heimkehrenden zu teil. Bandhudatta wird von seinen Angehörigen in seinem Hause begrüßt; die aus dem Palankin absteigende Bhaviṣyānurūpa wird von den Weibern umringt und als die neue Schwiegertochter zu Sarūpā geführt; aber sie grüßt Niemand und redet kein Wort. Bandhudatta entschuldigt ihr Benehmen mit Heimweh und läßt sie in ein Gemach bringen, wo die Weiber sich vergeblich um sie bemühen: alles vermehrt nur ihren Kummer, so die allgemeine Freude und der Eintritt des Frühjahres. — Als Kamalaśrī erfährt, daß ihr Sohn nicht unter den Heimgekehrten sei, fragt sie diese vergeblich nach ihm aus. Bandhudatta sagt ihr zwar, daß er auf einer Insel zurückgeblieben wäre und in einigen Tagen nach Hause kommen würde; sie aber vermutet ein Unglück und gibt sich ihrem Schmerze hin, worüber sich die Bürger ihre eigenen Gedanken machen und auch Dhanapati bedenklich wird. Sarūpā glaubt, daß ihr Sohn ihren ihm vor der Abreise gegebenen Rat befolgt habe, und fragt ihn darüber aus. Er antwortet aber ausweichend: Bhaviṣyadatta wäre aus Neid und Mißgunst nicht mitgekommen. Dieses Gespräch hatte Bhaviṣyānurūpā vom Söller aus gehört, sie beschließt aber keinen Familienskandal zu verursachen und lieber sich das Leben zu nehmen, wenn ihr Gatte nicht in einigen Tagen zurückkomme. Kamalaśrī wird von ihrer Freundin Suvratā zu einem Muni geführt, der sie mit der Voraussagung tröstet, daß ihr Sohn am 30. Tage, Vaiśākha su. di. 5, ankommen und die Hälfte des Reiches erhalten werde. Sie zählt die Tage bis dahin ab, entschlossen zum Feuertode, wenn ihr Sohn in der angegebenen Frist nicht zurückkehre. — Sarūpā versucht vergeblich, mit Bhaviṣyānurūpā zu einer Aussprache zu gelangen. Ihr Sohn tröstet sie damit, daß alles nach der Hochzeit sich geben werde. Diese wird daher mit Eifer vorbereitet. Bhaviṣyānurūpā erfährt, welchen Vorsatz Kamalaśrī gefaßt hat, und kommt zu demselben Entschluß (VIII).

Der Yakṣafürst Māṇibhadra erinnert sich jetzt des einst ihm von dem Indra gegebenen Auftrags, den Bhaviṣyadatta in seine Heimat zu bringen. Er erscheint vor diesem im Tempel Candraprabhas und sagt ihm, in welchem Auftrage er komme. Auf sein Gedenken erscheint sein Vimāna, den beide mit vielen Kostbarkeiten beladen und dann selbst besteigen. Dies geschah an dem vorausgesagten 30. Tage. Als Kamalaśrī und ihre Freundin in der letzten Nachtwache der Rückkehr Bhaviṣyadattas harren, da landet plötzlich der Vimāna im Hofe ihres Hauses, und bald liegen Mutter und Sohn einander in den Armen. Nachdem der Yakṣa verabschiedet ist, erfährt Bhaviṣyadatta von seiner Mutter, daß sein Stiefbruder schon seit einem Monat heimgekehrt sei und eine schöne Braut mitgebracht habe, die aber

kein Wort rede und unaufhörlich weine. Jetzt eben solle die Hochzeit gefeiert werden. Daraufhin macht Bhaviṣyadatta dem Könige seine Aufwartung und bittet ihn um Schlichtung eines Rechtsstreites, den er mit einem Bürger der Stadt habe; außerdem wünscht er, immer ungehindert beim Könige Zutritt zu bekommen. Beides wird ihm vom Könige zugesagt. Dann begibt er sich wieder zu seiner Mutter, die eine Einladung zu Bandhudattas Hochzeit erhalten hatte und schwankt, ob sie ihr folgeleisten solle. Ihr Sohn verrät ihr nun, daß jene Braut seine Frau sei, die Bandhudatta ihm hinterlistig geraubt habe, und erzählt ihr alle seine Erlebnisse. Dann schenkt er ihr kostbare Kleider und Schmucksachen, mit denen angetan sie sich in das Haus ihres Gatten begibt. Dieser fühlt bei ihrem Anblick seine frühere Neigung zurückkehren; Sarūpā aber schließt aus ihrem Schmuck und Auftreten, daß Bhaviṣyadatta zurückgekehrt sein müsse. Von Beiden höflich empfangen, geht Kamalaśrī auf die Braut zu. Diese erkennt aus dem Schmuck, wer sie sei, und fragt sie nach der Rückkehr ihres Sohnes. Über diesen plötzlichen Wandel im Benehmen der bis dahin stummen Braut sind Sarūpā und die Weiber nicht wenig erstaunt. Als dann die Toilette der Braut gemacht wird, kehrt Kamalaśrī zu ihrem Sohne zurück (IX). Dieser begibt sich zum Könige und bittet ihn, Dhanapati und Bandhudatta vorladen zu lassen. Ein Kammerherr wird zu jenem abgesandt; der aber ist gerade mit der Hochzeit beschäftigt und antwortet, er würde nach derselben kommen. Bhaviṣyadatta erklärt nun, daß seine Angelegenheit eben mit jener Hochzeit zusammenhänge. Der König schickt deshalb eine schroffe Aufforderung an Dhanapati, unverzüglich zu kommen. Dieser gerät in jähen Schrecken und fragt Bandhudatta, ob er sich vielleicht in der Fremde etwas habe zu schulden kommen lassen, worüber der Fürst zürne; sie wollten zu ihm gehen und seine Gnade erflehen. Bandhudatta aber vermutet, daß einer von den 500 Kaufleuten, unzufrieden mit seinem Gewinnanteile, beim Könige sich beklagt habe; er würde ihn schon zum Schweigen bringen. So gehen sie mit großer Begleitung in die Audienz, wo Bhaviṣyadatta sich noch im Hintergrunde verborgen hält. Bandhudatta tut sehr selbstbewußt: sein Gegner solle sich melden, er werde ihm seine Niedertracht schon heimzahlen. Da tritt Bhaviṣyadatta hervor, und wie ihn Bandhudatta erkennt, erbleicht er und wagt nicht, ihm ins Antlitz zu sehn. Ebenso verwirrt werden die 500 Kaufleute, als sie vorgeführt werden. Der König ist entrüstet und fährt sie hart an; Bhaviṣyadatta aber legt Fürbitte für sie ein. Etwas besänftigt verlangt der König von ihnen Bericht über den wahren Sachverhalt. Diesen staten auch die zwei Ältesten ab, ohne aber das Geheimnis betreffend Bhaviṣyānurūpā zu verraten. Nun bezeugt der König dem Bhaviṣyadatta seine Hochschätzung; er läßt ihn neben sich auf dem Throne Platz nehmen und rühmt ihn vor der Versammlung. Auch die Königin wird ihm wohlgesinnt, und ihre Tochter Sumitrā ihm vom Könige verlobt. Dhanapati und Bandhudatta werden in Gewahrsam genommen, ihr Haus unter Siegel gelegt, Sarūpā ausgewiesen. Dann befragt der König die Stadthäupter, welche Strafe jene Beiden verwirkt hätten. Diese wollen möglichst glimpflich verfahren und raten deshalb, daß dem Bhaviṣyadatta das, was ihm gehöre, zurückgegeben werde, Bandhudatta aber seine Hochzeit feiern solle. Bhaviṣyadatta ist damit einverstanden, wenn vorher die Ansicht der Reisegefährten über die Heirat gehört würde. Diese bedingen sich Straflosigkeit aus und enthüllen nun den wahren Sachverhalt in Betreff Bhaviṣyānurūpās. Darüber gerät der König in großen Zorn und läßt Dhanapati und Bandhudatta in Ketten legen. Die Bürgerschaft billigt aber nicht die Bestrafung Dhanapatīs, und auch

Bhaviṣyadatta erklärt, nicht ohne deren Zustimmung sich beruhigen zu können (X). Wie der König durch seine Späher erfährt, sind die Bürger über die Bestrafung Dhana-patis so erregt, daß sie auszuwandern drohen. Darum nimmt der König ihn wieder in Gnaden auf, verbannt aber den Bandhudatta, der mit Sarūpā zum Könige von Potanapura flieht. — Bhaviṣyadatta wünscht, daß seine Frau von jedem Verdachte der Untreue gereinigt werde. Durch eine List gelingt es zwei schlaunen Frauen, Bhaviṣyānurūpās Unschuld und Treue durch ihr Benehmen allen vor dem Könige Versammelten über jeden Zweifel sicherzustellen. — Dhanapati und Kamalaśrī kehren wieder in ihre Wohnung zurück. Auch Bhaviṣyadatta und seine Frau genießen ihre Vereinigung nach so langer Trennung (XI). Der König gibt Bhaviṣyadatta seine Tochter Sumitrā zur Frau und macht ihn zum yuvarāja. Kamalaśrī führt das Pancamī-Gelübde zu Ende durch. — Es wird dann erzählt, wie sie dem Dhanapati grollt, wie Bhaviṣyānurūpā aus Eifersucht auf Sumitrā sich zu jener gesellt und beide bei Haribala Wohnung nehmen. Die Versöhnung beider Frauen mit ihren Männern, weit ausgesponnen, füllt den bei weitem größeren Teil des 12. Kapitels (XII).

5. So weit der erste Teil der Bhavisattakaha: ein romantisches Epos oder ein Roman, in dem die Welt geschildert wird, wie sie vom Standpunkte des jainistischen Kaufmanns erscheint. Es ist, was natürlich in dem Auszug nicht zur Geltung gelangen kann, erfolgreich versucht, die Handlung psychologisch zu motivieren, das Wunderbare zu erklären und die Charakteristik der Hauptpersonen naturgetreu zu gestalten. Sieht man aber von den erotischen Elementen und der Kunst des Dichters ab und faßt man nur die Grundlinien der Erzählung ins Auge, so erscheint als ursprünglicher Kern ein Märchen von wunderbaren Abenteuern des Helden, der zum Schluß nach Märchenart eine Prinzessin heimführt: ein Märchen durchaus dem indischen Typus dieser volkstümlichen Literaturgattung entsprechend. Zwar ist mir keine indische Parallele zu unserer Erzählung bekannt, wohl aber lassen sich solche zu einzelnen Motiven anführen. So hören wir auch in der 12. Vetāla-Erzählung von einer verlassenen Stadt, in welcher der Held ein einsames schönes Mädchen findet (Kathā Sar. Sāg. 86, 93 ff.). Und ebenso wird ebendasselbst 67, 100 f., allerdings mit andern Umständen, erzählt, daß der Held am Gestade des Meeres zurückbleibt, während das Schiff, auf dem seine Geliebte sich befindet, in See geht. Der die Einwohner der Stadt verschlingende Asura geht wohl in letzter Linie auf den Rākṣasa Baka des Mahābhārata zurück.

Die Erzählung ist zwar ganz in jainistischem Sinne ausgeführt, aber sie ist darum doch nicht eine Erfindung der Jainas. Dies wird durch die sonderbare Rolle, welche der Yakṣafürst Māṇibhadra (auch Māṇesara genannt) in der Geschichte spielt, wahrscheinlich gemacht. Bhaviṣyadatta schläft im Tempel des Candraprabha; der Indra¹⁾ des höchsten Kalpahimmels erscheint, um ihm zu helfen, und stellt Māṇibhadra als seinen Schutzgott an. Dieser erinnert sich erst nach 12 Jahren seines Amtes und bringt Bhaviṣyadatta in dessen Heimat zurück. Beidemale tritt Māṇibhadra im Tempel des Candraprabha auf. Da liegt nun die Vermutung nahe, daß in dem ursprünglichen Märchen es Māṇibhadra selbst war,

¹⁾ So fasse ich seine Benennung als Acyutanātha, Acyutasvargasurādhipa (74, 11) auf. Jedoch heißt er nach 326, 8. 349, 8 Vidyutprabha, obschon er als Indra streng genommen Acyuta heißen müßte, da die Indras nach Tattvārthādhigama Sūtra IV 6. 20 com. wie ihre Kalpas genannt werden: sarva-kalpeṣu svakalpāhvāḥ!

der nicht nur im zweiten Falle, sondern auch im ersten dem Helden zu Hülfe kommt, und daß er ursprünglich die Gottheit war, der der Tempel geweiht war, in dem beides stattfand. Daß die Jainas den Tempel zu einem Jainatempel machen mußten, ist selbstverständlich; ebenso ist es begreiflich, daß ihnen ein Yakṣa doch zu niedrig schien als Berater ihres Helden, und sie dafür den Herrn des höchsten Kalpahimmels einführten. Maṇibhadra wird öfters in der epischen und der Erzählliteratur erwähnt; ihm waren Tempel geweiht K. S. S. 13, 165 und galt er nach K. S. S. 121, 3. 19 als jüngerer Bruder Kuberas, wovon das ältere Epos allerdings nichts weiß, obschon die Familienbeziehungen des Kubera (Vaiśravaṇa) im VII. Buch des Rāmāyaṇa ausführlich erzählt werden. Im Nala 12, 130 schwört der Karawanenführer bei Maṇibhadra. Auch Bhaviṣyadatta ist ein sārthavāha und würde als solcher unter dem Schutze Maṇibhadras stehen. So wäre es ganz begreiflich, daß der Held des Märchens in einen Tempel Maṇibhadras gekommen und von diesem Schutzgott reisender Kaufleute in seine Obhut genommen worden wäre. Wenn also hier der Überarbeiter in jainistischem Sinne änderte, so finden sich an einer andern Stelle Spuren eines andern als des in der vorliegenden Gestalt durchgeführten Zusammenhangs. Nach unserm Dichter faßt Dhanapati gegen seine Gattin Kamalaśrī durch den Einfluß des karman eine unüberwindliche Abneigung. Als nun diese zu ihren Eltern kommt, macht ihr Vater Bemerkungen, aus denen hervorgeht, daß Dhanapati mit der Tochter Dhanadattas schon verlobt ist (28, 7. 8). Aber nach 31, 3 ff. tritt er erst später mit ihr in Verbindung. Das sieht aus, als wenn im Märchen Dhanapati die Kamalaśrī verstoßen hätte, weil er in die schöne Sarūpā verliebt war. Dann wäre er aber als Schuldiger erschienen, was zu der Rolle, die ihm der Überarbeiter zuschrieb, nicht paßte.

Bei der Erweiterung des Märchens zum Roman mußte denn auch das Wunderbare, was so recht ein Element des Märchens ist, möglichst herabgetont werden. Daher der Versuch, das Eingreifen höherer Gewalten in den Gang der Ereignisse irgendwie zu motivieren. Dazu stand den Jainas ein allvermögendes Mittel zur Verfügung: Beziehungen der betreffenden Personen in früheren Existenzen. So kommt der Acyutanātha dem Bhaviṣyadatta zu Hülfe, weil er in einer früheren Existenz mit ihm (damals Dhanamitra) befreundet gewesen war, und der Asura Aśanivega verschlingt den König Yaśodhana, weil dieser in früherer Existenz (als Vajrodara) ihm großen Schimpf angetan hatte, und aus dem umgekehrten Grunde schont er Bhaviṣyadatta. Vielleicht hätten solche Andeutungen für den Roman in seiner ersten Form genügt; sie gaben aber einen willkommenen Anlaß, die ausführlichen Vorgeschichten in einer Fortsetzung des Romans nachzutragen, die den dritten Teil unseres Werkes bildet.

6. An den ersten romanhaften Teil der Bhavisattakaha schließt sich ein zweiter kriegerischen Inhalts; er beschreibt den Kampf zwischen Kurujāṅgala und Potanapura, die als die beiden Vormächte des nördlichen Indiens erscheinen. Da nun Potanapura in den Sagen der Jainas eine berühmte Stadt, dieser Name aber den übrigen Indern vollständig unbekannt ist, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Stoff des zweiten Teiles einen Jaina zum Urheber gehabt haben muß. Eine erstaunliche und zugleich verwirrende Eigentümlichkeit dieses zweiten Teiles ist, daß in ihm nicht in klarer Weise dargelegt wird, wer die Parteigänger auf der einen und der andern Seite sind. Ich bin im Zweifel darüber, ob die der Sage zugrunde liegenden politischen Verhältnisse dem Dichter selbst nicht mehr recht klar waren, oder ob umgekehrt den Zuhörern die Ver-

hältnisse so bekannt waren, daß der erste Dichter (ein Vorgänger Dhanapālas) sie nicht in geordneter Weise auseinanderzusetzen brauchte. Jedenfalls können wir uns nur durch Vergleichung und Prüfung der zerstreuten einschlägigen Stellen einigermaßen eine Übersicht über die Parteiverhältnisse verschaffen, die den geschilderten Kämpfen zugrunde liegen.

Auf der einen Seite sind die Kurus die führende Macht¹⁾; ihr König ist Bhūpāla und der Heerführer ist Bhaviṣyadatta. Mit ihnen sind die Pancālas verbündet unter ihrem Könige Pihumai (Pr̥thumati?) und die Matsyas (Maccha und Miccha) unter Harivāhaṇa. Unentschieden erscheint zuerst der Kacchādhīpa (Lohajangha 246, 9. 10), er tritt aber 230, 11 offen als Vasall des Kurukönigs auf. Außerdem werden noch zwei Pārvatapatis 232, 9 genannt, also zusammen fünf Vasallen (panca sāmanta 232, 10). Jedoch begegnen uns auch Pārvatas auf der gegnerischen Seite, 227, 3. 258, 4. Um welche Völker handelt es sich hier? Zunächst fragt es sich, in welchem Lande der Kacchādhīpa herrscht. Er gilt als ein Fürst von ausschlaggebender Macht 223, 8. 9, weshalb an Cutch am Rann of Cutch nicht zu denken ist. Für Kaccha findet sich auch die Form Kacchava 246, 9. Ob das wohl mit Kāśyapa zusammenhängt und auf Kashmir hindeutet?²⁾ Pārvata scheint eine allgemeine Bezeichnung von Bergvölkern zu sein, woraus sich dann auch erklären würde, daß Fürsten derselben³⁾ auf beiden Seiten der Kämpfenden erscheinen. — Was nun die Gegner der Kurus betrifft, so ist das Haupt derselben der König von Potanapura. Diese Stadt, wie schon gesagt, ist in der Sage der Jainas ebenso berühmt, wie in der Literatur der übrigen Inder unbekannt. Sie scheint mit Takṣaśilā identifiziert werden zu müssen. Meine Gründe dafür sind folgende: In 249, 6 wird der König von Potana als zur Nachfolge Vāhuvalis gehörig bezeichnet. Bāhubali, ein Sohn des ersten Tīrthakaras Rṣabha und jüngerer Bruder des ersten Cakravartins Bharata (in Ayodhyā), war nach Triṣaṣṭi Śal. pur. car. I 5, 25 König von Takṣaśilā; ebenso nach dem 4. Uddesao des Paumacariya. Aber eine Hd des letztgenannten Werkes, die eine etwas abweichende Rezension enthält, hat an allen Stellen (4, 38. 40. 41) Poyanapura statt Takṣaśilā. Vermutlich gehört hier der Name Potanapura der Digambara-Tradition an und ist in der der Śvetāmbaras durch Takṣaśilā vertreten; doch sind mir jetzt keine Digambaraquellen zugänglich, wodurch diese Frage entschieden werden könnte. — Was mich aber an der Identifikation von Potanapura mit Takṣaśilā wieder irre macht, wenigstens so weit unser Werk in Betracht kommt, ist, daß darin zweimal (242, 9. 248, 2) das feindliche Heer als Sākēyanarinda-sinnu bzw. Sakkēya-jōha bezeichnet wird, also doch wohl als das Heer, bzw.

¹⁾ In 173, 11. 12 werden viele Stämme genannt, aus denen Große im Dienste Bhūpālas stehen; sie sind aber darum nicht als Vasallenstaaten der Kurus anzusehen, weil es bei manchen wie Gurjaras Gauḍas Lāṭas Kannāḍas schon an sich unmöglich wäre und die einzigen von ihnen, die im Kampf später genannt werden, die Abhoṭṭas auf Seite der Gegner der Kurus stehen.

²⁾ Im Paumacariya 98, 46 werden Länder genannt, welche Lava und Kuśa besiegen: Ahīra-Vōya-Javaṇā Kacchā Saga-Kīrālā (Kerālā v. l.) ya Nēmālā (Nēpālā), und im folgenden Verse die Kasamīra. Nach Triṣaṣṭi-Śal. pur. car. I 3, 93. 370 nehmen mit Rṣabha dessen Hauptbegleiter die Könige Kaccha und Mahākaccha zusammen Dīkṣā.

³⁾ Einer derselben auf der Seite der Kurus, das Haupt der Khasas, tritt in 222 auf und wird als Maṇḍalapati und Pārvataghaṇa bezeichnet. 231, 6. 7 werden die Fürsten von Simhapura und Kāntipura aufgeführt; wahrscheinlich sind damit die 232, 9 genannten zwei Pārvatas gemeint. Simhapura ist wahrscheinlich eine Bergstadt im Norden (Salt Range), die auch Hiuen Tshang kennt, und Kāntipura könnte die gleichnamige Stadt in Nepal sein.

die Krieger von Sāketa d. h. Ayodhyā¹⁾. Bei der Unklarheit aber, mit der Dhanapāla, wahrscheinlich nach den von ihm benutzten Quellen, die Bündnisse der beiden Parteien behandelt, wäre es doch denkbar, daß Ayodhyā ein Bundesgenosse und nicht das Haupt der feindlichen Partei gewesen wäre. Ist ja schon im Rāmāyaṇa die Verbindung Ayodhyās mit den Kekayas westlich von der Śatadrū (II 71, 2) feststehend. Jedenfalls gehören, wie wir gleich sehen werden, die übrigen Verbündeten von Potanapura dem äußersten Westen und Norden Indiens an.

Der König von Potanapura heißt Avanindra, Avaniśvara und Mahipāla. Er nimmt nicht selbst an dem Kampfe teil, sondern sein Sohn, dessen Name nicht genannt wird, steht an der Spitze des Heeres. Als sein mächtigster Vasall erscheint Citrāṅga, König der Sindhus (218, 11), Sohn Mrgendrakandharas. Zu ihm tritt über Anantapāla, König von Campā. Da er 225, 7 Pavvaya und 227, 3 Pavvaya-narinda, also ein Pārvata genannt wird, so kann mit Campā nicht die bekannte Stadt der Angas gemeint sein; wir haben vielmehr an Campā im Himālaya, das jetzige Chamba zu denken, dessen Einwohner nach Rājatar. VIII 1531 einen übeln Leumund hatten. Endlich treten noch als Hülfsstruppen die fabelhaften aus dem Mahābhārata bekannten Völker des Himālaya auf: Ekapādas, Karnapravarāṇas, Śārdūlavādanas, Nārasimhas. Dazu kommen noch die Abhoṭṭas²⁾, wovon ich den Namen der Tibeter Bhautṭa vermute.

Dies also wäre, soweit ich die konfuse Darstellung Dhanapālas entwirren kann, die Gruppierung der Völker in dem Kampfe zwischen Kurujāṅgala und Potanapura. Es scheinen sich darin Verhältnisse wiederzuspiegeln, die lange vor der mohammedanischen Zeit bestanden haben mögen.

7. Der Hergang des Kampfes ist nun kurz folgender. Citrāṅga, der König der Sindhus, wird von dem schon in Pancāla mit dem Heere stehenden Sohne des Königs von Potana an den Kurukönig Bhūpāla gesandt, um seine Unterwerfung und die Auslieferung³⁾ seiner Tochter Sumitrā und der Bhaviṣyānurūpā zu fordern. Anantapāla unterstützt die feindliche Forderung, kommt in Streit mit Bhaviṣyadatta, wird vertrieben und vereinigt sich mit Citrāṅga, der abschlägig beschieden wird. Bhaviṣyadatta wird zum Heerführer der Kurus ernannt (XIII). Es kommt zur Schlacht, in der die Feinde besiegt werden. Der König von Potana verzweifelt schon und befiehlt durch einen Boten seinem Sohne, sich zu unterwerfen. Dieser weigert sich aber, dem Befehl seines Vaters zu folgen, und erneuert mit den fabelhaften Hülfsvölkern aus dem Himālaya den Kampf. Dieser wogt lange hin und her, bis er zuletzt durch Bhaviṣyadatta entschieden wird, der den feind-

¹⁾ Ayodhyā heißt bei den Jainas auch Vinītā. Daß Sāketa und Potana verschiedene Städte sind, erhellt zweifellos aus Paumacar. 86, 2. — Potana ist die Residenz des 1. Vāsudeva Triprastha (Triṣaṣṭi Śāl. pur. car. IV 1); aber aus Hemacandras Erzählung ergeben sich keine näheren Anhaltspunkte über dessen Lage. In Betracht kommen nur v. 159. 764.

²⁾ 173, 11 werden die Abhoṭṭas zusammen mit den Jaṭṭas und Jālandharas genannt. Die Jāts sitzen westlich von Delhi hauptsächlich in Rohtak und Hissar, aber auch in Bikaner; die Jālandharas weiter nordwestlich.

³⁾ Dieses wird nicht begründet; da aber 197, 10 nebenher gesagt ist, daß der verbannte Bandhudatta seine Zuflucht zum Könige von Potana genommen und demselben alles mitgeteilt habe, so wird man annehmen dürfen, daß er in einer älteren Quelle als derjenige hingestellt worden war, der aus Rache die ganze kriegerische Verwicklung ins Werk gesetzt hatte. Im Bhaviṣyadatta car. entflieht übrigens Bandhudatta zum Könige der Andhra.

lichen Heerführer lebend gefangen nimmt. Darauf ergeben sich die Feinde, deren Führer gefesselt werden (XIV).

Bhaviṣyadatta wird zum Thronfolger geweiht, mit der Prinzessin Sumitrā vermählt, mit der Hälfte von Kurujāṅgala belehnt und fürstlich ausgestattet. Es wird dann weiter überlegt, was mit den gefangenen Fürsten geschehen solle. Schon soll der Beschluß sie umzubringen ausgeführt werden, da kehrt ein Spion aus Potanapura zurück und berichtet, daß der König, aller Machtmittel entblößt, gänzlich gebrochen sei. Darauf wird der erste Beschluß zurückgenommen; die gefangenen Fürsten werden in Freiheit gesetzt und erklären sich als Vasallen des Kurukönigs. Reich beschenkt und geehrt werden sie in ihre Heimat entlassen (XV 1—9).

Der zweite Teil zieht uns bei weitem weniger an als der erste, der auch außer der Fabel selbst durch die manchmal recht realistische Schilderung der Jaina Kaufleute in ihrem Leben, Denken und Fühlen unser Interesse erregt. Hier dagegen trägt der Dichter mehr oder weniger geschickt ausgeführte Phantasiebilder vor, die wie zahlreiche ähnliche Kampfschilderungen in der nachepischen Literatur nach den bekannten Mustern im Rāmāyana und Mahābhārata gearbeitet sind. Denn daß der Dichter beziehungsweise ein älterer Vorgänger desselben beide Epen gekannt hat, geht daraus hervor, daß die Reinigung der Bhaviṣyānurūpā vom Verdachte der Untreue dem bekannten Motiv im Rāmāyana offensichtlich nachgebildet ist, und daß er dem Mahābhārata die Kunde von den fabelhaften Völkern des Himālaya verdankt.

8. Der dritte Teil der Bhavisattakaha enthält die Geschichte der Hauptpersonen in früheren Geburten und in den späteren bis zu ihrer Erlangung von Mokṣa, wie das nun einmal in Jaina-Erzählungen hergebrachte Sitte ist. Wir machen drei Abschnitte, von denen die beiden ersten je eine Vorgeschichte und der letzte die späteren Geburten enthalten. Eingeleitet wird der erste Abschnitt folgendermaßen:

Bhaviṣyānurūpa hat während ihrer Schwangerschaft das heiße Verlangen, im Tempel Candraprabhas in Tilakadvīpa den Jina zu verehren. Während ihr Gatte noch über die Schwierigkeit, ihren Wunsch zu erfüllen, nachdenkt, kommt Manovega, ein Vidyādhara-fürst vom Vaitādhya, und bietet seine Hülfe an, wie ihn ein Muni geheißen habe. In seinem Vimāna bringt er Bhaviṣyadatta und seine beiden Frauen nach Tilakadvīpa (XV). Dort verehren sie den Jina in dem Tempel. Nach der Opferung hören sie die Predigt des Muni Abhinandana (XVI). Bhaviṣyadatta fragt ihn, weshalb Manovega für ihn ein solches Interesse gezeigt habe. Der Muni erzählt nun die erste Vorgeschichte:

In Kāmpilyā, Hauptstadt des Landes Pallava¹⁾, herrschte Indrapāda (P^ovāu), seine Frau hieß Guṇamanjarī. Sein Minister war Vimala bez. Vimalabuddhi. Dessen Gegner, der Brahmane Vāsava, hatte sich beim König in Gunst gesetzt, infolgedessen auch seine Frau Sukeśā²⁾ (Sukeśī) und Tochter Trivedī³⁾, die mit Agnimitra⁴⁾ verheiratet ist, mit der Königin befreundet, und seine Söhne Suvākya (Suvāc) und Durvākya⁵⁾ (Durvāc) sowie sein

1) Kāmpilyā ist die Hauptstadt von Süd-Pancāla; wie dies Land hier zu dem Namen Pallava kommt, ist dunkel. Im Bhaviṣyadatta-carita heißt der König Mahānandana; die Stadt ist nicht genannt, wenigstens habe ich sie nicht in meinen Auszug notiert. — Die abweichenden Namensformen füge ich in Klammern bei.

2) Nachmals Bhaviṣyadattas Sohn Suprabha.

4) Nachmals der Yakṣa Māṇibhadra.

3) Nachmals Bh's Tochter Sutārā.

5) Nachmals der Vidyādhara Manovega.

Schwiegersohn vom Könige unterhalten wurden. Als einst Bhīma, König von Simhaladvīpa, Geschenke dem Könige geschickt hatte, empfahl ihm Vāsava, Agnimitra mit der Dankgesandtschaft zu beauftragen. Der König befolgt diesen Rat, obschon sein Minister Vimāla es wegen Agnimitras Unfähigkeit widerraten hatte. Darum zieht sich Vimāla beleidigt zurück; die Familie seines Gegners ist besorgt wegen des Ausgangs der Angelegenheit. Da nun Agnimitra ungebührlich lange ausbleibt, so ergeht man sich in allerlei Mutmaßungen, die Durvākya durch die Prophezeiung zu zerstreuen sucht, jener würde in zwei oder drei Tagen ankommen. Vimāla widerspricht ihm, und in einer heftigen Auseinandersetzung verlangt Durvākya, daß derjenige von ihnen seine Stellung verlieren solle, der falsch vorausgesagt habe. Der König entscheidet, daß ein Wahrsager befragt werden solle. Beide gehen zu einem Kṣullaka in einem Yakṣatempel. Dieser verkündet, daß Agnimitra die ihm anvertrauten Schätze durchgebracht habe und in 30 Tagen zurückkehren werde. Das trifft auch schließlich alles so zu. Der erzürnte König verbannt Vāsava samt seiner Familie und läßt Agnimitra ins Gefängnis setzen (XVII).

Durvākya klagt sein Unglück einem Jaina Kṣullaka, der ihn aber zur wahren Erkenntnis bringt, worauf er die Weihe nimmt. Nach seinem Tode wird er im Sudharmahimmel als Gott Somaprabha (Śaṣiprabha) wiedergeboren. Seine Mutter Sukeśā wurde Nonne und nach ihrem Tode als Gott Sūryaprabha (Raviprabha) im ersten Himmel wiedergeboren. Somaprabha wurde dann als Manovega, Sohn des Vidyādhara Marudvega (Vāyuvega) in Ākāṣatilaka (Nabhasṭilaka) auf dem Vaitāḍhya (Vijayārdha) wiedergeboren, und Sūryaprabha sei, wie der Muni erklärt, der zukünftige Sohn Bhaviṣyadattas, den seine Gattin noch in ihrem Schoße trägt. — Der Muni erzählt nun das Schicksal der übrigen Personen. Suvākya wurde nach vielen Geburten eine Pythonschlange auf dem Berge Meru. Trivedikā ging nach Kāmpilyā und erwirkt vom Könige die Freilassung ihres Gatten Agnimitra. Dieser aber, des Lebens überdrüssig, beschließt, sich das Leben zu nehmen, seine Gattin will sein Los teilen und so sterben beide den Feuertod. Nach einer Reihe von Geburten wird Agnimitra jener Māṇibhadra, der Bhaviṣyadatta in seine Heimat zurückgebracht hatte, und Trivedikā wird als Sutārā, Bhaviṣyadattas Tochter, wiedergeboren werden.

Nachdem der Muni seine Erzählung beendet hat, bringt Manovega den Bhaviṣyadatta mit seinen Frauen nach Gajapura zurück. Im Laufe der Zeit gebiert Bhaviṣyānūrūpā vier Söhne: Suprabha, Kanakaprabha, Sūryaprabha und Candrarāṣi, und zwei Töchter: Tārā und Sutārā; Sumitrā gebiert einen Sohn Dharaṇīndra, und eine Tochter Tārā (XVIII 1—8).

Bei dieser ersten Vorgeschichte ist auffällig, daß sie eigentlich ganz überflüssig ist, insofern die Personen, deren frühere Geburten hier in Zusammenhang gebracht werden, in der Haupterzählung gar nicht vorkommen, sondern erst im letzten Abschnitt, man darf kaum sagen, eine Rolle spielen; ausgenommen den einen Māṇibhadra, von dem man am wenigsten die Geschichte seiner früheren Existenz erwartet hätte. Über die früheren Geburten derjenigen Personen, für welche der Leser oder Zuhörer ein Interesse gewonnen hat, wird erst in der zweiten Vorgeschichte berichtet. Die erste ist wahrscheinlich eingeschoben worden, nachdem die zweite bereits mit dem eigentlichen Roman fest verbunden war, und zwar vor dieser. Denn wenn eine unechte Episode im Epos oder eine unechte Strophe in einem Dichtwerk eingelegt wird, so geschieht es durchweg vor der echten;

der Fälscher wußte wohl warum! Beachtenswert ist auch, daß der Kern der Erzählung gar nicht eigentlich jainistisch ist; sie scheint nicht erfunden für ihren jetzigen Zweck, sondern dieser scheint eher ein Vorwand für ihren Einschub in die Legende. Anders verhält es sich mit der anderen Vorgeschichte, die den zweiten Abschnitt bildet und dem Muni Vimalabuddhi in den Mund gelegt wird.

9. Dieser stieg einst, so fährt die Erzählung fort, im Parke von Gajapura ab. Der König, Bhaviṣyadatta und die Seinigen wohnten der Predigt Vimalabuddhis bei (XVIII). Dadurch innerlich heftig erregt, befragt jener den Muni nach seinen Taten in einer früheren Geburt, denen er in seinem jetzigen Leben ein so günstiges Schicksal verdanke. Dieser erzählt folgendes:

In Airāvata, in der Stadt Arinagara herrschte König Mahodara, seine Frau war Dharā; sein Minister Vajrodara¹⁾ und dessen Frau Vajrodarā hatten eine Tochter Kīrtisenā²⁾. Diese war an einen liederlichen Mann³⁾ verheiratet, der sie vernachlässigte. Sie findet bei dem Tāpasa Kauśika⁴⁾ religiöse Tröstung. Nun erblickt sie einst den Dhanamitra⁵⁾, Sohn des Dhanadatta⁶⁾ und der Dhanalakṣmī⁷⁾ und Gatten der Guṇamālā⁸⁾. Letztere, eine Freundin Kīrtisenās, merkt deren Zustand und entlockt ihr das Geständnis ihrer Liebe. Sie ist bereit, ihrer Freundin mit Rücksicht auf ihre hohe Verbindungen beizustehen; diese aber lehnt tugendhaft ihre Dienste ab: sie wolle ihrer Liebe und dem irdischen Glücke entsagen. Jene befördert aber doch eine reine Freundschaft zwischen ihrer Freundin und ihrem Gatten, dem der Minister seiner Tochter zuliebe die Stelle des śreṣṭhin verleiht. Dadurch gelangt Dhanamitra zu großem Ansehen in der Stadt. Er und Kīrtisenā verehren den Tāpasa Kauśika als ihren guru, wie denn auch der König und die Bürgerschaft ihm anhängen. — Einst kommt der Jaina-Mönch Samādhigupta, und Vajrodara führt ihm den König und seinen Hof zu. Sie wohnen der Predigt bei, welche die Zuhörer für die Jaina-Religion gewinnt. Der Minister bewirkt, daß alle von dem Tāpasa abfallen; nur Dhanamitra und Kīrtisenā werden ihrem guru nicht untreu (XIX).

Nandimitra⁹⁾, ein Freund Dhanamitras, überzeugt diesen davon, daß es eine Sünde sei, zur Nachtzeit zu essen, und bekehrt ihn so zur Jaina-Religion. Dhanamitra wiederum gewinnt Kīrtisenā für seinen neuen Glauben. So werden auch diese beiden von dem Tāpasa Kauśika abtrünnig, der nun von allen verlassen einen grimmigen Haß auf Vajrodara wirft. Er faßt den Vorsatz, daß, wenn er durch seine Askese ein Verdienst erworben habe, dies ihn in Stand setzen möge, seinem Feinde den Untergang zu bereiten¹⁰⁾. So wird er

1) Nachmals Yaśodhana. 2) Nachmals Bhaviṣyānurūpā. 3) Nachmals Bandhudatta.

4) Nachmals der Asura Aśanivega. 5) Nachmals Bhaviṣyadatta. 6) Nachmals Dhanapati.

7) Nachmals Kamalaśrī.

8) Nachmals Sumitra. Im Bhaviṣyadatta-carita weichen einige Namen ab: König Prabhanjana, Königin Dhariṇī, Minister Vajrasena (Gattin?). Kīrtisenās Mann heißt Saṭhakāṭha. Dhanabhadra statt Dhanalakṣmī, Nandibhadra statt Guṇamālā. Daß Prabhanjana der richtige Name des Königs war, ersieht man aus 320,9, wo Dhanapāla ihn so nennt. Er hatte in 303,5 den Namen in Mahōyara geändert, wohl nur dem Reime mit Vajjōyara zuliebe!

9) Nachmals der Indra des Acyutahimmels, namens Vidyutprabha.

10) Es wird das technisch nidānam genannt und gehört zum ārtam dhyānam vgl. Tattvārthādhigama Sūtra IX 34 ZDMG 60 S. 539. Dasselbe Motiv ist von Haribhadra im ersten Bhava seiner Samarāicca-kahā ausführlich behandelt, ja es bildet das Fundament derselben. Dort macht nämlich der Tāpasa Agniśarma aus Haß gegen König Guṇasena das nidānam, ihn in künftigen Existenzen um-

nach seinem Tode als der Asura Aśanivega in Tilakadvipa geboren. Sein ehemaliger Feind Vajrodara kam auf einem Feldzug um und wurde als König Yaśodhana wiedergeboren. Kirtisenā ist über den Tod ihres Vaters in maßlosen Kummer versetzt; Dhanamitra tröstet sie. Nandimitra, der Mönch geworden war, stirbt durch Nahrungsenthaltung und wird im 16. Himmel Acyuta als Gott Vidyutprabha wiedergeboren. Sofort nach seiner Verkörperung erforscht er, woher er gekommen sei; da sieht er seine unbestattete Leiche auf der Erde liegen, steigt hinab und erweist ihr die gebührende Ehre. — Auch Dhanamitras Mutter Dhanalakṣmī bekennt sich zum Jaina-Glauben, macht sich aber über die schmutzigen Mönche lustig. Von Samādhigupta eines Besseren belehrt, übt sie später das Pancamī-Gelübde mit Zustimmung und Ermunterung von Dhanamitra und Kirtisenā. Dhanadatta und Dhanalakṣmī werden nach ihrem Tode als die Eltern Bhaviṣyadattas wiedergeboren. Dhanamitra wird vom Blitz erschlagen und als Bhaviṣyadatta wiedergeboren. Seine Frau Guṇamālā und seine Freundin Kirtisenā jammern über seinen Tod. Erstere wird Nonne und wird als Sumitrā wiedergeboren; letztere stirbt aus Kummer und wird als Bhaviṣyānurūpa wiedergeboren. Ihr liederlicher Gatte ist in seinem nächsten Leben Bandhudatta (XX).

10. Hier endet die zweite Vorgeschichte. Es liegt auf der Hand, daß sie eine jainistische Erfindung ist. An derartigen Vorgeschichten ist die Erzählliteratur der Jainas überreich. Meistens sind sie klägliche Erzeugnisse einer dünnen Pfaffenphantasie. Aber auch wenn sie sich über dieses niedrigste Niveau erheben, wie die uns hier beschäftigende, so reicht doch gewöhnlich die Erfindungsgabe des Autors nur so weit, daß er die Personen einer Geschichte in der von ihm erfundenen Vorgeschichte in ähnliche Verhältnisse zusammenbringt wie in jener, wodurch dann das Spätere seine Begründung in dem Früheren zu haben scheint. Nach einem zuweilen viel versprechenden Anfang verläuft doch meistens alles nachher im Sande, wie hier.

Man beachte, daß der Bearbeiter der Legende auch die Aufgabe hatte, das Pancamī-Gelübde zu verherrlichen, der er aber hier nur in sehr dürftiger Weise Rechnung getragen hat.

11. Der letzte Abschnitt endlich führt den Bericht über die Geschehnisse der Hauptpersonen, wie das nun einmal bei den Jainas herkömmlich ist, bis zu deren endgültiger Erlösung. Sein Inhalt ist kurz folgender:

zubringen, und führt diesen Vorsatz achtmal aus, was in den weiteren acht Bhavas der Samarāicca-kahā erzählt wird. Dies Werk genoß bei den Jainas des höchsten Ansehens, wie es denn auch von Hemacandra im Kāvyaṇuśāsana (Kāvyamālā Nro. 70, S. 340) als Muster der sakalakathā genannt wird. Es wäre daher nicht zu verwundern, wenn spätere Schriftsteller ihm manche Anregungen verdankten. Nun findet sich das oben erzählte Grundmotiv der Samarāicca-kahā wieder in der romantischen Geschichte vom vierten Cakravartin Sanatkumāra, die nach einer unbekannten Quelle inhaltlich übereinstimmend von Devendragaṇi (Ausgew. Erzählungen in Māhārāṣṭrī, S. 20 ff.), von Hemacandra (Triṣaṣṭisalakapuruṣacarita IV 7) und von Haribhadra im Nēmināhacariu erzählt wird. In diesem Falle ist die Entlehnung dadurch beinahe sichergestellt, daß ein böser Tāpasa, der aber hier nicht das nidāna macht, sondern die Rache vollzieht, ebenfalls Agnisarman heißt. Dadurch gewinnt auch die Annahme Wahrscheinlichkeit, daß der Bearbeiter der Bhavisatta-Legende, der ihr die zweite Vorgeschichte hinzufügte, das Nidāna-Motiv der Samarāicca-kahā entlehnt habe; die sich hieraus ergebenden chronologischen Folgerungen sind schon oben, S. 6*, ausgesprochen worden.

Durch die Reden Vimalabuddhis erschüttert, beschließt Bhaviṣyadatta Mönch zu werden. Schon erwarten die Vasallen Thronstreitigkeiten zwischen Suprabha und Dharaṇidra, dessen Söhnen von Bhaviṣyānurūpā und Sumitrā; statt dessen zeigt sich ein Wettstreit ihres Edelmuten. Suprabha wird der Nachfolger seines Vaters; Bhaviṣyānurūpā und Kamalaśrī nehmen ebenfalls wie Bhaviṣyadatta die Weihe (XXI). Nach ihrem Tode werden alle drei im 10. Himmel als Götter wiedergeboren: Kamalaśrī als Prabhācūḍa, Bhaviṣyānurūpā als Ratnacūḍa und Bhaviṣyadatta als Hemāṅgada. Sie steigen zur Erde hinab, um die Stätten zu besuchen, wo sie einst gelebt hatten; sie sehen einige ihrer Freunde und Angehörigen wieder. Als sie aber nach einer Spanne Zeit wiederum dorthin kommen, sind auch jene schon alle dahingeschwunden. Von den dreien verschied zuerst Prabhācūḍa und wurde als Suvasumpdhara, Sohn des Gandharven-Kaisers, wiedergeboren; die beiden anderen wurden dessen Söhne Nandivardhana und Śrīvardhana. Diesem übergab er zuletzt die Regierung, um Mönch zu werden. Er erlangte das Kevala und mit dem Tode die Erlösung. — Seine beiden Söhne sahen einst, wie ein Jäger einen Gazellenbock, der in der Begattung begriffen war, erschöß. Hierdurch zur Weltabkehr gestimmt, nahmen sie die Weihe. Nach einem frommen Leben erlangen auch sie die Erlösung.

Die beiden letzten Gesänge dienen der Verherrlichung des Pancamī-Gelübdes. Darauf daß, wie oben erzählt, Dhanalakṣmī dies Gelübde ausgeübt, dazu ermuntert von Dhana-mitra und Kīrtisenā, wird es zurückgeführt, daß diese drei Personen in vier Existenzen miteinander verbunden waren und zuletzt die Erlösung erlangen konnten.

12. Zum Schlusse fasse ich zusammen, was sich uns über das allmähliche Zustandekommen des Gesamtinhalts ergeben hat. Den Kern bildete ein volkstümliches Märchen. Dieses wurde zu einem Roman ausgearbeitet. Ob dabei schon ein Jaina die Hand im Spiele gehabt hat, läßt sich nicht ausmachen; sicher ist dies aber bei der Zufügung des zweiten Teils, der von dem Kriege gegen die Kurus handelt. Indem nun diesem Roman die Tendenz, das Pancamī-Gelübde zu verherrlichen, gegeben wurde, wurde er zu einer Jaina-Legende, der dann die zweite Vorgeschichte angehängt wurde, frühestens gegen Ende des 9. Jahrhunderts, ferner der Bericht über die schließliche Erlösung der drei Hauptpersonen. Dieser Stoff ist mehrfach behandelt worden, und die Bhavisattakaha ist keinesfalls die erste, wenn auch wahrscheinlich eine frühe Bearbeitung.

4. Über die Handschrift und die Umschreibung des Textes.

Ehe ich die Sprache der Bhavisattakaha behandle, muß ich über die Handschrift und die Orthographie eingehenderen Bericht geben. Denn da schließlich alles auf einer Handschrift beruht, so kommen ihre Eigentümlichkeiten bei der Entscheidung nicht nur textkritischer, sondern auch mancher grammatischen Fragen gar sehr in Betracht.

1. Die mir von Pannyās Gulāb Vijaya geliehene Handschrift enthält 67 Blätter etwa 27 : 12 Zentimeter, auf weißlichem Papier außerordentlich gleichmäßig und deutlich geschrieben, 16 Linien zu 50 bis 56 Akṣaras auf der Seite. Die Anzahl der Granthas (zu 32 Akṣaras) wird auf 3000 angegeben, muß aber nach meiner Berechnung wenigstens 400 mehr betragen. 18 Blätter und die letzte Seite hatte ich in Indien abschreiben können, die übrigen 48 Blätter ließ Dr. Doshi in Ahmedabad auf seine Kosten photographieren

und schickte mir zwei Abzüge im Sommer 1914, wofür wir ihm zu großem Danke verpflichtet sind. Ich bezeichne diese Hd mit A. — In den ersten Tagen nach Ausbruch des Krieges erhielt ich eine zweite Hd auf 86 Blättern, die nur eine Abschrift von A ist, offenbar für mich angefertigt. Sie ist eine genaue Kopie von A nach dem makṣikā-pratimakṣikam-Prinzip. Dies Verhältnis kann man auf Schritt und Tritt feststellen und auch noch direkt sehr augenscheinlich dartun. Es hat nämlich der Schreiber von A auf S. 43 b in der Mitte der Seite in acht Linien einige Akṣaras weiter auseinandergeschrieben und in die Zwischenräume Linien eingezeichnet, wodurch in der Mitte der Seite eine symmetrische Figur entsteht, wie das oft in Jaina Hdd meist aber mit mehr Zierlichkeit und Geschick geschieht, als es dem Anfertiger unserer Hd gelungen ist. Der Schreiber von B hat auch dies genau kopiert, indem er auf S. 56 b zwischen denselben akṣaras Zwischenraum ließ; aber die Figur steht nun nicht in der Mitte der Seite, sondern ist nach oben gerückt zur größeren Hälfte auf der rechten, zur kleineren auf der linken Seite des Blattes! Die Linien in den Zwischenräumen sind allerdings weggelassen, weil durch die Verschiebung und Halbierung keine rechte Figur entstanden sein würde. Gelegentlich kommen Abschreibefehler in B vor, die ich jedoch nur da notiere, wo etwas nicht in Ordnung ist. Jedoch muß der Schreiber von B für die ersten Blätter noch eine andere Hd zu Hülfe gezogen haben; denn in B findet sich zweimal (5,8 und 39,8) eine in A ausgelassene Zeile und in 32,5 ein ausgelassenes Wort. Weiter aber hat diese Hd gar keinen selbständigen Wert, und wird in der Folge nur von A die Rede sein.

2. Unsere Hd hat alle Eigentümlichkeiten der Jainaschrift: die Zeichen für *ttha* und *ccha*, für *ṭṭha* *ṭṭha* *ḍḍha*, ferner für *ḍḍha* und *ṭṭha* sind einander sehr ähnlich und können leicht verwechselt werden; bei *ccha* und *ttha* ist die Verwechslung so häufig, daß ich sie nur dann notiere, wenn das betreffende Wort unklar ist¹⁾. Wie in den meisten Jaina Hdd oft im Prākṛit *ya* für *i* geschrieben wird und umgekehrt, so auch in unserer Hd, was aber immer in den Noten vermerkt wird. Außerdem hat unsere Hd noch folgende Eigentümlichkeiten, die zumteil Besonderheiten der Digambara-Schrift sein mögen. 1. Für *ba* wird fast immer *va* geschrieben, selbst *ṽbha* für *bbha*. 2. *ru* sieht beinahe wie *nu* aus und letzteres ist leicht mit *tu* zu verwechseln. 3. *la* und *ja* sind einander sehr ähnlich. 4. *o* wird mit dem bekannten Jainazeichen, *u* mit einem senkrechten Strichlein oben, geschrieben; in einigen Fällen aber mit einem Zeichen, das wie *rjja* aussieht. 5. Das Zeichen für *jja* ähnelt sehr einem *sa*. — Endlich sei noch daran erinnert, daß in Prākṛit Hdd, und daher auch in unserer, in Konsonantengruppen aus Nasal + Konsonant der Nasal durch Anusvāra ausgedrückt wird, außer in *nn* und *mm* (woneben öfters *ṃm* erscheint). Ich schreibe statt des Anusvāra *n* vor Gutturalen Palatalen Dentalen, *ṇ* vor Lingualen, *m* vor Labialen (wie ich es auch der Einfachheit halber im Sanskrit tue): also *nk* usw., aber *ṃv*, das für *mb* steht und als solches im Glossar eingeordnet ist. Von *ṃv* ist wohl zu unterscheiden *mv*, womit in der Hd oft *ṽ* wiedergegeben wird, z. B. *tāmva*.

3. Was nun die Orthographie betrifft, so ist zwischen den Prākṛit- und Apabhraṃśa-Bestandteilen zu unterscheiden (vgl. unten 7, 2). Bei ersteren herrscht die in den Jaina Hdd übliche Orthographie, weshalb hier nicht näher darauf eingegangen zu werden braucht.

¹⁾ In vielen Prākṛit-Hdd wird *nevaccha* und *nevattha* (= skr. *nepathya*) geschrieben, und hatte ich mich bisher für *nevaccha* entschieden. In unserem Text muß aber *nevattha* geschrieben werden, weil es 129,8 mit *parivattha* reimt.

Dagegen erfordert die Orthographie der Apabhramśa-Bestandteile unsere besondere Aufmerksamkeit. Es handelt sich um die im Apabhramśa häufigen kurzen Vokale *e* und *o*, sowie um den Anunāsika. Da die Devanāgarī-Schrift keine besondere Zeichen für kurzes *e* und *o* hat, so werden diese Laute bald als *ē* *ō* mit Vernachlässigung der Quantität, bald als *i* *u* mit Vernachlässigung der Qualität je nach Laune des Schreibers wieder gegeben. Ferner setzt unsere Hd (wie alle Prākṛit Hdd mit sehr wenigen Ausnahmen) den Punkt des Anusvāra sowohl für den eigentlichen Anusvāra, durch den die betreffende Silbe prosodisch lang wird, als auch für Nasalierung des Vokals, die seine prosodische Quantität unverändert läßt, und die ich Kürze halber als Anunāsika bezeichnen will. Da nun in unserem Text die Quantität der Silben in jedem einzelnen Falle durch das Metrum genau bestimmt werden kann, so habe ich sie in der Umschrift auch stets angedeutet. Die Länge des Vokals wird durch das Längezeichen ausgedrückt; *ē* und *ō* sind die langen, *e* und *o* die kurzen Vokale. Ebenso unterscheide ich in der Umschrift Anusvāra und Anunāsika, die in der Hd beide durch den Punkt über dem akṣara geschrieben werden; ersteren gebe ich durch *m* wieder, letzteren durch das über den Vokal gesetzte Zeichen (˜). Dadurch wird zwar Deutlichkeit erreicht, aber es erhebt sich eine neue Schwierigkeit hinsichtlich der Apabhramśa-Endungen bei der Wahl zwischen *e* und *i*, *o* und *u*, wenn die Grammatik und die Schreibweise der Hd sich widersprechen. So lautet der Akkusativ der *a*-Stämme nach Hemacandra auf *u*, wie auch unsere Hd nach Konsonanten regelmäßig schreibt; bildet aber die Endung für sich eine Silbe (z. B. bei den durch *a* erweiterten Stämmen), so wird *u* geschrieben oder *o*, das nach Hemacandra aber nur im Nominativ berechtigt ist. Die Endung des Gen. sing. fem. ist nach Hemacandra *he*, die Hd hat fast nie *he*, sondern *hi*, und oft *hī*, welches letztere sicher fehlerhaft ist, da in der Sprache die Nasalierung der Genitivendung nicht begründet ist. Leider bringt auch der Reim in solchen zweifelhaften Fällen keine Entscheidung, wie sich aus Folgendem ergibt. Die Endung der masc. *a*-Stämme im Gen. sing. ist nach Hemacandra *ho*, und so schreibt auch unsere Hd. Aber dieses *ho* reimt zweimal mit dem *hu* der 2. pers. imper. 147, 3. 188, 13; und mit *pahu* (prabhu) 175, 11. 12. 310, 12. 13. Ebenso entscheidet der Reim nicht, ob eine Silbe nasaliert ist oder nicht; so reimen 176, 9. 10 *bhau* (bhayan) mit *haū* (aham), von denen ersteres den Anunāsika nicht haben darf, letzteres ihn aber haben muß; ähnlich reimen 95, 9. 10 *vihi* und *nihī*.

So werden wir durch die unzulängliche Orthographie der Hd in peinliche Verlegenheit versetzt. Ich habe mich aus derselben durch ein etwas gewaltsames Mittel zu retten versucht, nämlich durch die Einführung einer gewissermaßen historischen, d. h. der von Hemacandra geforderten Orthographie der in Betracht kommenden Apabhramśa-Endungen, wobei aber die Schreibweise der Hd in jedem Falle klar erkennbar bleibt. Soll nach meiner Ansicht ein handschriftliches *i* als *e* gelesen werden, so schreibe ich *ē* mit dem Zeichen der Kürze; ebenso schreibe ich *ō*, wo die Hd *u* statt eines von der Grammatik geforderten *o* hat. Umgekehrt schreibe ich *u*, wenn die Hd *o* statt *u* hat. Schreibt die Hd Anusvāra, wo er nicht hingehört, so deute ich ihn durch ein oben rechts gesetztes kleines *n* an, z. B. *gaiⁿ*, wenn *gai* gelesen werden soll und die Hd *gain^m* hat; so schreibe ich *heⁿ*, wo *he* für handschriftliches *him* gelesen werden soll. Glaube ich umgekehrt den Nasalvokal statt des einfachen der Hd setzen zu sollen, z. B. *ī* statt *i*, so setze ich den einfachen Vokal in Exponentenform zu dem nasalierten, also *īⁱ*. Desselben Mittels bediene

ich mich, wenn ein Endvokal vom Schreiber überhaupt falsch gesetzt worden ist. Endlich schreibe ich *e* für *im* der Hd, wo ich glaube ein kurzes nasaliertes *e* (also in metrisch kurzer Silbe) annehmen zu sollen.

Durch die Einführung der angegebenen Bezeichnungen hoffe ich, den Text in grammatischer Beziehung für den Leser klarer gemacht zu haben. Ein weiterer Vorteil ist, daß die Noten auf das geringste Maß beschränkt sind, indem fast nur die wirklichen Textverderbnisse in ihnen vermerkt zu werden brauchten.

Was die Umschreibung des Sanskrit im Glossar und in der Abhandlung betrifft, so gebe ich auch den gutturalen und palatalen Nasal durch einfaches *n* wieder, also *nk nc nj jn*, weil seine Qualität niemals zweifelhaft ist.

5. Abriss der Grammatik.

A. Lautlehre.

§ 1. Wollte man aus unserem Texte eine Lautlehre der in ihm enthaltenen Sprache zusammenstellen, so würde sie zum größeren Teile eine Lautlehre des Prākṛit sein; denn, wie unten (7,2) ausgeführt wird, ist die Mehrzahl der Wörter bzw. Wortstämme ohne weiteres aus dem Prākṛit übernommen¹⁾. Nur insoweit als unser Text Erscheinungen bietet, die in gleicher Weise nicht im Prākṛit vorkommen, oder die als dem Apabhraṃśa eigen angesehen werden müssen, sollen sie hier behandelt werden. Eine Lautlehre des Apabhraṃśa ist eigentlich ein Unding, da der Apabhraṃśa keine natürlich gewachsene Sprache ist; versteht man aber darunter die Sprache, die dem Apabhraṃśa sein charakteristisches Gepräge gegeben hat, so reicht die Anzahl der beglaubigten Apabhraṃśa-Wörter auch nicht dazu aus, eine Lautlehre jener Sprache zu geben. Was aus diesem Material etwa erschlossen werden kann, hat Pischel in seiner Prākṛitgrammatik zusammengestellt. Nur eine Beobachtung sei hier noch nachgetragen. In vielen Wörtern wird auslautendes *a* zu *u* (Pischel, P.G. § 106). Dieser Wandel unterbleibt, wenn das Wort hinten einen Zusatz enthält. *tasya* wird *tāsu*; daneben kommt *tāsaī* vor, das für *tāsu ji* steht, ebenso *tetthai* *jetthai* für *tetthu ji* usw. In diesen Fällen ist ein enklitisches Wort angetreten; eine Ableitungssilbe finden wir in *tettahe* von **tettu* = *tatra*, wofür Hem. IV 404 *tattu* lehrt; ebenso sind *ettahe* und *jettahe* zu erklären.

§ 2. Es ist vielleicht nicht überflüssig daran zu erinnern, daß die Jainas im Prākṛit überhaupt die *ya-sruti* schreiben. Sie erscheint daher auch in unserem Texte, und zwar nicht nur nach *a* und *ā* (worauf ihn manche Prākṛit Hdd beschränken), sondern nach allen Vokalen ziemlich regelmäßig; nur nach *u* *ū* *ō* erscheint öfters *a* *ā* neben *ya yā*, worauf wir im folgenden Paragraphen zurückkommen. Da dieser dünne *y*-Laut dem *a* inhäriert, so muß er natürlich verschwinden, wenn ein anderer Vokal an die Stelle von *a* tritt, also *gaya* = *gaja* und *gata*, aber *gau* = *gataḥ*, und *gainda* = *gajendra*.

§ 3. In unserem Texte findet sich eine der *ya-sruti* ähnliche Erscheinung, die man nach ihrer Analogie *va-sruti* nennen könnte, wenn nicht das *v* sich aus dem vorher-

¹⁾ Gelegentliche Sanskritizismen sind nicht ausgeschlossen, wie *apavagga* = *apavarga*, *apa-hattha* = *apahasta*.

gehenden Vokal statt aus dem *a*, bzw. durch dessen Einsatz-Artikulation entwickelte. Folgt nämlich auf ein *u*, *ū* oder *ō* ein *a*-Laut, so kann zwischen beiden Vokalen ein *v* als Hiatustilger auftreten; z. B. *suva* neben *sua* und *suya* = *suta* und *śruta*, *muva* von *√muc*, *uvahi* = *udadhi*; *bhūva* neben *bhūa* = *bhūta*; *jōvai* und *jōai* 'sehen'. Der Willkür des Schreibers scheint die Wahl der Form überlassen; so steht 167,9 *juvalau* und zwei Zeilen weiter *juyalau*. Wahrscheinlich hat der Dichter in den meisten Fällen das *v* auch da gesprochen, wo es in der Schrift fehlt. Das läßt sich aus Reimen wie den folgenden wahrscheinlich machen: *sambhūaī* — *rūvaī* 109,7; *hūaī* — *Sarūvaī* 209,12; *Sarūvaī* — *parihūyaī* 102,1; *bhūahā* — *rūvahā* 350,8; *virūvao* — *sambhūau* 102,2. Offenbar wurde in diesen Fällen *bhūva* bzw. *hūva* gesprochen, wie es auch 176,2 in dem Reime *dūau* — *hūvao* geschrieben ist. Aber auch berechtigtes *v* von *rūpa* ist in der Schrift ausgelassen in dem Reime *sambhūyahā* — *virūahā* 37,7, wo wahrscheinlich beide Wörter mit *v* gesprochen wurden. Ähnliche Erscheinungen im Reime kommen bei *ō* vor; *kōvā* reimt mit *lōyā* 237,8; *lōyanaī* mit *ukkōyanaī* (*utkopana*) 167,13. 14, während 78,26 *lōyanaī* und *ukkōyanaī* geschrieben ist, was wie der eben erwähnte Fall *sambhūyahā* — *virūahā* zu beurteilen ist. Daß der Dichter wirklich *lōyana* und nicht *lōyāna* in diesen Fällen sprach, sieht man aus 20,2, wo *lōyana* mit *jovvānu* reimt.

Ein solches hiatustilgendes *v* entwickelte sich nicht nur vor *a*, sondern es muß auch in *bhūem* bzw. *hūem* gesprochen worden sein, da dieses Wort dreimal mit *rūvem* reimt 65,1. 78,18. 285,9. 10.

Außer den im Vorhergehenden schon genannten Wörtern findet sich dieses euphonische *v* noch in folgenden: *amsuva*, *Kuruva*, *pasuva*, *vahuva* (durch *a* erweiterte *u*-Stämme); *kancuva* = *kancuka*, *juva uvajuva* von *yuta*, *bhuva* = *bhuja*, *huvaya* = *bhūta*, *huvavaha* = *hutavaha*, *huvāsa* = *hutāśa*, *gandhovaya* = *gandhodaka*. In *ruvai* (*rōvai*) und *ullōva* = *ulloca* findet es sich auch im Prākṛit.

Umgekehrt wird *tihuana* = *tribhuvana* ohne *v* wie stets im Prākṛit geschrieben, ebenso der Eigennamen *Bhavisāpurūa* = *Bhaviṣyānurūpa*, obgleich hier ein *v* etymologisch berechtigt wäre.

Endlich beruht auf der Auslassung eines *v* nach *u* auch die Schreibweise *suaranta* 70,11 statt *suvaranta* i. e. *suvaranta* für *sumaranta* = *smaran*; vgl. § 5.

Ob die schwache Aussprache des *v*, die in den eben besprochenen Fällen wohl vorauszusetzen ist, seine Unterdrückung in Fällen, wo es hätte stehen sollen, und seine Einschlebung, wo es etymologisch nicht berechtigt ist, veranlaßt hat, wage ich nicht zu entscheiden. Es ist nicht nur in *kuiya* = *kupita* ausgefallen, sondern auch in *bhāvem* (im Reime mit *āem*) 300,2, *sahāem*, *sahāyaho*, *pāivi*, *parihāivi*, *lihāivi* (§ 42). Umgekehrt ist es eingeschoben in *rava* für *raya* = *rajas*, *khēviya* = *khedita*, *uvvēva* = *udvega*; letzteres schon im Prākṛit, vgl. Hem. IV 227.

§ 4. In einem auffälligen Gegensatz zu dem Einschub eines euphonischen *v* hinter einem *u*-Laut ist das Schwinden eines *v*, sowohl eines ursprünglichen als des aus *b* und *p* im Prākṛit erst entstandenen, vor einem *u*-Laut. Diese Erscheinung ist im Prākṛit bekanntlich von einer gewissen Regelmäßigkeit. Im Apabhraṃśa hat dieselbe Lautregel zur Folge, daß ganz allgemein der Nom. Acc. sing. der masc. und neutr. Stämme, die auf

va endigen, statt auf *vu* auf *u* ausgehen¹⁾. Ich habe folgende Fälle von Nom. und Acc. notiert: āhau von āhava, ucchau von utsava, parihau von paribhava, sambhau von sambhava, bhāu von bhāva, pahāu von prabhāva, sahāu von svabhāva, rau von rava, lau von lava, Vāsau von Vāsava, vandhau von bāndhava, dēu von deva, Siu von Śiva; ferner ahiu von adhipa, maṇḍau von maṇḍapa, kalāu von kalāpa, payāu von pratāpa, pāu von pāpa, sāu von śāpa, dīu von dvīpa. Eine Ausnahme bildet nivu von nrpa.

§ 5. Wie das *v* vor dem *u* des Nom. Acc. sing. der masc. und neutr. *a*-Stämme schwand, so auch, wenn auch nicht so durchgehend, das *m* in demselben Falle: duggau von durgama, saṅgau von saṅgama, samāgau von samāgama, niyau von niyama, ujjau von udyama, pancau von pancamā, paṇāu von praṇāma, nāū von nāma, thāu von Prākṛit thāma (= sthāna), khēu von kṣēma. Gegenbeispiele sind paramu, saṅgamu, samāgamu, duggamu.

Die Erklärung dieses Lautwandels wurde schon oben gegeben, wo über die Prākṛitform Jaupā für Yamunā die Rede war. Für duggamu trat nach § 9 duggaū, wo dann das *v* vor *u* nach der obigen Regel § 4 schwand, wahrscheinlich zuerst mit Hinterlassung der Nasalierung des vorhergehenden Vokals, wovon aber in der Schrift keine Spur zurückgeblieben ist. Der Ausfall von *m* vor *u* zeigt ferner bhauhā 78,16 für bhamuhā = bhrū, das im Hāla belegt ist. Außerdem ist er zu erschließen in vivarāmuḥ 194,14, wo es mit Kusumāuhu reimt; es scheint also dort vivarāuhu gesprochen worden zu sein.

§ 6. Eine ähnliche Rolle als Hiatusilger scheint auch *h* gespielt zu haben. Unser Text schreibt immer vicchoya vicchoiya, während Hem. DK VII 62 vicchoho gibt; für sahū schreibt er einigemale saū sau.

§ 7. Ein unserm Texte eigentümliches Lautgesetz ist, daß die Endsilben *i*, *hi*, *u*, *hu*, ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung, nasalisiert werden können, wenn die vorhergehende Silbe mit *ṇ*, *ṇṇ*, *nn*, *m* oder *mm* anlautet; z. B. in der 3. sing. suṇaī, bhapaī, mannaī, avagannaī, gammaī, summaī; im Loc. sing. navāmaī, dahamaī; in der 2. sing. āṇaī, viyāṇaī, mannaī, avagannaī, ramāī, khamāī; im Acc. sing. niḥī; im Nom. Acc. sing. nāū, rāṇaū, bhaṇiū, manniū, bhamiū, khamiū; im Nom. plur. fem. saunnaū, paripunnaū; in der 2. plur. nisunahū, im Nom. sing. samuhū, parammuḥ, etc.

Die Hd schreibt den Anusvāra in solchen Fällen meistens, läßt ihn aber auch manchmal aus; so steht z. B. 213,5 khamiū khamiu nebeneinander. Wenn man nun erwägt, daß uns nur eine Hd zur Verfügung steht und sie wie alle Hdd in der Weglassung oder Setzung des Anusvāra nicht peinlich genau ist (vgl. das in Abschnitt 4,3 über die Schreibung der Endung des Gen. sing. fem. hiṃ statt hi Gesagte), so ist es eher zu verwundern, daß das angegebene Nasalierungsgesetz doch mit großer Sicherheit erkannt werden kann, und bin ich geneigt, es für streng verbindlich zu halten unter gewissen Bedingungen, die sich noch nicht genauer erkennen lassen. Nach meinem Eindruck werden die Endsilben *i* *hi* *u* *hu* dann davon getroffen, wenn sie nicht zum Stamm gehören; jedenfalls machen die meisten zwei-

¹⁾ Die Regel wird im Nēmināhacariu nicht beobachtet; ich habe einige Fälle notiert: narāhivu 33, sacivāhivu 76, taṇubbhavu 45, sambhavu 111, sabbhāvu 60. 112, lavu 64, vandhavu 68, ūsavu 68, sacivu 70. 85. 114, payāvu 61, nivu 61. Die Zahlen beziehen sich auf die Strophen.

silbigen Wörter wie *nai nau mai māi mahi mahu*¹⁾ eine Ausnahme (aber *nāū*). — Das Nasalierungsgesetz beruht auf der Aussprache und zeigt, daß diese auf die Orthographie in der Bhavisattakaha einen maßgebenden Einfluß hatte, wohingegen die Sprache des Nēminābacariu zu einer Buchsprache erstarrt ist, wie ihr denn auch das Nasalierungsgesetz gänzlich fremd ist.

§ 8. Die Nasalierung tritt im Apabhraṃśa statt des Anusvāra in einigen Endsilben nach Hemacandra IV 411 meistens in den Endsilben *um hum him ham* ein. In unserm Texte ist der Sachverhalt der, daß nur *em im* im Instr. sing. der *a*-Stämme masc. neutr. in der Regel und *am* in *jam tam* immer den Anusvāra haben, also prosodisch lang sind. Die Endung des Instr. plur. hat einige Male echten Anusvāra und zwar nur am Ende jambisch schließender Verszeilen (210,1. 2. 213,1. 2. 229,1. 2. 233,1. 2. 241,1. 2. 242,1. 2. 244,1. 2. 250,3. 4. 252,1. 2), sonst ist sie immer kurz, also *hī*; ebenso ist das *hī* der 3. plur. immer prosodisch kurz, desgleichen *hā* im Gen. plur. und 1. plur., *ū* in der 1. sing. und *ī* in der Endung des Nom. Acc. plur. neutr.²⁾ Im Wortinnern tritt metri causa für Anusvāra der Anunāsika ein, der dann meist nicht geschrieben wird, in Vādhuyatta neben Vandhuyatta und sīhāsana für simhāsana.

§ 9. Ich habe schon mehrfach auf den im Apabhraṃśa häufigen Wandel eines intervokalischen *m* zu *ṽ* Bezug genommen (Hem. IV 397). Hier soll der in unserm Text vorliegende Tatbestand erörtert werden. Die Hd schreibt nie *ṽ*, sondern bietet dafür *mv*, *v*, *vv* oder *m*. Ähnlich schon bei Hemacandra *emva emvai emvahī*, *jima tima jema tema*, welche vier letzteren Wörter nur im Kommentar zu dem zitierten Sūtra *jīva tiṽa jeṽa teṽa* geschrieben werden, sonst aber mit *m*. — Die Schreibweise mit *mv* in *jāmva tāmva jāmvaḥi* zeigt, daß die Doppelkonsonanz nur graphisch ist, weil sonst davor der lange Vokal nicht stehen dürfte; *mv* steht also für *ṽ*. Dieser Laut ist aber von *v* so wenig verschieden, daß beide im Reime einander entsprechen können. So reimt 255,10 *ēmva* mit *dēva*, 219,6 *evva* mit *sāvalēva*, *kēma* 249,7 mit *sēva* und 271,10. 11. 317,8 mit *dēva*. Folgende Reime zeigen besagten Lautwandel in gemeinen Prākritwörtern: *kumara* (lies *kuṽara*)—*avara* 346,10; *sambhamāī* (lies *sambhaṽāī*)—*taṇubbhavāī* 239,11; *vibbhama* (lies *vibbhaṽa*)—*taṇubbhava* (geschrieben *taṇubbhama*!) 331,8. Auch in solchen Wörtern findet sich die Schreibweise mit *mv*; *kumvara* 203,8; *samvārio* (geschrieben *sampārio*!) 126,6; *bhamvaṇu* = *bhramaṇa* 233,5. Öfters ist *v* geschrieben: *kunkuva* = *kunkuma*, *nivisa* = *nimiśa*, *bhavanta* = *bhramantaḥ* 180,10; *davaṇaya* = *damanaka*; *savaṇa* = *śramaṇa*, *sāvanua* = *sāmānya*; *saṃjavai* von *saṃ* + *√yam*; *ujjavaṇa* = *udyamana*; *pavāṇa* = *pramāṇa*. Umgekehrt findet sich *m* für *v* geschrieben, das also irrtümlich nasaliert geworden sein muß: *simira* = *śibira*, *pihimipāla* = *prthivipāla*. — Über *vivarāmuhū* im Reim mit *Kusumāhu* 194,14 ist oben § 5 gehandelt worden³⁾.

¹⁾ 158,4 ist *mahū* geschrieben.

²⁾ Hemacandra lehrt für den Apabhraṃśa nur *im* IV 353, aber für das Prākrit *im* und *ī* III 26.

³⁾ Mit dem nasalierten *v* scheint der Wandel von *vi* (= *api*) in *mī* zusammenzuhängen. Für unsern Text gilt beinahe als Regel, daß *mī* nach nasaliertem Endvokal steht. Besonders spricht für die Regel, daß es immer *vinnī vi* oder *vē vi* = *dvāv api*, aber *viḥi mī* = *dvayor api* heißt, und daß beim Pronom. ind. *vi* nach reinem Vokal steht: *ko-vi*, *ka-vi*, *kēṇa-vi*, *kaho-vi* etc., aber immer *mī* in *kahī mī*, *kāī mī*. Verstöße gegen die Regel kommen vor, wenn auch nicht gerade häufig, und sind

§ 10. Im Apabhraṃśa ist Quantitätswechsel des auslautenden Vokals von Nominalstämmen in der Deklination ins Belieben gestellt nach Hemacandra IV 330. Diese Regel, wird durch unsern Text bestätigt. Der kurze Vokal ist darin im Allgemeinen bevorzugt auch bei den Feminina (die daher im Glossar mit kurzem Vokal aufgeführt und durch die Zufügung von *f*. als Fem. gekennzeichnet werden); doch findet sich auch der lange Vokal, beim Antritt von Endungen namentlich am Ende trochäisch schließender Verszeilen. Es handelt sich um die Endungen *ahī āhī, ēhī ehī ihī, ēṇa eṇa iṇa, āī aī, āo āu ao au, io io, āe ae, ie ie*.

Ferner lehrt Hemacandra IV 410, daß *e* und *o* nach Konsonanten meist kurz seien. Es handelt sich wohl um diese Vokale im Auslaut und in den eben angegebenen Endsilben. Damit stimmt unser Text; die Hd schreibt dann allerdings meist *i* und *u* (nur *ho* oft im Gen. sing. der masc. neutr. *a*-Stämme). Weiter bezeugt Hemacandra einen Wechsel von *ē* und *i* durch Aufstellung der Doppelformen *ēma ima, kēma kima, tēma tima* (IV 401), und der Absolutiva auf *ēvi* und *ivi* (IV 439 f.). Hiermit ist unser Text in vollständiger Übereinstimmung.

§ 11. Langer Endvokal erscheint statt des gewöhnlich kurzen unter metrischem Zwange. Der Nom. sing. der masc. *a*-Stämme und der Gen. sing. lauten dann auf *ō* bzw. *hō* aus, wofür sich zahlreiche Belege in den Anfangsstrophen der einzelnen Lieder in den Sandhis XII—XIV finden. Auffällig ist aber, daß auch unzweifelhaftes *u* nicht zu *ū*, sondern zu *ō* verlängert wird: *pāvahō* für *pāvahu* 2. plur. 205, 6; *nandāō* für *nandau* 3. sing. imp. 205, 28; *pankaō* für *pankau* acc. sing. 207, 12. Man darf vielleicht daraus schließen, daß schon die kurzen Vokale einander zum Verwechseln ähnlich waren, und daß bei der Verlängerung wie bei *a* zu *ā* eine weitere Öffnung des Mundes eintrat. Ähnliches bei *i* im Verhältnis zu *ē*. So ist das Futurum auf *ēsai* durch Ersatzdehnung aus *isyati* entstanden, und in *vērāya* ist *ē* eine Verlängerung von *i* in *virāga*. Sonst erscheint öfters *ē* neben *i* in der 3. sing. act. und pass. *pāvaē* und *pāvijjaē* 205, 7. 22; hier liegt natürlich nicht einfache Verlängerung vor, sondern Nachwirkung der medialen Endung *te*. Verlängertes *i* liegt in *icchasi* 205, 13, *karēvi* 31, 2 vor; verlängertes *u* kann in 205, 29 bei *tāsu jāsu* aus dem Metrum erschlossen werden.

Der Auslaut der Instr. Endung ist verlängert am Ende jambisch schließender Zeilen, z. B. in *narindinā* 239, 1; statt dessen nimmt sie den Anusvāra in *tāiṇaṃ* 246, 1. Soll die Endung *hī* verlängert werden, so tritt *hiṃ* ein, vgl. § 8. — Verlängerung in der Fuge des Kompositums: *jantā-kamm'antaru, bhaviyā-yaṇa = bhavyajana*.

§ 12. In anderen als den besprochenen Fällen kommt Quantitätswechsel besonders bei *a* sporadisch vor und steht mit ähnlichen Erscheinungen im Prakrit auf gleicher Linie. Verlängert ist *a* in *pārapara, sāsurā, nirāvarāha, uvahāsai*, verkürzt ist *ā* in *kuvara* neben *kumāra, pāhaṇa* neben *pāhāṇa = pāsāṇa, vaṇijja = vāṇijya, karaṇu* 289, 1 für *kāraṇu, sambhalai* neben *sambhālai, samaladdha = samālabdha,*

vielleicht den Abschreibern schuld zu geben. — Der Wandel von *vi* zu *mi* scheint sich nun so vollzogen zu haben, daß *kahī vi* zu *kahī mi* wurde, worauf dann, wie in anderen Fällen, *m* für *ō* substituiert wurde. Auffälligerweise kommt in Hemacandras Beispielen nur *vi* vor. — Ob die Veränderung von *piva = iva* im Prakrit zu *miva* auf Einwirkung des Apabhraṃśa beruht, wage ich nicht zu entscheiden. *miva* findet sich im Hāla 7mal, Setubandha 24mal, Gauḍavaha keinmal; die Zahlen für *piva* sind 7. 0. 29.

payahiṇaṃ für payāhiṇaṃ = pradakṣiṇaṃ — ī ist verkürzt in niya = nīta, piya = pīta. Über Verkürzung von ī vor √bhū in der Zusammensetzung siehe § 18.

§ 13. Über die Veränderung der Qualität der Vokale ist aus unserem Texte wenig anzumerken; die Regel Hemacandras IV 329 trifft für ihn wenigstens in größerem Maße nicht zu. In den meisten Fällen handelt es sich um Wörter, die in der veränderten Form bereits im Prākṛit vorkommen und daher hier übergangen werden können. Außerdem finden sich liha für lēha = lekhā, mahutta neben muhutta = muhūrta, saurisa für suurisa = supuruṣa. uddhara für uddhura 35,7 ist vielleicht nur verschrieben. Eigentümlich ist piyamma für pemma = preman. — In 4,3 steht kaēhī = kavibhiḥ im Reime mit samcaēhī, aber kaihī mahāsaihi reimend 3,4. Vielleicht ist die Schreibweise kaēhī für kaihī auf Rechnung des Schreibers zu setzen; denn der unreine Reim ī—ē ist nicht zu beanstanden, vgl. disai—karēsai 19,5 sēsu—sīsu 244,6.

§ 14. Kontraktion zweier auf einander folgender *a*-Vokale liegt vor in ujjhā für ujjhāya = upādhyāya, bhaḍārā für bhaḍārāya, vaddhāvā für vaddhāvāya; piyāra für piyāyara = priyatara, ähnlich vaḍḍāra neben vaḍḍa, ferner (schon im Prākṛit) uṇhāla = uṣṇakāla, bhaṇḍāra = bhāṇḍāgāra, andhāra = andhakāra, Bhavisatta für Bhavisayatta und vielleicht kuluttiya, wenn es für kulauttiya = kulaputrikā steht. Hiermit verwandt ist der Silbenverlust in bhaviyaṇa neben bhaviyāyaṇa (bhavyajana), pūriu für pūriyau = pūritāḥ 343,3, cēṇa für cēyaṇa = cetanā. Auf schlechter Aussprache mag beruhen, wenn für tuhū einmal tuṃ, amhiṃ für amhaī, tiṃ für taī geschrieben wird. Silbenverlust bei Gleichklang in vannahā für vannaṇahā 6,1 metri causa.

Abfall des anlautenden *a*, außer in dem schon im Prākṛit häufigen ranna = aranya, in ravinda = aravinda; des anlautenden *u* in vaisai vāisai vaiṭṭha von upa√viś.

Samprasāraṇa liegt vor in rasōi = rasavatī, paohaṇa = pravahana, pāu für pāva = pāpa 17,1; vielleicht in rai für raya = rajas und āiu neben āyau, insofern *y* nicht eigentlich Halbvokal ist, sondern *ya*-śruti.

§ 15. Was den Konsonantismus betrifft, so kommt als für den Apabhraṃśa eigentümlich nur der schon besprochene Wandel vom *m* zu *v* in Betracht. Hemacandra lehrt zwar IV 412, daß im Apabhraṃśa prakritisches *mh* in *mbh* übergehen könne; derselbe Wandel kommt aber auch im Prākṛit schon vor. Unser Text hat nur vimbhaya vimbhiya = vismaya, vismita; derselbe Wandel liegt auch vor in bharai = smarati (Hem. IV 74) und sambharai, ferner in bhiḍai (etwa ākrāmati) von √smit, anādare gatau, Dhātupāṭha 32,37, womit wohl abbiḍai = saṃgacchate Hem. IV 164 zusammenhängt.

§ 16. Vereinfachung von Doppelkonsonanz kommt in einzelnen Fällen, die dem Prākṛit noch fremd sind, vor und zwar:

1. mit Ersatzdehnung gāva neben gavva = garva, gāviya = garvita, sahāsa für sahassa = sahasra, tāvēla = tadvelā, kilīpa für kiliṇṇa = klinna(?), bhavīsa = bhaviṣya.

2. ohne Ersatzdehnung Sarasai = Sarasvatī, Sahasakkha = Sahasrākṣa, Bhavisa für bhaviṣya in Bhavisatta, Bhavisāṇurūa etc., asagāha = asadgrāha¹⁾, und schon im Prākṛit samuha = sammukha (Hem. I 29 c).

¹⁾ Im Paumacariya findet sich asaggāha, z. B. na ya muncai diḍham-asaggāhaṃ 48, 75, muncasu eyaṃ asaggāhaṃ 94, 22. 58.

§ 17. Verdoppelung einfacher Konsonanten (außer den im Prākṛit geläufigen) weisen auf, nach langem Vokal: paritta = parita, Sakkēya = Sāketa, sutta = srotas, vegga = vega, ahiṛamma = abhirāma, nach kurzem Vokal: viddāraṇi = vidāraṇi, vinnadanta = vinaṭayāt; vigguppai, viggova von vi /gup; sonst bei l: kuḍilla neben kuḍila = kuṭila, samjalliya = samjvalita, gahilla = grahila; samcallai, viyallai, vicalliya und ummillai schon bei Hem. IV 231 f.; in der Fuge des Kompositums vahu-ggūṇa, puvva-kkiya, sa-pparivāra, punna-pphala; im Anlaut mani vvahai 31,13 niyavi kkiu 85,7.

Erhärtung liegt vor in raccanta viraccamāṇa beide von rajyati.

Aspiration eines anlautenden *p* zeigen pharasu = paraśu, phamsana = pām-sana (vgl. phamsai = viṣamvadati Hem. IV 129). — Im Prākṛta Pingala findet sich diṇha für diṇṇa = datta; unser Text schreibt zwar immer dinna, aber aus dem Reime einhu—dinnu 251,11 ergibt sich, daß die aspirierte Aussprache des *n* auch dem Apabhraṃśa unseres Textes nicht fremd war. — Die von Hem. IV 396 erlaubte Erweichung von *k* findet sich in gāra etc. = kāra etc. als zweitem Gliede eines Kompositums; sie ist aber auch im Prākṛit bei den Jainas häufig und mag von dorthier stammen.

§ 18. Sandhi im Satze kommt wie im Prākṛit nur sporadisch vor und bietet ähnliche Erscheinungen dar, wie die hier aufgeführten Fälle zeigen: putt'uppannu 34,8; putt'uppannau 331,5; nāṇ'uppannu 70,7; tām'annittahi 70,5; hatth'utthallio 194,10; nām'ujjayāe 354,3; jatth'atthamiyā 5,9; dinn'āsīsā 271,3; jih'āhāra 272,4; pancāṇuvvaya 273,4; nirāvasanna für niru avasanna 244,14.

In einem allerdings prakritisierenden Stücke findet sich fünfmal kaḥiṃ vi ppaēsē 59,4—8, also Verdoppelung des aus *pr* entstandenen *p*. Die einzige sonst im Anlaut vorkommende Doppelkonsonanz *nh* macht keine Position, auch nicht im Kompositum: jiṇa-nhavaṇa-vihūi, wo zu messen ist: ~ ~ ~ ~ | ~ ~ — | ~ (266,10).

Im Kompositum stimmen die Sandhierscheinungen des Apabhraṃśa mit denen des Prākṛit überein. Merke besonders āsannī-hūvau, gahillī-hūi aber samasamjhasī-hūa, hallohalī-hūva, avasāṇī-hua? pāyaḍī-hōsai.

B. Formenlehre.

a) Nomina.

§ 19. Die Nomina werden in der im Prākṛit üblichen Form vom Apabhraṃśa übernommen, wobei das in der Lautlehre Gesagte zu beachten ist. So erscheinen denn vokalische Stämme, z. B. mantiṇa und manti = mantrin, vandiṇa und vandi = bandin, nāma = nāman, maṇa = manas, pāusa = prāvṛṣ, saraya = śarad etc. — *u*-Stämme werden wie im Prākṛit durch *a* erweitert vahua = vadhū und bahu, sāsua = śvaśrū, maua = mṛdu, kaḍua = kaṭu, garua = guru, amsuva = āśru etc. (vgl. § 3); ebenso *in*-Stämme¹⁾: vairiya = vairin, vandiya = bandin, dohiya =

¹⁾ Dies iya geht nicht auf das alte besitzanzeigende Suffix ika (ṭhan bei Pāṇini V 2,115) zurück. Denn es vertritt auch das Nomina agentis bildende in (bei Pāṇini: ṇini). Ebenso steht es in sāmiya = svāmin.

drohin, durāyāriya = durācārin, gabbhiya = garbhin, anurāiṣya = anurāgin, sāmiya = svāmin, pāsaṇḍiya = pāsaṇḍin, piya-bhāsiya = priyabhāṣinī, vāiṣya = vādin. — Hem. IV 400 führt noch besonders āvai vivai sampai auf; davon hat unser Text je einmal āvai und sampai (neben gewöhnlichem sampaya).

Durch die Verwandlung der konsonantischen Stämme in vokalische ist die konsonantische Deklination, von der das Prākṛit noch ansehnliche Reste bewahrt hatte, bis auf die Nominative muddha = mūrdhā, bhāya = bhrātā, die übrigens auch als Stammform erklärt werden könnten, und das adverbial gebrauchte appam = ātmā vollständig eingegangen. Es werden also die folgenden Stämme vokalisch flektiert: rāya = rājan, appa appaya appāṇa appāṇaya appaṇa appaṇaya = ātman, piya piyara = pitṛ (nur in piuhara = pitṛgrha ist der r-Stamm fortgesetzt), bhāya und bhāyara = bhrātṛ, māya māiṣya māyari = mātṛ, bhattāra = bhartr.

§ 20. Stammerweiterungen. Hemacandra IV 429 ff. lehrt eine Anzahl Suffixe, die im Apabhraṃśa an Nominalstämme antreten können ohne deren Bedeutung zu beeinflussen. Masculina und Neutra hängen *a* und *aḍa* an den Stamm, *ulla* an den des auslautenden *a* beraubten Stamm; durch Kombination dieser Suffixe entstehen noch *aḍaa* *ullaa* *ullaḍa*. Von diesen Stammerweiterungen ist in unserm Text *a* bei *a*-Stämmen sehr häufig besonders im Nom. Acc., wo es als *u* erscheint. Mit Verlängerung des vorausgehenden *a* scheint es in Hatthināyapura Mayanāyadīva vorzuliegen (über *a* bei *u*- und *in*-Stämmen siehe § 19). Von den übrigen findet sich *ḍa* in parivankaḍa zu parivakra; (*a*)ḍaya in Vādhuyattaḍau 209,11; sariraḍau 327,10; ettaḍau zu ettiya = iyat; vielleicht steckt dies Suffix in andhalaya sohalaya; ferner ulla in bhaṇḍulla = bhāṇḍa 39,5; abbharahulla = *abhyarha 102,9 und ullaṣya in muhullaya = mukha 78,13, fem. piyaulliṣya = priyā 72,8.

Bei weiblichen Stämmen kommt in unserm Text nur die Stammerweiterung auf *a* vor und zwar von *i*-Stämmen bhaṇantiya, phurantiya; aṭṭhamiya = aṣṭamī; die Vokative sahiṣe = sakhi, vahiṇiṣe = bhagini etc. Nach Hem. IV 433 wird das *a* weiblicher *a*-Stämme beim Antritt des stammerweiternden *a* zu *i*, der Auslaut also zu *ia*. Diese Regel ist in unserm Text nicht mit Sicherheit zu belegen: ekkalliya zu ekkalla, dukkhalliya? Vierte Stämme bilden das Femininum meist auf *i* *ī*, wenn auch zuweilen die Form auf *a* daneben vorkommt, z. B. dinna neben dinnī; die Feminina auf *iya* können daher von dem *i*-Stamm abgeleitet sein, und sind es wohl auch tatsächlich.

§ 21. Einige Suffixe, die im Prākṛit zur Ableitung namentlich von Adjektiven aus Nominal- und Verbalstämmen dienen, werden in unserm Text oft gebraucht. Adjektiva auf *ira*, z. B. kandira dukkandira für krandin, gajjira für garjin, duvāsira für durvāsīn, payāsira für prakāsīn, palōira für pralokin, bhamira für bhramin, rankhōlira von rankhōlai = dolayati, lajjira für lajjālu. — Adjektiva auf āvaṇa von Kausativen: darisāvaṇa, bhayāvaṇa, dayāvaṇa, vibhīṣāvaṇa. Suffix itta = tr (Hem. II 159) in piyaitti fem. zu priṇayitr. Vielleicht auch varaitta, einem varayitr entsprechend; DK VII 44 gibt es mit abhinavavara wieder. Das Apabhraṃśasuffix für tr ist nach Hem. IV 443 aṇaa; es findet sich in lajjaṇaya.

§ 22. Der Apabhraṃśa hat zwar die drei Geschlechter bewahrt, scheidet sie aber nicht streng. In unserm Text ist der Unterschied zwischen Masculinum und Neutrum bei

den *a*-Stämmen, die allein in Betracht kommen, soweit verwischt, daß ich bei ihnen im Glossar die Geschlechtsbezeichnung weglasse und nur die Feminina durch ein zugesetztes *f* kennzeichne. Nach Hemacandra endet nämlich das Masc. der *a*-Stämme im Nom. Sing. auf *o* oder *u* (IV 331f.), das Neutr. auf *u*, und bei den durch *a* erweitertem Stamm auf *āu* (IV 354); im Plur. endet das Masc. im Nom. Acc. auf *a* (IV 344), das Neutr. auf *aiṃ* oder *āiṃ* (IV 353). Diese Regeln sind in unserm Text (bzw. der Hd) nicht beachtet. Nom. Acc. der Masc. (und Neutr.) endet nach Konsonanten fast immer auf *u*, das in einigen Fällen auch geschrieben wird, wo das Metrum langen Vokal, also wohl *ō*, verlangt; nach stammerweiterndem *a* steht unterschiedlos *u* oder *o* im Nom. Acc. beim Masc. und Neutrum. Die Endung *āi* oder *āū* ist nicht auf Nom. Acc. plur. der Neutra beschränkt, sondern findet sich auch bei Masc. seltener im Nom., öfters im Acc., wie umgekehrt die maskuline Endung *a* auch bei Neutren (siehe § 25). Handelt es sich bei den eben besprochenen Erscheinungen um das Zusammenfallen männlicher und sächlicher *a*-Stämme, die ja schon im Sanskrit ziemlich weit fortgeschritten war, so sind andererseits Fälle von wirklichem Genuswechsel oder vielmehr Genusverwechslung im Apabhramśa ganz gewöhnlich (Hem. IV 445: *lingam atantram*). Dahin gehört es z. B., wenn das Attribut oder Prädikat ein anderes Genus als das Subjekt nimmt, so 48,8 und 81,5, wo das Subjekt im Neutr. plur. steht, das zugehörige Adjektivum aber im Fem. plur. Der gewöhnlichste Fall ist aber der, daß sonst weibliche Stämme männliche Endungen nehmen (selten umgekehrt), worüber das Genauere bei der Deklination der betreffenden Stämme mitgeteilt wird. Weiblich sind geworden *vihi* (*vidhi*) und *sandhi*.

§ 23. Was den Kasusbestand in unserm Texte betrifft, so ist der Ablativ mit dem Genitiv zusammengefallen, wie bei den *a*-Stämmen ausgeführt wird. Nach Hem. IV 345 soll die Genitivendung gewöhnlich (*prāyaḥ*) abfallen. Aber in unserm Texte können solche "unflektierte Genitive" durchweg als vordere Kompositumsglieder aufgefaßt werden. Wirklich unflektierte Genitive pluralis sind 166,4 *amarinda vi* — *jaṇavinda vi*. Sonstige Fälle von unflektierten Formen sind selten, z. B. *loyaṇa* für **hī* 49,6, *taruṇī* für **hī* 344,10. In den Beispielen bei Hemacandra ist der Nom. Acc. sing. der masc. und neutr. *a*-Stämme nicht selten unflektiert (auf *a*, *ā*); solche Fälle sind in unserm Text so selten, daß ich glaubte, sie verbessern zu sollen, wo es sich um *a* hinter Konsonanten handelt, z. B. *attha* geschrieben für *atthu*, wie auch sonst in solchen Fällen das *u*-Zeichen zuweilen ausgelassen wird, z. B. *tujjha* für *tujjhu*, und umgekehrt das *u*-Zeichen irrtümlich zugefügt ist, z. B. *pucchijjantu* — *siru dhupahī* 101,8. — Vertauschung von Kasus findet statt beim Instr. und Loc. der männlichen *a*-Stämme: im Singular wird die Locativendung *i* öfters für den Instr. gebraucht (siehe § 24). Im Plur. soll nach Hem. der Loc. nur auf *ahim*, der Instr. auf *ahim* und *ehim* ausgehen; aber in unserm Texte finden sich einige Loc. plur. auf *ehī* (ib.). — Gelegentliche Vertauschung von Kasus gestattet sich der Dichter zuweilen, z. B. *bhāyahī* für *bhāyahā* Gen. plur. im Reim mit *vērāyahī*, und ebenso *puttihi* für *puttaho* im Reim mit *suttahī*.

§ 24. Wie in § 19 dargelegt, beschränkt sich die Deklination im Apabhramśa auf vokalische Stämme, und zwar gibt es *a*-, *i*- und *u*-Stämme, sowohl männliche wie weibliche. Danach würde es sechs Deklinationen geben, die aber durch vier Paradigmen dargestellt werden können, da die spärlichen *u*-Stämme den *i*-Stämmen analog flektiert zu

werden scheinen. Der Stammauslaut wird als kurz angesetzt, kann aber auch verlängert werden. Auch das *e* in den Endungen *eṇa* und *ehī* kann lang sein, siehe § 10.

§ 25. Die masculinen und neutralen *a*-Stämme.

Nach Hemacandra läßt sich folgendes Paradigma aufstellen (unter Beiseitelassung fakultativer unflektierter Formen im Genitiv und Hinweis auf § 8):

Sing.	Nom.	naru, naro, nara.	} phalu, phalaũ.
	Acc.	naru, nara.	
	Instr.	nareṇa, nareṃ.	
	Abl.	narahu, narahe.	
	Gen.	naraho, narassu, narasu.	
	Loc.	nare, nari.	
Plur.	Nom.	Acc. nara.	} phalaĩ.
	Instr.	narahĩ, narahĩ.	
	Abl.	narahũ.	
	Gen.	narahā.	
	Loc.	narahĩ.	
	Voc.	naraho.	

Aus unserm Text läßt sich folgendes Paradigma ableiten, das durch die nachstehenden Erläuterungen ergänzt wird.

Sing.	Nom.	Acc. naru, (narō), nara, narau, narao. — phalu, phalau.
	Instr.	nareṇa, nareṃ, narē, (nari).
	Gen. Abl.	naraho, (narāsu).
	Loc.	nare, nari.
	Voc.	nara.
Plur.	Nom.	Acc. nara, (naraĩ), phalaĩ, (phala).
	Instr. Loc.	narahĩ, narehĩ.
	Gen.	narahā.
	Voc.	naraho.

Im Einzelnen ist folgendes zu bemerken:

Nom. Acc. sing. Der Nom. auf *ō* kommt zuweilen (z. B. *jāṇantō* vi 301,7), namentlich in Varnavṛttas und in einigen Mātrāvṛttas am Ende jambisch schließender Zeilen vor (207, 221,1. 2. 222,1. 2. 223,1. 2. 225,1. 2. 226,1. 2. 228,1. 2. 230,3. 4. 231,1. 2). Einmal findet sich auch der Acc. *pankaō* 207,12. Ferner ist wahrscheinlich *ō* zu lesen, wo die Hd *u* hat, das Metrum aber langen Vokal verlangt; im Nom.: 22,4. 48,3. 51,5; im Acc.: 21,9. 51,5. In diesen Fällen ist auch die Verbesserung von *u* in *au* möglich, wie denn 23,2 die Hd *sahantim jantim* für *sahantaĩ jantaĩ* schreibt.

Instr. sing. Zwei Endungen kommen vor: *eṇa* und *eṃ*, die erstere hat der Apabhramśa mit dem Prākṛit gemein, die letztere ist ihm eigentümlich. In *eṇa* kann das *e* kurz oder lang sein; im ersterem Falle schreibt die Hd meist *iṇa*, was ich durch *ēṇa* wiedergebe. Wie schon oben § 8 bemerkt, wird am Ende jambisch schließender Zeilen das *a* der Endung *ēṇa* verlängert (geschrieben *iṇā* 203,1. 2. 212,1. 2. 217,3. 4. 219,1. 2. 239,1. 2. 251,1. 2) oder es nimmt den Anusvāra (geschrieben *iṇam*: 246,1. 2. 248,1. 2).

Die dem Apabhramśa eigentümliche Endung ist *em* (geschrieben *em* oder *im*, ersteres namentlich nach *o*). Verlangt das Metrum lange Silbe, so schreibe ich *em* bzw. *ēm* für handschriftliches *im*; verlangt sie kurze Silbe, so schreibe ich *ē*, das immer handschriftlichem *im* entspricht. Der letztere Fall ist viel seltener (z. B. 21, 12. 46, 1. 121, 8. 126, 4 usw.). Statt der Instrumentalendung *im* (d. h. *ī*) erscheint öfters *i*, wobei es zweifelhaft ist, ob nur der Anusvāra vom Schreiber ausgelassen ist, oder ob der Dichter den Loc. für den Instr. gebraucht hat¹). Einige Formen auf *e*: *pie* 34, 8, *pakkhe* 36, 8, *parivāre* 71, 7 würden für den Loc. sprechen, wenn nicht *e* und *i* beständig wechselten.

Gen. sing. Die Endung *su*, aus *ssa* des Prākṛit entstanden, findet sich in unserm Text beim Nomen nur viermal (253, 4. 342, 7. 345, 2), während sie im Nēmināhacariu die üblichere ist; *ssa* kommt nur in halbprākritischen Stücken vor (264, 6). Sonst geht der Gen. auf *ho* aus. Dafür wird einige Male *hu* geschrieben, wofür ich *hō* setze, und ebenso *he*, eigentlich Endung des Femininum, wahrscheinlich ein Schreibfehler, weshalb ich es in *ho* verbessern zu sollen glaubte. Verlängerung des *o* ebenso wie beim Nom. sing. masc. (205, 1. 2. 211, 1. 2. 214, 1. 2. 220, 1. 2. 232, 1. 2. 234, 1. 2. 235, 1. 2. 236, 1. 2. 240, 1. 2. 247, 1. 2. 249, 1. 2). Die Endung des Ablativs ist nach Hemacandra *hu*; aber nur einmal (*vippahu* 289, 2) findet sich *hu* in ablativischer Funktion, sonst 17 mal *ho*. Die Ähnlichkeit beider Endungen, *ho* und *hu*, mag deren Zusammenfallen eingeleitet und begünstigt haben. Aber daß der Genitiv wirklich die Funktion des Ablativs übernommen hat, beweist der als Ablativ gebrauchte Genitiv *mandirāsu* 342, 7.

Nom. Acc. plur. Das von Hemacandra gelehrt Verhältnis zwischen Masc. und Neutr. im Nom. Acc. plur., wonach ersteres auf *a*, letzteres auf *ā* ausgehen soll, ist in unserm Text, wie oben § 22 schon bemerkt, nicht bewahrt. Die neutrale Endung *ā* bei *a*-Stämmen dient, wie übrigens schon in der Jaina Māhārāṣṭrī, zur Bezeichnung zweier oder mehrerer Personen verschiedenen Geschlechts. Aber auch sonst ist *ā* bzw. *ā* nicht auf ursprüngliche Neutra beschränkt, sondern findet sich oft bei ursprünglichen Masculina. Ich gebe die Fälle aus dem Anfange des Gedichtes. Nom. *gāma* = *grāmāḥ* 5, 6. *vāya* = *vādāḥ* 43, 2. Acc. *dōsa* = *dōṣān* 3, 4. *kavōla* = *kapolān* 17, 10. *hāra* = *bhārān*, *hārān* 17, 11. *vāvāra* = *vyāpārān* 22, 6. *suaṇa* = *sujanān* 35, 5. *sayana* = *svajanān*. Einmal findet sich *ā* sogar beim Fem.: *dēsa-bhāsa* 52, 4. — Die maskuline Form findet sich auch zuweilen bei Neutra, z. B. *saya* = *śatāni* 39, 9. *ghara* = *grhāṇi* konstruiert mit *āhōya* 65, 5.

Instr. Loc. plur. Die Endung beider Casus ist *hī*²). Bei den übrigen Stämmen sind Instr. und Loc. gleichlautend, bei den männlichen und sächlichen *a*-Stämmen besteht nach Hemacandra der Unterschied, daß der Loc. nur auf *ahī*, der Instr. aber auf *ahī* und *ehī* enden soll. In unserm Text kommen aber mehrere Locative auf *ehī* vor, wenn auch die auf *ahī* häufiger sind, so *turangihi* = *turangeṣu* 51, 10.

¹) Ich habe folgende Fälle notiert: *sambandhi* 8, 6. *jaṇi* 26, 1. 31, 8. *pauri mahāyaṇi* 34, 10. *aikilēsi* 37, 1. *piyari* 38, 6. *vavasāi* 42, 6. *kaddami* 66, 6. *sajjhasi* 83, 10. *damsaṇi* 90, 14. *sarūvai* 99, 6. *rasāyaṇi* 100, 7. *āṇandi* 148, 1. *Vandhuyatti* 194, 5. *ravi*, *pahāri* 242, 10. *Bhavisayatti* 250, 15. *Dhaṇavaisui* 266, 9. *visēsi* etc. 273, 10. 11. *bhaṇanti* 287, 12. *vali* 322, 10. *nāmi* 326, 1. *aṇasaṇi* 326, 7. 327, 8. 348, 1.

²) Über *hī* statt *hī* siehe § 8.

§ 26. Die Feminina auf *a*.

Nach Hemacandra läßt sich folgendes Paradigma aufstellen, wobei wegen der Quantität des Stammaslautes § 24 zu beachten ist.

Sing. Nom. Acc. māla.	Plur. Nom. Acc. mālao, mālau, māla.
Instr. malae.	Instr. Loc. mālāhī.
Abl. Gen. mālahe.	Abl. Gen. mālāhu.
Loc. mālāhi.	Voc. mālāho.

Dies Paradigma gilt zwar noch für die Sprache in unserm Text, doch zeigt es einige zum teil durch das Eindringen der maskulinen Deklination veranlaßte Besonderheiten.

Instr. sing. Statt der ursprünglichen Endung *ae* (z. B. kantae 103,3) oder *āe* (z. B. pahāe 2,3) wird gewöhnlich *ai* geschrieben, wofür ich *āē* setze. Aber noch häufiger wird *aiṃ* bzw. *āiṃ* geschrieben, wofür ich *āē* bzw. *āē* setze¹⁾. Es kann nicht bezweifelt werden, daß hier die männliche Endung eingewirkt hat. Denn einmal 41,6 endet der Instr. auf *em* (mit Anusvāra): kalāem—Kamalāem, wie auch 2,5 beim Pronomen: tāem, das sich auf das vorausgehende sampaya f. bezieht, und zweimal tritt sogar die eigentliche Form des Masc. für das Fem. ein: pieṇa für piaē 123,10 und suiṇa für suae 292,7.

Gen. sing. Die Endung *he* findet sich nur so geschrieben in Kamalasirihe 17,4 und suddhihē 205,26; sonst wird dafür *hi* geschrieben, wofür ich *hē* setze. Öfters erscheint dahinter ein Anusvāra, wohl irrtümlich vom Abschreiber zugefügt, was ich durch die Schreibweise *hēṃ* andeute. Möglich wäre übrigens auch eine Vertauschung mit dem Locativ, vgl. PMA S. 49. — Die männliche Endung *ho* findet sich beim Nomen und Pronomen zuweilen: Bhavisaho 87,4. āyaho 128,3. 171,10. suaho 138,10. taho 160,8. 170,5. annaho 171,9; durch den Reim gesichert māyaho 46,9, Kallāṇamālāhō 211,1. Ebenso der Abl. sālaho 18,10. vijjulaho 336,7.

Loc. sing. Statt des Loc. auf *ahi* findet sich der Instr. auf *āe* in sahāe 2,3, auf *āē* in disaiṃ 75,4.

Voc. sing. ist aus dem Prākrit übernommen, hat aber kurzes *e*, wofür meistens *i*, namentlich nach Konsonanten, geschrieben wird: kanti, māe und māi. Bei vorausgehendem *i* erscheint auf Grund der Dissimilation *e*: dhārie—bhaḍārie 95,2. pie 105,3. sahie 307,2. 325,10. vahiṇie 325,9. In den beiden letzten Fällen liegen durch *a* erweiterte *i*-Stämme vor.

Gen. plur. Statt *hu* hat die Hd auch *ho*. Die masc. Endung *hā* in mahilahā 53,10. sampayahā 252,12 und gayavaiyahā dūhavahā 48,6, wenn letzteres nicht vom Abschreiber versehen ist.

§ 27. Die männlichen *i*- und *u*-Stämme.

Das Paradigma nach Hemacandra

Sing. Nom. Acc. aggi.	Plur. Nom. Acc. aggi.
Instr. aggiṇa, aggiṃ, aggiem.	Instr. aggihī.
Abl. aggihe.	Abl. aggihū.
Gen. aggi.	Gen. aggihā, aggihū.
Loc. aggihi.	Loc. aggihī, aggihū.
	Voc. aggiho.

¹⁾ Vergleiche suāe—bhuāiṃ i. e. suāē—bhuāē im Reime 239,3.

Unser Text ergibt folgendes Paradigma:

Sing. Nom.	aggi.	Plur. Nom. Acc.	aggi.
Instr.	aggiṇa, aggī.	Instr. Loc.	aggihī.
Gen. Loc.	aggihi.	Gen.	aggihu, aggihū.

Gen. sing. Die Endung bei den *i*-Stämmen ist regelmäßig *hi*. Hemacandra lehrt überhaupt keine Endung, Kramadīśvara (bei Lassen, 36) *he*; Pischel (P.G. § 379) vermutet *he*, wie im Ablativ, ohne es belegen zu können. Im Nēmināhacariu stimmt, wie oben S. 3* bemerkt, der Vokal der Endung mit dem Stammvokal überein (*ha*, *hi*, *hu*). Da nun einmal der Genitiv guruhu 96,4 vorkommt, so scheint ein ähnliches Assimilationsbestreben zu bestehen. Ich schreibe daher bei den männlichen *i*-Stämmen die Endung mit der Hd *hi*, zum Unterschied von der weiblichen *he* oder *hē*, wenn auch die männliche Endung von den Fem. herübergenommen sein mag.

Gen. plur. Die von Hemacandra gelehrt Form *hū* ist nur einmal belegt: bhāihū 185,7, die mit dem Fem. übereinstimmende Endung *hu* dagegen fünfmal.

Von den *u*-Stämmen sind deklinierte Formen sehr selten.

§ 28. Die weiblichen *i*-Stämme.

Nach Hemacandra flektieren die weiblichen *i*- und *u*-Stämme wie die *a*-Stämme; es kann also auf deren obiges Paradigma verwiesen werden. Aus unserm Texte ergibt sich folgendes Paradigma.

Sing. Nom. Acc.	dēvi.	Plur. Nom. Acc.	dēvio, dēviu.
Instr.	dēvie, vihiē.	Instr. (Loc.)	dēvihī.
Gen.	dēvihe, dēvihi.	Gen.	dēvihu.
Loc.	dēvihi.		
Voc.	dēvi.		

Über den Gen. sing. siehe bei den *a*-Stämmen § 26. Dem Masc. entlehnt ist der Instr. sing. diṭṭhī 223,15 mit siṭṭhī reimend. Nom. plur. putti 344,12.

b) Pronomina.

§ 29. Das persönliche Pronomen.

1. Singular.

Aus Hemacandra ergibt sich folgendes Paradigma:

1. Person		2. Person
Nom.	haū	tuhū
Acc. Instr. Loc.	maī	paī, taī
Abl. Gen.	mahu, majjhu	tau, tujjhu, tudhra.

Hiermit stimmen die Formen in unserm Text überein, soweit die einzelnen Kasus vorkommen, vollständig in der ersten Person, nicht ganz in der zweiten. taī habe ich nur einmal notiert und zwar als Instr.; tudhhu für tudhra ist nicht ganz sicher, siehe Glossar. Über den Nom. tuṃ einmal für tuhū siehe § 14.

2. Plural.

Das Paradigma nach Hemacandra lautet:

1. Person		2. Person	
Nom. Acc.	amhe, amhaĩ	tumhe, tumhaĩ	
Instr.	amhehĩ	tumhehĩ	
Dat. Abl. Gen.	amhahā	tumhahā	
Loc.	amhāsu	tumhāsu.	

Die Formen unseres Textes scheinen folgendes Paradigma zu ergeben:

1. Person		2. Person	
Nom. Acc. Instr.	[amhi], amhaĩ	tumhi, tumhaĩ	
Dat. Abl. Gen.	amha, amhahā	tumha, tumhahā.	

Die Form *amhi* ist nicht belegt; einmal ist *amha* für den Instr. geschrieben 111,4. Statt *tumhi* steht zweimal *tumha* (wahrscheinlich ein Acc., doch kann es auch Nom. sein). Je einmal findet sich ein Instr. *amhahĩ* 284,6 und ein Loc. *tumhahĩ* 337,2. Über *amhiṃ* für *amhaĩ* siehe § 14. — Die Gen. *amhāṇa tumhāṇa* sind dem Prākṛit entlehnt.

Von diesen Stämmen sind die Possessiva abgeleitet: *tuhāraya*¹⁾ f. *tuhārī* 'dein'; *amhāraya* 'unser, mein'; *tumhāraya* f. *tumhārī* 'euer, dein'; ferner das Adjektiv *amhārisa* = *asmāḍṛśa*.

§ 30. Die geschlechtlichen Pronomina.

Der Apabhraṃśa hat die enge Zusammengehörigkeit der Stämme *ta ja ka* in der Flexion bewahrt. Unser Text bestätigt die Vorschriften Hemacandras, doch fehlen die von ihm gelehrten Formen *tahāṃ jahāṃ kihe* für den Abl. und *tram dhrum* für *tad yad*. Als Schema kann uns das Paradigma²⁾ von *ta* dienen; es ist zwar unvollständig, aber doch vollständiger als das der beiden anderen Stämme. Die Abweichungen der letzteren sollen im Anschluß an ersteres besprochen werden.

a) Der Demonstrativstamm *ta*.

1. Singular.

	Masc.	Neutr.	Fem.
Nom.	sō, so (su)	taṃ	sā
Acc.	sō, taṃ	taṃ	sā
Instr.	tēna, teṃ		tāe, tāeṃ, tāē
Gen.	tasu, tāsū, taho		tāhe, tahe
Loc.	tahĩ		tāhi.

2. Plural.

Nom. Acc.	tē	tāĩ	tāo
Instr.	tēhĩ		
Gen.	tāhā, tahā.		

¹⁾ Im Text habe ich irrtümlich 103,7 *tū^o*, und 149,8 *tumhārī* statt *tuh^o* gesetzt. Im Glossar ist *tuhāraya* hinzuzufügen, und die obigen Stellen unter *tumhāraya* sind zu streichen.

²⁾ Für *e o* hat die Hd oft, bzw. meistens *i u*.

Bemerkungen. Der Gen. sing. *tāsai*, der sich mehrmals findet, steht für *tāsu ji*, siehe § 1. Der Acc. plur. *tiṃ* 295,2 scheint für *taī* (§ 14) zu stehen, das aber selbst nicht vorkommt, während *teṃ* 108,6 für *tē* verschrieben ist. Die Formen *tassa tammi tāṇa* sind reines Prākṛit. Statt der weiblichen Formen kommen auch männliche vor wie bei den Nominalstämmen, siehe § 26, Gen. *taho*, loc. *tahe*.

Das Relativum hat im Nom. sing. masc. *jō*, im Nom. Acc. neutr. *jaṃ*, fem. *jā* (*ja*). Ein Gen. sing. *jaho* ist nicht zu belegen. Als Instr. sing. ist nur *jāḇ*, als Gen. *jāhi* i. e. *jāhe* belegt. Der Gen. plur. ist nicht belegt.

Das Interrogativum hat im Nom. Acc. sing. beim Masc. *kō*, beim Neutr. *kiṃ kāl*, beim Fem. *kā*. Im Gen. sing. fehlt *kasu*. Pluralformen sind nicht belegt; sie sind aus dem Indefinitum zu ergänzen. Dieses wird mit *vi pi mi* gebildet. Doch hat sich *kōi* = *kaścit* erhalten, daneben auch *kōi-vi*. Vor dem *vi* findet sich öfters kurzer Endvokal *ko-vi ku-vi ka-vi ki-vi*.

Als Partikeln (Konjunktionen, Fragepartikel, Adverbia) werden die Formen *jaṃ tam kiṃ kāī tahī jahī kahī* gebraucht.

Der Interrogativstamm *kavaṇa* wird nur adjektivisch gebraucht. Folgende Formen sind belegt: Nom. sing. masc. neutr. *kavaṇu*; Nom. Acc. sing. fem. *kavaṇa*; Instr. sing. masc. *kavaṇeṃ*.

Der Demonstrativstamm *āya*. Dieser vertritt den Stamm *idam*, von dem das Neutrum *imu* nach Hemacandra erhalten ist; es ist in unserm Text nicht belegt, dagegen finden sich *ēṇa ēhī*. Unser Text liefert folgendes unvollständiges Paradigma:

1. Singular.			2. Plural.
Nom. Acc.	<i>āyau</i>	—	
Instr.	<i>āeṃ, ēṇa</i>	<i>āyae</i>	Instr. <i>āyahī, ēhī</i>
Gen.	<i>āyaho</i>	<i>āyahe</i>	Gen. <i>āyahā</i> ¹⁾

Der Demonstrativstamm *ēya*. Das *ē* des Stammes wird oft gekürzt und dann meist als *i* geschrieben. Hemacandra lehrt für Nom. Acc. im Sing. *ēho*, *ēha*, *ēhu*, im Plural *ēi*. Letztere Form ist in unserm Texte nicht belegt.

Das belegbare Paradigma ist folgendes:

1. Singular.			
	Masc.	Neutr.	Fem.
Nom.	<i>ēhu</i>	} <i>ēu, eu (iu)</i>	} <i>ēha, eha, eya (iha, iya)</i>
Acc.			
Gen.	<i>ēyaho</i>	—	<i>ēyahe</i>
2. Plural.			
Nom. Acc.	<i>ēya, eya (iya)</i>	—	<i>eyao (iyao)</i>
Instr.	<i>ēyahī</i>	—	—
Gen.	<i>ēyahā</i>	—	—

¹⁾ *āyahī* 248,15 ist für *āyahā* verschrieben, wie 49,7 *amhahī* für *amhahā*.

§ 31. Pronominale Adjektiva.

Die von Hemacandra IV 402 gelehrten Stämme *ēha jēha kēha* als Substitute für *īdrś yādrś kīdrś* sind in unserm Texte mehrfach im Sing. belegt. Die Formen lauten: Nom. Acc. masc. neutr. *ēhau jēhau kēhau*, fem. *ēhī, jēhī* und *jēhiya*, Loc. *ēhai*. Prākritisch ist *ērisau*, vgl. *amhārisa*. Dagegen finden sich die von Hemacandra IV 403 gelehrten Formen *aisa taisa jaisa kaisa* in unserm Texte nicht, was insofern beachtenswert ist, als die entsprechenden Formen *aisā* usw. in ähnlicher Bedeutung im Hindī gebräuchlich sind.

Für die Pronominaladjektiva *iyat kiyat tāvat yāvat* werden meistens die prākritischen *ettiya kettiya tettiya jettiya* gebraucht. Mit diesen Stämmen hängen *tettāu* und *ettaḍau* in derselben Bedeutung zusammen. Hemacandra IV 407 f. lehrt die Formen *ēvaḍa tēvaḍa* usw., es findet sich *ēvaḍḍa ēvaḍḍau = iyat*. Die Formen *ettula* usw. IV 408 fehlen. — *jāma tāma* bzw. *jāva tāva* werden nur als Partikeln bzw. Konjunktionen gebraucht.

Von der pronominalen Flexion finden sich, abgesehen natürlich von den eigentlichen Pronomina § 30, nur einzelne Spuren: *annē vi* 338,5. 342,4 Nom. Acc. plur., aber *anna vi* Nom. plur. 246,10. 342,3, Loc. sing. *ekkahī* 14,2. 318,6. *annahī* 149,11. 247,9. 279,9.

c) Verbum.

§ 32. Die Verba des Apabhramśa sind teils dem literarischen Prākrit entlehnt, teils sind sie ihm eigentümlich. Erstere sind nach den Lautgesetzen des Prākrit umgeformte Verbalstämme des Sanskrit und die wahrscheinlich aus den Volkssprachen stammenden Dhātuvādesas. Letztere stammen wohl auch aus der Vulgärsprache und unterscheiden sich von den Dhātuvādesas vermutlich nur dadurch, daß sie der Aufnahme in die immerhin höher stehende Prākrit-Literatur nicht gewürdigt worden waren. In unserm Apabhramśa gibt es nur eine regelmäßige Konjugation, nämlich auf *a*, in welche die im Prākrit noch häufigen Stämme auf *e* übergeführt sind, z. B. *kahai, karai, karāvai*. Nur sporadisch findet sich neben der regelmäßigen Form eine mit *ē* im Stammauslaut. Ich habe folgende Fälle notiert: *karēhi, kahei, gasēi, dharēi, niyacchēi, niēi* (zweimal), *pariharēi, pariharēmi, malēi, varēi, valēi*.

Als 'Wurzel-Verba' können *jāi, ṭhāi, thāi; ēi, dēi, nēi, lēi; hōi* gelten.

Vom Verbum finitum kommen vor: 1. das Präsens mit seinem Partizipium; 2. der Imperativ, 2. und 3. Person; 3. Optativ, 2. Person sing. und plur., in der Bedeutung des Imperativs; 4. das Futurum.

Vom Verbum infinitum¹⁾: 1. Partizipium präsens (auch als Präteritum und Conditionalis verwendet); 2. Partizipium perfecti passivi; 3. Gerundivum; 4. Absolutivum; 5. Infinitiv.

Abgeleitete Stämme sind: 1. das Passivum, das nur im Präsensstamm vorkommt, 2. das Causativum, von dem wohl alle Formen gebildet werden konnten, wenn auch nicht alle zu belegen sind.

Aus dem Prākrit haben sich *si = asi* und *āsī = āsīt* erhalten; letztere kann für alle drei Personen sing. sowie für die 3. Person plur. (81,5) stehen.

¹⁾ Viele Verba sind nur im Verbum infin. belegt, meistens im p.p. und ger.

§ 33. Präsens.

Es sind zwei Reihen von Endungen im Gebrauch, die eine (p) ist dem Prākṛit entlehnt, die andere (a) ist dem Apabhraṃśa eigentümlich; nur für die 3. Person sing. gibt es keine besondere Apabhraṃśa-Endung. Hem. IV 382 ff. bietet folgendes Paradigma:

	Singular.	Plural.
1. Pers.	(p) karami, (a) karaũ.	(p) karimu, (a) karahũ.
2. „	(p) karasi, (a) karahi.	(p) karaha, (a) karahu.
3. „	karai.	(p) karanti, (a) karahĩ.

Aus unserm Text ergibt sich folgendes abweichendes Paradigma. In demselben sind die eingeklammerten Formen die nur ganz selten vorkommenden. Die Zahlen geben die Anzahl der Fälle an; die von *ai* beträgt mehrere Hunderte und ist daher nicht spezifiziert.

	Singular.	Plural.
1. Pers.	karami 69, (karaũ 1)	karahā 25, (karahũ 2)
2. „	karahi 47, (karasi 2)	karahu 14
3. „	karai (karaē 15)	karanti 65, karahĩ 10.

Einmal erscheint *sī* statt *si* und *hō* statt *hu*, siehe § 10. Die Form *na-yāṇimō* ist prākṛitisch.

§ 34. Imperativ.

Die gewöhnlichen Formen des Imperativs, wozu die der 2. Personen des Optativs (die einzigen, die erhalten sind) kommen, sind folgende:

	Singular	Plural
2. Pers.	karahi, karijjahi	karahu ²⁾ , karijjahu
3. „	karau ¹⁾	karantu.

Hemacandra lehrt als eigentliche Apabhraṃśa-Endungen des Imperativs *i, u, e* (IV 387). In unserm Text finden sich folgende Belege: *kari kahi dāi pahari pēsi phusi mui saṃvari; ūsaru nīsaru caḍu dekkhu bhaṇu suṇu haṇu*; aber kein Imp. auf *e*.

Prākṛitisch sind folgende Imperative: *jaya, jīha* für *jīvaha*, *piccha, paisaha, haṇa haṇa, hasaha, marusijja* = *maṛṣayes*.

§ 35. Participium Präsens (auch als Präteritum und Conditionalis).

Der Stamm des Part. präs. geht aus auf *anta*, fem. *anti*, z. B. *karanta*. Nom. Acc. masc. neutr. *karantu karantau* (^oao); fem. *karanti, karantī* oder mit Stamm-erweiterung *karantiya*. Unregelmäßig *dinta, lintā, hontau*. Das Part. auf *māṇa* ist nicht mehr lebendig; die erhaltenen Formen, offenbar Entlehnungen aus dem literarischen Prākṛit, sind folgende: *aṇuharamāṇa, viraccamāṇa, puḍḍamāṇa* (pass.), *vijjijjamāṇa* (pass.), *sannajjhamāṇa, saddahāṇa*.

Das Part. präs. wird im Apabhraṃśa gebraucht wie im Sanskrit. Außerdem dient es zum Ausdruck eines Zustandes in der Vergangenheit, z. B. 294,5 *jō ciru Aggimittu diu hontao, sō ēu Tilayadīu sampattao*, „der früher der Brahmane Agnimitra war, der ist jetzt hier in Tilakadvīpa angekommen“. Hier ist die Dauer durch das Part. präs.,

¹⁾ Über *nandaō* siehe oben § 10.

²⁾ *aṇuṇaha* 196,4.

das einmalige Ereignis durch das Part. perf. pass. ausgedrückt. Derselbe Gebrauch liegt vor in 81,1. 88,8. 182,4—7. 300,1. 344,4. 10. 348,3.4. 351,7. In allen diesen Fällen handelt es sich um den durch *u(o)* erweiterten Nominativ des Part. präs.

Nach Hemacandra III 180 wird im Prākṛit das Part. präs. auch als Conditionalis (kriyātipatti) gebraucht, wofür sich einige Belege im Paumacariya und in der Samarāicca kahā finden. In unserm Text finden sich folgende zwei zweifellose Fälle von Conditionalis: 333,11 jai haū mi tēṇa sahū tau karantu, tō kiṃ asamāhie sahū marantu "wenn auch ich mit ihm Askese geübt hätte, dann würde ich nicht ohne Sammlung gestorben sein." 145,2 aho jai Bhaviṣyattu acchantao tō vaṭṭai sōhalao mahantao "Ach wenn Bhaviṣyadatta da wäre, dann würde es ein großes Freudenfest sein". Eine kriyātipatti liegt aber auch in 28,4. 5 vor: vari dijjanti āsi puri annaho lahu-vaṇivaraho appa-sāvannaho; sō na karantu tāma ēya ēhau dukkh'uppāyaṇu dummiya-dēhau "Besser wärest du einem andern jungen Kaufmann einem uns gleichgestellten in der Stadt gegeben worden; er würde doch nicht ihr ein derartiges herzbekümmernendes Leid angetan haben".

§ 36. Futurum.

In unserm Text geht das Futurum auf ^oēsai aus; ohne den 'Bindevokal' ē: ēsai, dēsai, nēsai, lēsai, hōsai. Es findet sich meistens die 3. Person sing., doch sind auch 1. sing. auf *mi*, 2. sing. auf *hi*, 1. plur. auf *hā*, 3. plur. auf *hi* belegt. Folgende Formen kommen vor: āvēsai, ēsai, karēsai, kahēsai, jāēsai, jāṇēsai, tarēsahā, dēsai, dharēsai, nēsai, mānēsai, milēsai, lahēsai ^ohi, lēsai, varēsai, hōsami ^ohi ^ohī.

Einmal 205,19 in einer prākṛitischen Stelle findet sich tāhī = trāsyati von dem Fut. II des Prākṛit auf ^ohai, welches Hem. IV 388 c. neben dem auf ^osai für den Apabhramśa erlaubt¹⁾. Ein Part. fut. ist nicht belegt.

§ 37. Participium perfecti passivi.

Das Part. perf. pass. wird regelmäßig aus dem Verbalstamm durch *iya* gebildet, z. B. suniya von sunai. Das Fem. geht ebenfalls auf *iya* aus. Stammerweiterung im Masc. und Neutr. namentlich im Nom. Acc. ^oiyau häufig, seltener im Loc. sing. iyai und Instr. Loc. plur. ^oiyaḥhī. Unregelmäßige Formen sind laiya zu lēi, āya āiya āvaya von āvai, nijjhāyau von nijjhāyai.

Neben dem regelmäßigen p. p. sind aber auch viele prākṛitische Fortsetzer alter p. p. aus dem Sanskrit in den Apabhramśa übernommen worden. Außer kiya und kaya zu karai, mua zu marai, suya neben suniya, bhūa hūa hua zu hōi, niya zu nēi, thiya zu thāi und ähnlichen, handelt es sich um Formen auf Doppelkonsonanz wie mukka zu muai, niutta zu niunjai, vutta, viḍhatta, khitta zu khivai, pasiddha, diṭṭha, bhinna, uppanna, dinna und ähnliche. Zum Teil kommt daneben auch die regelmäßige Form vor: bhagga und bhanjiya, bhutta und bhunjiya, patta und pāviya, vitthinna und vitthariya. Neubildungen des Prākṛit bzw. Apabhramśa sind cukka zu cukkai, ḍhukka zu ḍhukkai, thakka zu thakkai (vgl. lagga zu laggai),

¹⁾ In seinen Beispielstrophen finden sich folgende Futurformen: 1. sing. phuṭṭisu, rūṣēsu; 3. sing. ēsī, sahēsai, hōsai, hōisai; ferner 3. sing. gamihī. In den Strophen aus der Urvaśī in PMA. findet sich nur das Fut. II: jāṇihisi, pekkhīhimi, sahīhimi.

vudḍa zu vudḍai, samcalla zu samcallai (daneben samcalliya), āhalla zu āhallai, utthalla und utthalliya (geschrieben ucch^o) zu utthallai, ummilla zu ummillai = unmīlati; ferner khuṭṭa zu khuḍai, chitta zu chivai, chūḍha zu chuhai und ähnliche Analogiebildungen wie āḍhatta viḍhatta. Merke besonders jāṇa = jāta neben jāya, und = jnāta neben nāya und jāniya.

Das Femininum der unregelmäßigen p.p. lautet teils auf *a* aus, z. B. dhukka thakka patta viḍhatta āhalla, teils mit Stammerweiterung auf *iya* pavittiya, und wohl damit gleichwertig auf *i*: khittī tittī vuttī diṭṭhī siṭṭhī pasiddhī sampunnī avainnī, teils endlich endigen sie auf *a* oder *i*: cukka und cukkī, dinna und adinnī.

Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß ebensowenig wie im Sanskrit und Prakrit eine scharfe Scheidung des p.p. vom Adjektiv stattfindet.

§ 38. Gerundivum und Gerundium.

Das Gerundivum (oder participium necessitatis bzw. fut. pass.) soll nach Hem. IV 438 auf *ievvañ evvañ* oder *ēvā* ausgehen. In unserm Text fehlt die erste Form, die dritte steckt vielleicht in *pariṇēvai* 188,8, wenn es nicht einfach für *pariṇevvai* steht. Verkürzte Formen sind *devvau*, *nevvau*, *levvau*. Das Gerundivum steht gewöhnlich im Nom. masc. oder neutr. und geht dann auf *evvau* oder *ivvau* aus, z. B. *devvau bhaṇivvau*. Das Fem. geht auf *ivvī* aus; belegt sind *pālivvī*, *pillivvī*, *bhaṇivvī*.

Der Locativ des Gerundivums wird als Gerundium in der Bedeutung eines flektierten Infinitivs wie im Lateinischen gebraucht; belegt sind *jīvevvai*, *pālevvai*, *pucchivvai*, *vanchivvai*, *pariṇēvai* (für *pariṇevvai*).

Fortsetzer des alten Gerundivums auf *aṇīya*: *ramaṇīya apicchaṇijja lajjāvaṇijja* werden als Adjektiva gebraucht.

§ 39. Absolutivum (Hem. IV 439 f.).

In unserm Text geht das Absolutivum regelmäßig auf *ivi* (bzw. *evi*), *ēvi*, *eppiṇu*, *ēviṇu* aus, z. B. *karivi*, *karēvi*, *kareppiṇu*, *karēviṇu*; und zwar ist *ivi* bzw. *evi* die weitaus häufigste Endung, während *ēvi*, *ēviṇu*, *eppiṇu* hinter jener stark zurücktreten. Da der anlautende Vokal der Endung 'Bindevokal' ist, so erklären sich leicht folgende Formen *dēvi*, *dēviṇu*, *deppiṇu*; *nēvi*, *neppiṇu*; *lēvi* (*laēvi*), *lēviṇu* (*laēviṇu*); *hōvi* (*hōivi*), *hōviṇu*. Die von Hemacandra IV 439 gelehrtten Absolutiva auf *i* und *avi* sind nur fünfmal, bzw. einmal in unserm Text zu belegen: *dēi*, *lai*, *hōi*, *cinti*, *pasari* und *niyavi* (das aber vielleicht nur graphisch für *nievi* (2 mal) oder *niivi* (2 mal) steht). Ein unregelmäßiges abs. ist *gampi* = *gatvā* (Hem. IV 442 schreibt *gamppi* vor). Auf präkritische Partien ist das abs. auf *iūṇa*, *iūṇ*, z. B. *picchiūṇa tōḍiūṇ* beschränkt.

§ 40. Infinitiv (Hem. IV 441 f.).

Das abs. auf *ivi* dient auch als Infinitiv, z. B. *dekkhivi*. Von sonstigen Infinitiven finden sich auf *aṇahā*: *kaṇahā*, *kahaṇahā*, *dakkhaṇahā* und *vannahā* für *vannaṇahā* 6,1; auf *aṇahī* nur *jōyaṇahī*. — In 328,5 *jīṇavara-dhammu karai paḍivajjai* ist man geneigt *karai* als einen Infinitiv aufzufassen.

§ 41. Der Passivstamm.

Das Passivum wird regelmäßig auf *ijjai* aus dem Verbalstamm gebildet: *cintijjai*, *dūmijjai*, *mailijjai*, *jōijjai*, *laijjai* (zu *lēi*) usw. Daneben kommen viele aus dem

Prākrit übernommene alte Passiva vor: vuccai, muccai; kijjai, gijjai, khijjai (khēijjai), chijjai, dijjai, lijjai (laijjai), hijjai, pujjai, najjai (jānijjai); vajjhai, dajjhai; bhannai (bhanijjai); ādhappai, viḍhappai; labbhai; khammai (khamijjai), gammai, rammai, hammai; jimmāi, summāi; thuvvai, suvvai; dīsai.

Vom Passivstamm kommt außer dem Präsens das Part. präs. vor, z. B. pujjijjanta, hammanta, vijjijjamāṇa, pujjamāṇa.

§ 42. Der Causativstamm.

Das Causativum wird regelmäßig auf āvai aus dem Verbalstamm gebildet, z. B. karāvai, jāṇāvai, āṇāvai, uṭṭhāvai, uḍḍāvai usw. Unregelmäßigkeiten sind folgende: diyāvai und dēvāvai zu dēi. Das ā ist verkürzt in sikkhāvai dakkhaviya, dem sich das nicht causative cintāvai und der Dhātuvādeśa saccāvai = paśyati anschließen. In lihāivī parihāivī pāivī ist das erste v ausgefallen, ebenso in samthāēvi 352,2; da es aber mit bhāvivi reimt, muß entweder bhāivī oder wahrscheinlicher samthāivī gelesen werden. Von dem Causativstamme werden die übrigen Formen regelmäßig gebildet. Außer dem Präsens sind belegt der Imperativ karāvahu, jāṇāvahi, pillāvahi und häufig p.p. und abs. auf ivi.

Außer dem regelmäßigen Causativ finden sich viele alte Causative: gamai, cālai, jaṇai, tōsai, dāvai, dhārāi, bhāvai, vitthārāi, ārāhai (ārāhijjai), vinivārāi, āvāhai, nivvāhai, samvāhai, nivēsai, uppāyai (uppāijjai); namentlich p.p. wie kāriya, ujjāliya, tāriya, tāsiya, sampāiya, pāḍiya, nivēiya, āsāiya, nīsārāi, hāriya und andere.

6. Die Verskunst.

1. Gliederung der Bhavisattakaha. Dhanavāla gibt selbst an (352,9), daß sein Gedicht 22 Sandhis in zwei Khaṇḍas enthalte. Die Einteilung in zwei Khaṇḍas ist zwar nirgends äußerlich angedeutet, aber wir dürfen annehmen, daß der zweite Khaṇḍa mit dem 13. Sandhi anfängt. Denn in den vorhergehenden 12 Sandhis ist der erste Hauptteil der Sage abgeschlossen und mit dem 13. Sandhi¹⁾ beginnt ein neuer Gegenstand. Auch wird der 13. Sandhi mit einer Anrufung an den Jina (Candraprabha) eröffnet.

Sandhi ist in Apabhramśagedichten die übliche Bezeichnung für das, was im Sanskrit Mahākāvya der Sarga ist²⁾. Für sandhi wird einmal sandhipavēsa (172,11) und in den Kapitelunterschriften regelmäßig sandhi-pariccheo gebraucht.

Der Sandhi zerfällt in eine unbestimmte Anzahl (zwischen 11 und 26) kleinerer Abschnitte von wechselndem Umfang, die, wie gleich gezeigt werden soll, Kaḍavaka heißen. Das Kaḍavaka besteht aus einer zwischen weiten Grenzen schwankenden Zahl gereimter Disticha. Den Schluß des Kaḍavaka bildet eine stets durch Einschaltung des Wortes ghattā gekennzeichnete Strophe von größerem Umfang und in anderem Metrum (13 mātrāvṛttas) als die vorausgehenden Disticha, welche alle innerhalb desselben Kaḍavakas, mit ganz wenigen Ausnahmen, in einem Metrum abgefaßt sind (8 mātrāvṛttas und 4 varṇa-

¹⁾ sandhi ist im Apabhramśa weiblich; ich behalte das Geschlecht des Sanskrit und Prākrit bei

²⁾ Siehe oben S. 13, 5.

vṛttas). Am Anfang eines jeden Sandhi steht eine Strophe, die allemal in demselben Metrum abgefaßt ist wie die ghattā-Strophen der nächstfolgenden Kaṭavakas (Ausnahme 279).

Mit diesem Tatbestand vergleichen wir die Angaben Hemacandras im Chandonuśāsana¹⁾, Anfang des 6. Adhyāya: sandhyādaṁ kaṭavakānte ca dhruvaṁ syād iti dhruvā dhruvakam ghattā vā. Dazu folgende Randglosse: kaṭavasamūhātmakam sandhis, tasyādaṁ caturbhiḥ paddhaḍḍikādyaiḥ chandobhiḥ kaṭavakam, tasyānte dhruvaṁ niścitaṁ syād iti dhruvā dhruvakam ghattā cēti samjñāntaram. 'Weil (eine solche Strophe) im Anfang des Sandhi und am Ende des Kaṭavaka regelmäßig steht, heißt sie Dhruvā, Dhruvaka oder Ghattā'. Aus der Randglosse ist zu entnehmen, daß der Sandhi aus einer unbestimmten Anzahl (samūha) von Kaṭavakas besteht, und daß das Kaṭavaka aus einem der vier Metra Paddhaḍḍikā usw. gebildet wird. Paddhaḍḍikā ist nach Hemacandra eine Strophe, deren vier Pādas aus je vier Gaṇas von vier Moren bestehen. Bis auf zwei Punkte stimmen diese Angaben mit dem Befunde in der Bhavisattakaha überein; die beiden Punkte sind: 1. daß nur vier Metren für das Kaṭavaka gebraucht werden sollen, während in unserm Text deren zwölf vorkommen; 2. wird nicht ausgesprochen, daß im Kaṭavaka nicht Strophen von vier Pādas, sondern von nur zweien auftreten. Trotzdem kann es nicht zweifelhaft sein, daß der von Hemacandra gemeinte Aufbau der Apabhraṁśa-Kāvyas im Wesentlichen derselbe ist, der in der Bhavisattakaha vorliegt²⁾. Vielleicht würde der Unterschied sich aufklären, wenn Hemacandras Kommentar, die svopajna vṛtti, zum Chandonuśāsana uns zugänglich wäre. — Hemacandra fährt fort: sā tredhā śatpadi catuṣpadi dvipadi ca. 'Sie (die Dhruvā) ist von drei Arten: sechsfüßige, vierfüßige und zweifüßige Strophen'. kaṭavakānte prārabdhārthōpasamhāre ādye chaḍḍanikā ca. 'Am Ende des Kaṭavaka, wo der behandelte Gegenstand zusammengefaßt wird, führen die beiden ersten (i. e. die 6- und 4 füßigen Strophen) auch noch die Bezeichnung Chaḍḍanikā³⁾. Also eine 6- oder 4 füßige Schlußstrophe kann Ghattā oder Chaḍḍanikā heißen. Nun gibt es eine zweifüßige Strophe von dem Schema $2 \times 4 + 2 \mid 2 + 4 + 2 \mid 2 + 2 \times 4 + 3$, und diese Strophe heißt nach Pingala Ghattā und nach Hemacandra Chaḍḍanikā. Für diese sehr auffällige Tatsache ist die wahrscheinlichste und nächstliegende Erklärung die, daß jene Strophe ursprünglich vorwiegend als Schlußstrophe des Kaṭavaka, die als solche neben Dhruvā die technische Bezeichnung ghattā und chaḍḍanikā führt, Verwendung fand, weshalb denn diese technischen Bezeichnungen als Namen für die individuelle Strophe in Aufnahme kamen. Wir kommen gleich auf diesen Punkt zurück⁴⁾.

¹⁾ Ich benutze die einzige mir zugängliche Berliner Hd: Ms. or. fol. 683.

²⁾ Hiernach scheint die Angabe im Sāhitya Darpaṇa 6, 327: Apabhraṁśanibaddhe 'smin sargāḥ kaṭavakābhidhāḥ | auf eine Ungenauigkeit Viśvanāthas (14. Jahrh.) zurückgeführt werden zu müssen.

³⁾ Dazu die Randglosse: prārabdhāsyā prakaraṇāyātārthasya kaṭavakānte bhangyantareṇābhidhāne śatpadi-catupadyāv eva chaḍḍanikā-samjñe, na kevalam dhruvādisamjñe chaḍḍanikāsamjñe ceti cārthaḥ.

⁴⁾ Für meine Hypothese scheinen auch schon die Namen ghattā und chaḍḍanikā, die sich nicht aus dem Sanskrit herleiten lassen, zu sprechen. Das Metrum Chaḍḍanikā erscheint bei Hemacandra mitten in einer Reihe von Metren, die alle Sanskritnamen von jener phantastischen Art führen, die in der indischen Metrik so beliebt ist. chaḍḍanikā, offenbar ein hybrides Wort, ist wohl von chaḍḍai = muncati Hem. IV 91 abzuleiten, vgl. muktaka Bezeichnung allein stehender Strophen; also wohl die von dem Kaṭavaka abgesonderte, d. h. Schlußstrophe. Ebenso dürfte ghattā von ghattai = kṣipati

Die Mehrzahl aller Kaṭavakas sind in der oben beschriebenen Weise aus einer Anzahl gereimter Disticha und der ghattā-Strophe gebildet. Nur ein Siebentel derselben im mittleren Teile des Gedichtes (203—252) weichen von dem normalen Bau insofern ab, als eine besondere Anfangsstrophe in stets demselben Metrum hinzugefügt ist; vor derselben findet sich immer das Wort duvai. Es ist die von Pingala unter dem Namen dovai bzw. doai d. h. dvipadī beschriebene zweifüßige Strophe (Schema: $6 + 5 \times 4 + L$, das Genauere siehe unten; bei Hemacandra 7,6 heißt diese Strophe Upabhramarapadam, doch weichen darin die Zäsuren ab).

Einmal besteht das ganze Kaṭavaka, 207 (abgesehen von der ghattā-Strophe), aus solchen Duvai-Strophen; in 223 folgt auf die erste Duvai eine zweite, in 205 eine Strophe in anderm Metrum, und in 224 vier Strophen im Metrum Ghattā. Es ist nun sehr merkwürdig, daß die beiden genannten Metra Duvai und Ghattā in unserm Gedicht immer nur in Verbindung auftreten und zwar so, daß, wo eine Anfangsstrophe steht, die ghattā-Strophe im Metrum Ghattā abgefaßt ist. Diese Zusammengehörigkeit der zwei zweifüßigen Strophen Duvai und Ghattā legt die Vermutung nahe, daß ursprünglich eine besonders übliche Art von Kaṭavakas aus Duvai im Hauptteil und Ghattā in der Schlußstrophe bestand. Wahrscheinlich verstand man sich erst später dazu, statt der dvipadīs auch catuṣpadīs zu gebrauchen aber so, daß man nicht ganze Strophen, sondern nur Halbstrophen in beliebiger Anzahl mit einander verband.

A. Die Metrik.

2. Bei unserer Beschreibung der in der Bhavisattakaha gebrauchten Versmaße müssen wir die indischen Quellen über Apabhramśa-Metrik zu Rate ziehen. Allgemein bekannt ist der Prākṛta Pingala oder Pingalachandaśūtra¹⁾, ein Werk das frühestens im 14. Jahrhundert abgefaßt wurde. Jetzt liegen zwei Ausgaben vor, eine in der Kāvya-mālā Nr. 41 (1894) mit dem Kommentar der Lakṣmīnātha Bhaṭṭa, die zweite in der Bibl. Ind. (1902) herausgegeben von Chandra Mohana Ghosha mit vier Kommentaren. Außerdem gibt es eine Sanskritbearbeitung des Prākṛta Pingala von Dāmodaramiśra, das Vāṇibhūṣaṇa²⁾, in der Kāvya-mālā Nr. 53 (1895) herausgegeben. Im Prākṛta Pingala werden die mātrāvṛttas und die varṇāvṛttas behandelt. Die letzteren sind größtenteils die bekannten 'künstlichen' Metra des Sanskrit, deren sich aber auch die Prākṛit- und Apabhramśa-Dichter bedient haben. Die mātrāvṛttas umfassen die verschiedenen Āryā-Arten und 40 eigentliche Apabhramśa Metra, von denen schon Colebrooke Misc. Ess.² 2,139 f. eine tabellarische Übersicht gegeben hat.

Hem. IV 143 gebildet sein (ghattai = gaveṣayati Hem. IV 189 kommt wohl nicht in Betracht) und soviel wie kṣepa, kṣepaka sein, das in Rechnungen ein geläufiger terminus für eine hinzuzuaddierende Konstante ist. Die Grundbedeutung wäre etwa 'regelmäßiger Zusatz', von wo aus die Verwendung des Wortes für die einer Reihe von gleichartigen Strophen hinzuzufügende Schlußstrophe in anderm Metrum begreiflich wird.

¹⁾ Nach Colebrooke Misc. Ess.² 2, 60 a metrical paraphrase of Pingala's Prākṛit rules on prosody. Der Verfasser ist nach dem Kommentar des Śrīpati, wie Herr Todar Mall gefunden hat, Sumati, Sohn des Apātaratha.

²⁾ Die Berliner Hd (816 Chambers 306) scheint nach einem Verse am Ende eine Abschrift einer samvat 1600 = 1544 n. Chr. gefertigten Hd zu sein.

Für die Metrik der Bhavisattakaha erweist sich aber der Prākṛta Pingala als durchaus unzulänglich: von den 40 mātrāvṛttas dieses Werkes lassen sich nur wenige in jenem nachweisen. Ich mußte mich daher nach einer andern Autorität über Apabhraṃśa-Metrik umsehen und fand dieselbe in Hemacandras Chandonuśāsana, das ich in der einzigen mir zugänglichen, aber sehr alten und ganz vorzüglichen Berliner Hd (Weber, Verz. II 1709 S. 268 f.) benutzte. Die Apabhraṃśa-Metrik wird in den Adhyāyas 5—7 gelehrt und zwar behandelt der 5. Adhyāya die selbständigen Strophen, Adhyāya 6 und 7 die Dhruvās. Mit Hilfe dieser Quelle lassen sich die meisten Strophenarten der Bhavisattakaha bestimmen, d. h. ihre Namen feststellen. Allerdings lassen uns Hemacandras Regeln über den innern Bau mancher Strophen im Unklaren und machen die Unzugänglichkeit seiner vṛtti schmerzlich fühlbar.

Unter I. werden die im Hauptteil der Kaḍavakas auftretenden Metra behandelt, denen auch die einzige Anfangsstrophe, Duvaī, beigezählt ist; unter a) stehen die varṇavṛttas, unter b) die mātrāvṛttas. Unter II. stehen die Ghattā-Strophen; es sind nur mātrāvṛttas.

I. Die Metra im Hauptteil der Kaḍavakas.

Man beachte, daß das Kaḍavaka zumeist nicht aus ganzen Strophen (zu 4 oder 6 Pādas) gebildet ist, auf die sich die Namen bei Pingala und Hemacandra beziehen, sondern aus halben Strophen (zu 2 oder 3 Pādas). Die wirkliche Strophe ist also doppelt so groß als sie hier erscheint, wenn nicht ausdrücklich das Gegenteil angegeben wird. Die Pāda werden mit a, b, c bezeichnet.

a) Die Varṇavṛttas.

1. ~ — — ~ — — zweimal. Reim: a b. Sankhaṇārī (Pingala).

Bemerkungen: Die zweite Hälfte des 1. Bacchius ist aufgelöst (~ — ~) in v. 3 u. 14.
Vorkommen: 237, 3—17.

2. ~ — — ~ — — ~ — — zweimal. Reim: a b. Bhuangappajāya 56, 9. Bhujanga 205, 28.

Bemerkungen: Die erste Länge ist aufgelöst (~ ~ ~ —) im 2. bez. 3. Bacchius 205, 9. 21; die zweite Länge (~ — ~) im 1. Bacchius 56, 6; im 2. 56, 2; im 3. 205, 22. 28.
Vorkommen: 56. 86. 205. 250. 264.

3. — ~ — — ~ — — ~ — — zweimal. Reim: a b. Lacchihara (Pingala).

Bemerkungen: Die erste Länge ist aufgelöst (~ ~ ~ —) im 1. Creticus 1 a, 2 a, 3 a, im zweiten 1 b; die zweite Länge (— ~ ~) im 2. Creticus 3 b. 6 a.
Vorkommen: 69.

4. — ~ — — ~ — — ~ — — zweimal. Reim: a b. Cāmara (Pingala).

Bemerkungen: Die Länge ist aufgelöst im 1. Trochäus 2 b. 4 a. 6 a; im 3. 4 a. 7 a. 8 a; im 5. und 6. 6 a.
Vorkommen: 63. Vgl. Nr. 12.

b) Mātrāvṛttas.

Vorbemerkung über die Gaṇas. Pingala operiert mit 6-, 5- und 4 zeitigen Gaṇas, Hemacandra außerdem noch mit 3- und 2 zeitigen. Wenn nicht ausdrückliche Angaben der indischen Metriker vorliegen, ist es oft zweifelhaft, welche Art von Gaṇas anzunehmen ist; aber auch die indischen Angaben widersprechen sich öfters.

Bei 6 zeitigen Gaṇas findet gewöhnlich Kontraktion einer ungeraden More mit der folgenden statt, also $\overline{\text{u}} \overline{\text{u}} \overline{\text{u}}$; seltener kommt Kontraktion der 2. und 3., oder 4. und 5. Moren vor. Wenn letzteres zulässig ist (wobei aber die erstere Art der Kontraktion auch vorkommt), bezeichne ich dies als trochäischen Rhythmus.

Bei vierzeitigen Gaṇas kommt in einzelnen Metren Zusammenlegung von zwei Gaṇas vor in der Art, daß die letzte More des ersten Gaṇas mit der ersten More des zweiten Gaṇas zu einer Länge kontrahiert wird, in welchem Falle stets eine Kürze sowohl vor als auch nach dieser Länge stehen muß. Das Schema für zwei zusammengelegte Gaṇas ist also $\overline{\text{u}} \overline{\text{u}} - \overline{\text{u}} \overline{\text{u}}$. Mehr als zwei Gaṇas dürfen aber nicht in dieser Weise zusammengelegt werden.

In etwa 6 Siebentel aller Kaṇavakas besteht der Pāda aus vier vierzeitigen Gaṇas. Je nachdem der letzte Gaṇa ein Dactylus oder Amphibrachys ist, ergeben sich die nächsten zwei Typen.

5. 4×4 . Kein Amphibrachys oder Proceleusmaticus mit Zäsur nach der 1. More¹⁾. Letzter Gaṇa ein Dactylus, der auch durch den Spondeus und gelegentlich durch einen Proceleusmaticus vertreten werden kann; nur ausnahmsweise steht ein Anapäst (12,3. 32,2. 149,1. 268,3. 270,1). Reim: a b. Zusammenlegungen des 1. und 2., bzw. 2. und 3. Gaṇa sehr häufig.

Der Name des Metrums ist Aḍilā bei Hemacandra²⁾, Arilā im Vāṇibhūṣaṇa, Aḍillā als Überschrift im Pingala Bibl. Ind. S. 220, Arilla in Prithirāj Rasāu, Alillaha im Text des Pingala.

Pingala lehrt nicht Gaṇaeinteilung, wohl aber Ausschließung des Amphibrachys, und bestimmt, daß zwei Kürzen am Ende stehen. Nach dem Kommentar Viśvanāthas setzt die sāmpradāyikī paripāṭi fest: drei vierzeitige Gaṇas, dann ein zweizeitiger, und am Schluß zwei kurze Silben. Damit stimmt die in der Bhavisattakaha beobachteten Form, bis auf die gelegentliche Kontraktion der beiden letzten Kürzen. Hemacandra teilt folgendermaßen ein: $6 + 2 \times 4 + 2$. Auch nach diesem Schema läßt sich unser Vers erklären: wo wir Zusammenlegung des ersten und zweiten Gaṇas annehmen, ergibt sich ein sechszeitiger Gaṇa mit trochäischem Rhythmus ($\overline{\text{u}} \overline{\text{u}} - \text{u}$), und wo nach unserer Erklärung der zweite und dritte Gaṇa zusammengelegt sind, wird der erste vierzeitige Gaṇa Hemacandras ein Amphibrachys. Endlich wäre noch eine Einteilung in zwei 6 zeitige und einen 4 zeitigen Gaṇa möglich.

¹⁾ Ein Verstoß gegen diese Regel in 267,11 $tō\ vi\ siri\ karivi$ kann durch Umstellung $tō\ vi\ karivi\ siri$ beseitigt werden.

²⁾ Nach Hem. heißt das Metrum eigentlich Vadanaka, und nur dann Aḍilā, wenn die Pādas Yamakas haben. Auch Pingala betont den Reim.

Vorkommen: 12—51. 57. 58. 65—68. 70—85. 87—123. 125—137. 140—142. 144—202. 240. 259—263. 265—272. 275. 277. 278,1—4. 279—306. 308—312. 318—322. 328. 329. 331. 332. 343. 347—352.

Anmerkung. Einmal 77,3—6 kommen zwei vollständige Adilā-Strophen von je vier Pādas vor, wie sich aus der Reimverschränkung in der ersten (a c. b d), der Gleichheit aller Reime in der zweiten und der Zusammengehörigkeit beider ergibt. — Zuweilen endet die Zeile auf einen Trochäus (57,4—7 achtmal hintereinander); ich habe dann durch Verlängerung der letzten Silbe den Spondeus hergestellt.

6. 4×4 ; zweimal. Letzter Gaṇa ein Amphibrachys, wofür 224,18. 336,7. 346,10 Proceleusmaticus mit Zäsur nach der ersten Kürze erscheint. Auch im zweiten Gaṇa ist $\cup \cup \cup \cup$ zulässig, nicht im 1. und 3. Gaṇa. (55,5 b. 219,8 b. 223,7 b ist im 3. Gaṇa die zweite Silbe des Proceleusmaticus die Partikel na, die vielleicht enklitisch war, während sie im Prākṛit proklitisch ist!). Reim: a b.

Der Name ist bei Hemacandra: Paddhaḍikā, im Prithirāj Rasāu: Paddharī, bei Pingala: Pajjhaṭṭa oder Pajjhalia, im Vāṇibhūṣaṇa: Pajjhaṭṭikā. Hemacandra lehrt nur, daß der Pāda aus vier vierzeitigen Gaṇas besteht, Pingala außerdem, daß der letzte Gaṇa ein Amphibrachys ist.

Vorkommen: 1—11. 52. 53. 55. 60—62. 138. 139. 203. 204. 206. 208—213. 215—236. 238. 239. 241—249. 251—258. 273. 274. 276. 278,5—13. 307. 313—317. 323—327. 330. 333—342. 344—346. 353. 354.

7. $6 + 3 \times 4 + 3$ Kürzen; zweimal. Zäsur nach der 12. More (fehlt in v. 4). Der sechszeitige Gaṇa kann trochäischen Rhythmus haben. Amphibrachys im 2. vierzeitigen Gaṇa v. 4. Reim: a b.

(Rāsaka? Nach Hemacandra: 18 Moren + 3 Kürzen. Aber Zäsur nach der 14. More.)
Vorkommen: 214,3—13.

8. $6 + 2 \times 4 + 2 \mid 2 \times 4$; einmal. Zäsur nach der 10. More. Erster 4 zeitiger Gaṇa in a $\cup \cup \cup \cup$ (nur v. 13 $\cup \cup -$). Beide Pādas enden auf Dactylus und reimen.

(Als Dhruvā würde die ganze Strophe nach Hemacandra Kubjakusumam heißen.)

Vorkommen: 124.

9. $7 \times 4 + 2$. Zäsuren nach 10 und 8 Moren. Schema a: $2 \times 4 + 2 \mid$ b: $2 + 4 + 2 \mid$ c: $2 + 2 \times 4 + 2$; zweimal. a b d e enden auf Dactylus oder Spondeus, c f auf Dactylus. Reime: a b, d e, c f. (v. 5 c der erste Gaṇa $\cup \mid \cup \cup \cup$).

Nach Hemacandra: die dvipadī-Strophe Gītisamam.

Vorkommen: 224,3—10 (nur vier Strophen).

10. $6 + 5 \times 4 + 3$. Zäsuren nach 10 und 8 Moren. Schema a: $6 + 4 \mid$ b: $2 \times 4 \mid$ c: $2 \times 4 + - \cup$; zweimal. a b c d e f enden auf Amphibrachys. Reime: a b, d e, c f. Der letzte 4 zeitige Gaṇa auch in c f ist $\cup \cup \cup \cup$, außer in 2 f, 9 f, wo das Metrum durch Konjektur aufgefüllt werden mußte.

Nach Pingala: Marahatṭhā; aber keine Vorschrift über die vierzeitigen Gaṇas; in seinen Versen enden a b nicht auf einen Amphibrachys. Die Strophe hat 4 Pādas, 106 Moren. (Nach Hemacandra: die dvipadī-Strophe Upagaruḍapadam, aber keine Zäsuren!)

Vorkommen: 54.

11. a: $6 + 4$ | b: $6 + 2 \times 4$ zweimal. ac enden auf Amphibrachys, bd auf Dactylus oder Proceleusmaticus. Reime: ac, bd (ac wie a in 10.).

Nach Hemacandra als Dhruvā-Strophe Kalahansa genannt.

Vorkommen: 64.

Über die das Kaḍavaka 143 und 207 bildenden Strophen siehe Nr. 25 und Nr. 12. Die Anfangsstrophe Duvai.

12. $6 + 5 \times 4 + L$ zweimal. Zäsuren 16. 12. (Die Zäsur nach der 16. More fehlt 209, 1. 214, 2. 237, 1.) Der 1. und 5. vierzeitige Gaṇa $\cup \cup \cup \cup$ (1. in 223, 3 ein Dactylus), der zweite $\cup \cup -$ (15 mal $\cup \cup \cup \cup$), der dritte ist durch die Zäsur halbiert und hat die Form $\cup \cup | \cup \cup$ (nur viermal $- | \cup \cup$), der vierte nie $\cup - \cup$. Danach das Schema a: $\cup \cup \cup \cup \cup \cup$, $\cup \cup \cup \cup$, $\cup \cup -$, $\cup \cup |$ b: $\cup \cup$, $\cup \cup \cup \cup$, $\cup \cup \cup \cup$, $-$. Reim: bd.

Dovai, Dvipadī bei Pingala, wo keine Zäsur vorgeschrieben wird, aber in der Musterstrophe steht sie nach 16 M. und es reimen ac, bd. Hemacandra lehrt eine Dvipadī-Strophe Upabhramarapada von der Form $6 + 5 \times 4 + 2$, für die aber keine Zäsur vorgeschrieben ist.

Vorkommen: 203—226. 228. 230—252. Das ganze Kaḍavaka 207.

13. a: $-\cup \cup \cup \cup - \cup$ | b: $\cup \cup \cup \cup - \cup$ | c: $-\cup \cup - \cup \cup - \cup -$ zweimal. Reime: ab, de, cf.

Vorkommen: nur eine Strophe 205, 3. 4.

II. Die Ghattā-Strophen.

Vorbemerkung: Die Namen der Strophen bei Hemacandra bezeichnen nicht eigentlich ein spezielles Metrum mit bestimmter Gaṇa-Einteilung, sondern nur Schemata, in denen die Anzahl der Moren in den geraden und den ungeraden Füßen bestimmt ist. Für die Gaṇa-Einteilung der beiden Arten von Füßen gibt er meistens zwei oder mehr Möglichkeiten an.

14. $7 \times 4 + 3$ K. Zäsuren: 10. 8. 13. Danach das Schema: a: $2 \times 4 + 2$ | b: $2 + 4 + 2$ | c: $2 + 2 \times 4 + 3$ K. ab de enden auf Dactylus oder Spondeus, cf auf Tribachys. Im 6. Gaṇa $\cup \cup \cup \cup$ oft (20 mal), im 7. 3 mal. Reime: ab, de, cf.

Pingala nennt die Strophe Ghattā, Hemacandra Chaḍḍanikā; nach beiden ist sie eine dvipadī.

Vorkommen: 203—250. Mangalastrophe in 203. 217. 230. 250.

15. a: $6 + 3$ | b: $6 + 4 + 3$ zweimal. ac enden auf Trochäus, bd auf Tribachys (einmal 331, 12 auf Tribachys). In bd kann der 6 zeitige Gaṇa trochäischen Rhythmus haben und der 4 zeitige $\cup \cup \cup \cup$ sein. (Beides wird in den geraden Pādas der Dohā vermieden, mit welchen bd unserer Strophe sonst übereinstimmen.) Reim: bd.

Name nach Hemacandra: Abhisārikā.

Vorkommen: 1—9. 11—15. 21. 70—77. 79. 81—116. 141. 151—202. 251—266. 289—354. Mangalastrophe in 1. 70. 93. 151. 173. 191. 279. 289. 302. 318. 333. 344.

16. a: 2×4 | b: $6 + 4 + 3$ zweimal. bd wie in Nr. 15; ac enden in Dactylus. Reim: bd. — Name nach Hemacandra: Vakulāmoda.

Vorkommen: 279 (nur eine Strophe).

Abh. d. philos.-philol. u. d. hist. Kl. XXIX, 4. Abh.

17. a: 2×4 | b: $6 + 2 \times 4$; zweimal. ac enden auf Dactylus oder Proceleusmaticus; bd auf Dactylus. Reim: bd.

Bemerkung. 284 d ist unregelmäßig. Name nach Hemacandra: Manmathatilaka. Vorkommen: 281. 283—288.

18. a: $6 + 3$ | b: 3×4 ; zweimal. ac enden auf Trochäus oder Tribrachys, bd auf Dactylus (im 2. Gaṇa von b ein Amphibrachys). Reim: bd.

Name nach Hemacandra: Māṅgalika.

Vorkommen: 280 (nur eine Strophe).

19. a: $6 + 3$ | b: $6 + 2 \times 4$. ac wie in Nr. 18; bd wie in Nr. 17. Reim: bd.

Name nach Hemacandra: Kusumanirantara.

Vorkommen: 282 (nur eine Strophe).

20. a: $2 \times 4 + 3$ | b: $6 + 4 + 3$; zweimal. Alle Pādas enden auf Trochäus. Reim: bd.

Name nach Hemacandra: Vibhramavilasitavadana.

Vorkommen: 267—274. 276. Mangala in 267.

21. a: $2 \times 4 + 3$ | b: $6 + 2 \times 4$; zweimal. ac wie in Nr. 20, bd wie in Nr. 17. Reim: bd.

Name nach Hemacandra: Navapuṣpaṇḍhaya.

Vorkommen: 277. 278.

22. a: $2 \times 4 + 3$ | b: $3 \times 4 + 3$ Kürzen; zweimal. ac wie in Nr. 20. bd enden auf Tribrachys. Reim: bd.

Name nach Hemacandra: Kinuaramithunavilāsa.

Vorkommen: 275.

23. a: $3 \times 4 + 3$ Kürzen; b: $6 + 4 + 3$ Kürzen; zweimal. Alle Pādas enden auf Tribrachys. In den ungeraden Pādas im 2. Gaṇa $\cup \cup \cup$ zulässig, in den geraden Pādas beim 4 zeitigen Gaṇa ebenso, und beim 6 zeitigen ist trochäischer Rhythmus gestattet (wie 15 bd). Reim: bd.

Name nach Pingala: Ullāla; nach Hemacandra: Karpūra, wovon er folgendes Schema gibt: $2 \times 2 + 4 + 2 \times 2 + 1 + 2$ | $2 + 4 + 2 \times 2 + 3$ Kürzen.

Vorkommen: 16—20. 22—27. 29—62. 64—66. 68. 69. 78. 80. Mangala in 17. 31. 57.

24. $2 \times 4 + 3$; viermal. Alle Pādas enden auf Trochäus. Reim: bd.

Name nach Hemacandra: Mārakṛti. — Vorkommen: 67 (nur eine Strophe).

25. $3 \times 4 + 3$ Kürzen; viermal. Alle Pādas enden auf Tribrachys. Im 2. Gaṇa $\cup \cup \cup$ häufig, dreimal im 3. Gaṇa; Zusammenlegung des 2. und 3. Gaṇa im Mangala 117. Reim: bd.

Name nach Hemacandra: Pāraṇaka (Schema: $3 \times 4 + 3$ oder $6 + 4 + 3$).

Vorkommen: 10. 28. 78. 117—140. 142—150. Mangala in 117. 131. — Das ganze Kaṇavaka 143.

26. 4×4 viermal. Alle Pādas enden auf Dactylus. Reime: ab, cd.

Name: Aḍillā, siehe Nr. 5. — Vorkommen: 63 (nur eine Strophe).

B. Der Reim.

Der Reim ist in Indien wahrscheinlich aus dem Yamaka hervorgegangen. Unter Yamakas¹⁾ versteht man Silbengruppen, die in identischer Gestalt an verschiedenen Stellen des Verses, besonders gerne am Ende der Pādas, wiederkehren. Die Ausführlichkeit, mit der die Lehre vom Yamaka von den älteren Alankāraschriftstellern (Daṇḍin und Vāmana) behandelt werden, zeugt für ihre Beliebtheit in der klassischen Sanskritpoesie. Auch in den Prākṛitkāvya fand dasselbe Kunststück Verwendung; so finden sich viele künstliche Yamakas im Setubandha, und Hemacandra schreibt für die im Prākṛit²⁾ üblichen Galitaka-Metra ausdrücklich Yamakas am Pādaende vor (Chandonuśāsana IV). Auch der Apabhraṃśapoesie scheinen Yamakas nicht ganz fremd gewesen zu sein; denn Hemacandra lehrt in seiner Metrik, daß die beiden Metra Vadanaka und Upavadanaka, wenn sie am Pādaende Yamakas haben (yamite 'nte) Aḍilā heißen sollen.

Statt eines Yamaka haben wir einen (reinen) Reim, wenn in den einander entsprechenden Silbengruppen nur der Vokal der ersten Silbe der gleiche ist, nicht aber der vorausgehende Konsonant. — Eine allgemein angenommene Bezeichnung für Reim haben die Inder nicht gehabt. Erst im Sāhitya Darp. X 6 wird er definiert und antyānuprāsa genannt. Die früheren Alankāraschriftsteller ignorieren aber den Reim vollständig³⁾, auch Hemacandra im Kāvyaśāsana. Dagegen hat er im Chandonuśāsana Veranlassung vom Reim zu sprechen⁴⁾. Er nennt ihn anuprāsa im Gegensatz zu yamaka; Gereimt heißt sānuprāsa, mit yamaka versehen yamita. — Prākṛta Pingala nennt den Reim yamaka (jama, jamaa, jamaka, jamakka).

Der Reim erscheint im späteren klassischen Sanskrit häufiger, meist nur als eine mehr zufällige Verzierung des Verses, selten als gesetzmäßiger Bestandteil. Auch in der Prākṛit-Poesie kommt er vor, wenn er auch in der erhaltenen Literatur nicht gerade stark zu belegen ist. Dagegen ist die Apabhraṃśa-Poesie recht eigentlich sein Gebiet; offenbar war er eine volkstümliche Kunstform. Fast alle Apabhraṃśa-Strophen sind gereimt. Beispiele ungereimter Apabhraṃśa-Strophen sind Pischel, Mat. Nr. 365, 2. 446; sie bilden aber durchaus die Ausnahme.

Ich gehe jetzt dazu über, die Erscheinungen, die bei den Reimen in der Bhavisattakaha zutage treten, zusammenfassend vorzuführen.

¹⁾ Über eine ältere viel primitivere Kunstform, die auch yamaka hieß und wohl als Vorstufe des klassischen yamaka betrachtet werden muß, siehe ZDMG 40, 101. Wenn im Wechselvortrag gebraucht, hieß es pratimālā, Kāmasūtra S. 37.

²⁾ Sāhitya Darp. VI 326 heißt es von den Metren der Prākṛitkāvya: chandasā skandhakenai 'tat kvacid galitakair api. Nach Hem. Kāvya. S. 337 hielten einige Kritiker die Galitakas im Setubandha (und Rāvaṇavijaya, Harivijaya) für unecht: galitakāni tu tatra kair api vidagdhamānibhiḥ kṣiptānti tadvido bhāṣante.

³⁾ Der Grund dafür ist wohl nicht so sehr der Umstand, daß der Reim weniger kunstvoll als das yamaka ist, sondern vielmehr der, daß der Reim, wo er auftritt, etwas Gesetzmäßiges ist und darum ebenso wenig als ein alankāra wie etwa ein kunstvolles Metrum zu betrachten ist.

⁴⁾ galitakam evā'yamakam sānuprāsam samāmhri khanjakam: "ein Galitaka ohne yamakas, aber gereimt und aus gleichen Pādas bestehend heißt Khanjaka".

Rein ist der Reim, wenn die aufeinander reimenden Silben bis auf den oder die anlautenden Konsonanten der ersten Reimsilbe übereinstimmen. Auch solche Reime wollen wir noch als rein gelten lassen, wo *ē* bzw. *ō* und *i* bzw. *u*, reiner und nasaliert Vokal, ferner *v* (einschließlich *va-śruti*) und *ṽ* einander entsprechen (siehe Abschnitt 5 §§ 3. 9). Wo die Ungleichheit aber weitergeht, betrachten wir den Reim als unrein¹⁾. Reine Reime bilden durchaus die Mehrheit, unreine sind aber keineswegs selten. Es ist nun von Interesse festzustellen, welche Freiheiten der Dichter sich in den Reimen gestattet, damit man nicht etwa aus solchen Reimen falsche oder zu weit gehende Schlüsse in sprachlicher Beziehung mache. Zu diesem Zwecke empfiehlt es sich, zunächst die beiden Versarten zu untersuchen, in denen die Hauptmasse des Gedichtes abgefaßt ist, die *Aḍillā* (Nr. 5) und *Paddhaḍikā* (Nr. 6), jene mit daktylischen oder spondeischen, diese mit trochäischen Reimen. Reine Reime weisen folgende Typen auf: *akkhāṇaṇṇ—pahāṇaṇṇ*, *maggahi—laggahi*; *vāsu—tāsu*, *riddhi—pasiddhi*. Die erste Reimsilbe ist also in beiden Fällen eine lange bzw. schwere Silbe. Namentlich bei trochäischem Ausgang ist auch die fragliche Silbe in den reimenden Wörtern öfters gleichlautend; dann wird die ihr vorhergehende gern in den Reim einbezogen, z. B. *viḥāṇu—niḥāṇu* 4, 8; *bhamanti—gamanti* 5, 9; *viḥāviō si—pāviō si* 10, 6; aber: *rahanga—viḥanga* 60, 5. Aber auch die drittletzte Silbe kann noch gleichgestaltet sein, z. B. *vaṇivarēṇa—mahāvarēṇa* 4, 5; *dūsiyāṭ—vāmisiyāṭ*, *taṇvirāṭ—cumvirāṭ* 5, 7. 8. Bei daktylischen Reimen sind dergleichen Vorkommen natürlich seltener, z. B. *tōḍantao—mōḍantao* 182, 6; *karāviya—dharāviya* 133, 5; aber *niunjai—paunjai* 157, 9. — Demgemäß läßt sich über die reinen Reime Folgendes feststellen: Die erste Reimsilbe ist im Anlaut gewöhnlich verschieden gestaltet; stimmt sie aber auch im Anlaut überein, so liebt der Dichter zwar Gleichklang der jener vorausgehenden Silbe oder Silben, ohne daß er sich aber dieserhalb eine Regel auferlegt.

Bei den unreinen Reimen ist der Sitz der Unreinheit fast immer die erste Reimsilbe. Um die hierbei eintretenden Erscheinungen auch hinsichtlich des Häufigkeitsverhältnisses einigermaßen einschätzen zu können, habe ich für die beiden Kategorien der daktylischen und trochäischen Reime ungefähr gleich große Textgebiete untersucht, wobei ich aber auch den übrigen Teil des Werkes hinsichtlich der Reime aufmerksam durchgesehen und Bemerkenswertes notiert habe. In dem untersuchten Gebiet der daktylischen bzw. spondeischen Reime fand ich 83 unreine Reime, etwa ein Fünftel aller Reime, in dem der trochäischen Reime 37 unreine, etwa ein Zehntel.

1. Am häufigsten wird die Unreinheit des Reimes dadurch hervorgerufen, daß der Vokal der ersten Reimsilbe wechselt;

a) bei geschlossener Silbe (36 bzw. 15 Fälle) z. B. *viṇṇviu—cumviu* 27, 8; *vanna—dinna* 9, 1;

b) bei offener Silbe (11 bzw. 9 Fälle), z. B. *pēsai—bhāsai* 23, 6; *rōsu—ḍesu* 226, 9. 229, 8.

2. Ein anderer Grund der Unreinheit ist, daß auf den kurzen Vokal der ersten Reimsilbe einmal der verdoppelte Konsonant folgt und das andere Mal derselbe Konsonant mit vorhergehendem Nasal (geschrieben als *Anusvāra*; ob auch so gesprochen?), dies in

¹⁾ Geradezu fehlerhaft sind die Reime *kōmala kara—taṇvira* 78, 11; *Pōyaṇapure—vihurahare* 197, 11; *suhāvio—vicchēyao* 269, 3. In 270, 4 b scheint ein Verderbnis vorzuliegen.

15 bzw. 9 Fällen, z. B.: jampai—samappai 13,1; mahanta—patta 6,7; pakkhu—asamkhu 230,8. Hiermit verwandt erscheint der Reim zwischen Nasalvokal und langem Vokal: āhāsivi—namapsivi 74,6, bhāsaṇu—daṃsaṇu 348,2; selbst visēsaṇu—daṃsaṇu 182,9. 302,4. Auch natura und positione langer Vokal können miteinander reimen: paisivvau—suhasēvau 36,2, vgl. 149,10; nikkhēvau—dikkhivvau 51,4; loyaṇu—jovvaṇu 20,2 (siehe Abschnitt 5 § 3).

Die unter 1 und 2 angegebenen Ursachen der Unreinheit erscheinen zuweilen vereinigt: rauddu—vindu 54,9; samuddi—gaindi 239,14; samuddaho—vindaho 46,5; paḍi—uttaru—mahantaru 37,4; mayaraṭṭau—tiṭṭau 65,4; ranjiu—pujjiu 15,7. Ferner jāisaru—janmantaru 88,5; maggevi sañ—bhavīsai 28,8. Besonderer Art ist: Piyasundari—vasumdhari 197,3.

Endlich begegnen wir, aber nur bei daktylischem Ausgange, einer Anzahl von Fällen, bei denen wir wohl am sichersten gehen, zweisilbigen Reim anzunehmen. Es handelt sich in dem untersuchten Gebiete um folgende Fälle: hariyandanu—lingaṇu 13,6; jaṃ dhaṇu—angaṇu 37,3; mahantaru—saṃcaru 44,1; nirantara—saṃvacchara 13,8; aiduttaru—saṃvaccharu 48,2; samanniu—saṃcalliu 44,12; kēvalu—samujjalu 70,7; nimmalu—kōmalu 20,3; supujjai—auvvai 51,6. Besonders deutlich ist die Zweisilbigkeit des Reimes in den folgenden Fällen, wo sich Dactylus und Proceleusmaticus einander entsprechen: samāgaya—^osahā saya 39,9; parimiū—kammiū 35,1; kalasahī—ghōsahī 31,10; surēsaru—vaṇivaru 70,8; parimalu—mahāphalu 67,2.

Zum Schlusse betrachten wir die nicht daktylischen Versenden der Aḍillāstrophen. Beim spondeischen Ausgang sind unreine Reime selten, z. B. panthī—kayatthī 16,7; bhoggī—valaggī 26,5. Anapästischer Versschluß kommt in den untersuchten Textabschnitten dreimal vor (12,3. 32,2. 40,5) mit durchaus reinen Reimen; proceleusmatischer 13 mal, wobei 12 mal reiner viersilbiger Reim steht und nur einmal zweisilbiger: bhavaṇaṭ—mihunaṭ 64,7; ein dreisilbiger: gaṇḍayalīhī—dhavalehī 78,15 außerhalb des abgesteckten Gebietes.

Die Beobachtungen, die wir bezüglich des Reimes bei den Aḍillā- und Paddhaḍikā-Strophen gemacht haben, gelten auch für alle übrigen mit daktylischem, spondeischem und trochäischem Ausgang. In den meisten Strophenarten ist aber der Rhythmus des Versschlusses und folglich auch die Anzahl der Reimsilben nicht schon durch das Metrum bestimmt. In dem untersuchten Gebiete fand ich bei solchen Strophen 39 mal zweisilbigen, 25 mal dreisilbigen und 7 mal viersilbigen Reim. Mangelhaft ist der Reim guṇi—maṇi 20,9. 10.

7. Über den Apabhramśa.

1. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Apabhramśa eine Mittelstellung zwischen dem Prākṛit und den neuindischen Sprachen einnimmt. Schwierigkeiten erheben sich aber, wenn man versucht, die eigentliche Bedeutung und die genauen sprachlichen Beziehungen des Apabhramśa festzustellen. Mancherlei Hindernisse stellen sich der Forschung in den Weg, einen richtigen Einblick in die sehr unklar liegenden Verhältnisse zu gewinnen. Diese aufzuhellen sind unsere Quellen der Apabhramśa-Literatur, trotz der neuen Texte, unzulänglich. Besonders erschwerend ist aber der Widerspruch, in dem die

Angaben der einheimischen Schriftsteller selbst unter einander stehen. Der Wert der einzelnen Zeugnisse muß geprüft und festgestellt werden, ehe man ihnen Beweiskraft zuerkennen darf. Als Richtschnur muß gelten, daß die älteren Zeugnisse den Vorzug vor den jüngeren und jüngsten verdienen, nicht nur weil das überall gilt, sondern auch, weil die jüngeren Schriftsteller keine Kenntnis mehr von den indischen Sprachverhältnissen hatten, wie sie zur Zeit des Aufkommens und der Blüte der Apabhramśa-Literatur lagen. Das Bild derselben hatte sich vollkommen geändert, als im Laufe des letzten halben Jahrtausends die neuindischen Sprachen zu Literatursprachen erhoben worden waren. Wenn also jüngere Schriftsteller auch alte gute Nachrichten gehabt haben mögen, so ist doch deren Entstellung durch Kombinationen mit neuzeitigen Sprachverhältnissen in jedem Falle möglich, ja wahrscheinlich.

Zunächst lege ich das Beweismaterial dafür vor, daß der Apabhramśa das Mittelglied zwischen dem Prākṛit einerseits und den neuindischen Sprachen anderseits ist.

2. Die indischen Grammatiker von Hemacandra an behandeln den Apabhramśa als eine Art Prākṛit (Pischel, P. G. § 3). Ausdrücklich erklärt ihn dafür Namisādhū (1069 n. Chr.) zu Rudraṭa Kāvyaḥ. 2, 12: prākṛtam evā 'pabhramśaḥ, und gemäß dieser wohl gemeinen Ansicht lautet in der Hd des Nemināthacarī der Marginaltitel: Nemināthacaritraṃ Prākṛta Hāribhadrīṃ (sic). Wahrscheinlich gründete sich diese Ansicht auf die weitgehende Übereinstimmung des Wortschatzes in Prākṛit- und Apabhramśa-Werken. Denn im Apabhramśa können die Prākṛit-Wörter, tatsamas, tadbhavas und deśis, Nomina wie Verba (dhātva-deśas), gebraucht werden, zum größeren Teil unverändert, zum andern durch gewisse lautliche Veränderungen und durch Stammerweiterungen abgewandelt, wie im Abriß der Grammatik ausgeführt worden ist. Rechnen wir trotz dieser Veränderungen die davon betroffenen Wortstämme zu den Prākṛit-Wörtern, was sie auch eigentlich sind, so kann man sagen, und eine flüchtige Durchsicht des Glossars wird es bestätigen, daß weit über neun Zehntel des Wortschatzes im literarischen Apabhramśa mit dem des literarischen Prākṛit übereinstimmt und voraussichtlich aus ihm übernommen ist. Das dem Apabhramśa eigentümliche Element betrifft also weniger das Wörterbuch als die Grammatik; und wo hier ein Vergleich mit entsprechenden Prākṛitformen möglich ist, erweisen sich diese auf den ersten Blick als die zweifellos älteren. Es steht also fest, daß der Apabhramśa eine weiter fortgeschrittene Stufe der Sprachentwicklung darstellt als das Prākṛit.

3. Zu der Ansicht, daß der Apabhramśa ein Prākṛit sei, stehen die Angaben der älteren Poetiker im Gegensatz, wonach der Apabhramśa ein gleichberechtigtes Glied in der Dreieit von Literatursprachen neben Sanskrit und Prākṛit sei. Es muß betont werden, daß die ältesten Schriftsteller, die den Apabhramśa erwähnen — es sind alle Poetiker — ihn nur als eine Dichtersprache kennen. Bhāmaha, der wahrscheinlich um die Wende des 6. und 7. Jahrhunderts lebte¹⁾, sagt Al. 1, 16:

śabdārthau sahitaṃ kāvyam, gadyam padyam ca tad dvidhā, |
Samskr̥tam Prākṛtam cānyad²⁾ Apabhramśa iti tridhā. ||

¹⁾ Seine Zeit ergibt sich daraus, daß er Al. 5, 6 pratyakṣa und kalpanā noch nach Dignāga (Nyāya-Vārttika S. 44 l. 1, vgl. Tātparyatīkā S. 102 l. 1 ff.) und nicht nach dessen Vārttikakāra (Nyāya-bindutīkā S. 78, l. 13) Dharmakīrti (ebenda S. 103, l. 3) definiert.

²⁾ Namisādhū zu Rudraṭa 2, 11 zitiert diesen Halbvers und hat caitad statt cānyad, was aber keinen Sinn gibt.

Die drei Sprachen der Poesie sind also Sanskrit, Prākṛit und Apabhramśa; letzterer ist alles, was nicht Sanskrit oder Prākṛit ist (anyad). — Der nächste Poetiker Daṇḍin sagt Kāvyaḍarśa I, 32 von der schönen Literatur (vāṇmaya):

tad etad vāṇmayam bhūyaḥ Saṃskṛtam Prākṛtam tathā |
Apabhramśaś ca miśram cēty āhur āptāś caturvidham. ||

Das Gemischtsprachliche ist das Drama und kommt daher bei der Spracheinteilung nicht in Betracht. Spätere Poetiker verstehen unter Prākṛit die Māhārāṣṭrī und führen daher andere Prākṛits als besondere Literatursprachen auf. Ich führe noch Rudraṭa (9. Jahrh.) Kāvyaḍ. 2, 11. 12 an.

vākyam bhavati dvedhā: gadyam chandogatam ca, bhūyo 'pi |
bhāṣābhedanimittaḥ ṣoḍhā bhedo 'sya saṃbhavati: ||
Prākṛta-Saṃskṛta-Māgadha-Piśāca-bhāṣāś ca Sūrasenī ca, |
ṣaṣṭho 'tra bhūribhedo deśaviśeṣād Apabhramśaḥ ||

Das vielleicht älteste¹⁾ Zeugnis über den Apabhramśa ist in einer Inschrift Dharaśenas II., Königs von Valabhī, enthalten; derselbe rühmt seinen Vater Guhasena als Saṃskṛta-Prākṛtāpabhramśa-bhāṣātraya-pratibaddha-prabandha-racanā-nipuṇatarāntaḥ-karaṇaḥ. Unter prabandha werden poetische Werke verstanden; nach Rudraṭa 16,2 sind prabandhas Gedichte, Erzählungen, Romane usw. (kāvyakathākhyaṇikādayaḥ). Hier ist also von der Verwendung des Apabhramśa als Dichtersprache die Rede. Da Guhasenas Inschriften von 559—569 n. Chr. datieren, so ist für die Mitte des 6. Jahrhunderts das Bestehen einer Apabhramśa-Literatur bezeugt.

Der Widerspruch der zuerst erörterten Ansicht, nach der der Apabhramśa eine Art Prākṛit sei, zu der im vorhergehenden belegten, daß er mit Sanskrit und Prākṛit gleichgestellt sei, ist aber nur ein scheinbarer, denn die erstere Ansicht betrachtet den Apabhramśa nach seinem sprachlichen Charakter, die letztere nach seiner Geltung als Literatursprache.

4. Daß der Apabhramśa eine Vorstufe des Neuindischen ist, zeigt aufs deutlichste das Alt-Guzerātī, worüber Sir G. A. Grierson im Linguistic Survey of India vol. IX part. II S. 353 ff. berichtet hat. Seine Quelle ist die von einem Schüler Devasundaras 1394 n. Chr. verfaßte Sanskrit-Grammatik für Anfänger, Mugdhāvabodhamauktika, herausgegeben von H. H. Dhruva 1889; ihr Wert besteht darin, daß Erklärungen und Beispiele in der Volkssprache, also Alt-Guzerātī gegeben sind. Seitdem ist ein Werk ähnlicher Art der 1410 n. Chr. von Guṇaratna, Schüler Devasundaras, verfaßte Kriyāratnasamuccaya herausgegeben worden, in der Śrī Yaśovijaya Jaina Granthamālā Nr. 10, Benares 1908. Die Guzerātī-Erklärungen finden sich zwar nur S. 16—19, sie ergänzen aber in willkommener Weise nach der Seite des Verbuns die Mitteilungen Griersons. — Die Übereinstimmung mit dem Apabhramśa ist in vielen Fällen sehr weitgehend, ebenso auch in andern die Verschiedenheit. So stimmen der Nom. Acc. masc. neutr. im Sing. und Plur., der Loc. sing. überein, ebenso der Instr. sing. Devadattaḥ, woneben Alt-Guz. auch die Formen *ī* und *ī* hat. Der Gen. sing. wird durch Zusatz von *taṇau* hervorgehoben; aber während *taṇau* im Apabhramśa gewöhnlich hinter den eigentlichen Genitiv tritt und flektiert wird, tritt es im

¹⁾ Wenn nämlich Bhāmaha nicht gleichalterig sein sollte.

Alt-Guz. an den Stamm, und zu *nau* verkürzt wurde es zur Genitiv-Endung (*jung no*), *naī* zur Dativ-Endung (*jung nē*). Hier sieht man also die moderne Flexion durch Affixe in der Entstehung.

Ich gebe hier das Paradigma des Verbums im Alt-Guz. nach dem Kriyāratnasamuccaya. Der Anusvāra steht wohl überall für den Anunāsika, der aber nur einmal in der 2. Sing. geschrieben wird.

Präsens	Sing.	<i>hūṃ karaum,</i>	<i>tūṃ karaṃ,</i>	<i>eu karai</i>
	Plur.	<i>amhe karaum,</i>	<i>tumhe karau,</i>	<i>e ghaṇā karaṃ</i>
Optativ	Sing.	<i>hūṃ karijaum,</i>	<i>tūṃ karije,</i>	} <i>karijo karijyau</i> (Precat.)
	Plur.	<i>amhe karijaum,</i>	<i>tumhe karijo,</i>	
Imper.		<i>tūṃ kari,</i>	<i>karau</i> (sing. plur.)	
Futur.	Sing.	<i>hūṃ karisu,</i>	<i>tūṃ karisii,</i>	} <i>karisiṃ.</i>
	Plur.	<i>amhe karisiṃ,</i>	<i>tumhe karisiṃ (!)</i>	

Participium præsens. Der Stamm *karata liata*, pass. *suīata kījaita* wird als Opt. und Condit. gebraucht. Flektiert Nom. Acc. *karatu* (selten), *karatau*, fem. *kījati* als Adjektiv. Als Prädikat bildet es das Präteritum: Sing. *karatau*, Plur. *karatā*.

Participium perfecti passivi geht gewöhnlich auf *iū*, neutr. *iūṃ* aus: *paḍhiu*; unregelmäßig *kīdhau*, *liḍhau*, *dīdhau*, *giu*. Als Prädikat bildet es das Präteritum (wie das Part. præs.). Sing. *paḍhiu* (*iū*), Plur. act. *caliā*; pass. *pāmyāṃ* (*prāptās*), *vīkyāṃ* (*vikrītāni*).

Participium necessitatis: *karevau karivau*, fem. *jimavī*; *levau*. In passivischer Konstruktion dient es als Optativ: *amhe bhikha jimavī*, *jūnaū vāstra pahiravaum* = *bhunjimahi vayam bhaikṣam jirṇam vāso vasiṃmahī*. — *karivā levā* werden als Infinitive gebraucht.

Absolutivum: *karī lei dei*; es wird auch als Infinitiv gebraucht.

Nomen agentis: *karapaḥāra*, *lepaḥāra*.

Das Passivum wird regelmäßig auf *īai*, kontrahiert *īi* gebildet: *kahīai*, *kahīi*; unregelmäßig sind *kījai*, *lījai*, *dījai*. — Ein potentiales Passiv wird auf *āyai*, kontrahiert *āi*, gebildet: *bolāyai*, *vīkai* 'es kann gesagt, verkauft werden'.

(Das Causativum ist nicht belegt.)

Wenn man das Verbum im Alt-Guzerati mit dem des Apabhramśa (siehe oben S. 40* ff.) vergleicht, so ergibt sich im Verbum finitum eine große Übereinstimmung außer in 2. sing.; (man beachte den Ausfall des *h* im Plur.). Jedoch hat A. G. einen vollständigen Optativ, während im Apabhramśa regelmäßig nur die 2. Person sing. plur. und zwar als Imperativ gebraucht werden und sich von sonstigen Formen (3. Person) nur Spuren finden. Auch die Formen des Part. p.p. und Part. nec. lassen sich unschwer mit denen des Apabhramśa vereinigen (abgesehen von den unregelmäßigen p.p.). Dagegen besteht ein tiefgehender Unterschied hinsichtlich der Form¹⁾ des Part. præs. Das Suffix ist im Apabhramśa *anta antau*, im Alt-Guzerati *ata atau*; die erste Silbe ist also kurz bzw. reduziert und zwar nicht nur im Guzerati, sondern in allen neuindischen Sprachen. Die neuindische Form kann nicht wohl aus der des Apabhramśa bzw. Prākṛit abgeleitet werden, sondern scheint

¹⁾ Seine Verwendung als Präteritum und Conditionalis findet aber im Apabhramśa wie auch zum teil schon im Prākṛit eine Analogie; siehe oben S. 40* § 35.

auf die schwache Form des sanskritischen Suffixes zurückzugehen. Während also der Apabhramśa in Übereinstimmung mit dem Prākṛit die starke Form des Suffixes verallgemeinert hat, haben die neuindischen Sprachen die schwache Form verallgemeinert. Schon hieraus ersieht man, daß der Apabhramśa keineswegs mit Vulgärindisch gleichzustellen ist. — Im Alt-Guzerātī treten zwei Arten des Sprachbaues hervor: die eine stellt sich dar als eine größtenteils lautliche Weiterbildung schon im Apabhramśa vorhandener Flexionsformen und Pronominalstämme; die andere beruht auf dem neuindischen Prinzip der Neubildung durch Umschreibung, wobei die Hülfsörter alsbald zu Affixen herabsinken. Diese Art der Formbildung ist in den übrigen neuindischen Sprachen viel früher und durchgreifender zur Geltung gelangt als im Alt-Guzerātī; wenn auch zumteil älter, sind sie doch hinsichtlich der Flexion weniger altertümlich als das Alt-Guzerātī, dessen vermittelnde Stellung zwischen Apabhramśa und Neuindisch auf den ersten Blick erkennbar ist.

5. Wenn eben an dem Part. präs. gezeigt wurde, daß das Neuindische in diesem Punkte geschlossen dem Apabhramśa gegenübersteht, so sei jetzt, um irreführendem Eindruck vorzubeugen, im Vorübergehen darauf hingewiesen, daß sich andere sprachliche Eigentümlichkeiten des Apabhramśa in der Gesamtheit oder doch in der Mehrzahl der neuindischen Sprachen nachweisen lassen. Ich hebe zwei Tatsachen hervor. Die erste betrifft den Interrogativstamm *kavaṇa* des Apabhramśa (Hem. IV 367). Derselbe hat Fortsetzer in allen neuindischen Sprachen außer Sindhī hinterlassen. Ich stelle die Formen nach Hoernle, A grammar of Gaudian Languages, S. 288 zusammen: Beng. *kon*, Or. *kaũ*, *kaṇ*, E. Hindī *kavan* *kaũn* *kaun*, W. Hindī *kaunu* *kaun*, Marw. *koṇ* *kuṇ* *kan*, Panj. *kaup*, Guz. *koṇ*, Mar. *koṇ*, Nep. *kun*.

Eine zweite Tatsache ist der im Neuindischen weit verbreitete aber doch sporadische Wandel von intervokalischem *m* zu *ṽ*, der zuerst im Apabhramśa auftritt (Hem. IV 397). So wird *nāma* im Marāṭhī zu *nāmv^a* oder *nāv^a*, im Panj. zu *nāuṇ*, beides offenbar aus *nāṽa* entstanden, das nach Verklingen des auslautenden *a* wie *nāṽ* oder *nāũ* lautete. Die andern Sprachen bieten *nām* oder ähnlich in der Schriftsprache, aber die vulgäre Aussprache wird wohl *nāṽ* oder *nāũ* sein. Den Beweis liefern die Ortsnamen, deren Endglied *grāma* ist. Wenn *grāma* zu *gāũ* wurde, geben die Engländer es durch *gaon* oder sehr selten ähnlich¹⁾ wieder, z. B. in dem Namen Girgaon einer Vorstadt Bombays. Beim Durchgehen des Index zu Thackers Reduced Survey Map of India 3. Ausgabe, worin alle Ortsnamen in Hunters Gazetteer of India in derselben Schreibweise enthalten sind, finde ich 143 Ortsnamen auf *gaon* (einschließlich der sieben in der Anmerkung genannten) und nur 20 auf *gram* bzw. *gam* (5) und *gama* (1). Die Namen auf *gaon* verteilen sich auf die einzelnen Provinzen folgendermaßen: Bombay 31, Haiderabad 9, Berar 15, Central India 10, Central Provinces 38, Punjab 1, N.W. Provinces 4, Oudh 4, Nepal 1, Bengal 20, Assam 8. Der Bestand läßt sich für Rājputāna und das Indusland nicht mit meinen Mitteln nachweisen, da sie in diesen Landesteilen keine Namen mit skrt *grāma* im zweiten Gliede bieten (dagegen viele mit *pur* oder *nagar*)²⁾. Die mitgeteilten Tatsachen zeigen,

¹⁾ *gaum* in Belgaum Jabugaum, *gawn* in Majjhgawn, *gao* in Marmagao, *gong* in Nawgong, Colgong, Chittagong.

²⁾ Die Verteilung der Ortsnamen auf *grāma* ist sehr auffällig. Häufig im Dekhan und Bengalen, sind sie spärlich im nördlichen Indien und fehlen ganz in Sindh und Rājputāna. Ich stelle die Tatsache fest, ohne Vermutungen über ihre Gründe anzustellen.

daß sich ein dem Apabhramśa eigentümlicher Lautwandel über den größten Teil des Gebietes der neuindischen Sprachen wenigstens in der volkstümlichen Aussprache verbreitet hat. — Der Hauptsache nach scheint die im Apabhramśa eingetretene Sprachentwicklung ihren Fortgang in den neuindischen Sprachen genommen zu haben, während diese in einzelnen Erscheinungen unter sich übereinstimmend doch zu jenem in unleugbarem Gegensatz stehen.

6. Nachdem wir im Vorhergehenden die Stellung des Apabhramśa in der indischen Sprachentwicklung behandelt haben, wollen wir jetzt den Spuren nachgehen, welche den Einfluß des Apabhramśa (oder eines ihm sehr ähnlichen Idioms) auf das Prākṛit verraten. Zunächst sei daran erinnert, daß, wie wir in 3. gesehen haben, das Bestehen einer Apabhramśa-Literatur um die Mitte des 6. Jahrhunderts inschriftlich feststeht. Wenn ein Fürst in Apabhramśa-Poesie dilettiert, muß die Apabhramśa-Literatur über ihre Anfänge längst herausgewesen sein, und wir müssen ihren Anfang spätestens in das 5. Jahrh. setzen¹⁾.

¹⁾ Aus noch früherer Zeit würden wir nicht nur ein Zeugnis für den Ap, sondern sogar ein Sprachdenkmal haben, wenn die Ap.-Strophen, die einige Hdd der Urvaśī im 4. Akt einschalten, von Kalidāsa herrührten. Aber Shankar Pandurang Pandit hat in der Vorrede zu seiner Ausgabe dieses Dramas (BSS Nr. 16) die Unechtheit jener Strophen bewiesen und Th. Bloch hat in seiner Leipziger Dissertation, Vararuci und Hemacandra, 1893, S. 15 fg. sich ihm angeschlossen und weitere Gründe hinzugefügt. Man wird schwerlich in einem andern Texte so handgreifliche Anzeichen der Einschlebung finden wie hier. Denn die Ap.-Strophen stehen meistens mit der vorhergehenden Prosarede nicht in Zusammenhang, sondern zuweilen sogar in Widerspruch. Bloch hat als Beispiel dafür Strophe 11 (nach Pandits Zählung) angeführt; das von ihr gesagte gilt aber auch von Str. 3, 18, 21, 23, 27, 29, 31. Shankar Pandits und Blochs Kritik in diesem Punkte hat Sten Konow in seiner Anzeige von des Letzteren Dissertation (GGA 1894 S. 475) nicht widerlegt, noch auch Fischel PG § 29. Denn daß alle nordindischen Hdd die betr. Strophen haben, ist kein Grund für ihre Echtheit. Selbst wenn diese Hdd den besseren Text gäben, was keineswegs ausgemacht ist, würde das nicht ausschließen, daß in Nordindien, wo ja der Ap. heimisch war, in späterer Zeit die Ap.-Strophen dem an sich noch so guten Text zugefügt worden sein könnten. Allerdings sind sie nicht in dem üblichen Sinne interpoliert, sondern sie gehören zusammen und bilden, wie die orchestrischen Anweisungen besonders nahe legen, ein Libretto für eine Pantomime (nr̥tya, vgl. Daśarūpaka I 9) mit Gesang. Dergleichen Aufführungen habe ich vor 44 Jahren öfters an Höfen von Rājputfürsten gesehen, als eine besondere Form des so sehr beliebten nāc. Die Tänzerin (oder ihrer zwei) führte mimisch eine als bekannt vorausgesetzte Szene auf und sang dabei Verse zu der üblichen Musikbegleitung; ein Hauptreiz lag in der Mimik (abhinaya). In unserer Pantomime, die natürlich die aus der Urvaśī bekannte Szene darstellen sollte, wird wohl ein nāṭa die Hauptrolle gespielt und die Strophen gesungen haben, in denen der König spricht, während die andern Strophen, in denen von dem verlassenen Elefanten und den Hamsas die Rede ist, von ihm untergeordneten Sängern oder Sängerinnen vorgetragen wurden. Die Pantomime hat ein Gesangvorspiel (Verse 1–5 in Prākṛit), wie es auch im nāc vor dem Auftreten der Haupttänzerin üblich ist; und es fehlte ihr auch nicht ein passender Schluß. Natürlich kann ein Libretto niemals einen zusammenhängenden Text geben, sondern wird immer einen fragmentarischen Eindruck machen; denn den eigentlichen Vorgang stellt die Mimik dar (padārthābhinayātmakam . . . nr̥tyam, Dhanika ad l. c.); die Strophen bringen nur den rasa zum Ausdruck. Im vorliegenden Falle ist es zudem zweifelhaft, ob bei der Einflechtung des Libretto in den kalidāseischen Text auch alle seine Strophen aufgenommen worden sind. Unsere Pantomime muß sich außerordentlicher Beliebtheit erfreut haben, um der Ehre gewürdigt zu werden, mit Kalidāsas Text verflochten zu werden. Aber das allein erklärt noch nicht, daß es geschah. Darüber hat nun Prof. K. H. Dhruva in der Vorrede zu seiner Guzeratī-Übersetzung der Urvaśī (Parākramnī prasādī kimpvā Vikramorvaśīya nāṭak, 3. Auflage, Ahmedabad 1912) S. 42 eine ansprechende Vermutung geäußert. Die des Sanskrit unkundigen Zuschauer, deren Zahl im Lauf der Zeit schnell wuchs, würden von dem 4. Akt kaum etwas verstanden haben, da er bis auf die Schlussszene in reinem Sanskrit abgefaßt war, während

In einem Exkurs werde ich eingehender über die literarischen Prākṛits handeln. Hier nur eine Vorbemerkung über das wichtigste derselben, die Māhārāṣṭrī (Māhārāṣṭrāśrayām bhāṣām prakṛtaṁ Prākṛtaṁ viduḥ, Daṇḍin Kāvyaḍ. I 34). Wenn die Literatursprache eines begrenzten Gebietes, in dem sie sich mit Anlehnung an die dort übliche Umgangssprache gebildet hatte, auch in andern Ländern mit abweichenden Dialekten übernommen wird, so verliert sie ihre auf der Bodenständigkeit beruhende Widerstandsfähigkeit gegen den Einfluß fremder Volkssprachen. Bei der Māhārāṣṭrī macht sich eine derartige Einwirkung sowohl in der Literatur als in den Vorschriften der Grammatiker durch das Aufkommen von Spracherscheinungen geltend, die eigentlich im Apabhramśa berechtigt, in der Māhārāṣṭrī aber als Vulgarismen zu betrachten sind. Diese Erscheinungen wollen wir jetzt im Einzelnen aufzeigen.

7. Die hochklassischen Werke Setubandha und Gauḍavaha sind begreiflicherweise von solchen Vulgarismen frei, abgesehen von nicht allzu reichlichen Deśīwörtern, die aber auch schon im Hāla erscheinen und nicht als eigentliche Vulgarismen galten. Anders aber verhält es sich mit dem Paumacariya, dem ältesten auf uns gekommenen Kāvya in Jaina-Māhārāṣṭrī. Nach des Dichters, Vimalasuris, eigener Angabe ist es 530 nach Vīra (Vīre siddhim uvagae) abgefaßt. 530 n. Vīra ist nach der traditionellen Ansetzung des Nirvāṇas Vīras gleich 4 n. Chr. Da aber in dem Werke selbst dīnāra, lagna¹⁾, Yavanas und Śakas erwähnt werden, so kann es frühestens im 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. entstanden sein, und wir müssen annehmen, daß das Nirvāṇa einst später angesetzt wurde, als jetzt und seit langem üblich ist, wie denn auch in der Tat manche frühe Daten in der Vīra-Ära nach der üblichen Berechnung um etwa drei Jahrhunderte vordatiert scheinen.

Im Paumacariya finden sich Vulgarismen verschiedener Art: 1. Spracherscheinungen, die in gleicher Weise auch im Ap. vorkommen; 2. solche, zu denen sich Analoges im Ap. findet; 3. solche, welche Vorläufer der im Ap. üblichen Formen zu sein scheinen. Was die direkten Übereinstimmungen betrifft, so würden sie in höherem Maße zu verzeichnen sein, wenn nicht der Text nach den Vorschriften der Prākṛitgrammatiker korrigiert wäre. Dies ist wenigstens in der verbreitetsten Rezension der Fall. Eine zweite Rezension, die nur durch eine Hd zweifelhafter Güte vertreten ist, weicht im Textbestande nicht unerheblich ab und bietet eine Anzahl orthographischer Eigentümlichkeiten, die auf einer Lauterscheinung des Ap. beruhen, nämlich dem Wandel des intervokalischen *m* in nasaliertes *v* (*ṽ*), wofür die Hdd *mv* oder *v* zu schreiben pflegen. So schreibt die genannte Hd des Paumacariya öfters *jāmva tāmvā* für *prākṛit jāva tāva* (Ap. *jāma tāma, jāva tāva*);

in den übrigen Akten die Prākṛitpartien in Verbindung mit dem abhinaya der Sanskritstrophen ihnen noch ermöglichte, einigermaßen dem Gange des Stückes zu folgen. Mit Rücksicht auf solche Zuhörer seien die Ap.-Strophen eingelegt worden und zwar in der Zeit zwischen Hemaçandra und dem Prākṛta Pingala, wie Dhruva aus der Form des in ihnen zur Anwendung gebrachten Apabhramśa schließt. Auf letzteren Gegenstand werden wir später zurückkommen. Wie dem auch sei, jedenfalls betrachte ich es als über jeden vernünftigen Zweifel erhaben, daß die Apabhramśa-Strophen nicht von dem Dichter der Urvāṣī selbst herrühren.

¹⁾ Es handelt sich um das Horoscop Hanumats 17, 106 ff., das in der verbreitetsten Rezension, der ich in meiner Ausgabe gefolgt bin, 5 Gāthās, in der andern 18 Gāthās umfaßt, in beiden sachlich, so viel ich davon verstehe, übereinstimmt. Es werden die Planeten (in der Vulgata heißt Mars Ara, 'Aṇṣ!) und die Zodiakalbilder genannt. Es liegt also ganz zweifellos die von den Griechen entlehnte Astrologie vor.

fast immer savara für samara, und umgekehrt Rāmaṇa und Rāmvaṇa für Rāvaṇa, selbst einmal Nemāla für Nevāla. Für das von der Grammatik geforderte Haṇumā (Hem. II 159) haben die Hdd des Paumacar. Haṇumo Haṇuvo Haṇuo, die ein *haṇuō nach Art des Ap. zur Voraussetzung haben.

Von wirklichen Ap.-Formen finden sich folgende im Paumacar. Einige Male lautet das Absolutivum auf ēvi, wie karēvi suṇēvi lahēvi; der Interrogativstamm kavaṇa (Hem. IV 367) kommt in mehreren Formen vor, und navi ist nicht selten wie im Ap. als einfache Negation gebraucht, während Hemacandra (II 178) navi nur als ablehnende Interjektion für das Prākṛit, wo es übrigens nicht belegt ist, zuzulassen scheint.

Als Vulgarismen im Prākṛit des Paumacariya, zu denen der Ap. Analogien bietet, können folgende betrachtet werden. Neben den echten Infinitiven auf um ium findet sich ebenso dafür das Absolutivum auf ūṇa iūṇa gebraucht, wie im Ap. die Absolutiva auf eppi eppiṇu evi ēviṇu (Hem. IV 410 f.) Dienst tun für die viel seltener gebrauchten echten Infinitivformen. Im Paumacar. tritt sehr oft der Loc. plur. auf esu für den Instr. plur. ehiṃ ein (und umgekehrt). Das Versmaß kann keinen Grund für diese Vertauschung abgegeben haben, da beide Endungen in metrischer Hinsicht gleichwertig sind. Vielmehr dürfte der Grund gewesen sein, daß in der Volkssprache wie im Ap. beide Kasus gleichlauten: Ap. narahī narehī. — Der Acc. sing. der Stämme auf ā ī (i) ū (u) geht nach der Grammatik auf am im um aus; dafür schreiben aber die Hdd ebenso oft ganz regellos und ohne Übereinstimmung untereinander ā ī ū. Diese Erscheinung ist so häufig, daß ich sie in der varia lectio nicht detailliert angeben, sondern im Text die eine oder die andere Form gesetzt habe, für welche in jedem einzelnen Falle die Mehrheit der Hdd entschied. Auch hier wird wohl der Grund der Vertauschung in dem Umstande zu suchen sein, daß in der Volkssprache wie im Ap. die genannten Stämme im Nom. und Acc. gleichlauteten. Eine ähnliche Ursache wird auch wohl folgenden Erscheinungen beim Femininum des Pronomens etad zugrunde liegen: der Nom. sing. endet öfters auf kurzes statt langes a, z. B. esa purī 35, 31 f. 46, esa ṭhīi 37, 62, esa kahā 38, 5 und im Acc. sing. wird statt eyam auch esā gebraucht, z. B. esā dehi suyā 98, 7. Im Ap. lautet nämlich der Nom. und Acc. sing. des Femininum eha (Hem. IV 362); wahrscheinlich hatte die ältere Volkssprache dafür esa im Nom. und Acc., das der Dichter ins Prākṛit aufgenommen hat und zwar mit kurzem oder langem Auslaut je nach Bedürfnis des Metrums.

Sehr lehrreich ist endlich noch ein im Paumacariya oft gebrauchter Ausdruck der Vergleichung, sowohl der Upamā als der Utprekṣā. Es wird nämlich najjai = jnāyate, und zwar stets im Singular, auch beim Plural des zugehörigen Nomens, mit oder ohne va für unser 'wie' gebraucht, z. B. parivārio bhadehiṃ najjai Indo vva devehiṃ 102, 51; soyāmaṇiō najjai gayanayale uggateyāo 102, 11; tūrāim... saddena sayalaloyam najjai āurayantāim 102, 33. Im Ap. wird in demselben Sinne nāvai gebraucht (Hem. IV 444); dies ist offenbar aus navvai entstanden, da im Prākṛit navvai und najjai, wie Hemacandra IV 252 lehrt, für jnāyate eintreten können, und die Verwendung dieses Passivs zum Ausdruck des Vergleichs durch das Paumacar. erwiesen ist.

Die angeführten nicht-prākritischen Formen und Idiome des Paumacariya¹⁾ stammen

¹⁾ Dieses Gedicht ist für einen weiteren Leser- bzw. Hörerkreis bestimmt, da es ja den Jainas einen Ersatz für das Rāmāyaṇa bieten sollte. Dichterischen Wert hat es nur im allerbescheidensten Maße, abgesehen von Leichtigkeit der Diktion und Flügigkeit der Verse. Daß ein populärer Dichter

zweifelloos aus der Vulgärsprache, die derjenigen ähnlich war, welche vom Ap. reflektiert wurde, aber doch noch auf einer älteren Entwicklungsstufe stand.

8. In ein jüngeres Zeitalter führt uns das Vajjālaggam, über das Julius Laber in seiner Bonner Dissertation Über das Vajjālaggam des Jayavallabha, Leipzig 1913 eingehend berichtet hat. Das Vajjālaggam ist, wie das Saptasatakam Hālas, eine Anthologie von ursprünglich 700 Prākṛitstrophen, gesammelt und geordnet von einem Śvetāmbara, aber nicht gedichtet von Jaina Autoren. Diese Dichter gehören nicht, oder doch höchstens zu einem geringen Teile dem Mahārāṣṭra-Lande an, was wir doch für die meisten Autoren der Strophen in Hālas Anthologie annehmen müssen, sondern der Mehrzahl nach dem übrigen Indien, und gerade dieser Umstand verleiht der Sprache des Vajjālagga für unsere gegenwärtige Untersuchung besondere Bedeutung. Es ergibt sich nun, daß auf diese jüngere Dichtersprache der Apabhraṃśa einen viel weiter gehenden Einfluß erlangt hatte, als auf die Sprache des Paumacariya. Laber hat alle sprachlichen Eigentümlichkeiten des Vajjālaggam sorgfältig zusammengestellt; ich hebe daraus das für unsere Frage Wichtige heraus, indem ich auf seine Arbeit mit L. nebst Seitenzahl und auf obigen Abriss der Grammatik mit Ab. verweise. Häufig ist die *va*-śruti L 17, Ab. § 3 und umgekehrt Ausfall eines primären und sekundären *v* vor *u* oder *o* L 19, Ab. § 5. Der oben erwähnte Wechsel von *m* und *v* zeigen *atthavaṇam* und *puhamī* L 27, Ab. § 9; häufiger ist die Aspiration statt der Verdopplung von Nasalen und *l* L 21, wovon nur ein Beispiel in Ab. § 17. Ebenfalls ist oben schon über den Acc. auf *ā* und *ī* statt *am* und *im* gehandelt L 21 f., sowie über die Verwendung des Absolutivs auf *ūṇa* für den Infinitiv; ferner fanden wir dort auch das Absolutiv auf *evi*, neben dem im Vajjālaggam auch solche auf *ivi* und *i* vorkommen L 28 f., Ab. § 39. Beim Nomen wird die Endung *am* oft *u* L 27 f., der Gen. sing. endet zuweilen auf *ha* wie im Nēmināhacariu, der Gen. plur. auf *haṇ*, auch beim Pronomen *tāhaṇ* L 28, der Loc. *hontai* L 28 (vgl. das für *ē* geschriebene *a* L 10): alles bekannte Ap.-Formen. So ist auch *pai* = *tvayā* und *tvayi* zweifellos das *paī* im Ap., L 28. Auch beim Verbum drängen sich, außer den eben genannten noch weitere Ap.-Formen ein: 2. Pers. sing. auf *hi*, 3. plur. auf *hi* (i. e. *hī*), 2. Imp. sing. auf *u* und *i*, 2. plur. auf *hu*, endlich das Futur *hōsai*, L 28 und die Paradigmen im Abriss. Ap.-Partikeln sind *ji*, *jāma-tāma*, *emai* L 28. Endlich ist das Ap.-Affix *ḍa* mehrfach belegt in *muddhaḍa* L 29. — Dieses Eindringen von Ap.-Formen könnte man als Entlehnung aus der Ap.-Poesie auffassen, mit der jene lyrischen Dichter vertraut gewesen wären. Dann müßte man aber auch Formen aus andern literarisch verwendeten Prākṛit-Dialekten erwarten, z. B. der Śaurasenī; aber nichts derart trifft zu, nicht einmal Erweichung harter Dentale, die sich sonst gern in Māhārāṣṭrī-Strophen einschleicht. Wir werden daher zu der Annahme gedrängt, daß diese Lyriker ebenso wie Vimalasūri gelegentlich Formen der Volkssprache nicht vermieden, wobei denn zu Tage träte, daß die Volkssprache seit Vimalasūri sich nicht unbeträchtlich weiterentwickelt hatte. Solche aus der gemeinen Sprache stammenden Formen galten zweifelsohne dem verfeinerten Geschmack als Vulgarismen, nach indischer Bezeichnung als *apaśabdas* oder *apabhraṃśas*; sie wurden daher in

nicht ängstlich Vulgarismen zu meiden braucht, ist selbstverständlich. Das gilt selbst für das Sanskrit: Siddharṣi gebraucht zahlreiche *apaśabdas* in seiner *Upamitibhavaprapanca Kathā*, weil sie *sarvajanōcita* sein sollte; trotzdem schreibt er einen guten Stil.

klassischen Werken wie Setubandha und Gauḍavaha mit Fleiß gemieden. Auch in den späteren Kāvya der Jainas scheinen sie gemieden zu werden bis etwa auf das gelegentlich bei Devendragaṇi sich findende Absolutiv auf ēvi (Erz. in Māhār. § 61).

9. Wir wollen nunmehr untersuchen, ob sich der Einfluß der dem Ap. ähnlichen Vulgärsprache auch in den Lehren der Grammatiker nachweisen läßt. Für das Vorhandensein von Vulgarismen der besprochenen Art in der Māhārāṣṭrī glaube ich den Grammatiker Caṇḍa (Prākṛta Lakṣaṇam, ed. Hoernle, Calcutta 1880) als Zeuge anführen zu dürfen. Derselbe behandelt, wie auch Pischel (P. G. § 34) sagt, vornehmlich Māhārāṣṭrī, mit Einschluß von Jaina-Prākṛit (ārṣa), was ja bei einem Jaina erklärlich ist. Anderen Sprachen, nämlich Apabhraṃśa, Paisācikī und Māgadhikā ist der letzte Abschnitt (bhāṣāntaravidhāna) vorbehalten, der aber auf drei Sūtra reduziert ist. Wenn also in dem Hauptteil des Werkes neben den Māhārāṣṭriformen auch einzelne aus dem Ap. gelehrt werden, wie der Gen. plur. auf āhaṃ neben āṇaṃ, und der Nom. haṃ neben ahaṃ, so ist die Annahme berechtigt, daß sich dergleichen Ap.-Formen in derjenigen Prākṛit-Literatur fanden, welche Caṇḍa vorlag.

Noch in anderer Weise können uns die Grammatiker Aufschluß über die volkssprachliche Unterströmung im Normal-Prākṛit geben. Wenn sie nämlich Wörter aufführen, die nicht nach den sonst geltenden Regeln aus den entsprechenden Sanskrit-Prototypen abgeleitet sind, sondern nach 'sporadischen' Lautgesetzen, so wird in vielen Fällen die Quelle dieser 'Ausnahmen' die dem Einfluß des Sanskrit nicht mehr unterstehende Volkssprache gewesen sein. Es läßt sich nun für eine Anzahl solcher Wörter zeigen, daß jene sporadischen Lautgesetze mit denen des Ap. übereinstimmen. Charakteristisch für den Ap. ist der Wandel des intervokalischen *m* in *ṽ*, wofür meist mit wirklichem oder auch nur graphischem Verlust der Nasalierung *v* eintritt. Das Gegenstück zu diesem Lautwandel ist der Übergang von *v* in *m*, der offenbar über *ṽ*, das irrtümlich für *v* gesprochen wurde, eingetreten ist. In vielen Fällen mag die Aussprache zwischen den drei Lauten beständig geschwankt haben, in andern setzte sich der eine oder der andere Laut wenigstens für die Schrift fest. Für intervokalisches *m* trat *v* ein in Ahivannu = Abhimanyu (Hem. I 243) und in den Dhātuvādesas navai = namati, rāvei = *rāmayati (ranjayati); umgekehrt *m* für *v* in dem Dhātuvādesa gamasai = gaveṣayati, und in kamandha = kabandha (Hem. I 239. Var. II 19), nīma und nīva = nīpa, āmela und āveḍa = āpiḍa Hem. I 234. Var. II 16¹⁾. āmela wird auch als Deśī aufgeführt mit der abweichenden Bedeutung jūṭa (DK I 62). Pischel, P. G. § 248, führt noch aus dem Jaina-Prākṛit eine Anzahl von Fällen des Wandels von sanskritischem *p* in *m* auf, die ebenso zu beurteilen sind. — Auf Grund der im Ap. geltenden Lautgesetze erkläre ich auch folgende von Hemacandra I 178 für das Prākṛit gelehrt Formen: Jāṇṇā = Yamunā, Cāṇṇā = Cāmunḍā, kāua = kāmuka, aīṃṭaa = aīṃmuktaka. Die beiden ersten Wörter, aber ohne Anunāsika, sind im Prākṛit zu belegen. Die lautliche Entwicklung bei diesen Wörtern war folgende. Nach der oben erwähnten Lautregel wurde Yamunā zu Jaṽṇā, und da nun im Ap. gewöhnlich *v* vor *u* ausfällt, so wurde *Jaṽṇā zu Jāṇṇā, indem die Nasalierung auf den vorausgehenden Vokal zurücktrat, als Anunāsika, der wahrscheinlich meist nicht geschrieben wurde.

¹⁾ Es sei noch auf die Doppelform eines Deśīwortes nämlich vibbhavaṇa und vibhamana = upadhāna DK VII 68 hingewiesen als einen Fall des Wandels vom *m* zu *v* d. h. *ṽ*.

Interessant ist die Form *āumtaya* bzw. *aimuntaya* neben *aimuttaya*; beide Formen würden nämlich im Ap. aufeinander reimen und dürften daher auch in der Aussprache einander näher gestanden haben, als es nach der Schrift den Anschein hat.

Eine andere für den Ap. und zwar für die *Vrācaṭa* oder *Ābhīra* genannte Art desselben charakteristische Lauterscheinung ist die Bewahrung bzw. Setzung eines *r* hinter einem Konsonanten. So sehr diese Lautfolge dem Prākṛit widerspricht, wo sonst *r* ausnahmslos vorhergehendem Konsonanten assimiliert wird, so erlauben doch die Prākṛit-grammatiker (Vararuci III 4. Hemacandra II 80) nicht assimiliertes *dr* neben *dd*. Die von ihnen aufgeführten Beispiele habe ich nicht in der Literatur gefunden, dagegen häufig *vandra* = *vrnda*. Hem. erwähnt auch *vodraha* = *taruṇa* und führt es im DK VIII 80 an¹⁾. Diese seltsame Lauterscheinung ist offenbar aus dem Ap. in das Prākṛit eingedrungen, und das Deśīwort *vodraha* dürfte daher aus dem *Vrācaṭa*- oder *Ābhīra*-Apabhramśa entlehnt sein; dasselbe gilt wohl auch von dem Deśīwort *sankhadraha* (DK VIII 14).

10. Schließlich dürfen wir eine wichtige Quelle, die zweifellos sehr viel altes Sprachgut aus den Volkssprachen erhalten hat, hinsichtlich ihres Verhaltens zum Ap. nicht ununtersucht lassen, nämlich die von indischen Schriftstellern gemachten Sammlungen von Dhātuvādesas und Deśīśabdas. Erstere sind Verba, die entweder gar nicht auf ein Sanskrit-Prototyp zurückgeführt oder nur gegen die üblichen Lautgesetze von einem solchen abgeleitet werden können; Deśīśabdas werden die übrigen Wörter meist²⁾ ähnlichen Charakters, namentlich solche Nominalstämme, genannt. Beide Kategorien sind erst von Hemacandra getrennt worden; in den früheren Deśīkoṣas waren sie nach seiner Angabe vereinigt, ich fasse sie unter dem Namen 'fremdes Sprachgut' zusammen. Das gesamte von Hemacandra überlieferte Material beläuft sich auf etwa 4000 Wörter, von denen aber noch nicht der zehnte Teil in der vorhandenen Literatur belegt ist. In den klassischen Prākṛit-Gedichten ist nach Pischel (P.G. § 9) die Zahl der Deśīs eine verschwindend kleine, größer ist sie in denen der Jainas, und in der Bhavisattakaha beträgt sie weit über zweihundert.

Es liegt auf der Hand, daß das fremde Sprachgut aus solchen Sprachschichten stammt, die während eines langen Zeitraumes unabhängig von dem Einfluß des Sanskrit, mit dem sie ja wohl ursprünglich mehr oder weniger gleichartig gewesen sein werden, sich weiterentwickelt haben, während das Prākṛit fortgesetzt zum Sanskrit in Wechselbeziehung stehend größere Gleichheit des Wortschatzes bewahrte. Nicht das Prākṛit, sondern jene andern Sprachschichten sind der Boden der Deśābhāṣās, aus denen die Deśīs in ihrer Mehrzahl entnommen sein werden. Hemacandra schließt zwar (DK I 4) von den Deśīs die den Sprachen einzelner Länder wie Mahārāṣṭra, Vidarbha, Ābhīra eigentümlichen Wörter aus, und will jene als einen Bestandteil des Urprākṛits, das nach den Jainas eine Ursprache ist, anerkannt wissen. Aber in seiner Grammatik II 174 erklärt er für im Prākṛit berechtigt auch bhāṣāśabdas, d. h. Wörter, die in Mahārāṣṭra, Vidarbha usw. gebraucht würden, und führt als Beleg 11 Nomina und 3 Verba an, von denen 7 bzw. 2 im Deśīkoṣa bzw. unter den Dhātuvādesas stehen. Ratneśvara in seinem Kommentar zu Sarasv. K. Ā.

¹⁾ Aus den beiden Zitaten im Kommentar, die beide Anfänge einer Āryā sind, geht hervor, daß *dr* im Prākṛit wie im Ap. nicht Position machte.

²⁾ Zu den Deśīs werden auch gerechnet solche aus dem Sanskrit abgeleitete Wörter, welche eine neue Bedeutung angenommen haben, oder welche mit ungewöhnlichen Formantien gebildet sind. Erstere kommen für uns hier nicht in Betracht.

S. 127 gibt denn auch in der Tat Mahārāṣṭra als Ursprung der Deśis an: Mahārāṣṭra-deśīyatvād deśīśabdānām. Auf einen andern Ursprung führt eine Notiz in Taruṇavā-caspatis Kommentar zu Kāvyaḍ. I 33, wo zur Erklärung von deśī gesagt wird: deśī iti Māgadhi grhyate. Die Māgadhi soll ja (Sarasv. K. A. 2,17c) die Sprache der hīnapātras sein, und die Sprache der gemeinen Leute muß doch an echt volkstümlichen Wörtern Überfluß haben. Bedenken könnte machen, daß die Deśiwörter nicht die der Māgadhi eigentümliche Lautgestalt haben; aber es ist anzunehmen, daß sie diese bei der Aufnahme in die Mahārāṣṭri verloren und gewissermaßen ein Mahārāṣṭri-Gewand angenommen haben. Der Wert der beiden letztgenannten Zeugnisse wird aber in etwas durch ihr geringes Alter und ihre Unkontrollierbarkeit beeinträchtigt.

Die Annahme, daß Volkssprachen die Quelle der Deśis waren, wird schon durch den Namen selbst äußerst wahrscheinlich; darum ist es aber von Bedeutung zu sehen, wie weit sich dieselbe mit Hilfe der neuindischen Sprachen als richtig erweisen läßt. Für die Dhātvaḍeśas haben Pischel im 2. Teil seiner Ausgabe von Hemacandras Prākṛitgrammatik und Weber in den Anmerkungen zum Hāla zahlreiche Entsprechungen aus den neuindischen Sprachen beigebracht; es kann aber doch erst etwa ein Viertel der Dhātvaḍeśas in diesen nachgewiesen werden. — Anders aber liegen die Verhältnisse bei den Deśis im engeren Sinne, d. h. den Nomina. Überraschend ist das Vorkommen einiger Telugu-Wörter: akkā bhaginī I 6 = tel. akka sister, eldest sister. — attā śvaśrū, pitṛśvasā I 51 = tel. atta mother in law, father's sister. — addāya darpaṇa I 14 = tel. addamu mirror. — appa pitṛ I 6 = tel. appa father. — avvā ambā I 5 = tel. avva grand mother, mother, any old woman. — ūra grāma I 143 = tel. ūru village, town. — ciccī hutāsana III 10 vgl. tel. ciccara fiery. — ṇaṇṇa jyeṣṭho bhrātā IV 46 vgl. tel. anna elder brother. — pulli vyāghra VI 79 = tel. puli tiger¹⁾.

Um über das Verhältnis der Deśis zu den indoarischen Sprachen eine annähernde Vorstellung zu erhalten, habe ich eine Stichprobe gemacht und dazu die mit *jh—ṇ* anlautenden Wörter untersucht. Ich teile das Ergebnis im folgenden mit (H. hindī; B. bengali; P. panjabī; M. marāṭhī; S. sindhī; G. guzerātī): jhakkiya vacaniya III 55. vgl. H. jhakkī a foolish teller. P. perverse, contrary. S. jhak-nu to talk foolishly. — jhankhai vilapati, H. jhakh-nā to chatter, P. jhakh prating. — jhaḍī nirantravṛṣṭi III 53 ebenso M. S. (und nach DK VIII 34 auch Sanskrit!). — jhaṇṭī laghūrdhvakeśāḥ III 53. M. jhāmṭ the hair or the hair of the pubes; P. jhaṇḍ; S. jhaṇḍi the first hair on a child's head. — jhāḍa latāgahana III 57, M. H. jhāḍ, S. jhāḍu a bush, a tree; P. jhār a thornbush. — jhoṭṭī ardhamaḥiṣī III 59, P. jhoṭī a young female buffalo. — ṭanka khaḍga khanitra IV 4, ebenso B. — taṭṭaia tiraskarīṇī IV 1, G. H. P. ṭaṭṭī a screen. — ṭāra adhamaturanga IV 2, B. M. ṭār a puny horse. — ṭikka tilaka IV 3, P. ṭikkā, H. ṭikā, M. ṭikā, G. ṭikkī, S. ṭikiḍā a mark on the forehead. — ṭippī tilaka IV 3, P. ṭipp, B. ṭip a stain of any colour applied by the finger. — ṭola śalabha IV 2, M. ṭol a locust. — ḍalla piṭikā IV 7, B. ḍālā a basket, M. ḍālī a low and spreading sort of basket. — ḍālī śākhā IV 9, P. ḍālī, B. H. P. ḍāl a branch, a bow. — ḍīra kandala IV 9, M. ḍīr

¹⁾ In der Bhavisattakaha findet sich ein genau dem Telugu entsprechender Ausdruck als Ersatz für iti, nämlich bhaṇivī, abs. von bhaṇai (siehe Glossar). Im Telugu wird so ani, abs. von anuṭa 'sagen', dem letzten Wort des betr. Satzteils suffigiert (A. H. Arden, A progressive Grammar of the Telugu Language, Madras 1873, S. 225). Das sanskritische iti kṛtvā ist davon immerhin noch recht verschieden.

a new shoot or sprout. — *ḍungara śaila* IV 11, G. *ḍungar*, M. *ḍomgar*, S. *ḍūmgaru* a hillock, a hill. — *ḍungha udancanaviśeṣo nālikeramayāḥ* IV 11, S. *ḍūmgho* a ladle made of a split cocoanut. — *ḍola locana* IV 9, G. M. *ḍolo* the eye. — *ḍolā śibikā* IV 11, H. P. *ḍolā*, G. P. B. *ḍolī* a kind of sedan, a litter. — *ḍhakkai chādayati* H IV 21, siehe Pischel a. a. O. wozu noch H. P. *ḍhak-nā* to cover kommt. — *ḍhenkuṇa matkuṇa* IV 14, M. *ḍhēmkūṇ* a bug. — *ṇakka ghrāṇa* IV 46, P. *nakk.*, H. G. M. *nāk* the nose. — *ṇatthā nāsāraḍḍu* IV 17, P. *natth*, H. G. *nath*, M. *nāth* a nose ring, a nose-rope of a bullock. — *ṇijjhūra jīṇa* IV 26, M. *nijhūr* poor, lean, meagre. — *ṇippatṭha adhika* IV 31, H. M. B. *nipaṭ* exceedingly. — *ṇijja supta* IV 25, M. *nīj* sleep.

Die vorstehenden 27 Wörter finden sich in einer Gesamtzahl von 360; davon kommen die ersten 22 auf die 160 Deśīs, die mit *jh* bis *ḍh* anlauten, die letzten 5 auf etwa 200 mit *ṇ* anlautende Deśīs. Schon im Sanskrit sind die mit *jh* bis *ḍh* anlautenden Wörter volkssprachlichen Ursprungs verdächtig; so ist die reichliche Ausbeute leicht erklärlich. Aber die spärliche Entsprechungen bei den mit *ṇ* anlautenden Deśīs beweist, daß wir der Lösung des Problems vom Ursprunge der Deśīs kaum um einen Schritt näher gekommen sind¹⁾. Denn wenn die Deśīs einst auch nur zum größeren Teile gebräuchliche Wörter der Volkssprache gewesen wären, so wäre es schwer verständlich, daß nur wenige Prozente derselben Ableger in den neuindischen Sprachen hinterlassen haben sollten. Die meisten Deśīs erscheinen wie Petrefakten älterer Literaturschichten, nur einem verhältnismäßig kleinen Teil scheint eine längere Lebensdauer beschieden gewesen zu sein. Beständiger scheinen die Verba gewesen zu sein; aber immerhin ist der bei weitem größere Teil der Dhātvaḍeśās ohne Fortsetzer in den neuindischen Sprachen.

11. Welche Rolle spielen nun die Deśīwörter und anderes fremdes Sprachgut im Apabhramśa? Darüber können wir uns eine ungefähre Vorstellung auf Grund unseres Textes machen. Er enthält etwa 120 Deśīs und beinahe 100 Dhātvaḍeśās. Vergleicht man damit den Wortschatz meiner Māhārāṣṭrī-Erzählungen, die bedeutend mehr fremdes Sprachgut als die klassischen Prākritgedichte enthalten, so findet man halb so große Zahlen, nämlich 59 und 44. Selbst wenn man in Rechnung zieht, daß sich der Umfang beider Texte wie etwa 6 zu 5, der ihres Wortschatzes wie etwa 9 zu 7 verhält, bleibt ein starkes Übergewicht auf seiten der Bhavisattakaha; auf gleichen Umfang umgerechnet stellen sich die Verhältniszahlen auf 9 und 5. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß der Ap. bereitwilliger vulgäre Sprachelemente aufnahm als selbst ein populären Zwecken dienendes Prākrit. Es kommen aber in beiden Texten dem reinen Prākrit fremde Wörter vor, die keine Aufnahme in den Deśīkośa gefunden haben und nur zumteil mit dem Neuindischen sich berühren. Solcher Wörter hat der Prākrit-Text gegen 20, der Ap.-Text gegen 60²⁾. Hier gilt also auch das eben von den Deśīs gesagte.

Die Grammatiker führen dem Ap. eigentümliche Wörter auf; ich meine nicht Pronomina, Adverbia usw., was zur eigentlichen Grammatik gehört, sondern Nomina, Adjektiva usw., also Bestandteile des Wörterbuchs. Trotzdem sind unter den von Hema-

¹⁾ Herr Todar Mall hat aus dem Punjabī und Hindī, welche beiden Sprachen er gleichmäßig beherrscht, außer den oben angeführten Übereinstimmungen noch weitere 150 aus dem ganzen Deśīkośa zusammengestellt.

²⁾ Genau läßt sich die Zahl nicht feststellen, da viele dieser Wörter nur einmal belegt sind und darum ihre Richtigkeit zweifelhaft ist.

candra IV 421 f. aufgeführten Ap.-Wörtern einige, die sich im Deśikoṣa wiederfinden, nämlich vunna viṣaṇṇa = vunna bhita udvigna VII 94. — koḍḍa kautuka = kuḍḍa, koḍḍa āścarya II 33. — kheḍḍa kriḍā vgl. kheḍḍai ramate H IV 168. kheḍḍa und koḍḍa werden von Hemacandra II 174 übrigens auch für das Prākṛit zugelassen, ebenso von Trivikrama, siehe Pischel in Bezzenberger Beiträge III S. 253, 261. — Endlich ḍava-ḍava avaskanda = ḍavaḍava dhātī V 35. Eine scharfe Unterscheidung zwischen Ap.-Wörtern und Deśis gab es augenscheinlich nicht: einige hielten ein Wort für Ap., andere für eine Deśī, und Hemacandra der Polyhistor und Kompilator bringt es fertig, im zweiten Adhyāya seiner Grammatik die eine, und im vierten die andere Ansicht vorzutragen.

Nach Hemacandra IV 395 hat der Ap. auch besondere Verbalstämme wie cholla usw. für takṣi usw. Im Kommentar bemerkt er, aus dem 'usw.' folge, daß die unter den Deśis vorkommenden Verba hier zu nennen seien¹). Aber die von ihm angeführten Beispiele finden sich nicht unter den Deśis, d. h. den Dhātivādeśas. Hier kann also deśī nicht die bei Hemacandra übliche technische Bedeutung haben. Pischel übersetzt daher: 'die Verba, die sich in den provinziellen Sprachen finden (die Provinzialismen sind)', wohl mit Recht, insofern er die in den Beispielen gebrauchten Verba in neuindischen Sprachen nachweist²). Aber Provinzialismus ist ein schiefer Ausdruck, da jene Verba nicht auf je eine Provinz beschränkt zu sein scheinen, vielmehr bei zweien (chollai und jhalakhai) feststeht, daß sie in 2 bzw. 4 neuindischen Sprachen Entsprechungen haben.

12. Die im Vorhergehenden besprochenen Tatsachen lassen Schlüsse auf die Stellung des Ap. nur im Allgemeinen zu, vornehmlich weil die Herkunft des fremden Sprachgutes im Deśikoṣa sich im Einzelnen nicht feststellen läßt. Wenn auch die Angabe Hemacandras, daß die Deśis nicht Wörter der Deśabhāṣās seien, in einzelnen Fällen durch die Entsprechungen einzelner Deśis im Neuindischen als unzutreffend nachgewiesen werden kann, so läßt sich derselben doch so viel entnehmen, daß schon damals, in der Mitte des 12. Jahrh., der Zusammenhang der Deśis mit der Volkssprache, den man a priori und besonders mit Rücksicht auf die Dhātivādeśas anzunehmen geneigt ist, nicht mehr offen zutage lag. Andererseits wurde aber ein gewisser Zusammenhang auch nicht ganz verkannt, wie aus der Angabe desselben Hemacandra (II 174) hervorgeht, daß manche Wörter im Prākṛit aus den Deśabhāṣās stammen; mehrere der von ihm angeführten Beispiele finden sich überdies, wie oben gezeigt wurde, im Deśikoṣa. Die Tatsachen erlauben uns also nur allgemein gehaltene Folgerungen. Wenn, wie wir sahen, der Ap. beinahe doppelt so viel fremdes Sprachgut als das Prākṛit in ungefähr gleichgroßen Textproben aufweist, so muß der Ap. zu der Quelle des fremden Sprachgutes viel engere Beziehung haben als das Prākṛit. Wenn ferner diese das Vulgärindische gewesen sein sollte, so kann der Ap. nicht mit ihm direkt oder indirekt identifiziert werden. Denn in unserm Text finden sich nur etwa 5% aller Deśis und Dhātivādeśas; wir müßten einen vielfach höheren Prozentsatz erwarten, wenn der Ap. ein altes Vulgärindisch wäre. Die bisher mitgeteilten Tatsachen sprechen für die Annahme, daß der Ap. eine Dichtersprache ist, die durch Aufnahme der Flexion, Pronomina, Adverbia usw. sowie eines beschränkten Teiles des übrigen Wortschatzes der Volkssprache aus dem literarischen Prākṛit hervorgegangen ist.

¹) ādigrahaṇād deśiṣu ye kriyāvacanā upalabhyante, te udāhāryāḥ.

²) Das im Sūtra genannte chollai ist guz. chol-vū to scarpe, hindī chol-nā (cholnī a scarper).

In einem Punkte aber wird der Ap. in engster Beziehung zur gleichzeitigen Volkssprache gestanden haben: in dem was man den Geist der Sprache nennen kann und was sich nicht so direkt wie die lautliche Form aufzeigen läßt. Hinsichtlich des Sprachgeistes gleichen sich Prākṛit und klassisches Sanskrit, abgesehen von den vollendetsten Erzeugnissen der klassischen Poesie, in hohem Grade, so daß sich z. B. Prosaerzählungen in beiden Sprachen fast nur durch die lautliche Form unterscheiden und mit Leichtigkeit aus einer Sprache in die andere umgesetzt werden können. Auch eine wörtliche Chāyā ist meistens noch ganz gutes Sanskrit. Dahingegen ist der Gedankenausdruck in der Bhavissattakaha ganz anders als in irgend einem Prākṛit-Gedicht und wäre wohl in einem solchen unmöglich. Dasselbe gilt auch von den Strophen des Prākṛta Pingala. Auf manches wird wohl der in der Ap.-Poesie gesetzmäßige Reim nicht ohne Einfluß gewesen sein, in der Hauptsache aber gibt sich darin der Geist der Volkssprache zu erkennen, der sich im Ap. trotz seiner sonstigen Anlehnung an das Prākṛit überall Bahn bricht. Dadurch wurden Ap.-Gedichte dem Verständnis nicht literarisch gebildeter Zuhörer näher gebracht.

13. Wir wollen jetzt versuchen, aus den Angaben der Inder selbst festzustellen, was der Ap. wirklich war, und gehen dabei von der grundlegenden Tatsache aus, daß Ap. der generelle Name für die literarischen Idiome ist, die weder Sanskrit noch Prākṛit sind. Das geht schon aus dem ältesten Zeugnis, dem oben (S. 54, 3) angeführten Verse Bhāmahas hervor: Saṃskṛtam Prākṛtam cānyad Apabhramśa iti tridhā (nämlich die Sprache des Kāvya). Dasselbe ist auch aus Daṇḍins Definition zu entnehmen: Ābhīrādigiraḥ kāvyesv Apabhramśa iti smṛtāḥ, was man so umschreiben kann: wenn die Idiome der Ābhīra usw. in Gedichten auftreten, nennt man sie (nicht Ābhīra usw. sondern) Apabhramśa. Wäre Apabhramśa die Bezeichnung der Volkssprachen der Ābhīras usw. gewesen, so hätte der Plural apabhramśāḥ stehen müssen; der Singular zeigt, daß Apabhramśa die generelle Bezeichnung für Dichtersprachen war, zu denen gewisse Volkssprachen Material lieferten. Von dieser Voraussetzung aus ist auch eine Äußerung Namisādhus (zu Rudraṭa 2, 12) zu verstehen, wo er über Dialektmischung folgendes sagt: Ābhīrī bhāṣā Apabhramśasthā kathitā, kvacin Māgadhyām api dṛṣṭā. Er versteht also unter Ābhīrī bhāṣā nicht den Ap. selbst, sondern nur ein Element desselben. Aber dies für den Ap. charakteristische Element findet sich nicht ausschließlich im Ap., sondern zuweilen auch in der Māgadhī¹⁾.

Durch dieses ihm eigentümliche Element steht der Ap. in enger Beziehung zur Volkssprache, wie das ja schon in Daṇḍins Ausspruch angedeutet ist. Ausdrücklich erkennt dies Rudraṭa an: bhūribhedo deśaviśeṣād Aprabhramśaḥ. Ähnlich deute ich die Definition des Ap. beim älteren Vāgbhaṭa (unter Jayasimha, Mitte 12. Jahrh.) im Vāgbhaṭālamkāra (Kāvyamālā Nr. 48): Apabhramśas tu yac chuddham tattaddeśeṣu bhāṣitam 2, 3²⁾. "Apabhramśa ist das, was rein (d. h. unvermischt mit andern Sprachen) in den

¹⁾ Auch die Grammatiker kennen eine Abart der Māgadhī, die einige Eigentümlichkeiten mit dem Ap. gemein hat; sie heißt Śākārī (Pischel, P. G. § 24). Vielleicht bezieht sich Namisādhus Notiz auf die Śākārī. Es wäre aber auch möglich, daß es Werke in Ap. gab, deren Grundstock nicht das gemeine Prākṛit, sondern die Māgadhī war. Jedenfalls dürfte aber feststehen, daß diejenige Sprachschicht, aus der der Ap. hervorgegangen ist, sich bis in das östliche Hindostan wirksam erwies.

²⁾ Der Kommentator Siṃhadevaṅgaṇi, dessen Zeit unbekannt ist (er erwähnt eine ältere vṛtti zu 4, 78), gibt folgende Erklärung: yat teṣu teṣu Karṇāṭa-Paṇḍalādiṣu [ergänze deśeṣu] śuddham aparabhāṣā-bhir-amiṣritam bhāṣitam, so 'pabhramśo bhavatīty arthaḥ. Man beachte die Nennung von Karṇāṭa.

einzelnen Ländern gesprochen wird¹⁾." Hier werden nicht Ap. und Landessprache einander gleichgesetzt; durch śuddham wird der Unterschied hervorgehoben: die Landessprache ist śuddha 'unvermischt', der Ap. ist es nicht, sondern, wie wir gesehen haben, durch und durch mit Prākṛit verquickt (Prākṛtam eva Apabhraṃśaḥ).

Nach dem, was die eben angeführten Zeugnisse und die bisherige Untersuchung über den Ap. ergeben haben, dürfte sein Verhältnis zum Prākṛit und zu den Deśabhāṣās dies gewesen sein, daß er dem Prākṛit den größten Teil des Wortschatzes, das grammatische Gefüge den Deśabhāṣās entnommen hat, in diesem Sinne also eine Mischsprache war. Eine gewisse Analogie in dieser Hinsicht bieten die neuindischen Sprachen, wenn sie in der Literatur auftreten, wie Hindī und Bengālī, ja selbst die nichtindische Kavisprache, nur daß sie nicht bei dem Prākṛit, sondern bei dem Sanskrit unbegrenzte Anleihen für das Wörterbuch machen. Aber es besteht auch noch hinsichtlich des grammatischen Teils ein Unterschied, insofern derselbe in den neuindischen Literatursprachen durchaus der betreffenden Volkssprache entnommen ist (wenn auch nicht notwendig der gleichzeitigen, da veraltete Formen lange in der Poesie weiter geführt werden), während im Ap. außer den ihm eigentümlichen Formen auch noch prākṛitische zulässig waren. Die Analogie mit den neuindischen Literatursprachen läßt die Ansicht begründet erscheinen, daß die älteren Deśabhāṣās nur in der Form des Ap. Eingang in die Literatur erhielten, also nicht rein und unvermischt, sondern als volkstümlicher Einschlag in die Grundmasse der älteren prākṛitischen Literatursprache. Darum reden die älteren Zeugnisse auch nicht von Deśabhāṣās, sondern von dem Apabhraṃśa generell, und die erste Einteilung desselben ist nicht, wie wir gleich sehen werden, auf Deśabhāṣās gegründet, sondern auf dem Grade der Beteiligung der Volkssprache an der Zusammensetzung der literarischen Sprache. Auch der diese Einteilung verwerfende und dafür die dialektische Verschiedenheit im Ap. betonende Rudraṭa führt dennoch die Einteilung nach seinem Prinzip nicht aus.

14. Ich führe hier einige Zeugnisse aus älterer Zeit an, die erkennen lassen, daß man unter Deśabhāṣā (synonym mit janmabhāṣā, Vikramāṅkadevacar. 18,6) die im mündlichen Verkehr, also zu praktischem Zweck gebrauchte Muttersprache verstand. Das Gewerbe der Hetären erfordert, daß sie sprachkundig seien, so schon im Kauṭīliya S. 125: bhāṣāntarajñāḥ. Nach dem Jainakanon (Pischel, P.G. § 30) sollen sie die 18 deśabhāṣās kennen: aṭṭhārasadesibhāṣāvisārayā. Von den 64 Fertigkeiten, welche nach dem Kāmasāstra S. 33 eine Hetäre besitzen soll, ist die 48. deśabhāṣāvijnānam, und zwar nach dem Kommentar S. 39 aprakāśyavastujñāpanārthaṃ taddeśiyair vyavahārārthaṃ. Dagegen verlangt die 55. Fertigkeit, kāvyakriyā, Kenntnis der literarischen Sprachen; denn sie besteht nach dem Kommentar in saṃskṛtaprākṛtāpabhraṃśakāvyasya karṇam. Ein im Kāmasāstra S. 60 zitierter Vers gibt dem nāgaraka (etwa feiner Leemann) den Rat:

nātyantaṃ Saṃskṛtenaiva nātyantaṃ deśabhāṣayā |
kathāṃ goṣṭhīṣu kathayāṃ loke bahumato bhavet ||

¹⁾ Pischel P.G. § 4 versteht Vāgbhaṭas Ausspruch dahin, daß Apabhraṃśa die reine Sprache des betreffenden Landes sei. Gibt es auch eine 'unreine' Sprache des Landes und wie verhält sie sich zur reinen, dem Apabhraṃśa? Unrein könnte nur die Sprache der Gebildeten genannt werden, weil sie mit zahlreichen Sanskritwörtern vermischt ist, und rein die Sprache der infima plebs. So dachte aber kein Inder.

Da nach Kāmasāstra S. 57 die goṣṭhīs vorzüglich von gaṇikās, pīṭhamardas, viṭas und vidūṣakas besucht wurden, und diese Personen im Drama Sauraseni und nahe verwandte Dialekte reden, so ergibt sich, daß schon vor Vātsyāyana die Wirklichkeit nicht mehr der Bühnenpraxis hinsichtlich der Verwendung des Prākṛits entsprach. Wichtiger aber ist die Folgerung, die man aus obigem Verse zu ziehen berechtigt ist, nämlich daß schon damals die Gebildeten beim Gebrauch der Muttersprache Sanskritwörter in großer Zahl anwandten, wie das auch im Neuindischen der Fall ist. Die Übertragung dieses Zustandes auf die Literatursprache ist charakteristisch für das Neuindische im Gegensatz zu dem auf prākṛitischer Grundlage weitergebildeten Apabhraṃśa.

Endlich mag noch darauf hingewiesen werden, daß Hemacandra, ein jüngerer Zeitgenosse und Landsmann Vāgbhaṭas, Deśabhāṣā und Apabhraṃśa nicht identifiziert. Er erwähnt im Prākṛit gebrauchte Wörter, die Vidarbhadideśaprasiddha sind (II 174), also Wörter der Deśabhāṣās, und ebenso spricht er von solchen Wörtern im Desikoṣa 1, 4, die nicht in ihm aufgenommen werden. Wenn nun Deśabhāṣā und Apabhraṃśa dasselbe bedeuteten, wären jene Wörter alle Apabhraṃśawörter. Hätte Hemacandra diese Ansicht gehabt, so würde man eine Andeutung darüber um so mehr erwarten dürfen, als ja die Darstellung des Ap. im Plane seiner Grammatik lag. Daß der Ap. in enger Beziehung zu gewissen Deśabhāṣās steht, war allen Autoren, die ihn erwähnen, seit Daṇḍin nicht verborgen, aber ihn mit ihnen zu identifizieren war den Theoretikern der letzten Jahrhunderte vorbehalten.

15. Wenn man aber auch in der älteren Zeit, wie aus den angeführten Zeugnissen hervorgehen dürfte, sich des Unterschiedes von Deśabhāṣā und Apabhraṃśa im allgemeinen bewußt war, so lag doch bei der engeren zwischen beiden obwaltenden Beziehung die Möglichkeit einer Verwechslung nahe. So sagt ein Zitat in Ravikaras Kommentar zum Prākṛta Pingala (Bollensen Urvāṣī S. 509): deśabhāṣāṃ tathā kecid Apabhraṃśāṃ vidur budhāḥ. Hier ist die Gleichung Deśabhāṣā = Apabhraṃśa zwar ausgesprochen, aber auch durch kecid angedeutet, daß sie nicht allgemein anerkannt war. Der erste, der Deśabhāṣā mit Apabhraṃśa verwechselte, scheint Kṣemendra (Mitte des 11. Jahrh. n. Chr.) gewesen zu sein. Derselbe empfiehlt zur Vorbereitung eines Dichters im 1. sandhi seines Kavi-kaṇṭhābharāṇa (Kāvyaṃālā part IV S. 123) unter anderm: kāvyēṣu mādhyamanorameṣu kuryād akhinnaḥ śravaṇābhiyogam || 16 || gīṭeṣu gāthāsv atha deśabhāṣākāvyēṣu dadyāt sara-seṣu karṇam. Da gāthā der Name der āryā im Prākṛit ist, so sind mit gāthāsu Prākṛitgedichte gemeint; mit deśabhāṣākāvyēṣu müssen also Apabhraṃśagedichte bezeichnet sein, der dritte Zweig der indischen Literatur, aus dem ein angehender Dichter poetische Anregung empfangen konnte. Wie hier Kṣemendra Deśabhāṣā für Apabhraṃśa setzt, so in folgendem Falle umgekehrt Apabhraṃśa für Deśabhāṣā. In dem Märchen (K. S. S. 6, 147 f.) schwört nämlich Guṇādhya, in keiner der drei Sprachen der Menschen zu reden, wenn Śarvavarman dem König Sātavahana in sechs Monaten, statt der üblichen zwölf Jahre, die Kenntnis des Sanskrit beibrächte. Da Śarvavarman sein Wort hält, so wäre Guṇādhya zu ewigem Schweigen verurteilt gewesen, wenn er nicht zufällig den Piśācas ihre Sprache, die Piśācī oder bhūtabhāṣā, Gespenstersprache, abgelauscht hätte, in der er die Brhatkathā abfaßt. Nach Somadeva sind die drei Sprachen Sanskrit, Prākṛit und die Deśabhāṣā. Letztere ist nach der Vorstellung des gemeinen Mannes, die natürlich dem Märchen zugrunde liegt, die Muttersprache, janmabhāṣā, neben der es noch die zwei gelehrten Sprachen

Sanskrit und Prākṛit gibt. In diesem Sinne rühmt ein älterer Landsmann Somadevas der Kaschmirer Bilhaṇa (Vikramāṅkadevacar. 18,6) seinen Heimatsort: *yatra strīṇām api kim aparaṃ janabhāṣāvad eva pratyāvāsaṃ vilasati vacaḥ saṃskṛtaṃ prākṛtaṃ ca*. Kṣemendra aber, der sich rühmt¹⁾, von dem großen Abhinavagupta das sāhitya gelernt zu haben, verstand das bhāṣātrayaṃ des Märchens als die in der Poetik gelehrte Dreiheit der Dichtersprachen und sagt von Guṇāḍhya: *Paśācīm anapabhraṃśasamskṛtaprakṛtām śritāḥ* (I, 51). — Es ist wohl möglich, daß wie Kṣemendra so auch andere zur Gleichsetzung von Deśabhāṣā und Apabhraṃśa durch die Verwechslung der drei literarischen Sprachen mit den drei menschlichen Sprachen veranlaßt worden sind. Das oben angeführte Zitat Ravikaras zeigt aber, daß diese Ansicht nicht ungeteilte Annahme fand. Sie findet sich sonst erst bei ganz späten Schriftstellern, deren keiner älter als das 16. Jahrh. sein dürfte, Lakṣmīdhara Mārkaṇḍeya Rāmatarakavāgīśa. Wenn man ihre, im einzelnen oft einander widersprechenden Ansichten²⁾ genauer untersucht, so findet man, daß sie die alte Lehre Bharatas über bhāṣās und vibhāṣās, die in der Folgezeit vergessen gewesen zu sein scheint und erst im Sāhityadarpaṇa 6,328 wiederum anklingt, mit sonstigen älteren Lehren kombinieren und mit den derweilen gänzlich veränderten Sprachverhältnissen ihrer Zeit in Einklang zu setzen suchen. Daraus ergeben sich verschiedene Versuche von Begriffsbestimmung und Einteilung der Sprachen, die einen verwirrten und durchaus willkürlichen Eindruck machen³⁾. Jedenfalls dürfen die Angaben dieser bhāṣānirūpakas, wie sie Premacandra Tarkavāgīśa an dem in der letzten Anmerkung verzeichneten Orte nennt, nicht als glaubwürdige Zeugnisse gelten, am wenigsten wenn sie alle Landessprachen, arische und dravidische zum Apabhraṃśa rechnen, weil es im Widerspruch mit den alten und darum in erster Linie glaubwürdigen Zeugnissen steht. Aus demselben Grunde müssen wir Pischels Ansicht (P.G. § 28) ablehnen, daß wir als Apabhraṃśa zunächst die Volkssprachen Indiens und erst in letzter Linie bestimmte Prākṛitdialekte anzusehen hätten, die aus Volkssprachen heraus zu Literatursprachen nach Art des Prākṛit umgebildet worden seien.

16. Nachdem wir die Stellung des Ap. zum Prākṛit und den gleichzeitigen Volkssprachen erörtert haben, untersuchen wir nunmehr die inneren Verhältnisse desselben, seine Spaltung in verschiedene Dialekte, um daran anzuschließen was sich über seine Entstehung vermuten läßt. Der Ap. galt ebenso wenig für eine Sprache wie das Prākṛit, sondern es war ein Genusname, unter dem man mehrere Varietäten zusammenfaßte, wie schon aus dem Ausdruck Ābhīrādigirāḥ in dem oben angeführten Verse Daṇḍins hervorgeht. Nach dem Kommentator Taruṇavācaspati soll mit ādi an die Ghūrjara(sic)-Sprache, also wohl an den Gurjara-Apabhraṃśa gedacht sein.

1) Brhatkathāmañjarī 19, 37. Bhāratamañjarī S. 850, v. 8.

2) Siehe Lassen, Inst. ling. Prac. S. 11 ff. 19 ff. Pischel, P.G. § 3. 4.

3) So erklärt Rāmācarāṇa im Kom. zu Sāhityadarpaṇa (N.S.P. 1902) S. 356 vibhāṣā Apabhraṃśādi; Mārkaṇḍeya aber und ähnlich Rāmatarakavāgīśa betrachten vibhāṣā und Apabhraṃśa als zwei verschiedene Klassen. Nach dem Zitat des Ravikara (a. a. O.) richtet sich im Sanskrit und Prākṛit die Form nach den Vorschriften der Grammatik, im Ap. ist die Umgangssprache maßgebend: *Apabhraṃśaḥ sa vijneyo bhāṣā yā yatra laukikī*. Premacandra Tarkavāgīśa zu Daṇḍin 1,35 formuliert den Unterschied zwischen Ap. und Prākṛit folgendermaßen: *deśanāmōpalakṣitāḥ sarvā eva bhāṣāḥ Prākṛta-saṃjñayō 'cyante... jātyādināmōpalakṣitānām tv Apabhraṃśatvam*.

Ursprünglich scheint die Dreiteilung des Ap. üblich gewesen und erst von Rudraṭa aufgegeben worden zu sein (Al. 2,12). Dessen Kommentator Namisādhū sagt: Prākṛtam eva Apabhraṃśaḥ, sa cānyair Upanāgarābhīra-Grāmyatva-bhedena tridhō 'ktas, tannirā-sārtham uktam 'bhūribheda' iti.

Über die drei Arten des Ap. verdanken wir einige Aufklärung dem Grammatiker Kramadīśvara, von dem es nach Zachariaes Untersuchungen (Bezenb. Beitr. 5, S. 26) nicht feststeht, ob er älter oder jünger als Hemacandra ist. Jedenfalls ist seine Darstellung des Ap. nicht von derjenigen Hemacandras abhängig und lehrt manche abweichende Formen. Am Ende des Abschnittes über den Ap.¹⁾ heißt es: agrādir Vṛāṇāṭāḍau, 67 (was mit agrādi gemeint sei ist unklar; wahrscheinlich ist es fehlerhaft). Dann folgt: Vṛāṇāṭādir Apabhraṃśabhedah. tatra Vṛāṇāṭāḍau dohāḍau yuktarephasamuccāraṇam, sarpiḥ sappiḥ (?); jrudru-prabhṛti prayoktavyam; ktvā eppi pinṇa. Zu übersetzen wäre: 'Vṛāṇāṭādi ist eine Art des Ap.' Die erste Art des Ap. umfaßte also eine Gruppe von Dialekten, deren Hauptvertreter Vṛāṇāṭa wäre. Ich halte es aber für nicht ausgeschlossen, daß ein Abschreiber tatra Vṛāṇāṭe vorfand und in Vṛāṇāṭāḍau nach dem vorhergehenden Sūtra änderte, da Vṛāṇāṭādi fast unmittelbar vorausging. Dann wäre zu übersetzen: 'Vṛāṇāṭa usw. ist die Einteilung des Ap. (d. h. der Ap. wird in Vṛāṇāṭa usw. eingeteilt). Im Vṛāṇāṭa ...' Bei dieser Annahme wäre Vṛāṇāṭādi genau parallel dem Ābhīrādīgīrah bei Daṇḍin. — Das ganze Sūtra sagt also: 'Im Vṛāṇāṭa, der in Dohās usw. vorkommt, wird r in Verbindung mit Konsonanten ausgesprochen, jru dru und andere Wörter gebraucht, für tvā (lies ktva) eppi und pinṇa'. śeṣo Nāgare rāsakāḍau 68. 'Das Übrige im Nāgara, der in Rāsakas usw. vorkommt.' Lassen liest das letzte Wort vā sakāḍau; daß darin ein Metrumname steckt, ist wegen des vorhergehenden dohāḍau und des folgenden gāthāḍau sicher. Nun nennt Hemacandra im 5. adhyāya seines Chandonuśāsana als zweites der Apabhraṃśametra den Rāsaka, als erstes einer besonderen Gruppe. Meine Verbesserung kann somit als sicher gelten. Der Nāgara stimmt also mit dem Vṛāṇāṭa bis auf die für diesen charakteristischen Formen überein. Prākṛtamiśra Upanāgare gāthāḍau 69. '(Das Übrige) mit Prākṛit gemischt im Upanāgara, der in Gāthās usw. vorkommt.' Mit Gāthā usw. sind die Prākṛitmetra gemeint, die nach Hemacandra, Chand. adhy. 4, die Unterarten Gāthā, Galitaka, Khanjaka und Śīrṣaka umfassen.

Die drei Apabhraṃśas Kramadīśvaras finden sich ebenso bei Mārkaṇḍeya: Nāgaro Vṛāṇāṭas cō 'panāgaras cēti te trayah | Apabhraṃśāḥ, pare sūksmabhedatvān na prthān matāḥ || Aufrecht, Cat. Ox. S. 181a²⁾. Die letzte Bemerkung bezieht sich auf Rudraṭa 2,12, der die Dreiteilung des Ap. verwarf: bhūribhedo deśaviśeṣād Apabhraṃśaḥ. Die Dreiteilung galt offenbar von Alters her und entsprach auch wahrscheinlich den ursprünglichen Sprachverhältnissen, bis sich im Laufe der Zeit dialektische Unterschiede deutlicher abzeichneten. Ehe ich hierauf näher eingehe, teile ich mit, was wir aus Hemacandra über die verschiedenen Arten des Ap. lernen können.

¹⁾ Veröffentlicht in Lassen Inst. ling. Prac. S. 449 ff. Andere Quellen, siehe Pischel P.G. § 37, sind mir nicht zugänglich.

²⁾ Dieselben drei Namen finden sich auch unter den 27 Apabhraṃśas, die ein Zitat in Kṛṣṇapaṇḍitas Prākṛtacandrika aufzählt, Peterson 3. Report, S. 347.

17. Hemacandra unterscheidet im Kāvyaṇusāsana den eigentlichen Apabhraṃśa vom Grāmya Ap. Er führt S. 330 aus, daß das mahākāvya in Sanskrit, Prākṛit, Apabhraṃśa und Grāmya-Apabhraṃśa verfaßt und je nach der Sprache in sarga, āśvāsa, sandhi und avaskandhaka eingeteilt sei. S. 337 heißt es: Apabhraṃśabhāṣānibaddhasandhibandham Abdhimathanādi, Grāmyāpabhraṃśanibaddhāvaskandhakabandham Bhīmakāvyaḍi. Dasselbe sagt mit zum teil denselben Worten der Hemacandras Werk stark benutzende¹⁾ jüngere Vāgbhaṭa im Kāvyaṇusāsana (Kāvyaṃālā Nr. 43) S. 15.

In seiner Grammatik aber behandelt Hemacandra den Apabhraṃśa, als wäre er eine einheitliche Sprache, ohne die verschiedenen Arten desselben ausdrücklich oder namentlich zu unterscheiden. Wahrscheinlich schließt er den Grāmyāpabhraṃśa überhaupt aus; denn wenn ich recht habe, den Prākṛitamiśra Kramadīśvaras darunter zu verstehen, finden sich auch unter den von ihm zitierten Strophen keine, die darin abgefaßt ist. Dagegen können wir 21 Strophen²⁾ wegen der Erhaltung von *r* und von *r* hinter Konsonanten dem Vrācaṭa Kramadīśvaras zusprechen. Die große Mehrzahl seiner Beispielveise sind aber nach dem von Kramadīśvara angegebenen Kriterium (śeṣah) in Nāgara-Ap., nur daß auch sie in Dohās, dem Metrum des Vrācaṭa nach Kramadīśvara, abgefaßt sind. Außer diesen beiden Arten des Ap. finden sich in den Beispielen Hemacandras Spuren von noch zwei andern. Nach seinem Sūtra IV 446: Śaurasenīvat (Kom. Apabhraṃśe prāyaḥ Śaurasenīvat kāryam bhavati) und IV 329 Kom.: tasyāpi (d. h. Apabhraṃśasya) kvacit Prākṛitavac Chaurasenīvac ca kāryam bhavati sollte man viele Beispiele eines Śaurasenī Ap. erwarten. Aber als solche ließen sich nur etwa 372. 396, 3. 404. 422, 6. 446 auffassen, insofern sich in ihnen Erweichung intervokalischer Dentale findet. Ferner lehrt Hemacandra IV 396 die Erweichung intervokalischer Verschluslaute überhaupt, aber nur in den drei zu diesem Sūtra gegebenen Beispielen ist dieser Lautwandel belegt, den übrigens auch Kramadīśvara und zwar im Anfang seiner Darstellung des Ap. lehrt. Wahrscheinlich handelt es sich in beiden Fällen um ältere Ap.-Dialekte, die darum in den früheren Grammatiken³⁾, aus denen Kramadīśvara und Hemacandra schöpften, eingehendere Berücksichtigung gefunden hatten.

18. Wir kehren zu der alten Einteilung des Apabhraṃśa in drei Arten zurück. Von diesen scheint der Vrācaṭa oder Vrācaḍa der älteste und die beiden andern jüngere Modifikationen desselben gewesen zu sein. So wenigstens erscheint der Sachverhalt bei Kramadīśvara, dessen Darstellung in erster Linie dem Vrācaṭa gilt. Daß dieser ein individueller Dialekt ist, beweist die für ihn charakteristische Bewahrung von *r* und von *r* hinter Konsonanten. Da diese Lauterscheinung auch in den Prākṛitinschriften des westlichsten Indiens auftritt, so muß die Heimat der Vrācaṭa eben dort gewesen sein. In der Tat schreiben zwei Autoren des 17. Jahrh. Mārkaṇḍeya im Prākṛitasarvasva und Rāmātarkavāgīśa im Prākṛitakalpataru den Vrācaḍa dem Indusland (Sindhudeśa) zu (Pischel P. G.

¹⁾ Vergleiche z. B. Hem. Kāvya. S. 126 ff. mit Vāgbh. S. 3 ff. und 64 ff. besonders die Schilderung der Jahreszeiten, wo V. einen Prosaauszug aus den Versen H.'s macht.

²⁾ 360, 1. 370, 2. 4. 377. 379, 2. 391, 1. 2. 394. 399. 404. 414, 1—3. 418, 4. 420, 4. 422, 1. 4. 6. 423, 1. 438. 445, 3.

³⁾ Namisādhū verweist am Ende seiner Skizze des Prākṛits (zu II 12) auf ein granthāntara, worin also auch der Apabhraṃśa behandelt gewesen sein dürfte: viśeṣatas tu bhāṣālakṣaṇaṃ granthāntarād avaseyam iti. Für den Apabhraṃśa speziell verweist er auf die Umgangssprache: tasya ca lakṣaṇaṃ lokād eva samyag avaseyam.

§ 28 und Lassen, Inst. Ling. Prac. App. S. 5). Die Etymologie von Vṛāṇa oder Vṛāṇa gibt über die Heimat des Dialektes keinen sichern Aufschluß. Das Wort enthält offenbar die im Ap. gebräuchliche Stammerweiterung *ṇa* (sanskritisiert zu *ṇa*), der Stamm ist also *vṛāṇa*, der, wie das *r* nach einem Konsonanten zeigt, aus der betr. Sprache selbst stammen muß. Lassen (a. a. O. S. 389) führt *vṛāṇa* auf *vṛāṇya* zurück, was 'homines caerimoniarum incuriosos' bedeutet; 'constat eo opprobrio afflictos fuisse incolas Indi fluvii'. Dabei führt er Jacquets Berufung auf das Land an, das jetzt Wuch heiße. Aber Wuch hat nichts mit *vṛāṇya* zu tun; es ist damit vielmehr Uch (in Bhawalpur) gemeint, vgl. Grierson, The Languages of India, Calcutta 1903 S. 67. Es ist zudem nicht wahrscheinlich, daß ein Volk sich *vṛāṇya* genannt habe, da diese ja āryavigarhita sind, Manu II 39. Ich glaube, *vṛāṇa* geht auf *vṛāja*, abgeleitet von *vraja* 'Hirtenstation', zurück, sei es durch falsche Sanskritisierung oder, wenn es reines Prākṛit ist, durch prākṛitische Erhärtung des *j* zu *c*, die auch in *vaccāi* von der Wurzel *vraj* vorliegt, vgl. Pischel P. G. § 202. Dann würde *vṛāṇa* soviel wie *gopāla* sein, vgl. Kāmasūtra S. 184 *vrajayoṣit* = *gopī*. Als Parallele verweise ich auf Braj Bhākhā, die Sprache der *vrajas* oder Hirtenstationen. Es braucht wohl kaum ausdrücklich gesagt zu werden, daß darum diese beide Sprachen nicht mit einander identifiziert werden sollen. — Was nun meine Gleichsetzung des Vṛāṇa mit der Ābhīrī bhāṣā Namisādhus anlangt, so stütze ich mich auf folgendes. In seiner kurzen Skizze des Ap. (zu Rudraṇa II 12) führt Namisādhu als die für diesen charakteristischen Eigentümlichkeiten gerade die dem Vṛāṇa zukommenden an — Erhaltung oder Zusatz von *r* nach Konsonanten, Erhaltung von *r* — und tut nachher den schon oben erwähnten Anspruch: Ābhīrī bhāṣā Apabhramśasthā kathitā. Für ihn ist also Vṛāṇa der eigentliche Ap. und was am Ap. das Eigentümliche ist, nennt er Ābhīrī bhāṣā. Daraus scheint der Schluß, daß Vṛāṇa und Ābhīrī bhāṣā sachlich dasselbe bedeuten, unvermeidlich.

Auch für Daṇḍin scheint die Sprache der Ābhīras der Hauptvertreter des Ap. zu sein, wie aus dem schon angeführten Verse Ābhīrādīgīraḥ kāvyēṣv Apabhramśa iti smṛtāḥ hervorgeht. Die Erklärungen der Kommentatoren setze ich in die Anmerkung¹⁾.

19. Ehe ich sie bespreche, wird es zweckmäßig sein, kurz über die Ābhīras überhaupt zu berichten. In den Epen und Purāṇas werden die Ābhīras oft und vielfach in Verbindung mit Śūdras erwähnt und als dasyus und mleccas bezeichnet. Nach dem Kastensystem sind sie eine pratiloma-Kaste (Brahmane mit Ambaṣṭha-Mädchen); auch daß die Ābhīrī als mahāśūdrī nach den Lexikographen bezeichnet wird, zeugt von ihrer niedrigen, dabei aber doch nicht unangesehenen Stellung. Darum hält Pargiter (Mārkaṇḍeya Pur. Übers. S. 312 note †) die Ābhīras für einen 'aboriginal tribe', D. R. Bhandarkar für eine 'foreign horde which made incursions into India both south and east', etwa gleichzeitig mit den Śakas (Ind. Ant. Bd. 40, S. 16). Die Ābhīra-Dynastie folgte nach dem Viṣṇu Purāṇa IV 24, 14 den Andhrabhṛtyas; auch inschriftlich werden Fürsten als Ābhīra

¹⁾ Taruṇavācaspati erklärt: Ābhīrādīdeśo nāma Ābhīraprāyaḥ paścimasamudrapārśva-vartijanapadaḥ, tatra pracurā gīḥ Ābhīrabhāṣā. ādisabdena Ghūrjara(sic) bhāṣā gṛhyate. Das Land Ābhīra dürfte also wohl bis zum Rann of Cutch gereicht haben. Die anonyme Glosse Hṛdayaṅga sagt: Ābhīro nāma paścimāryavartīre vartamāno deśaviśeṣaḥ, athavā Ābhīrādīgīraḥ gopālādīgīraḥ. — Premachandra Tarkabāgīśa (in der Bibl. Ind. Ausgabe des Kāvyaḍarśa) sagt: Ābhīrādīgīraḥ Ābhīraprabhṛtayo gopāla-caṇḍāla-śakārādīnām vyavaharāṇīyā bhāṣā Apabhramśanāmā bhāṣānirūpakair nirūpitāḥ.

genannt. Mit diesem alten Stamme der *Ābhīras* sind zweifellos die jetzigen *Ahīr* gleichzusetzen. Diese sind durchweg Viehzüchter, wenn sie auch hin und wieder zu andern Gewerben übergehen. Baines, *Ethnography* (im Grundriß) S. 56 sagt: 'under this name (*Ahīr*) they (i. e. cattlebreeders) are spread in considerable numbers all over Rājputāna, Mālva, the south-eastern Panjāb, the upper Gangetic valley and Behar', und S. 57: 'according to the Census about half the number of *Ahīr* are found in Agra, Oudh and Behar'¹⁾. Für den Sprachgebrauch im klassischen Sanskrit, wie ihn die Lexikographen verzeichnen, ist *Ābhīra* synonym mit *gopāla*, *Amarakoṣa* 2, 9, 57, *Hemacandra Abh.* III 553 und in seinem Kommentar zu III 186: *vaiśyabheda eva Ābhīro gavādyupajīvi*. Eine niedrige Einschätzung ist nicht ausgesprochen, bei Hemacandra eher das Gegenteil. Vielleicht kann sie bei Bharata angenommen werden. Dieser rechnet nämlich die *Abhīra*-Sprache unter die 7 *vibhāṣās*, die er den 7 Hauptsprachen oder eigentlichen *Prākṛits* gegenüberstellt; *Nāṭyaśāstra* 17, 55: *gavāśvājāvikauṣṭrādighoṣasthānanivāsinām Ābhīrōktiḥ*

¹⁾ Sir R. G. Bhandarkar glaubt, daß die *Ābhīras* die Sage von Kṛṣṇas Jugend in Gokula mitgebracht hätten. Sie sei bis zum Anfang unserer Zeitrechnung unbekannt gewesen. Seine Ausführungen über die *Abhīras* im Grundriß (*Vaiṣṇavism, Śaivism and minor religious systems* S. 36 f.) verdienen hier wörtlich mitgeteilt zu werden: The nature of the tribe of cowherds among whom Kṛṣṇa lived, is to be gathered from the words of the boy-god addressed to his foster-father Nanda, in order to dissuade him from celebrating a festival to Indra, and induce him to worship the mountain Govardhana instead. "We are cowherds", he says, "wandering in forests, maintaining ourselves on cows, which are our wealth; cows are our deities and mountains and forests" (*Harivaṃśa* 3808). The cowherds lived in a *Ghoṣa* or temporary encampment, which was capable of being easily removed from place to place, as when they left Vraja and encamped in *Vṛndāvana* (H. 3532). *Ghoṣa* is defined as *Ābhīrapallī*, which is generally understood as the enclosure of cowherds. But the original signification of the word *Abhīra* is not a cowherd. It is the name of a race, whose original occupation was the tending of cows; and consequently the name became in later times equivalent to a 'cowherd'. For these reasons the cowherds among whom the boy-god Kṛṣṇa lived, belong to a nomadic tribe of the name of *Abhīras*. These *Abhīras* occupied the tract of country from Madhuvana near Mathurā to Anūpa and Anarta, the regions about *Dvārakā* (H. 5161—5163). The *Abhīras* are mentioned in the *Mahābhārata* (*Mausalaparvan*, chap. 7) as having attacked Arjuna, who was carrying the women of the *Vṛṣṇis* from *Dvārakā* to *Kurukṣetra* after the extinction of the male members of the *Vṛṣṇi* race. They are described as robbers and *Mlecchas* and lived near *Pancanada*, which is probably *Panjāb*. The *Viṣṇu-Purāṇa* locates them near the *Aparāntas* (*Konkan*) and *Saurāṣṭras*, and *Varāhamihira* assigns them nearly the same position. Though they are mentioned as a southern people (*Br. S.* 14, 12) and as living in the southwest (*Br. S.* 14, 18), the *Ābhīras* must have migrated in large hordes into the country. They were at first mere nomads and afterwards settled in the country from about the eastern confines of the *Panjāb* to the vicinity of Mathurā and in the south up to *Surāṣṭra* or *Kāthiāvāḍ*, i. e., they must have occupied the whole of *Rājputāna* and a tract to the northeast of it. After they were settled, they took to various occupations, one of which was of course the old one, namely the tending of cows. The descendants of the old *Ābhīras* are called *Ahīrs* at the present day, and we have now *Ahīrs* following the occupation of carpenters, goldsmiths, cowherds and even priesthood. At one time they founded a kingdom in the northern part of the *Marāṭha* country and an inscription of the ninth year of the *Ābhīra* king *Īśvarasena*, the son of *Ābhīra Śivadatta*, is found at *Nāsik* (*Lüders, List of Brāhmī Inscriptions*, Nr. 1137) ... The *Purāṇas* mention a dynasty of *Ābhīras* composed of ten princes (see *Vāyu-Purāṇa*, vol. II, chap. 37, page 453, *Bibl. Ind.*). Another inscription of an earlier date is found at *Gundā* in *Kāthiāvāḍ* (*Lüders, l. c.* Nr. 963), in which the charities of *Rudrabhūti*, a general, who is called an *Ābhīra*, are mentioned. The inscription belongs to the reign of a *Kṣatrapa* king of the name of *Rudrasimha*, who held power in Śaka 102 corresponding to 180 A. D. If then about the end of the second century and in the third the *Abhīras* enjoyed high political position, they must have migrated into the country in the first century.

Śābarī vā. Die Ābhīras und Śābaras glichen sich also in ihrer Erwerbstätigkeit, wobei doch die ersteren weniger niedrig stehen mochten¹⁾. Für unsere Frage ist das wichtigste, daß die Ābhīras einen besonderen Dialekt sprachen, der in dem vorklassischen Drama zur Verwendung gelangte. Wie weit er eine Vorstufe zu unserm Apabhramśa gewesen ist, läßt sich bei dem selbstverständlichen Mangel von Sprachdenkmälern nicht entscheiden, und aus demselben Grunde ist das, was so späte Autoren wie Mārkaṇḍeya und Rāmātarkavāgiśa (Pischel P.G. §§ 4. 5) einander Widersprechendes darüber angeben, von keiner Bedeutung. — Die beiden älteren Kommentare des Kāvyaḍarśa bringen ein neues Moment bei, indem sie die Ābhīrasprache als die Sprache des Landes Ābhīra²⁾ an der Küste des westlichen Ozeans, also etwa das Land vom Indusdelta bis zum Rann of Cuch, bezeichnen. Die Glosse Hṛdayaṃgama läßt eine zweite Erklärung von Ābhīrādayaḥ zu, nämlich gopālādayaḥ 'Hirten' usw., und Premacandra Tarkavāgiśa gibt nur diese, indem er noch Cāṇḍālas und Śakāras den Hirten hinzufügt³⁾. Ganz über allen Zweifel ist also die erste Erklärung nicht erhaben, jedoch wird jedenfalls etwas Richtiges in ihr stecken. Das fragliche Land Ābhīra würde jedenfalls ein Teil des Sindhudeśa, der Heimat des Vṛacaṭa sein; das Sindhī zeigt ja starke Anklänge an den Apabhramśa, namentlich in dem Wandel von auslautendem *a* zu *u*.

20. Der Vṛacaṭa- oder Ābhīra-Apabhramśa galt, wie wir sahen, als der hauptsächliche, die beiden andern, Nāgara und Upanāgara, als daraus abgeleitete Apabhramśas⁴⁾. Wahrscheinlich war jener auch der ursprüngliche Apabhramśa, obgleich es nicht ausdrücklich gesagt wird. Die Sache wird sich wohl so verhalten, daß die Ābhīras nach Erlangung politischer Macht eine selbständige Literatur hervorbrachten, wobei sie das bislang herrschende literarische Prākṛit durch Aufnahme von Ābhīra-Idiomen dem Verständnis ihrer Stammesgenossen anpaßten. Nach den mitgeteilten Notizen scheint dies zuerst im Indusland geschehen zu sein. Die in andern Teilen Indiens angesiedelten und teilweise zu politischer Macht gelangten Ābhīras werden sich die Dichtersprache ihrer westlichen Stammesgenossen angeeignet und ihrer Volkssprache gemäß umgestaltet haben. Da nun die Ābhīras besonders zahlreich im Lande von Agra sind, wo jetzt ihre Nachkommen, die Ahīrs,

¹⁾ Die Śābaras erscheinen immer als Halbwilde. Ihre Wohnstätten scheinen einen primitiveren Charakter gehabt zu haben, vgl. Amara K. 2, 2, 20: *ghoṣa Ābhīrapallī syāt, pakkaṇaḥ Śavarālayaḥ*; ähnlich Hem. Abh. IV 68. Das schließt aber nicht aus, daß nicht auch die Śābaras, wenigstens zum Teil, ein verdorbenes Prākṛit gesprochen hätten. (Wahrscheinlich hängen die Namen Śābara Kakṣīvata des vedischen Dichters und Śābarasvāmin des Mīmāṃsā-Theologen nicht mit den Śābaras zusammen).

²⁾ Schon Lassen nahm ein Land Ābhīra für dieselbe Gegend an. Aber die Stelle aus dem MBh, auf die er sich stützte, ist anders zu verstehen, siehe PW s. v. *grāmīṇa*. Das Abiria des Periplus M. E. verlegt er selbst landeinwärts.

³⁾ Gemäß seiner Ansicht, daß Ap. die Sprache von *jātis*: Kasten, Stämmen, Clans, nicht von Ländern sei, siehe Anm. 3 Seite 70*.

⁴⁾ Nach Pischel P.G. § 28 hat Mārkaṇḍeya den Nāgara als die Hauptart, den Vṛacaṭa als davon hergeleitet hingestellt. Seine Ansicht würde schon dadurch gerichtet sein, wenn er die Sprache Pingalas, die man nur mit Unrecht Apabhramśa nennt, wirklich, wie Pischel annimmt, als Nāgara und somit auch als Mutter des Vṛacaṭa angesehen haben sollte. Übrigens erklärt sich seine Ansicht leicht vom Standpunkt des indischen Grammatikers. Denn danach ist das Prākṛit die Grundlage des Apabhramśa; der Nāgara steht aber dem Prākṛit viel näher als der Vṛacaṭa, folglich ist er auch ursprünglicher. Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß wir aus den bekannten Tatsachen den entgegengesetzten Schluß ziehen müssen.

sitzen, so konnte dort ein Śaurasenī Apabhraṃśa entstehen, für dessen einstiges Vorhandensein, wie wir oben (S. 72*) sahen, gewichtige Gründe sprechen. Auch in Guzerat waren die Abhīras zu Macht gelangt¹⁾, woraus sich erklärt, daß die Gurjaras von andern Apabhraṃśas als dem ihrigen nichts wissen wollten. Wahrscheinlich fand die neue Literatursprache im nördlichen und westlichen Indien unter Ablegung der Härten des Vrācaṭa Aufnahme und wurde dann Nāgara genannt; wenigstens kann man dies aus Kramadīśvaras Angabe folgern. Der Name Vrācaṭa wäre also nur für den ursprünglichen Apabhraṃśa berechtigt.

21. Die beiden andern Arten des Apabhraṃśa heißen nach Kramadīśvara (und Mārkaṇḍeya) Nāgara und Upanāgara, nach Namisādhu dagegen Upanāgara und Grāmya. Das Nächstliegende wäre den Upanāgara der Grammatiker mit der gleichnamigen Art des Poetikers zu identifizieren. Aber folgende Erwägung verbietet es. Nach der oben mitgeteilten Stelle aus Hemacandras Kāvyaṇuśāsana wird das in Apabhraṃśabhāṣā abgefaßte mahākāvya in sandhis eingeteilt, das in Grāmyāpabhraṃśabhāṣā dagegen in avaskandhakas. Die Bhavisattakaha ist nun in sandhis abgefaßt, folglich kann ihre Sprache (da Vrācaṭa ausgeschlossen ist) nicht Grāmya-Apabhraṃśa, sondern muß Namisādhus Upanāgara sein. Nach den von Kramadīśvara angegebenen Merkmalen ist sie aber nicht dessen Upanāgara (prākṛtamiśra Upanāgare gāthāḍau), sondern vielmehr sein Nāgara. Folglich muß sein Nāgara mit dem Upanāgara Namisādhus gleichgesetzt werden. Diese sonderbare Verschiedenheit der Benennung scheint mir darin ihren Grund zu haben, daß hier in dem einen Falle die Terminologie der Grammatiker, in dem andern die der Poetiker vorliegt. Wir finden letztere auch bei dem Poetiker Udbhaṭa (gegen 800 n. Chr.) angewandt auf die von ihm eingeführten vṛttis oder Alliterationsgattungen (Alaṃkārasaṃgraha I 6 ff.), die er paruṣā, upanāgarikā und grāmyā nennt. Abhinavagupta (gegen 1000 n. Chr.) im Locana zu Dhvanyāloka S. 6 erklärt die Bedeutung der beiden letzteren Namen so, daß upanāgarikā: nāgarikayā vidagdhyā upamitā sei, grāmyā aber vaidagdhya vihināsvabhāva . . . grāmyavanitāsādrīyāt. 'Gebildet' wurde der reine Apabhraṃśa genannt, weil er nicht so rau (paruṣa) wie der Vrācaṭa war, und aus demselben Grunde 'urban' gegenüber der Hirtensprache (Ābhīrī). Als grāmya aber bezeichnete man die Mischung von Apabhraṃśa und Prākṛitformen, gleichsam die Sprache eines, der nicht recht des Prākṛit mächtig sei. Auch dem nāgara 'urban' gegenüber steht upanāgara 'quasi urban' niedriger²⁾.

Soviel über die Namen der drei Arten des Apabhraṃśa. Was nun ihre Vertretung

¹⁾ Daß die Abhīras in Kāthiāṇḍ während des 2. Jahrh. n. Chr. zu politischer Bedeutung gelangt waren, ergibt sich aus der von Sir R. G. Bhāndarkar erwähnten Inschrift von Gundā (oben S. 74* Anm.) Ein weiteres Zeugnis enthält das Kāmasāstra S. 294: Abhīraṃ hi Koṭṭarājam parabhavanagatam bhrātr-prayukto rajako jaghāna; dazu bemerkt der Kommentar: Gurjarāte Koṭṭaṃ nāma sthānam tasya rājānam Abhīranāmānam. Es ist daher eine naheliegende Annahme, daß sich bei den Abhīras in Kāthiāṇḍ ein Gurjara-Apabhraṃśa entwickelt habe.

²⁾ Die absteigende Stufenfolge nāgara upanāgara grāmya wendet Govinda im Kāvyaṇuśāsane auf pada an und Nāgojibhaṭṭa im Uddyota erklärt: nāgarāṃ vidagdhamātraprasiddham, upanāgarāṃ grāmyakakṣātikrāntam aprāptanāgarabhāvam: Kāvyaṇuśāsa, Anandāśrama Series Nro. 66, S. 260. Vaidyanātha erklärt nāgara ebenso und fährt fort: tatsadṛśas tataḥ kiṃcidūna upanāgarāḥ: Kāvyaṇuśāsa, Kāvyaṇuśāsa Nro. 24 S. 213.

in der uns erhaltenen Literatur betrifft, so habe ich schon angegeben, daß nur eine beschränkte Anzahl der von Hemacandra zitierten Strophen in Vrācaṭa abgefaßt ist. Der Grāmya-Apabhramśa liegt in denjenigen Kaṭavakas der Bhavisattakaha vor, die in künstlichen Metren (varṇavṛttas) abgefaßt sind; denn in diesen bedient sich der Dichter vieler Prākṛitformen, offenbar unter dem Zwange des Metrums. Alles Übrige, insonderheit auch Bhavisattakaha und Nēmināhacariu, ist in Nāgara abgefaßt.

22. Der Nāgara-Apabhramśa ist aber keineswegs eine einheitliche Sprache. Die Sprache der Beispielstrophen Hemacandras, die der Bhavisattakaha und die des Nēmināhacariu sind deutlich durch dialektische Unterschiede und abnehmende Altertümlichkeit von einander getrennt. Aber auch der von Hemacandra gelehrte Normal-Apabhramśa, selbst abgesehen von den oben nachgewiesenen Spuren besonderer Dialekte, hat offenbar synkretistischen Charakter. Das geht zweifellos aus dem großen Reichtum gleichwertiger Formen hervor. So lehrt Hemacandra acht verschiedene Formen des Absolutivums (IV 439 f.), auf *i*, *iu*, *ivi*, *avi*, *eppi*, *eppinu*, *ēvi* und *ēvinu*, und ebenso viele Infinitive, nämlich die vier zuletzt genannten Absolutiva und auf *ēvaṃ*, *aṇa*, *aṇahā* und *aṇahī* (IV 441). Sollten alle diese gleichwertigen Formen sich in einer Sprache oder Mundart entwickelt haben? Das wäre eine kaum glaubliche Hypertrophie der Sprache! Wahrscheinlicher ist doch, daß die verschiedenen Formen nahe verwandten Mundarten angehörten und aus ihnen erst durch die Betätigung der Dichter einer sich herausbildenden allgemeinen Dichtersprache einverleibt wurden. Der einzelne Dichter konnte dann je nach seiner Mundart eine Auswahl treffen. So sind in der Bhavisattakaha in regelmäßigem Gebrauche nur die Absolutiva auf *ēvi* *ēvi* *eppinu* und *ēvinu*, andere Formen kommen nur ganz selten vor; und so geht dort der Gen. sing. im mask. neutr. der nominalen *a*-Stämme auf *aho* aus, nur viermal auf *āsu*, während im Nēmināhacariu der Gen. auf *assu* nicht seltener als der sonst dort geltende auf *aha* ist.

Ich glaube daher, daß Nāgara ein Sammelname war und alle Schattierungen des Apabhramśa, die in Nord- und Westindien auf Anlaß der Vrācaṭa-Gedichte entstanden waren, im Gegensatz zum Vrācaṭa bezeichnete. Der Name Nāgara deutet an, daß die Autoren nicht mehr ausschließlich Ābhīras oder gopālas waren, sondern urbane Bildung besaßen, wenn sie nicht gar der Mehrheit nach Städter waren. In der Tat gehören Alle, von denen wir etwas wissen, nicht dem Hirtenstande an: Dhanapāla gehörte zum Dharkaṭa Clan, Haribhadra war ein Jaina Mönch, der Verfasser der Apabhramśa-Strophen im 4. Akt der Urvaśi dürfte auch wohl kein gopāla gewesen sein, zweifellos war es nicht Guhasena, König von Vallabhi. Allerdings wird nicht angegeben, in welchem Dialekt letzterer seine Apabhramśaschriften verfaßte; aber vermutlich war es Gurjara-Apabhramśa, weil ja Gurjarāḥ nur diesen gelten lassen wollten.

Den dialektischen Verschiedenheiten innerhalb des Nāgara-Apabhramśa hat man wohl Anfangs als etwas Nebensächlichem gegenüber den auffälligen Besonderheiten des Vrācaṭa kein Gewicht beigelegt, um so einen Normal-Apabhramśa konstruieren zu können¹⁾. Als

¹⁾ Zwei Beispielstrophen Hemacandras sind zeitlich und örtlich festgelegt, 439,3 und 4; insofern in ihnen Munja erwähnt wird, stammen sie aus dem letzten Viertel des 10. Jahrh. und wahrscheinlich aus dessen Reich Mālava. Die Sprache ist frei von den Stammerweiterungen des älteren Apabhramśa. Beachtenswert ist in 439,3 das Absolutiv auf *iu*, das in der Bhavisattakaha fehlt, aber im Nēmināhacariu häufig ist. Es ist identisch mit der Māhārāṣṭriform auf *iun*.

aber, wie ich annehme, der Vrāṇa später sein ursprüngliches Ansehen einbüßte, gewannen die dialektischen Verschiedenheiten des Nāgara an Bedeutung. Der erste, der die Selbstständigkeit dieser Dialekte anerkannte und die alte Dreiteilung des Apabhraṃśa aufgab, war Rudraṭa (II, 12): bhūribhedo deśaviśeṣād Apabhraṃśaḥ, „der Apabhraṃśa ist in viele Dialekte gespalten je nach den verschiedenen Ländern“. So also stand die Sache bereits im 9. Jahrh. Der Einfluß der Vulgärsprache auf den Apabhraṃśa¹⁾ mußte um so größer sein, je mehr er zum Ausdruck eigentlich volkstümlicher Poesie diente. Das scheint nun bei dem Nāgara wirklich der Fall gewesen zu sein. Denn wie Kramadīśvara angibt, war das bevorzugte Metrum der Rāsaka, welcher Name bei Hemacandra a. a. O. nicht bloß die so benannte Strophe, sondern auch noch eine Anzahl anderer bezeichnet, deren letzte Rāsa heißt. Der Name weist auf einen Zusammenhang mit dem Tanze rāsa(ka)²⁾; wahrscheinlich sind rāsaka die Strophen, die der in der Mitte von Mitwirkenden stehende Tänzer oder diese sangen. Der rāsa war nicht auf Hirten beschränkt. In einer drastischen Szene, die in der Up. bh. pr. Kathā (S. 721 meiner Ausgabe) geschildert wird, umstehen die Schergen des Richters ihr Opfer im Kreise, führen einen tritālaka rāsa auf und singen dabei Strophen, von denen die erste nach jeder folgenden als dhruvaka wiederholt wird. Diese Sanskritstrophen (im Metrum Sundara) werden Nachahmung der Rāsakas des volkstümlichen rāsa sein. Die Verwendung des Nāgara bei volkstümlichen Spielen wird durch seine nahe Beziehung zur Vulgärsprache wahrscheinlich gemacht.

Zu dem Nāgara-Apabhraṃśa gehören auch die Sprache der Bhavisattakaha und die des Nēmināhacariu. Erstere habe ich 'nördlichen' Apabhraṃśa genannt, wobei 'nördlich' zur Unterscheidung vom Gurjara-Apabhraṃśa dienen soll. Ich will sie dadurch nicht in Beziehung zu Hindī und Panjābī setzen, vielmehr glaube ich sie von diesen Sprachen sondern zu sollen. In einem Punkte wenigstens geht sie nicht mit ihnen zusammen, sondern eher mit Guzerātī Marwārī Marāṭhī. Wie schon oben S. 2* Anm. 3 bemerkt, geht bereits im echten Apabhraṃśa die Partikel *ca* verloren, wie sie in den neuindischen Sprachen geschwunden ist. Dafür steht im Hindī 'aur', im Panjābī 'hor', beide von *apara* abgeleitet, vgl. Sanskrit *aparaṃ ca*. In der Bhavisattakaha wird für sätzeverbindendes 'und' oft *annu vi* oder *annu mi*³⁾ gebraucht; nur einmal (302, 4) *avaru vi*. Auf *anyad* *api* geht Marāṭhī *āni*, verkürzt *na* zurück, Guzerātī *ane*, verkürzt *ne*, Marwārī *naī*. Hier-nach würde sich der 'nördliche' Apabhraṃśa näher zu Marwārī und Guzerātī stellen als zu Hindī und Panjābī. Dafür scheint auch zu sprechen, daß jene beiden Sprachen ein *s-Futurum* wie der Ap. haben, diese aber nicht. Aber diese Anhaltspunkte genügen noch nicht, um die Stellung des 'nördlichen' Ap. sicher zu bestimmen.

Über die Sprache des Nēmināhacariu, in der ich den Gurjara-Ap. glaube erkennen zu sollen, ist bereits oben gehandelt worden; auch diesen Ap. müssen wir zum Nāgara

¹⁾ Direkt bezeugt wird er durch den oben (S. 72* Anm. 3) angeführten Ausspruch Namisādhus: tasya (d. h. Apabhraṃśasya) lakṣaṇaṃ lokād eva samyag avaseyam; ferner durch den von Ravikara (Bollensen Urvaṣī S. 509) zitierten Vers: Saṃskṛte Prākṛte vāpi rūpaṃ sūtrānurodhataḥ | Apabhraṃśaḥ sa vijneyo bhāṣā yā yatra laukikī ||

²⁾ Siehe Viṣṇu Purāṇa V, cap. 13. Ein alter Vers zitiert in Hemacandras Kāvyaṇuśāsana und Anekārthasaṃgraha 2, 575 extracts from the commentary. Im Guzerātī bedeutet rās a circular dance with singing und rāsḍo a kind of song.

³⁾ Außer den im Glossar gegebenen Belegen noch 49, 5. 203, 9. 204, 6. 246, 6. 304, 3. 331, 10.

rechnen. Eine genauere Darstellung dieser Sprache werde ich zugleich mit dem herausgebenden Specimen des Nēmināhacariu liefern.

22. Hier muß aber noch näher auf die Sprache der Ap.-Strophen im 4. Akt der Urvaśi eingegangen werden. Diese Zusatzstrophen¹⁾ zu Kalidāsa's Text (vgl. oben S. 58* Anm. 1) zerfallen in zwei Klassen: die einen enthalten die Anreden und Fragen des Königs und entsprechen inhaltlich den Sanskritversen; die andern dagegen beziehen sich nur indirekt in der Form der anyokti ('der verlassene Elefant', 'Gans und Gänserich') auf die Situation des Königs. Diese (1—6. 10. 11. 13. 15. 16. 18. 20. 21. 23. 29. 32) sind in Prākṛit²⁾, eine Strophe (27) sogar in Sanskrit im Stile des Gītagovinda. Jene, die dem Monolog angehörenden, sind in demselben Prākṛit abgefaßt, dem aber einige, in der Anmerkung angeführte Ap.-Formen beigemischt sind³⁾. Nach Kramadīśvaras Definition werden wir also die Sprache der betr. Strophen als Grāmya-Ap. zu bezeichnen haben. Da nun der Ap. zur Volkssprache in einem mehr oder minder wirksamen Abhängigkeitsverhältnis steht, so ist es von Interesse, die in der Anmerkung zusammengestellten Formen genauer ins Auge zu fassen. Es muß nun auffallen, daß unter ihnen solche mit echten Apabhramśa-Endungen beim Nomen und Verbum äußerst spärlich vertreten sind. Ja es hat den Anschein, als wenn der Stamm, bezw. *u* bei den *a*-Stämmen, als Nom. Acc., der Ausgang *e* für alle übrigen Kasus im Sing. und Plur. gebraucht worden wären. Es läge also ein schon weit heruntergekommener Apabhramśa vor, nur daß dieser sein Charakter darum weniger in die Augen fällt, weil das meiste Prākṛit, wenn auch nicht gerade in klassischer Form ist. Meines Erachtens steht die Sprache dieser Strophen zwischen dem echten Apabhramśa und der Sprache des Prākṛta Pingala.

¹⁾ Ich zitiere dieselben nach der Nummerierung in Shankar Pandits Ausgabe, Appendix I, und bemerke, daß ich nur die handschriftlichen Lesarten berücksichtige, nicht den von Pischel in den Mat. z. K. d. Ap. gegebenen Text. Denn Pischel verändert den Text nach den Vorschriften der Grammatiker. Da wir aber erst feststellen müssen, in wie weit der Ap. jener Strophen mit dem Normal-Apabhramśa übereinstimmt, ist Pischels Text für uns unbrauchbar. Dasselbe gilt von Dhruvas Text in einer neuen Ausgabe der Urvaśi, von der er mir die Bürstenabzüge des Textes in Ahmedabad gab. Darin ist nur Text und Chāyā enthalten, ohne Varia lectio. Ich kann daher nicht beurteilen, ob ihm neues handschriftliches Material zu Gebote stand. — Das Haupthindernis, um zu einem abschließenden Urteil über die Lesarten zu kommen, ist unsere ungenügende Kenntnis der Metrik in manchen dieser schlecht überlieferten Strophen.

²⁾ Schon Bloch hat dies (a. a. O. S. 19) hervorgehoben, doch von den Strophen 11. 13. 16. 21. 23 nicht erkannt, wahrscheinlich weil der Nom. sing. der *a*-Stämme auf *u* den Schein von Ap. erweckte. Es können aber auslautendes *o* und *e* im Prākṛit auch kurz gemessen werden und dann wird nach Konsonant für ersteres *u*, für letzteres *i* oder *a* geschrieben. Für die Richtigkeit meiner Annahme spricht, daß durch sie alle Strophen derselben Kategorie auch sprachlich gleichartig erscheinen.

³⁾ Beim Verbum sind nur rundheviṇu (26) und das sechsmal vorkommende diṭṭhī = drṣṭā wirkliche Ap.-Formen; denn pekkhāmi pucchimi sind auch im Prākṛit erlaubt. Beim Nomen wird der Stamm, namentlich der Fem. (mit kurzem oder langem Stammauslaut) für Nom. Acc. gebraucht, bei mask. *a*-Stämmen steht dafür meist *u*, im Voc. *a*, *ā* und *u* (! 22. 24). Der Instr. sing. geht meist auf *e* aus, z. B. bhamante (in 30 auf *em*), ebenso im Plur. *e* cinhe 12, pahāre 22, kusume 24; ein Abl. auf *e* samuddantare 28, Loc. auf *e* 21. 23, daneben öfters auf *a* (statt des im Ap. üblichen *i*). Ap.-Formen beim Pronomen sind haū, maī Acc. Instr., mahu Gen.; paī Acc. Instr., tujjhaha Gen. Sonstige Formen kaī, ju, tu; *e* 12, 17 scheint unflektiert zu sein. Fürwahr eine magere Ausbeute aus 14 Strophen!

23. Über die Sprache des Prākṛta Pingala habe ich oben S. 5* gesagt: 'vom eigentlichen Apabhraṃśa sind darin nur dürftige Reste erhalten, so daß ihr Anspruch, noch zum Apabhraṃśa zu gehören, bezweifelt werden darf'. Diese Sprache ist mit Unrecht Apabhraṃśa genannt worden. Der Kommentator Vamśīdhara (Bibl. Ind. Ausgabe S. 3) nennt sie avahaṭ-bhāṣā und Lakṣmīnātha (Kāvyaṃālā Nro. 41, vgl. Pischel, P.G. § 28) avahaṭṭa-bhāṣā. Der Name stammt offenbar aus der Volkssprache und lautete darin avahaṭ, was Lakṣmīnātha durch avahaṭṭa sanskritisiert. Wenn also, was wahrscheinlich ist, avahaṭ aus älterem avahaṭṭha = apabhraṣṭa entstanden ist, so war den genannten Kommentatoren doch diese Etymologie nicht evident, weil sie sonst wohl apabhraṣṭa-bhāṣā geschrieben haben würden. — Das Wort apabhraṣṭa wird verschiedentlich auf sprachliche Verhältnisse angewendet. In Kathāsaritsāgara 17, 141 wird es von reiner Māhārāṣṭrī gebraucht, ähnlich wie vibhraṣṭa im Sinne von tadbhava des Prākṛit im Nāṭyaśāstra 17, 3. Hemacandra D. K. I 37 gebraucht prākṛtam apabhraṣṭam iva rūpam, um ein nicht regelrechtes Prākṛitwort zu charakterisieren (avajjhāo statt uvajjhāo, ojhhāo oder ujhhāo H. I 137) und ähnlich nennt er D. K. I 67 āsiao einen apabhraṃśa von āyāsika. apabhraṣṭa und apaśabda bedeuten also hier ungefähr dasselbe. Sarasvatikanṭhābharana (Kāvyaṃālā-Ausgabe) II 17 nennt als die letzte der sechs Spracharten (jāti) die apabhraṣṭā, die durch den Gebrauch von apaśabdas charakterisiert ist, und gibt (S. 128) als Beispiel eine Strophe (dohā), die in Apabhraṃśa abgefaßt ist. Doch nicht darum ist die Sprache apabhraṣṭā, sondern wegen der in ihr enthaltenen apaśabdas; denn das Beispiel der ersten jāti, der śuddhā, ist auch eine Apabhraṃśagāthā, deren Sprache als Apabhraṃśaḥ śuddhaḥ bezeichnet wird¹⁾ (S. 125). Dem Ausdruck apabhraṣṭa haftet, wie sich aus seiner Verwendung ergeben haben dürfte, die Bedeutung des Herunterkommens, auf eine niedrigere Stufe Gesunkenseins an. Sie liegt auch vor in den von Ravikara in der Vorrede seines Kommentars zum Prākṛta Pingala zitierten Versen (Bollensen, Urvaśī S. 509): apabhraṣṭā ca yā tasmāt (d. h. Prākṛtāt) sāpy Apabhraṃśasamjnikā. Worin dies apabhraṣṭa besteht, gibt der folgende Vers an: tiñante ca subante ca samāse taddhite 'pi ca | Prākṛtād alpabhedaiva apabhraṣṭā prakīrtitā || 'Die apabhraṣṭā wird geschildert als sich in Konjugation und Deklination, in der Komposition und den Sekundärsuffixen wenig von dem Prākṛit unterscheidend'. Hier ergibt sich aus dem Zusammenhang mit dem vorhergehenden Verse, daß apabhraṣṭā den Apabhraṃśa bezeichnet; man darf aber nicht annehmen, daß das Wort an sich diese technische Bedeutung gehabt habe, weil die vorher angeführten Belege dagegen sprechen. Mit obiger Charakteristik des Apabhraṃśa vergleiche man was Lakṣmīnātha über die avahaṭṭabhāṣā sagt: avahaṭṭabhāṣāyām lingavibhaktivacanaracanam atantram (zu 1, 29) und atra sarvatrā 'vahaṭṭabhāṣāyām lingavyatyayaḥ prātipadikanirdeśo vā na doṣādhāyaka iti guravaḥ. Was in der Sprache Pingalas das Gewöhnliche ist, ist im Apabhraṃśa Ausnahme.

24. Im Anschluß an die Untersuchung über die Bedeutung von apabhraṣṭa müssen wir noch die Frage erörtern, wie man dazu kam, mit Apabhraṃśa die zu literarischer Selbständigkeit gelangte niedere Dichtersprache zu bezeichnen. Daṇḍins Erklärung des Apabhraṃśa kennen wir schon. Der ganze Vers lautet:

¹⁾ Es ist wohl Grāmya-Ap., sowohl wegen des Metrums als auch wegen der darin vorkommenden Prākṛitformen, den beiden Merkmalen des Upanāgara Kramadīśvaras, den wir mit dem Grāmya identifiziert haben.

Abhīrādigirah kāvyēṣv Apabhraṃśa iti smṛtāḥ |
śāstreṣu saṃskṛtād anyad apabhraṃśatayō 'ditam ||

Die zweite Halbzeile definiert die technische Bedeutung von apabhraṃśa: 'In der Wissenschaft heißt apabhraṃśa das, was nicht richtiges Sanskrit ist.' apabhraṃśa in diesem Sinne ist synonym mit apaśabda; so sagt Patanjali (Mahābhāṣya ed. Kielhorn I S. 2 l. 23): bhūyāṃso 'paśabdā alpiyāṃsaḥ śabdāḥ; ekaikasya hi śabdasya bahavo 'pabhraṃśāḥ. Insbesondere sind apabhraṃśas Vulgarismen, Wörter der Vulgärsprache, die in die Hochsprache eindringen, aber nicht geduldet waren, also Prākrit-Wörter im Sanskrit. Und ebenso wird man Formen der Vulgärsprache, die in das literarische Prākrit eindringen, als apabhraṃśas gerügt haben. Nun haben wir gesehen, daß das Paumacariyam, das wohl vor dem Aufkommen des literarischen Apabhraṃśa geschrieben ist, derartige apabhraṃśas enthält. Im literarischen Apabhraṃśa sind aber die Formen der Vulgärsprache durchaus berechtigt, dieselbe bestand zum großen Teil aus apabhraṃśas. Ich glaube nun, daß durch eine Übertragung¹⁾ nach den vielen apabhraṃśas die Sprache selbst Apabhraṃśa genannt wurde. Dieser Name kam vielleicht bei denen auf, die die volkstümliche Dichtersprache geringschätzten, bei prākṛtajnaṃmaṇya-durvidagdhas (DK I 21 com.). Aber bisher läßt sich das Wort Apabhraṃśa nur im Sanskrit nachweisen. Die ursprüngliche Benennung der volkstümlichen Dichtersprache scheint Vṛāḍa gewesen zu sein.

Exkurs über die jüngeren literarischen Prākritisprachen.

1. Für die Prākritgrammatiker ist die Māhārāṣṭrī das Normalprākrit, dessen Ableitung aus dem Sanskrit sie in Regeln gefaßt haben. Bei der Śaurasenī²⁾ beschränken sie sich auf die Angabe ihrer Abweichungen von der Māhārāṣṭrī, und für Māgadhī und Paisācī gilt die Śaurasenī als Grundlage. Diese vier Prākritisprachen finden sich schon bei Vararuci. Kramadīśvara und Hemacandra fügen den Apabhraṃśa hinzu. Letzterer behandelt außerdem das Cūlika Paisācika noch besonders, aber doch nur als eine Abart der Paisācī. Andere Prākrit-Dialekte werden von den Grammatikern nicht gelehrt, obschon solche wie Śākārī Cāṇḍālī Bāhlikī Dhakkī Āvantī Dākṣiṇātyā im Drama vorkommen oder von Schriftstellern erwähnt werden, siehe Pischel P.G. §§ 24—26. Wahrscheinlich wurden diese Dialekte von der Prākritgrammatik ausgeschlossen, weil in keiner von ihnen eine selbständige Literatur bzw. Literaturgattung zur Entwicklung gelangt war. Denn nach der gemeinen Ansicht, die lange Zeit bestand, gab es nur sechs Literatursprachen: Sanskrit, Prākṛta (d. h. Māhārāṣṭrī), Śaurasenī, Māgadhī, Paisācī und Apabhraṃśa. Diese Ansicht hat zuerst Rudraṭa II 12 ausgesprochen. Sarasv. K. Ā. II 10 werden dieselben Sprachen genannt und ebenso von Hemacandra, Kāvyaṇuśāsana S. 338 bei der Erklärung von sarva-bhāṣā kathā; ausdrücklich aufgezählt als die sechs Sprachen werden sie noch von Amara-candra (Mitte des 13. Jahrh.) in der Kāvya-kalpalatā vṛtti p. 8.

¹⁾ Die Inder nennen sie upādānalakṣaṇā, z. B. kuntāḥ praviśanti, Kāvya-prakāśa 10.

²⁾ Bharata (Nāṭyaśāstra 17,48) hat Śaurasenī, ebenso Rudraṭa II 12 und Namisādhu im Kommentar zu dieser Stelle; die Formen Śūrasena und Saurasena finden sich bei Bharata 17,51 und 46. Daṇḍin 1,35 schreibt Śaurasenī, und das ist dann die allgemein übliche Form geworden.

Für die Bewertung der Prākritsprachen sind die Angaben in Sarasv. K. Ā. zu 2, 17 von Interesse. Danach ergibt die Dignität der sechs Sprachen folgende Reihe: 1. Sanskrit (für uttamapātra), 2. Paisācī (nātyuttamapātra), 3. Prākṛta i. e. Māhārāṣṭrī (madhyamapātra), 4. Śaurasenī (nātimadhyamapātra), 5. Apabhraṃśa (nātihīnapātra), 6. Māgadhi (hīnapātra). Wegen der Einordnung von Apabhraṃśa kann man bezweifeln, ob diese Rangliste lediglich aus dem Drama abstrahiert ist.

2. Was nun die Verwendung der vier Prākritsprachen in der Literatur betrifft, so kommt der Paisācī oder Bhūtabhāṣā eine besondere Stellung zu, insofern sie als die Sprache des großen romantischen Epos, der Brhātkathā, ursprünglich an diese spezielle Literaturgattung gebunden erscheint. Dadurch aber einmal zur Anerkennung gelangt, scheint sie auch sonst vielfach literarische Verwendung gefunden zu haben, wahrscheinlich unter Nachahmung des durch die Brhātkathā geschaffenen Stiles. So wenigstens glaube ich die allerdings recht späten Angaben (Pischel P. G. § 27) deuten zu sollen, denen zufolge die Paisācī in viele Dialekte gespalten war. Eine Abart der Paisācī, das Cūlikapaisācika, wird in der Tat, wie schon angegeben, von den Grammatikern seit Hemacandra besonders gelehrt. Eine genauere Einsicht in die tatsächlichen Verhältnisse läßt uns der zur Zeit wenigstens vollständige Mangel an Paisācitexten nicht nehmen.

3. Etwas, wenn auch nur um ein Geringes besser steht es mit Śaurasenī und Māgadhi. Wir kennen sie nur aus ihrer Verwendung im Drama. Aber auch Kathās sind in ihnen abgefaßt worden, wie schon aus der eben zitierten Bemerkung Hemacandras hervorgeht. Unser erster Gewährsmann¹⁾ für den Gebrauch verschiedener Prākrits in Kathās ist Daṇḍin, Kāvyaadarśa I 38:

kathā hi sarvabhāṣābhiḥ Saṃskṛtena ca badhyate |
bhūtabhāṣāmayīm prāhur adbhutārtham Brhātkathām ||

Da hier Sanskrit und Paisācī besonders genannt sind, so muß mit sarvabhāṣābhiḥ (man beachte den Plural!) neben Māhārāṣṭrī und Apabhraṃśa wenigstens noch ein anderes Prākrit, vermutlich aber zwei, Śaurasenī und Māgadhi, gemeint sein. Der Name der ersteren findet sich in v. 35, und mit letzterer könnte die dort genannte Gauḍī in Zusammenhang stehen, da z. B. im Gauḍavaha der Gauḍa-König meist Magahāhiva und ähnlich genannt wird²⁾. Aus Rudraṭa erfahren wir über die Kathā in andern Sprachen als Sanskrit, daß solche meist in Versen abgefaßt waren; 16, 26 kuryāt kathām agadyena cā 'nyena; diese Worte erklärt Namisādhu folgendermaßen: anyeṇa Prākṛtādibhāṣāntareṇa tv agadyena gāthābhiḥ prabhūtaṃ kuryāt; cakārād gadyam api kimcidity arthaḥ. Daß Kathās in Māhārāṣṭrī, Paisācī und Apabhraṃśa metrisch waren, wird man kaum bezweifeln, auch von solchen in Māgadhi ist es wahrscheinlich; dagegen glaube ich, daß mit der von Rudraṭa gemachten Ausnahme die Śaurasenī gemeint ist, da dieser Dialekt auch im Drama nur für die Prosa gebraucht wird.

¹⁾ Bhāmaha sagt nichts über verschiedene Prākrits in der Kathā, I 28: Saṃskṛtam Prākṛtā (so für saṃskṛtā zu lesen) cē 'ṣṭā kathā 'pabhraṃśābhāk tathā.

²⁾ Verschieden sind beide Namen in den 6 Ritis Sar. K. Ā. II 28 Vaidarbhi sātha Pāncālī Gauḍiyā 'vantikā tathā | Lāṭiyā Māgadhi cē'ti ṣoḍhā ritir nigadyate.

4. Die Māhārāṣṭrī ist dasjenige Prākrit, das in der Blütezeit der Literatur allgemein in Gedichten verwandt wurde; zu Prosawerken gebrauchen sie (soweit bekannt) nur die Jāinas mit geringen aus der Sprache ihres Kanons übernommenen Besonderheiten (weshalb ich sie Jaina-Māhārāṣṭrī genannt habe). Wie ihr Name schon besagt und Daṇḍin ausdrücklich bezeugt (Māhārāṣṭrāśrayām bhāṣām prakṛṣṭam Prākṛtam viduḥ. Kāvyaḍ. 1,34), ist sie das ursprünglich in Māhārāṣṭra übliche Prākrit. In ihrem Heimatlande hatte sich wahrscheinlich während der ersten Jahrhunderte¹⁾ unserer Zeitrechnung eine bedeutende poetische Literatur entwickelt, von der Hāla eine Blütenlese in 700 Gāthās gemacht hatte. Wahrscheinlich hatte dieses zu den klassischen Werken der indischen Literatur gerechnete Gedicht (avināśinam agrāmyam akarot Sātavāhanaḥ | viśuddhajātibhiḥ koṣam ratnair iva subhāṣitaiḥ. Harṣac. 1,13) den Erfolg, daß die Sprache, in der es gedichtet war, alsbald allgemein zur Abfassung von Prākritgedichten auch in Nordindien gebraucht wurde. Dort war sie ursprünglich nicht bekannt und jedenfalls der Bühne fremd gewesen; denn von Bharata wird sie nicht unter den 7 bhāṣās und 7 vibhāṣās (Nāṭyaśāstra 17,48 ff.) noch sonst in seinem Werke erwähnt. Auch in Bhāṣas Dramen fehlen noch Gāthās²⁾ in Māhārāṣṭrī, die in späteren Dramen solchen Personen in den Mund gelegt werden, die in Prosa sich der Śauraseni bedienen. Sie erscheinen erst in Mṛcchakaṭika und Śakuntalā. Diese Neuerung fand Anklang bei den meisten Dramendichtern, nur einige wie Bhavabhūti enthalten sich weiterhin der Gāthās in Māhārāṣṭrī. So zeugt die Geschichte des indischen Dramas für die allgemeine Aufnahme der Māhārāṣṭrī als Dichtersprache und ermöglicht uns die Zeit dieses Vorganges ungefähr zu bestimmen. Wie sehr man sie zu beherrschen lernte, geht daraus hervor, daß in ihr Kunstgedichte³⁾ geschaffen wurden,

1) Sten Konow setzt Śūdraka in die Mitte des 3. Jahrh. (Festschrift Kuhn S. 109). Das ist sicher um wenigstens ein Jahrhundert zu früh. Denn vorher war die astrologische Lehre von den 'Häusern', mit der Candanaka im 6. Akt v. 9. 10 ganz vertraut ist, bei den Griechen selbst noch nicht in derjenigen Form ausgebildet, in welcher sie von den Indern übernommen wurde, vgl. meine Dissertation: De astrologiae Indicae Horā appellatae originibus, Bonn 1872, S. 8. Eine untere Grenze für Śūdraka läßt sich nicht festsetzen. Man überschätzt m. E. sein Alter wegen der Altertümlichkeit des Mṛcchakaṭika. Aber wir wissen jetzt, daß dies keine originelle Schöpfung Śūdrakas, sondern nur eine Umarbeitung mit starker Benutzung eines Stückes von Bhāsa ist. Offenbar stammt der Plan der Umarbeitung von dem Fürsten, wahrscheinlich faßte er auch eine größere Anzahl von Szenen ab, aber die Vollendung und die Ausarbeitung des Einzelnen wird er seinem Hofpoeten überlassen haben, von dem auch die Strophe zum Lobe des mittlerweile verstorbenen Königs herrührt. In ähnlicher Weise verfahren auch andere königliche Autoren. Der Setubandha wird in der Unterschrift des letzten āśvāsa bezeichnet als siri-Pavara-seṇa-viraia Kālidāsa-kaa. Bei Bhojas Werken wird der Anteil des Fürsten wenig über die Anregung und die allgemeinen Richtlinien hinausgegangen sein. In Arjunavarmadevas Kommentar zu Amaruka hört man oft zweifellos die Stimme des Fürsten, aber die Beibringung des gelehrten Apparats wird er wohl seinem Pandit überlassen haben. Ich sehe keinen Grund, weshalb Śūdraka nicht später als Kālidāsa sein sollte. Von Kālidāsa können wir sagen, daß er erst in der Śakuntalā dazu übergegangen ist, den Prākrit redenden Personen Māhārāṣṭrī Gāthās in den Mund zu legen, wie es bei den Sanskrit Redenden mit Sanskrit-Strophen von jeher üblich war; solche Gāthās sind v. 59. 80. 84. 85. 107. 124. 125, die Gesangstropfen 4 und 92 sind keine Gāthās. In Mālavikāgnimitra ist die Gesangstrophe II 2 und in der Urvaśī II 12 und 13 (der Liebesbrief) metrisch ganz unklar; jedenfalls ist das Metrum in beiden keine Gāthā, die auch sonst in beiden Stücken noch fehlt.

2) Gāthā ist der Name der Āryā im Prākrit nach Bhaṭṭotpala (Weber, Ind. Stud. VIII S. 295): Samskrte yā 'ryā, sā Prākṛte gāthā.

3) Ob mahākāvya auch in andern Prākrit als Māhārāṣṭrī abgefaßt worden sind, ist nicht aus-

die mit denen des Sanskrit wetteifern konnten (sāgarah sūktiratnānām Setubandhādi yanmayam. Daṇḍin a. a. O.)

5. Wenn nun das in Mahārāṣṭra übliche Prākṛit erst nach Bharata (vielleicht im 3. Jahrh.) im übrigen Indien als Dichtersprache Aufnahme gefunden hat, so erhebt sich die Frage, was früher dessen Stelle vertreten habe. Die Antwort auf diese Frage kann uns Bharatas Werk selbst geben. Der 32. Adhyāya (Dhruvādhyāya) enthält nämlich eine Metrik, in welcher die im Drama für bestimmte Zwecke, deren technisches Detail unklar ist, üblichen Metra gelehrt und durch Beispiele erklärt werden. Diese Strophen (offenbar von dem Metriker selbst gedichtete, wie sich aus der geringen Anzahl der immer wiederholten und variierten Themata ergibt), sind bis auf wenige Sanskritverse in Prākṛit abgefaßt. Leider ist der mir ausschließlich zugängliche Text der Kāvya-mālā-Ausgabe so verdorben, daß nur einige Verse, selbst mit Hilfe wahrscheinlicher Konjekturen, ganz verständlich sind, von den meisten aber nur kleinere oder größere Stücke die Worte des Dichters erkennen lassen. Aber trotz dieses bedauerlichen Übelstandes genügt das gebrauchbare Material (etwas über hundert ganzer Strophen und größerer Bruchstücke in verschiedenen Metren), um den Charakter der Sprache in seinen Hauptlinien mit ziemlicher Sicherheit festzustellen¹⁾.

6. Von den drei Sibilanten scheint nur der dentale berechtigt zu sein; regelmäßig finden sich *sasi sōhā sohida saṇḍa sarada sārada nisā nisi dīsadi ēsō ēsā bhusida* usw. Wenn sich *śikhara* 230, 278 (neben *sihara* 241), *śīsira* 85, 126, *viśuṣka* 167 finden, so sind das wohl Sanskritismen. Dentales *n* wird lingual, bleibt aber zuweilen selbst im Inlaut unverändert²⁾. *y* bleibt: *yuvati* 278, *yuvadi* 180, 290, *yūtha* 188, *yadi* 264, *yādi* 207, oder wird *j*: *juvāṇō* 197, *jādi* 167. Intervokalischer Konsonant bleibt sehr oft unverändert. Andernfalls fallen *k g c j* und zuweilen *t* aus mit Hinterlassung von *y* vor *a ā*, *kh gh (dh) bh* mit Hinterlassung von *h*; *t* wird meist *d*, *p* wird *v*, *ṭ* wird *ḍ*. Genauere Angaben setze ich in die Fußnote³⁾. Konsonantengruppen sind wie

zumachen. Hemacandra Kāvya. S. 330 nennt beim mahākāvya: Samskrta Prākṛta Apabhraṃsa und Grāmyāpabhraṃsa, bei der Kathā S. 338 aber sarvabhāṣā. Somit scheint er mit Prākṛta in der ersten Stelle die Mahārāṣṭrī gemeint zu haben, wie das ja auch sonst allgemein üblich war.

¹⁾ Allerdings ist es in einer eigentlichen Prākṛitgrammatik nicht wohl zu verwerten, weshalb denn auch Fischel keinen Gebrauch davon gemacht hat, P. G. § 31.

²⁾ *rajanikarō* 167. 192, *vanam* 307, *paridhūṇamānō* 212, *vitāna* 148, *nināda* 122, *gamana* 112, *rajanī* 299.

³⁾ *k* ist ausgefallen in *valāyā* 122, *lōya* 68, *ūsuiyā* 99. In dem Affix *ka* (svārthe) fällt es meist aus, erhalten in: *madhukarikā* 141. *tējōmsukēhim* (verbessert) 144. *sārasakēhim* 197. *saṇḍakam* 288. — *g* ist ausgefallen *gayane* 176, 216. *gaṇa* 186. *suandhā* 137. — *c* ist ausgefallen: *sahayara* 135. *sahayari* 120. *viaradi* 236. — *j* ist ausgefallen: *paḍigaya* 91. *rayaṇī* 150. *raaṇī* 154. — *t* ist ziemlich oft erhalten; ich notiere nur einige Fälle, wo auch die Form mit *d* vorkommt *bhūsitaō* 238. *bhūsidaō* 216. *gagaṇatala* 167, 216, 266. *gaṇadalē* 186. *kusumavatī* 192. *kusumavadi* 116. *rajata* 167. *rajadamaō* 230. Seltener ist es ausgefallen *sahiyā* 180. *sahio* 150 neben *sahida* 290. *sōhiē* 135 neben *sōhidō* 285. *uvēi* 307 neben *uvēdi* 118. — *kh* ist zu *h* geworden in *muhē* 154 neben *mukhī* 180. *muhala* 220, 303 neben *mukharē* 131. *sihara* 241 neben *śikhara* 230, 278. *suha* 263 neben *sukha* 270. — *gh* zu *h* in *mēha* daneben *mēgha* 210, 222, 235. — *th* zu *h* in *saṇāha* 176. — *dh* zu *h* in *māhahara* 120, *jalāhara* 120 neben *jaladhara* 148. — *bh* zu *h* in *sōha* 144, 146, 190. *sōhida* 128, 135. *ṇahayala* 242 neben *ṇabhatala* 210. *ṇaha* 72. *ṇahammi* 150. *ṇihō* 270 daneben *saṇṇibha* 242. — *ṭ* erweicht in *paḍa* 238 neben *paṭam* 241, 264. *paḍigaya*

in der Māhārāṣṭrī behandelt; wenn zuweilen die ursprüngliche Gruppe erscheint, z. B. bhramarāvali 131, sahasra 216, so scheint der Abschreiber unwillkürlich die Sanskritform gesetzt zu haben. Altertümlich ist johṇaō 75, johṇā 167, juhna 83 = jyotsnā statt späteren joṇha. Beachte rāi = rātrī 190.

Der Sandhi ist der auch sonst im Prākrit übliche. Nach Art des Sanskrit einige Male bei auslautendem *m* vor anlautendem Vokal 146, 192, 210, 242, 266, 268, 278; einmal 268 dutagatir abhipadati (so zu lesen); ferner padadīva 81, rudativa 78, 144. — In der Komposition gelten die gewöhnlichen Sandhiregeln des Prākrit; auch Verkürzung langen Stammauslauts kommt vor: kōmudī^o 83, juhṇā 83, rōhiṇī 270.

7. Die Deklination der masc. *a*-Stämme ergibt folgendes Paradigma Nom. *ō*, Acc. *am*, Inst. *ēṇa*, Gen. *assa*, Loc. *ē*, ammi; Plur. Nom. *ā*, Inst. *ēhiṃ*, Gen. *āṇaṃ* (*āṇa*), Loc. *ēsuṃ*, *ēsu*. Der Anusvāra des Inst. Pl. macht Position 197, ebenso im Gen. Pl. 95, 103, 266, nicht aber 144, vihaḡāṇa 87. — Die Neutra haben im Nom. Sing. *aṃ*, im Plur. *āiṃ* 264, 270 und *āṇi* 222. — Die *i*- und *u*-Stämme der Mask. und Fem. haben im Nom. langen Vokal. Sonstige Formen: Inst. Sing. *vāuṇā* 93; Nom. Pl. *taravō* 101; Voc. *varataṇu* 266, 268 (für *vapattaṇu*); Loc. *sarasi* 268, 178 (geschrieben *sadasi*).

Von Pronomina findet sich häufig *ētaḡ*. Sing. nom. masc. *ēso* (11 mal), *ēsa* 74, 242; *ēha* 169; Neutr. *ēdaṃ* 112; Fem. *ēsā* 93, 99, 116; *ēsa* 307, *ēsikā* 283. Plur. *ēē* 68, *ēdē* 210; Gen. *ēdāṇaṃ* (Konjektur für *ēdēṇa*) 95. Von andern Pronomina kommt je einmal *sa* 264 und *mama* 126 vor. Für *sadr̥sa* steht *sadisa* 171 (wō *savisō* geschrieben), 210, 278.

Vom Verbum finitum findet sich am häufigsten die 3. Sing. Praes. meistens von *a*-Stämmen auf *ai* und *adi*, wie *bhamai* 276, *bhamadi* 165; folgende Formen mit *ā*: *vāi* 59, *vāti* 126, *vādi* 124 neben *vāyadi* 169, 222, *jādi* 167, *yādi* 207, *samupayādi* 294, *bhādi* 196, *jahādi* 288; mit *ē*: *uvēi* 307, *uvēdi* 118. Vom Passiv *dīsadi* 83, 176; vom Caus. *janayadi* 268. Medialformen sind *virājadē* 154, *parihindadē* 297, *gajjantē* *gāyantē* *naccantē* 89. Das Part. praes. auf *anta* und *māṇa* ist häufig; im Caus. ist *aya* vor *māṇa* erhalten: *kampayamāṇō* 222, *vibodhayamāṇō* 264, *kārayamāṇō* 266, *bodhayamāṇō* 270; nicht aber vor *nta* *chādantā* 68, *samchāyantō* 276, *janantō* 124, *janantaō* 108, nur einmal Nom. *kampayaṃ* 224. Das Part. p. p. weicht nicht von den im gewöhnlichen Prākrit üblichen Formen ab. — Das Absolutivum geht auf *iya* aus in *supiya* 91 und *vidhuṇiya* (^ohu^o) 216, 228, 264, 266; auf *ūṇa* in *daṭṭhūṇa* 93, *nisamiūṇa* 144, *ramiūṇa* 292, *avalambiūṇa*? 154. — Infinitiv *gantum* 99.

Partikeln *iva* 169, 266, 268, 276; 78, 81, 144; *via* 230; *eva* 264; *hi* 93; *ṇa* 154; *iha* 85.

8. Aus der vorstehenden Zusammenstellung, von der Zweifelhaftes tunlichst ferngehalten ist, ergibt sich das Bild eines Prākrit, das als Ganzes von den bisher bekannten verschieden ist, im Einzelnen aber mit einigen derselben beachtenswerte Übereinstimmungen aufweist. Am meisten fällt in die Augen die ins Belieben gestellte Bewahrung oder Ab-

91. — *q* bleibt *uḡuḡaṇa* 212, 266, 270. — *p* ist zu *v* geworden in *uvēdi*, *uvēi* (siehe oben), *pādava* 93, 240, 288 neben *pādapāṇaṃ* 103. *lōkapadīvō* 270 neben ^opō 266 (geschrieben ^opadāṃ^o), *uvasōbhida* 305, 307, *dīvayantō* 126, *kuvidō* 201, 207. — In allen diesen Fällen ist die Erhaltung des ursprünglichen Lautes meistens das Üblichere. — *v* und *r* bleiben, nur in *muhala* und *bhamalī* 292 ist *r* zu *l* geworden.

änderung intervokalischer Verschußlaute. Mag auch durch bewußte oder unbewußte Sanskritisierung seitens der Abschreiber vielleicht der Gesamteindruck etwas in der Richtung des Altertümlichen verschoben sein, zu bezweifeln ist aber darum die schwankende Behandlung der Verschußlaute doch nicht. Wir finden nämlich etwas Ähnliches, aber in geringerem Grade und Umfang auch im Jaina-Präkrit. Dort können *t*, *d*, *g* (ursprüngliches oder an Stelle von *k* eingetretenes) zwischen Vokalen stehen oder ausfallen, ebenso *dh* und *bh* bleiben oder zu *h* werden¹⁾, und endlich wurzelanlautende Konsonanten nach Präfixen als Anlaut oder Inlaut behandelt werden. Die Übereinstimmung in der genannten Hinsicht hat ihren Grund offenbar in dem Alter der beiden Sprachen. Dagegen weist auf eine sprachliche Verwandtschaft mit der Śaurasenī die Verwandlung des intervokalischen *t* in *d*. Ebendafür spricht auch die Form *sadisa* = *sadr̥sa* und das Absolutivum auf *iya*. Jedoch hat unser Prākrit auch einige Erscheinungen mit der Māhārāṣṭrī gemein, nämlich den Lokativ der *a*-Stämme auf *ammi* neben dem gewöhnlicheren auf *ē*, und das Absolutivum auf *ūna* neben dem auf *iya*. Wegen seiner Verwandtschaft mit Śaurasenī und Māhārāṣṭrī dürfte das vorklassische literarische Prākrit auf einem beiden Sprachen benachbartem Gebiete, etwa in Ujjayinī, seine Ausbildung erfahren haben, wie denn der Bühnendialekt von Avanti eine ähnliche Zwitterstellung einnimmt (Pischel P.G. § 26), ohne aber mit jenem zusammenzufallen²⁾.

9. Allerdings ist es nicht ohne Bedenken, den Wandel von intervokalischem *t* zu *d* als ein charakteristisches Merkmal der Śaurasenī in Anspruch zu nehmen. Denn er ist noch der Alt-Śaurasenī in den Bruchstücken buddhistischer Dramen fremd; er findet sich dort, wie Lüders S. 50 betont, nur an einer einzigen Stelle, die den Anfang einer Āryā bilden könnte. Vielleicht zeugt sie dafür, daß das Prākrit der Verse im alten Drama mit dem der Musterverse in Bharata übereinstimmte. Es liegt nun nahe zu vermuten, daß die Erweichung der Dentale von der alten Dichtersprache auf die Bühnen-Śaurasenī übergegangen sei. Dabei ist aber noch zu beachten, daß jene Lautneigung auch in einer andern Sprache sich geltend gemacht hat, nämlich in dem Prākrit metrischer Digambara-Werke, die Pischel darum Jaina-Śaurasenī nennt (P.G. § 21). Indessen hat dieses Prākrit sonst nichts mit der Śaurasenī gemein, stimmt vielmehr im Wesentlichen mit demjenigen der jüngeren Teile des Śvetāmbara-Kanons überein. Die Heimat dieses Digambara-Prākrits wird allerdings wohl auch das Gebiet der Śaurasenī in sich befaßt haben, weil die Digambaras von je in Hindustan und Punjab am stärksten vertreten waren — abgesehen von Südindien, das aber bei dieser Frage nicht in Betracht kommt. Jedoch wird man die Erweichung der Dentale, die sich ja noch nicht in der Alt-Śaurasenī des Dramas findet,

¹⁾ In welchem Umfang dies geschieht, ersieht man bequem aus meiner Ausgabe des Āyāranga Sutta (P.T.S. 1882), worin die betreffenden Konsonanten cursiv gedruckt sind, wenn die beiden alten Hdd. die der Ausgabe zu Grunde liegen, von einander abweichen.

²⁾ An den Ap. erinnert der häufige Gebrauch der Stammerweiterung auf *a* (ka svārthe). So läßt sich Bharata 32, 66 folgendermaßen herstellen: *morullao naccantao | mehāgame samattao ||* Das Suffix *ulla* kann prākritisch nach Hem. II 164 oder Apabhramśa nach IV 429 sein. Ferner v. 93: *esā hi vaunā vikkhitta-pannayaṃ | datṭhūna pādavaṃ haṃsī parunniyā ||* und die 2. Hälfte von v. 99: *gantūṃ ūsuiyā kantam samgaiyā*. Man vergleiche mit diesen Fällen, die sich leicht vermehren ließen, zahlreiche Stellen der Bhavisattakaha, z. B. 20 wo die Reime *añiṭṭhau paiṭṭhau, cavantao khivantao, karantao harantao* die Stammerweiterung durch *a* zeigen.

nicht einem Einfluß der späteren Śaurasenī auf das sicher ältere Digambara-Prākrit zuschreiben dürfen, sondern wird darin ebenfalls eine Einwirkung des vorklassischen Prākrits der Poesie sehen müssen.

10. Daß der Gebrauch dieses Prākrits auf die Poesie beschränkt gewesen sei, ist eine fast selbstverständliche Voraussetzung, da wir ja auch im klassischen Drama dies bei der Māhārāṣṭrī gegenüber der Śaurasenī finden. Weniger gewiß ist aber die Annahme seiner Verbreitung über ganz Nordindien. Neben diesem Prākrit der Poesie wird auch eins für Prosa bestanden haben. Wenn wir auch keine Überreste von ihm haben, so weisen doch auf sein ehemaliges Bestehen Erscheinungen hin, die gleich besprochen werden sollen.

11. Da nun, wie oben gezeigt, die Māhārāṣṭrī etwa gegen Anfang der Blüteperiode der klassischen Literatur als vornehmstes Prākrit der Poesie anerkannt und allgemein angewandt wurde, so muß sie das vorklassische Prākrit der Poesie aus seiner Stellung verdrängt haben. Mag ihr Erfolg durch eine gewisse Ähnlichkeit mit jenem älteren Prākrit erleichtert worden sein, so bleibt er doch erstaunlich, wenn man bedenkt, daß Māhārāṣṭra, die Heimat der neuen Dichtersprache, exzentrisch zum Geltungsbereich der älteren gelegen war. Einflüsse literarischer Art müssen hier sich geltend gemacht haben. Andererseits ist es für uns befremdend, daß man überhaupt eine fremde Dichtersprache annahm und die gewohnte aufgab. Aber beide Sprachen waren wohl nicht ohne Weiters jedem, auch nicht je in ihrem Lande, verständlich, sondern das Verständnis mußte erst erworben werden. Denn die Prākritpoesie wandte sich an Leute feinerer Kultur¹⁾. Für solche verschlug es wohl nicht viel, ob sie sich in die alt überkommene, oder in eine fremde, jener nicht zu unähnliche Dichtersprache, der eine wertvolle Literatur zur Empfehlung diene, einarbeiten mußten.

12. Der hervorstechendste Zug des vorklassischen Prākrits der Poesie ist seine Angleichung an das klassische Sanskrit, die schon in seiner schwankenden, das Sanskrit-Prototyp bald mehr bald weniger durchblicken lassenden Lautgebung, dann aber auch in seinem Wortschatz, der durchweg sanskritischen Ursprungs zu sein scheint, deutlich zu Tage tritt. In dieser Beziehung können wir es mit der Śaurasenī der Dramen vergleichen, von der Pischel (P.G. § 22) urteilt, daß sie "in der Flexion wie im Wortschatz, in dem sie von Māhārāṣṭrī sehr oft abweicht, dem Sanskrit besonders nahe" stehe; nur ist die Sanskrit-Ähnlichkeit in der älteren Dichtersprache noch augenfälliger als in dem späteren Bühnendialekt. Für die Māhārāṣṭrī ist zwar das Sanskrit auch noch vorbildlich, aber doch nicht mehr in demselben Grade wie für die ältere Dichtersprache. Das zeigt sich schon in der Flexion, deren Formen in größerer Zahl nicht denen des klassischen Sanskrit entsprechen. Bedeutsamer aber ist, daß in den Wortschatz der Māhārāṣṭrī, der auch für die Folgezeit wesentlich sanskritisch bleibt, Elemente aus anderen Sprachschichten eindringen. Hier erscheinen zuerst dhātvaḍeṣas und deṣis, volkstümliche Wörter weitverbreiteten Gebrauchs, deren überwiegende Mehrzahl zwar in letzter Linie auf das Altindische zurückgehen mag, aber im jeweils üblichen klassischen Sanskrit kein leicht erkenntliches Prototyp haben. In den hochklassischen Māhārāṣṭrī-Gedichten Hāla, Setubandha, Gauḍa-

¹⁾ amiam pāuakavvam paḍhium sōum ca je na-āṇanti ... te kaham na lajjanti Hāla 2. pāiya-kavvam paḍhium... ajja vi bahavo na-yāṇanti Pischel, Hem. II S. 44.

vadha ist ihr Gebrauch ziemlich eingeschränkt, aber in den weniger anspruchsvollen Gedichten und prosaischen Erzählungen der Jainas treten sie in größerer Menge auf (Pischel P. G. § 9).

13. Auf die Sprache der letzteren, die ich Jaina-Māhārāṣṭrī genannt habe, müssen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit richten. Die Jaina-Māhārāṣṭrī scheint aus der letzten Phase des Jaina-Prākṛits hervorgegangen zu sein, der wir in den jüngeren kanonischen Schriften begegnen, und zwar so, daß diese Sprache nach dem Muster der zur allgemeinen Dichtersprache erhobenen Māhārāṣṭrī abgeändert und ihr in weitgehendem Maße angeglichen wurde. Dabei blieb aber immerhin noch Manches aus der ihr zu Grunde liegenden älteren Sprache übrig. Bezüglich der Lautlehre macht sich gegenüber der klassischen Māhārāṣṭrī eine wenigstens fakultativ nicht so weitgehende Ausstoßung intervokalischer Konsonanten geltend, die schon oben S. 86 als Eigentümlichkeit des Jaina-Prākṛits erwähnt wurde. Beim Verbum ist der Gebrauch von Absolutiven auf *iya* und *ittu* wie *suṇiya* und *suṇittu* eine auffällige Abweichung von der gemeinen Māhārāṣṭrī. In der Prosasprache, nicht nur in jüngeren Werken, sondern auch in Haribhadrās Samarāiccakahā aus dem 9. Jahrh., finden sich gewisse Formen und Wörter ganz gewöhnlich, die nur in der Śaurasenī berechtigt sind: Pass. auf *iyai* statt auf *ijjai*, *ūsa* statt *ēṛisa*, *iyāṇiṃ* statt *enhiṃ* *iyam* statt *īnam* oder *imam*¹⁾. Diese 'Śaurasenismen' sind der Prosa eigentümlich; denn derselbe Schriftsteller, Haribhadra, vermeidet sie in seinen Versen.

14. Hier ist nun der Ort, wo wir die oben gestreifte Frage nach dem vorklassischen Prākṛit der Prosa erörtern können. Auch für die klassische Periode kennen wir ein Prākṛit der Prosa nur bei den Jainas; doch müssen auch die 'brahmanischen' Inder ein solches für den literarischen Gebrauch gehabt haben. Wenn auch keine dergleichen Sprachdenkmäler auf uns gekommen sind, so können wir doch ihr ehemaliges Vorhandensein mit ziemlicher Sicherheit erschließen, wie ich in dem in letzter Anmerkung genannten Aufsatz S. 235 gezeigt habe. Denn Ānandavardhana (9. Jahrh.) zählt Dhvanyāloka S. 141 einige Literaturgattungen auf, und in dem Kommentar zu dieser Stelle bemerkt Abhinavagupta (gegen 1000 n. Chr.), daß zwei derselben, die Khaṇḍakathā und Sakalakathā in Prākṛit abgefaßt seien²⁾. Nun nennt Hemacandra am Schlusse seines Kāvyaṇuśāsana als Beispiel der Gattung Sakalakathā die Samarādityakathā, die ich eben als ein altes Denkmal des Prosa-Prākṛits der Jainas erwähnt habe. Also werden auch die zur Gattung Sakalakathā gehörigen Erzählungswerke der allgemein indischen Literatur in Prosa abgefaßt gewesen sein. Da nun die Jainas letztere zum Muster ihrer "schönen" Literatur machten (man denke an Werke wie Yaśastilaka und Tilakamanjarī im Stile Bāṇas), so werden sie von ihr auch ihr Prākṛit der Prosa entlehnt haben. Ich halte daher die Annahme für wohl begründet, daß eine mit Śaurasenismen durchsetzte Māhārāṣṭrī, derjenigen Haribhadrās wenn nicht gleich so doch sehr ähnlich, allgemein als literarisches Prosa-Prākṛit in Gebrauch gewesen ist zu derselben Zeit, da man sich in Gedichten der reinen Māhārāṣṭrī bediente. Die Śaurasenismen gehen wohl auf ein älteres Prākṛit zurück, das vor der Rezeption der Māhārāṣṭrī die Sprache der literarischen Prosa gewesen sein dürfte. Für

¹⁾ Siehe meinen Artikel: Über das Prakrit in der Erzählliteratur der Jainas, in Rivista degli studi orientali II 231 ff.

²⁾ Auch nach Sar. K. Ā. com. S. 125 sind Khaṇḍakathā und Parakathā in Prākṛit abgefaßt.

diese Vermutung, daß ein Prākrit von mehr oder weniger ausgeprägtem Śaurasenī-Charakter in vorklassischer Zeit die Sprache der literarischen Prosa gewesen sei, spricht aber die bekannte Tatsache, daß Śaurasenī die am meisten gebrauchte Sprache des Dialogs, also die wichtigste Prosasprache in den Dramen ist. Sie wird Personen höheren Standes in den Mund gelegt, während niedriger Stehende andere Dialekte sprechen. Daher gilt sie als vornehmstes Bühnenprākrit, das die Grammatiker als Grundlage der übrigen betrachten. Wenn aber auf der Bühne die Personen je nach Rang und Stand verschiedene Idiome sprechen sollen, so gab es sich beinahe von selbst, daß die Sprache der Personen höheren Standes nicht zu weit von der Literatursprache, wie sie in Prosawerken gebraucht wurde, abweichen durfte. Tatsächlich ist dies der Fall bei dem Sanskrit der Dramen; darum ist es auch im höchsten Grade wahrscheinlich für das vornehmste Prākrit der Dramen, die Śaurasenī: das vorklassische Prosa-Prākrit wird ihr sehr nahe gestanden haben. Der weitere Hergang dürfte dann der gewesen sein, daß unter dem Einfluß des klassischen Prākrits der Poesie auch das der Prosa mehr und mehr Māhārāṣṭrī-Charakter annahm, bis sich endlich ein Idiom herausstellte, wie wir es von Haribhadra in der Samarāiccakahā gebraucht finden.

Index.

(Die erste Zahl gibt die Seite, die zweite den Paragraphen an, mit n wird auf die Anmerkungen verwiesen. Der Abriß der Grammatik ist im Index nicht berücksichtigt, da die Inhaltsangabe für ihn genügenden Anhalt gibt.)

- Abbhōṭṭa 15 n 1. 16, 6 n 2.
 Abhidhānacintāmaṇi 74, 19. 75 n 1.
 Abhinandana 17, 8.
 Abhinavagupta 70, 15. 76, 21. 88, 14.
 abhinaya 58 n 1.
 Ābhīra 63, 10. 67, 13. 70, 16. 73, 18.
 19, n 1. 75, 19. 20, n 2. 76, 20 ff.
 Ābhīrī 67, 13. 73, 18. — 73, 19.
 Abhisārikā 49 II 15.
 Abiria 75 n 2.
 Absolutiva 77, 22.
 Abu, Mount 6, 2.
 Acyutanātha 13 n 1. 14, 5.
 Acyutasvarga 5 n 2. 13 n 1. 19 n 9.
 Aḍilā 47 I 5.
 Aḍillā 47 I 5. 50 II 26. 53.
 Agnimitra 17, 8 f.
 Agnisarman 19 n 10.
 Agra 75, 20.
 Ahīr 74, 19 n 1. 75, 20.
 Ahīra 15 n 2.
 Airāvata 19, 9.
 Akāśatilaka 18, 8.
 alamkāra 2, 2.
 Alillaha 47 I 5.
 Amaracandra 81, 1.
 Amarakoṣa 74, 19. 75 n 1.
 Aṇahillapātaka 3, 3.
 Aṇahillavāḍapaṭṭaṇa 1 n 3.
 Anandavardhana 88, 14.
 Anantapāla 16, 6. 7.
 Andhra 16 n 3.
 Andhrabhṛtya 73, 19.
 Anekārthasamgraha 78 n 2.
 antyānuprāsa 51.
 anuprāsa 51.
 apabhraṃsa 61, 8. 81, 24.
 Apabhraṃsa; Stufen desselben 3, 3.
 Dialekte 70, 16. Dreiteilung
 71, 16. Gurjara-A. 4, 3. 4. 70, 16.
 76, 20 n 1. 77, 22. 78, 22. Grā-
 mya 4, 3. 76, 21. Ābhīra 63, 9.
 Nāgara 76, 21 f. Vrācaṭa 63, 9.
 71, 16. Normal-A. 77, 22. Klas-
 sischer 4, 4. Nördlicher 4, 4.
 78, 22. — eine Art Prakrit 54, 2.
 Dichtersprache 54, 3. Alter der
 Ap.-Literatur 55, 3. Ap.-Stro-
 phen in der Urvaśī unecht 58
 n 1. Ihm eigentümliche No-
 mina und Verba 65, 11 f. wahr-
 scheinliche Entstehung 66, 12.
 Sprachgeist 67, 12. Nicht gleich
 Deśabhāṣā 69, 14. Erklärung
 des Namens 81, 24.
 apabhraṣṭa 80, 23.
 apaśabda 61, 8 n. 81, 24.
 Apaṭaratha 45 n 1.
 Arden, A. H. 64 n.
 Arilā, Arilla 47 I 5.
 Arinagara 19, 9.
 Ariṣṭanemi 2, 1.
 Arjunavarmadeva 83 n 1.
 Aśanivega 10, 4. 14, 5. 19 n 4. 20, 9.
 Astrologie 59 n 1. 83 n 1.
 Aufrecht Th. 6, 2. 71, 16.
 avahat, avahatṭa-bhāṣā 80, 23.
 Avānindra, Avānīśvara 16, 6.
 Āvanti 86, 8.
 Āvanti 81, 1.
 Ayodhyā 15, 6 f.
 Bāhlikī 81, 1.
 Bāhubali 15, 6.
 Baines 74, 19.
 Baka 13, 5.
 Bāṇa 83, 4. 88, 14.
 Bandhudatta 9, 4. 10, 4. 11, 4.
 19 n 3. 20, 9.
 Bengalī 64, 10. 68, 13.
 Bhāmaha 54, 3. 55 n 1. 67, 13. 82 n 1.
 Bhandarkar R. G. 74 n 1. 76 n 1.
 D. R. 73, 19.
 Bharata 81 n 2. 83, 4. 84, 5 ff. vgl.
 Nāṭyaśāstra.
 Bharatakadvātrīṃśikā 6, 2.
 Bhāsa 83, 4. n 1.
 Bhaṭṭotpala 83 n 2.
 Bhaṭṭa 16, 6.
 Bhavabhūti 83, 4.
 Bhavadatta 10, 4.
 Bhavisattakaha 1, 1. 2, 2. 7, 1 ff.
 77, 21.
 Bhaṣṣyadatta 8, 3 ff. 15, 6 ff.
 Bhaṣṣyadattacarita 8, 2. 17 n 1.
 Bhaṣṣyāṇurūpā 10, 4. 16, 7 f. 19
 n 2. 20, 10 f.
 Bhīma 18, 8.
 Bhoja 83 n 1.
 Bhujangaprayāta 46 I 2.
 Bhūpāla 9, 4. 12, 4. 15, 6. n 1. 16, 7.
 bhūtabhāṣā 69, 15. 82, 2.
 Bilhana 70, 15.
 Bloch 58 n 1. 79 n 2.
 Braj Bhākhā 73, 18.
 Brhatkathā 69, 15. 82, 2.
 Bühler 4 n 1.
 Cāmara 46 I 4.
 Campā 16, 6.
 Caṇḍa 62, 9.

- Candāla 75, 19.
 Candālī 81, 1.
 Candanaka 83 n 1.
 Candraprabha 9, 4. 11, 4. 13, 5. 17, 8.
 Candrarāṣi 18, 8.
 Chaḍḍanikā 44, 1. 49 II 14.
 Chamba 16, 6.
 Chandonuśāsana 44, 1. 46 ff. 51.
 vgl. Hemacandra.
 Chandra Mohana Ghosha 45, 2.
 Chatur Vijaya, Muni Mahārāj 1, 1.
 Citrāṅga 16, 6. 7.
 Colebrooke 45, 2.
 Cutch 15, 6. vgl. Rann of Cutch.
 Cūlika Paisācika 81, 1. 82, 2.

 Daṇḍin 51. 55, 3. 59, 6. 67, 13.
 70, 16. 73, 18. 80, 24. 81 n 2.
 82, 3. 83, 4.
 Dākṣiṇātyā 81, 1.
 Dāmodaramiśra 45, 2.
 Daśarūpaka 58 n 1.
 Delhi 9 n 1. 16 n 2.
 deśabhāṣā 63, 10. 66, 12. 68, 13. 14.
 69, 14 15. vgl. janmabhāṣā.
 deśanā 3 n 1.
 deśī 54, 2. 62, 9. 63, 10 ff. 65, 10. 11.
 66, 11.
 Deśikoṣa 63, 10. 65, 11. 66, 12. 69, 14.
 Devasundara 55, 4.
 Devendragani 3, 3. 62, 8.
 Dhakkī 81, 1.
 Dhanabhadra 19 n 8.
 Dhanadatta 9, 4. 14, 5. 19, 9.
 Dhanalakṣmī 19, 9 f. 21, 11.
 Dhanamitra 9, 4. 10, 4. 19, 9.
 Dhanapāla, Sohn Sarvadevas 6, 2.
 Dhanapāla (Dhanavāla, °vai) 1, 1.
 2, 2. 5, 1. 6, 3. 4. 77, 22.
 Dhanapati 9, 4. 10, 4. 11, 4. 12, 4.
 14, 5. 19 n 6.
 Dhanaśrī 5, 1.
 Dharā 19, 9.
 Dharanīndra 18, 8. 21, 11.
 Dharasena 55, 3.
 Dhariṇī 19 n 8.
 Dharkaṭa (Dhakkaṭa) 5, 1. 6, 2.
 77, 22.
 Dharmakīrti 54 n 1.
 dhātuvādeśa 54, 2. 62, 9. 63, 10 ff.
 65, 10. 11.
 Dhruva, H. H. 55, 4. 58 n 1. 79 n 1.
 dhruvā, dhruvaka 44, 1. 46, 2.
 49 I 11. 78, 22.
 Dhruvādhyāya 84, 5.
 Dhvanyāloka 76, 21.
 Digambara 5, 4. n 2. 6, 2. 15, 6.
 86, 9.
 Dignāga 54 n 1.
 dīpāra 59, 7.
 Dohā 49 II 15. 71, 16.
 Doshi, Dr. 21, 1.
 Dovaī 49 I 12.
 Durvākya (Durvāc) 17, 8 f.
 Duvaī 45, 1. 49 I 12.
 Dvipadī 49 I 12. II 14.

 Ekapāda 16, 6.

 Fabelhafte Völker 16, 6 f.

 gāhūlī 3 n 1.
 Gajapura 9, 4. n 1. 18, 8. 19, 9.
 Galitaka 51 n 2. 4. 71, 16.
 Gaṇa 47 ff. Zusammenlegung ib.
 Einteilung 47. 49 II.
 Gandharven 21, 11.
 Gāthā 71, 16. 83, 4 n 1. 2.
 Gauḍa 15 n 1.
 Gauḍavaha 59, 7. 62, 8. 82, 3.
 Gauḍī Prākṛit 82, 3.
 Gauḍīya Rīti 82 n 2.
 Genitiv im Ap. 3, 3. 77, 22.
 Ghattā 43 I. 49 II. — 44, 1. 49 II 14.
 Ghūrjara 70, 16.
 Gītisamam 48 I 9.
 Grāmya Apabhraṃsa 4, 3. 71, 16.
 72, 17. 76, 21. 79, 22.
 grantha 21, 1.
 graphische Eigentümlichkeiten
 22, 2.
 Grierson, Sir G. A. 55, 4. 73, 18.
 Gotama 6, 4.
 Guhasena 55, 3.
 Gulāb Vijaya, Pannyās 1, 1. 21, 1.
 Guṇāḍhya 69, 15.
 Guṇamāla 19, 9 f.
 Guṇamanjarī 17, 8.
 Guṇaratna 55, 4.
 Guṇasena 19 n 10.
 Gurjara 3, 3. 5, 4. 15 n 1. vgl. Apa-
 bhraṃsa.
 Guzerat 76, 20.
 Guzeratī 5, 4. 64, 10. 78, 22. Alt-
 Guzeratī 55, 4.
 Hāla 59, 7. 61, 8. 83, 4.
 Handschriften kopieren 2 n 1.
 Haribala 9, 4. 13, 4.
 Haribhadra, der Ältere 6, 3. 19 n 10.
 88, 13 f.
 Haribhadra, Verfasser des Nēmi-
 nāhacariu 1, 1. n 3. 2, 2. 3, 3.
 77, 22.
 Harivāhaṇa 15, 6.
 Hastināpura 9, 4. vgl. Gajapura.
 Hemacandra Maladhāri 1 n 3.
 Hemacandra, Prākṛit-Grammatik
 4, 3. 62, 9. 66, 11. 12. 72, 17.
 vgl. Abhidhānacintāmaṇi,
 Chandonuśāsana, Deśikoṣa,
 Kāvyaśūśasana.
 Hemāṅgada 21, 11.
 Hetären, ihre Sprachfertigkeit
 68, 14.
 Hindī bzw. Hindustānī 5, 4. 6, 2.
 64, 10. 68, 13. 78, 22.
 Hiuen Tshang 15 n 3.
 Hoernle, R. 57, 5. 62, 9.
 Horoscop 59 n 1.
 Hṛdayaṅgama 73 n 1. 75, 19.
 Hunter 57, 5.

 Indrapāda 17, 8.
 Indusland 72, 18. 75, 20.
 Infinitive 77, 22.

 Jacquet 73, 18.
 Jaina Granthāvalī 1 n 3. 2, 1. n 2. 8, 2.
 Jālandhara 16 n 2.
 janmabhāṣā 68, 14. 69, 15.
 Jāt 16 n 2.
 Jātṭa 16 n 2.
 Javana 15 n 2.
 Jayantīcarita 1 n 3.
 Jayavallabha 61, 8.
 Jayasīṃha 2 n 2. 67, 13.
 jñānapancamī 7, 1. °kathā 7, 1. 8, 2.
 °māhātmya 8, 2. °stuti, °stotra
 8 n 1.

 Kacca, Kaccādhīpa 15, 6 n 2.
 Kaccava 15, 6.
 kaḍavaka 43, 1. 46. 47. 77, 21.
 Kalahansa 49 I 11.
 Kālidāsa 83 n 1.
 Kalpahimmel 13, 5 n 1. 14, 5.
 Kamalaśrī 9, 4. 10, 4. 19 n 7. 21, 11.
 Kāmasūtra 68, 14. 73, 18.

- Kāmpilyā 17, 8 f.
 Kanakadvīpa 9, 4.
 Kanakakuśala 8, 2.
 Kanakaprabha 18, 8.
 Kannāḍa 15 n 1.
 Kāntipura 15 n 3.
 Karṇapraravaṇa 16, 6.
 Karṇāṭa 67 n 2.
 Karpūra 50 II 23.
 Kasamīra 15 n 2.
 Kashmir 15, 6.
 kathā 82, 3. sakalak. 88, 14.
 khaṇḍak. 88, 14.
 Kathāsaritsāgara 13, 5. 14, 5. 69, 15.
 80, 23.
 Kāthiāwāḍ 76 n 1.
 Kauśika 10, 4. 19, 9.
 Kauṭīliya 68, 14.
 kavāṇa 57, 5.
 Kavikaṇṭhābharāṇa 69, 15.
 Kāvyaakalpalatāvṛtti 81, 1. vgl.
 Amaracandra.
 Kāvyaānuśāsana 51. 72, 17. 81, 1.
 83 n 3. 88, 14.
 Kāvyaṇḍīpa 76 n 2.
 Kāvyaṇḍīpākāśa 81 n 1.
 kevala 21, 11.
 khaṇḍa 43, 1.
 khaṇḍakathā 88, 14.
 khaṇḍaka 51 n 4. 71, 16.
 Khasa 15 n 3.
 kinnaramithunavilāsa 50 II 22.
 Kīrāla (Kōrāla) 15 n 2.
 Kīrtisenā 19, 9. 21, 11.
 Konow, Sten 58 n 1. 83 n 1.
 Kramadīśvara 71, 16. 72, 17 f. 76, 21.
 78, 22. 79, 22. 80 n 1.
 Kriyāratnasamuccaya 55, 4.
 Kṛṣṇapaṇḍita 71 n 2.
 Kṣemendra 69, 15.
 kṣullaka 18, 8.
 Kubjakusuma 48 I 8.
 Kumārapāla 1 n 3. 2 n 2.
 Kuru 15, 6. 16, 7.
 Kuruṅgala 9, 4. 14, 6. 16, 6. 17, 7.
 Kuśa 15 n 2.
 Kusumanirantara 50 II 19.
 Laber, Julius 61, 8.
 Lacchihara 46 I 3.
 lagna 59, 7.
 Lakṣmī 9, 4.
 Lakṣmīdhara 70, 15.
 Lakṣmīnāthabhaṭṭa 45, 2. 80, 23.
 Lassen 71 n 1. 73, 18. 75 n 2.
 Lāṭa 15 n 1.
 Lava 15 n 2.
 Lohajāṅgha 15, 6.
 Lüders H. 86, 9.
 Maccha 15, 6.
 Madanadvīpa 9, 4. 10, 4.
 Māgadhi (°dhikā) 62, 9. 64, 10.
 67, 13. 81, 1. 82, 3.
 Mahābhārata 13, 5. 16, 6. 17, 7.
 Mahābhāṣya 81, 24.
 Mahānandana 17 n 1.
 Mahārāṣṭra 59, 6. 61, 8. 63, 10. 83, 4.
 Māhārāṣṭrī 4 n 2. 59, 6. 62, 9. 80, 23.
 83, 4. 86, 8 ff. Jaina-M. 59, 7.
 88, 13 f.
 Mahāvīra 6, 4. vgl. Vīra-Āra.
 Mahendrasūri 8, 2.
 Maheśvarasūri 8, 2.
 Mahīpāla 16, 6.
 Mahodara 19, 9.
 Mālava 77 n 1.
 Mālavikāgnimitra 83 n 1.
 Mallināthacarita 1 n 3. 2, 2.
 Mānatunga 1 n 3.
 Māṇesara 13, 5.
 Mangalastropfen 44, 1. 49 II 14. 15.
 50 II 20. 23. 25.
 Māṅgalika 50 II 18.
 Māṇibhadra 9, 4. 11, 4. 13, 5. 14, 5. 18, 8.
 Manmathatilaka 50 II 17.
 Manovega 17, 8 f.
 Marahatṭhā 48 I 10.
 Mārakṛti 50 II 24.
 Marāṭhī 57, 5. 64, 10. 78, 22.
 Mārkaṇḍeya 70, 15 n 3. 71, 16.
 72, 18. 75, 19. n 4.
 Mārkaṇḍeya Purāṇa 73, 19.
 Marudvega 18, 8.
 Marwārī 78, 22.
 Mātrāvṛtta 47 I b.
 Matsya 15, 6.
 Māyeśvara 5, 1.
 Meergöttin 11, 4.
 Miccha 15, 6.
 Mimik 58 n 1.
 Mody, K. P. 1, 1.
 Moren 47 ff. Kontraktion ib.
 Mr̥cchakaṭika 83, 4 n 1.
 Mr̥gendrakandhara 16, 6.
 Mugdhāvabodhamauktika 55, 4.
 Munja 6, 2. 77 n 1.
 Nabhastilaka 18, 8. vgl. Ākāśa°.
 nāc 58 n 1.
 nāgamudrā 10, 4.
 Nāgara 71, 16. 72, 17. 75, 20. n 4.
 76, 21. 77, 22.
 nāgaraka 68, 14.
 Nāgojibhaṭṭa 76 n 2.
 najjai 60, 7.
 Namisādhū 54, 2. n 2. 67, 13. 71, 16.
 72 n 2. 73, 18. 76, 21. 78 n 1.
 81 n 2. 82, 3.
 Nandibhadra 19 n 8.
 Nandimitra 19, 9.
 Nandivardhana 21, 11.
 Nārasimha 16, 6.
 Nāṭyaśāstra 80, 23. vgl. Bharata.
 nāvai 60, 7.
 Navapuṣpamdhaya 50 II 21.
 navi 60, 7.
 Nemāla 15 n 2.
 Nēmināthacariu 1, 1. 2, 2. 6, 3.
 54, 2. 61, 8. 77, 22 f.
 Nemināthacarita 1 n 3.
 Nepal 15 n 2.
 Neuindisch 55, 4. 57, 5.
 nidāna 6, 3. 19 n 10.
 Nyāyabinduṭikā 54 n 1.
 Nyāyavārttika 54 n 1.
 Oisavāla (Osvāl) 6, 2.
 Orthographie des Ap. 22, 3 ff.
 Ortsnamen auf grāma 57, 5.
 Paddhaḍ(ḍikā) 44, 1.
 Paddharī 48 I 6.
 Paddhatikā (°ḍikā) 48 I 6. 53.
 Paisācī 69, 15. 81, 1. 82, 2. 3.
 Paisācīkī 62, 9.
 Pajjhaṭṭa Pajjhalia Pajjhaṭṭikā
 48 I 6.
 Pallava 17, 8. n 1.
 Pancāla 15, 6. 16, 7. 67 n 2.
 Pancamī °ākhyāna 8, 2. °carita
 caritra 8, 2. °kathā 8, 2. °vrata
 Gelūbde 7, 1. 8, 2. 10, 4. 13, 4.
 20, 10. 21, 11. 12.
 Panjābī 64, 10. 78, 22.
 Pantomime 58 n 1.
 Pāraṇaka 50 II 25.
 Pargiter 73, 19.
 Pārvata 15, 6 n 3. 16, 6. °ghana
 15 n 3. °pati 15, 6.

Patanjali 81, 24.
 Paumacariya 6 n 2. 15, 6 n 2. 16 n 1.
 41, 35. 59, 7. 61, 8.
 Pavvaya 16, 6.
 Periplus m. er. 75 n 2.
 Pihumai 15, 6.
 Pingala, Prākṛta P. 5, 4. 45, 2. n 1.
 46, 2. 46 I 1. 3. 4. 48 I 6. 10.
 49 I 12. II 14. 50 II 23. 51.
 67, 12. 69, 15. 79, 22. 80, 23.
 Pischel 3 n 3. 4 n 2. 51. 54, 2.
 58 n 1. 62, 9. 63, 10. 64, 10.
 66, 11. 68, 14. n 1. 70, 15. 71 n 1.
 75 n 4. 79 n 1. 81, 1. 82, 2.
 84 n 1. 86, 8. 9. 87, 12. n 1.
 Planeten 59 n 1.
 Potana(pura) 14, 6. 15, 6. 16, 6. 7
 n 1. 3. 17, 7.
 prabandha 55, 3.
 Prabhacūḍā 21, 11.
 Prabhanjana 19 n 8.
 Prāgvāṭa (Poravāl) 6, 2.
 Prākṛit, Poesie 51. Verhältnis zum
 Ap. 54, 1. 2. Normal-P. 62, 9.
 beeinflusst vom Ap. 62, 9. Ur-P.
 63, 10. Jaina-P. 62, 9. 86, 8.
 88, 13. — literarische P. 81, 1 ff.
 vorklassisches P. der Poesie
 84, 5 ff. der Prosa 88, 14. vgl.
 Paisācī, Māgadhi, Māhārāṣṭrī,
 Śaurasenī.
 Prākṛtacandrika 71 n 2.
 Prākṛtakalpataru 72, 18.
 Prākṛtalakṣaṇa 62, 9.
 Prākṛtasarvasva 72, 18.
 Premacandra Tarkavāgīśa 70 n 3.
 73 n 1. 75, 19.
 Prithirāj Rasāu 47 I 5. 6.
 Priyasundarī 9, 4.
 Prthivīcandracaritra 1 n 3.
 Pūrvavideha 9, 4.
 Raḍḍā-Strophe 2, 1.
 rājaśreṣṭhin 9, 4.
 Rājatarangiṇī 16, 6.
 Rājimatī 2, 1.
 Rāmacarāṇa 70 n 3.
 Rāmatakavāgīśa 70, 15. n 3. 72, 18.
 75, 19.
 Rāmāyaṇa 14, 5. 16, 6. 17, 7.
 Rann of Cutch 15, 6. 73 n 1. 75, 19.
 rāsa, rāsaka 71, 16. 78, 22.

Ratnacūḍā 21, 11.
 Ravikara 69, 15. 78 n 1. 80, 23.
 Raviprabha 18, 8. vgl. Sūryaprabha.
 Reim 51 ff. (siehe Inhaltsangabe).
 Rudraṭa 54, 2 n 2. 55, 3. 67, 13.
 71, 16. 78, 22. 81, 1. n 2. 82, 3.
 Śabara 75, 19 n 1.
 Saga 15 n 2.
 Sāhitya Darpaṇa 44 n 2. 51. 70, 15
 n 3.
 Śaka 59, 7. 73, 19.
 sakalakathā 19 n 10. 88, 14.
 Śakara 75, 19.
 Śākārī 81, 1.
 Śāketa 15, 6 f. 16 n 1.
 Śakuntalā 83, 4 n 1.
 Samādhigupta 19, 9 f.
 Samarāiccakahā 6, 3. 10 n 1. 19 n 10.
 41, 35. 88, 13 f.
 Sanatkumāracarita 2, 1. 19 n 10.
 sandhi 43, 1.
 Sankhaṇārī 46 I 1.
 Śāntisūri 1 n 3.
 sānuprāsa 51.
 Saptasāta 61, 8. vgl. Hāla.
 Sarasvatī 5, 1.
 Sarasvatīkanthābharāṇa 3 n 3.
 80, 23. 81, 1. 82 n 2.
 Śārdūlavādāna 16, 6.
 Sarūpā 9, 4. 10, 4. 11, 4. 12, 4.
 14, 5.
 Śarvavarman 69, 15.
 Śaṣiprabha 18, 8. vgl. Somaprabha.
 Śaṭhakathā 19 n 8.
 Sātavāhana 69, 15.
 Saundaryagaṇi 8, 2.
 Śaurasenī 61, 8. 69, 14. 81, 1 n 2.
 82, 3. 86, 8 ff. — Apabhraṃśa
 72, 17. 76, 20. Jaina-Ś. 86, 9.
 Śaurasenismen 87, 13 f.
 Schiffbrüchige, Flagge der —
 10, 4 n 1.
 Setubandha 51. 59, 7. 62, 8. 83 n 1.
 Shankar Pandit 58 n 1. 79 n 1.
 Simhadavagaṇi 67 n 2.
 Simhaladvīpa 18, 8.
 Simhapura 15 n 3.
 Sindhī 64, 10.
 Sindhu 16, 6. 7.
 Sindhudeśa 72, 18. 75, 19.
 Śiṛṣaka 71, 16.

Sītākathā 1 n 3.
 siyapancamī vgl. jñānapancamī.
 Somadeva 69, 15.
 Somaprabha 18, 8.
 Śrenika 6, 4.
 śreṣṭhin 19, 9.
 Śreyāmsacarita 2, 2.
 Śrīdhara 8, 2.
 Śrīmāla 6, 2.
 Śrīpati 45 n 1.
 Śrīvardhana 21, 11.
 suapancamī 7, 1. vgl. jñānapancamī.
 Sudharma-Himmel 18, 8.
 Śūdraka 83 n 1.
 Sukesā (°śī) 17, 8 f.
 Sumati 45 n 1.
 Sumitrā 9, 4. 12, 4. 13, 4. 16, 7. 17, 7.
 18, 8. 19 n 8. 20, 9. 21, 11.
 Sundara 78, 22.
 Suprabha 18, 8. 21, 11.
 Sūrasenī 81 n 2.
 Sūryaprabha 18, 8.
 Sūtāra 18, 8.
 Suvākya (Suvāc) 17, 8 f.
 Suvasumdhara 21, 11.
 Suvratā 10, 4. 11, 4.
 Śvetāmbara 1, 1. 4 n 2. 5, 4. 6, 2.
 15, 6. 61, 8. 86, 9.
 tadbhava 54, 2.
 Takṣasilā 15, 6.
 Tāpasa 10, 4. 19, 9.
 Tārā 18, 8.
 Taruṇavācaspati 64, 10. 70, 16.
 73 n 1.
 Tātparyatīkā 54 n 1.
 tatsama 54, 2.
 Tattvārthādhigamasūtra 5 n 2.
 13 n 1. 19 n 10.
 Tejapāla 6, 2.
 Telugu 64, 10. n 1.
 Thacker 57, 5.
 Tilakadvīpa 10, 4. 17, 8. 20, 9.
 Tilakamanjarī 88, 14.
 Todar Mall 45 n 1. 65 n 1.
 Triprṣṭha 16 n 1.
 Triṣaṣṭīśalākāpuruṣacarita 15, 6
 n 2. 16 n 1. 19 n 10.
 Trivedī (°dikā) 17, 8 f.
 Trivikrama 66, 11.

Udbhaṭa 76, 21.
 Uddyota 76 n 2.
 Ujjayinī 86, 8.
 Ullāla 50 II 23.
 Upabhramaṇapada 49 I 12.
 Upagaruḍapada 48 I 10.
 upamā 60, 7.
 Upamitibhavaprapancakathā 3 n 1.
 60 n 1. 78, 22.
 Upanāgāra 71, 16. 75, 20. 76, 21.
 Upavadanaka 51.
 Umschreibung 23, 3.
 Urvaśī 58 n 1. 77, 22. 79, 22. n 1.
 83 n 1.
 utprekṣā 60, 7.
 Uttarādhyayana Sūtra 3, 3.

Vadanaka 47 n 2. 51.
 Vāgbhaṭa I: 67, 13. 69, 14. — II:
 72, 17 n 1. ^oalamkāra 67, 13.
 Vaidyanātha 76 n 2.
 Vaiśakha 11, 4.
 Vaitāḍhya 17, 8 f.
 Vajjālagga 61, 8.
 Vajrodara 10, 4. 19, 9 f.
 Vajrodarā 19, 9.

Vakulāmoda 49 II 16.
 Vāmana 51.
 Vamśīdhara 80, 23.
 Vāṇibhūṣaṇa 45, 2. 47. 48 I 6.
 Vararuci 63, 9.
 Varṇavṛtta 46 I a.
 Vāsava 17, 8 f.
 Vastu-Strophe 2, 1. vgl. Raḍḍā-
 Strophe.
 Vātsyayana 69, 14.
 Vetāla-Erzählungen 13, 5.
 vibhāṣā 70, 15. n. 3. 83, 4.
 Vibhramavilasitavadana 50 II 20.
 vibhraṣṭa 80, 23.
 Vidarbha 63, 10. 69, 14.
 Vidyādhara 17, 8. 18, 8.
 Vidyutprabha 19 n 9. 20, 9.
 Vijayārdha = Vaitāḍhya 18, 8.
 Vikramāṅkadevacarita 68, 14.
 70, 15.
 Vimala, Vimalabuddhi 17, 8 f. —
 19, 9. 21, 11.
 Vimalasūri 6 n 2. 59, 7. 61, 8.
 Vimāna 11, 4. 17, 8.
 Vinītā 16 n 1.
 Vira-Āra 59, 7.
 Viṣṇupurāṇa 73, 19. 78 n 2.

Viśvanātha 47, 5.
 Volkssprache 59, 6. 7. 61, 8. 62, 9.
 63, 10. 64, 10.
 Vorgeschichten 17, 8. 20, 10.
 Vortrag, öffentlicher 3, 2 n 1.
 Voya 15 n 2.
 Vṛacaṭa (^oḍa) 71, 16. 72, 17. 18.
 77, 22. 81, 24.
 Vulgarismen 59, 7. 61, 8. 81, 24.

Weber, A. 64, 10.

ya = ca 2 n 3.
 Yakṣa, -Fürst 9, 4. 11, 4. 14, 5. —
 -tempel 18, 8.
 yamaka 47 n 2. 51.
 yamita 51.
 Yamunā 9 n 1. 11, 4.
 Yaśodhana 10, 4. 14, 5. vgl. folg.
 Yaśodhara 9, 4. 19 n 1. 20, 9.
 Yaśastilaka 88, 14.
 Yavana 59, 7.

Zachariae 71, 16.
 Zodiakalbilder 59 n 1.